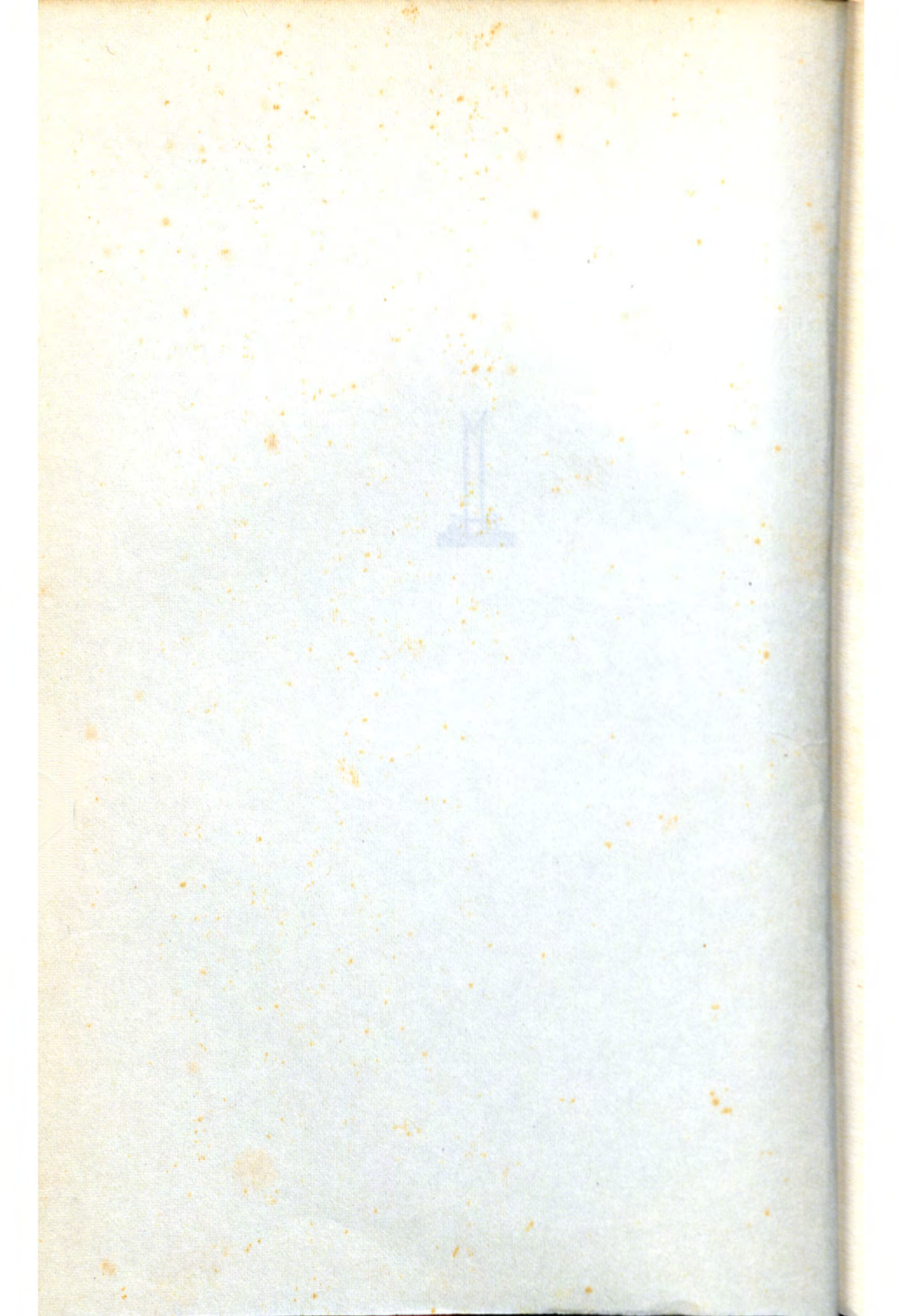
FEDOR VERGIN

DAS UNBEWUSSTE EUROPA

HESS & Co VERLAG
WIEN-LEIPZIG







FEDOR VERGIN

DAS UNBEWUSSTE EUROPA

PSYCHOANALYSE DER EUROPÄISCHEN POLITIK

1931
HESS & CO. VERLAG
WIEN · LEIPZIG

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung in fremde
Sprachen, vorbehalten
Copyright 1931 by Hess & Co. Verlag
Wien, Leipzig
Umschlagentwurf: E. K. Maenner, Wien
Druck der Waldheim-Eberle A. G., Wien

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß eine Kultur,
welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt
und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat,
sich dauernd zu erhalten, noch es verdient.

Siegmund Freud

INHALT

EINLEITUNG

EUROPA UNTER DER LUPE
Seite 11
Europäische Politik in psychoanalytischer Beleuchtung
Europa stirbt an seinen Idealen / Massenwahn
Kollektive Wahnvorstellungen / Seelischer Mechanismus / Rechtgefühl und Politik

TRADITIONELLE SEELISCHE GEFÜHLSBAHNEN

BÜROKRATIE
Seite 29
Bürokratische Routine als primitive magische Handlung
Die bürokratische Philosophie des „Als ob"
Primitive, infantile, archaische Zensur / Seelische Analyse der Zensoren
Zensur als Reaktion gegen das eigene Schuldgefühl / Amtssprache

MILITARISMUS
Seite 55
Militarismus als Symbolfreude des Männchentums und Atavismus / Pazifismus

MONARCHISMUS
Seite 70
Lustgewinn an der Hierarchie / Söhne-Revolution / Gott-Mensch-Komplex
Franz Joseph I. / Wilhelm II. / Pilsudski / Seipel / Überblick

RELIGIÖSE POLITIK
Seite 103
Religion und Sozialversicherung / Soziale Vernunft und Opium

PARLAMENTARISMUS — DEMOKRATIE
Seite 111
Parlamentarismus – Hordenegoismus / Demokratie – Menschheitsegoismus
Demokratie: seelische Auflösung des Urmenschen

SEELISCHES KRANKHEITSBILD DES NATIONALISMUS

PSYCHOLOGIE DES NATIONALISMUS
Seite 121
Sublimierung des Kind-Mutterverhältnisses / Nationalismus als Kulturkrankheit

VOR- UND NACHKRIEGSNATIONALISMUS
IN DEUTSCHLAND
Seite 130
Junkernationalismus / Heldenpsychose / Infantile Motive / Selbstmorddrang
Schuldgefühle und Haßgesänge / Nomadentum und Seßhaftigkeit
Phänomen Hitler: Tschechische Mutter und Judenhaß / Erlösung durch Krieg
Totemistische Rassenphantasien / Mythologische Politik und „die deutsche Treue"
Stresemann als bewußter Europäer

ÖSTERREICHISCHE HEIMWEHR
Seite 161
Totemistischer Inhalt / Proletarisierung des österreichischen Bürgers

ATIONALISMUS UND FASCISMUS IN ITALIEN
Seite 171
Erweiterung des italienischen Clangefühles / Caporello 1917 / Primitive Magie des Fascismus / Mussolini: Angstneurotiker
Psychische Ausstrahlungen des Fascismus

NATIONALISTISCHE ANGSTPSYCHOSE
IN FRANKREICH
Seite 192
Sadismus des Sparens / Der unbewußte Poincaré / Haßkomplex bei Clémenceau
Briand, der Dompteur

PSEUDONATIONALISMUS IN ENGLAND
Seite 207
Natursehnsucht und Stadtflucht / Lloyd George, der politische Unterengländer
MacDonald, der Gentlemantrieb des Oberengländers / England und Indien
England und U. S. A. / Sozialgeschwüre unter der Halskrause

ÖHMISCHER NATIONALISMUS UND TSCHECHENTUM
Seite 232
Abglanz der deutschen Romantik und sozialen Hörigkeit
Masaryk, politischer Professor für Humanismus
Beneš, der diplomatisierende Propagandist / Kramář, das tschechische Unbewußte

NATIONALISTISCHER MUTTERKOMPLEX IN UNGARN
Seite 245
Magyarentum und Habsburgerfrage / Suggestive Formeln

BALKANISCHER HORDENNATIONALISMUS
Seite 255
Zentrum Mazedonien / Diktatur in Jugoslawien
PANTURKISMUS UND ISLAM
Seite 262
Levantiner Psyche und Kemal Pascha / Kemalismus
SPANISCHER GOTTESSTAAT IN LIQUIDATION
Seite 275
Primo de Rivera, der Mephisto des Königs
Monarchistische Ausgleichsverwalter des Vatikans
WEGE ZUR SOZIALEN VERNUNFTRELIGION
ZIONISMUS UND JUDENTUM
Seite 283
Antisemitismus als Aktion und Reaktion
Technische Vernunft im Kampf gegen die Wüste
PANEUROPA
Seite 292
Ideal und Realität
Materialismus und Heroismus
BOLSCHEWISMUS UND DIE WELT
Seite 299
Rußland und Europa
Technik im Kampf gegen den Totemismus
SOZIALISMUS
Seite 322
Der Kampf mit den Resten des Totemismus und Kapitalismus
Versuch einer sozialen Vernunftreligion
PROGNOSE UND THERAPIE
ÜBERSICHT DER DIAGNOSE
Seite 337
Heilung durch Anpassung
VERMÄCHTNIS
Seite 343
An die künftigen Erforscher der europäischen Wüste

EINLEITUNG

EUROPA UNTER DER LUPE

Europäische Politik in psychoanalytischer Beleuchtung

Die moderne Politik befaßt sich in theoretischer und praktischer Weise mit den Beziehungen der Menschen untereinander und ihrer Stellung zur gesamten Natur.

Drei Faktoren sind daher für politisches Denken primär wichtig: der seelische Bau des Menschen, die Konflikte, die daraus entstehen, und die seelische Einstellung der Menschen zur Natur, von der sie leben.

Die Entdeckungen der Naturwissenschaft, die Erfindungen der Technik haben es den Menschen ermöglicht, die Naturkräfte, von denen sie abhängig sind, zu unterjochen und dadurch ihr leibliches Los zu verbessern. Über den seelischen Bau des Menschen konnte die Naturwissenschaft, inbegriffen die Medizin, keinerlei neue Aufschlüsse bringen, da dieses Gebiet der Forschung um das Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Mißkredit geraten war. Die materialistisch forschende Wissenschaft war in ihrer ganzen Entwicklung durch die Theologie gehemmt und von ihr angefeindet worden. Sie reagierte darauf mit gänzlicher Mißachtung und Verneinung all dessen, was die Theologie als Mittelpunkt ihres Interesses bezeichnete: die Wissenschaft von der göttlichen Seele.

Die Naturwissenschaft blieb aber nicht stehen. Ein Wiener Arzt, Professor S. Freud, begründete, auf dem Gebiete der psychischen Krankheiten forschend, eine streng naturwissenschaftliche Seelenforschung, die Psychoanalyse.

Er ging von den krankhaften Symptomen aus und gewann dadurch Einblick in die gesetzmäßig verlaufenden Seelenprozesse und den seelischen Mechanismus der Gesunden. Sein Forschungswerk war ebenso umstürzend und neuartig, wie die medizinischen, astronomischen und physikalisch-chemischen Entdeckungen einiger Jahrhunderte zusammengenommen.

Gelehrte reagieren in gleicher Weise wie Bauern auf etwas Neues. Sie lehnen es ab und brauchen etliche Zeit, um sich daran zu gewöhnen. Freud, der Initiator der neuen Erkenntnisse, analysierte die Gründe der allgemeinen Ablehnung und fand, daß die Gelehrten und Ärzte ebenso voreingenommen urteilen wie jene mittelalterlichen Dogmatiker, die jede wissenschaftliche Erkenntnis mit Scheiterhaufen und Zensur verfolgt haben.

Da die Politik sich mit Menschen beschäftigt, ist es wichtig, in Erwägung zu ziehen, inwieweit die Psyche des Menschen in der Politik entscheidend wirkt.

Für die Politik ist fast alles aus den Lehren der Psychoanalyse bedeutsam. Sowohl wissenschaftlich, also theoretisch, als auch praktisch wird die Politik gänzlich umlernen müssen, sowie die Psychoanalyse in die politische Betrachtungsweise Eingang gefunden hat. Dies ist in diesem Buche auf verkürzter Basis geschehen.

Seele, im Sinne der Psychoanalyse, bedeutet die Summe der Kräfte, die den lebenden Zellen des menschlichen Gesamtorganismus entstammen und die sich durch Symptome allein kundgeben. Die Seele, von der in diesem Buche die Rede ist, hat also nichts Gemeinsames mit den religiösen Vorstellungen und Behauptungen über eine sterbliche oder unsterbliche Seele. Dieser Unterschied ist grundlegend.

Der psychoanalytische Begriff Seele ist eine Abstraktion aus naturwissenschaftlichen Tatsachen, wonach der menschliche Körper aus Zellen besteht, die sich im Laufe der tierischen Entwicklung differenziert und einen Leitungs-

apparat herausgebildet haben: Nervensystem und Gehirn.

Der religiöse Begriff „Seele“ stammt aus den altbabylonischen und altägyptischen Religionen, von wo er in die hebräische und somit christliche theologische Literatur übergegangen ist. Dieser religiöse Seelenbegriff ist entstanden aus der primitivmenschlichen Angst vor den Toten, aus dem Schuldgefühl der Lebenden gegen die Toten, aus dem daraus entstandenen Toten- und Ahnenkult und aus den Resten der primitivsten Religion: dem Animismus, wonach in alles Geister hineingefühlt, hineingedacht wurden.

Der psychoanalytische Begriff „Seele“ hat nur einen einzigen Berührungspunkt mit dem genannten religiösen Begriff. Die psychische Entwicklung jedes Menschen geht Wege, auf denen in kurzer Zeit all das wiederholt wird, was die Menschheit in ihren tierischen und menschlichen Vorfahren seelisch erlebt hat. Sie wiederholt also auch seelisch die körperliche Entwicklung des Embryos und des Kindes. Der moderne Mensch ist daher seelischen Gesetzen unterworfen, die von körperlichen Tatsachen abhängen, zum Beispiel ist er in sexueller Beziehung von Drüsen und deren Funktion abhängig. Er ist aber auch seelischen Tendenzen untertan, die aus der sozialen Entwicklung der Menschheit stammen.

Das Lebendige im Menschen hat eine Tendenz, die sich in Trieben ausdrückt. Diese Triebe zeigen sich gesetzmäßig, wie die übrigen Naturkräfte, außerhalb des Menschen. Die seelische Konstruktion ist wesentlich in zwei Gebiete teilbar: das Unbewußte und die Bewußtseinsspalte. Im Gebiete des Unbewußten manifestieren sich Triebtendenzen ohne irgend eine Einschränkung. Doch weisen nur die von der Psychoanalyse erforschten Symptome darauf hin. Soziale Moralforderungen aller Art behindern das freie unverhüllte Heraustreten triebhafter Tendenzen aus dem Unbewußten in das Bewußtsein. Sie werden seelisch zensuriert, verhüllt, eingekleidet und moralisiert. Die Mechanik des Traumes, sowie die

Symptome der seelischen Krankheiten (Neurose), lassen auf Art und Tendenz unbewußter Triebe schließen.

Die Menschen sind körperlich verschieden. Obwohl gleich im anatomischen Sinn, sind sie nicht gleichmäßig entwickelt. Sie sind seelisch, im psychoanalytischen Sinne, zwar gleichmäßig vorbedingt, aber ihrem seelisch individuellen Erleben gemäß verschieden. Die seelischen Mechanismen der aus verschiedenen Nervenzentren stammenden Triebe unterliegen dem Einfluß der Außenwelt. Ein Kind, das in seiner frühesten Jugendzeit dauernd schwer mißhandelt wurde, entwickelt einen anderen Charakter als ein sorgfältig und human erzogenes Kind. Die Triebeinschränkungen oder Reizungen bedingen den individuellen Charakter des Menschen.

In den Menschen wirken nicht nur Lebens- oder Ich-Triebe, sondern auch entgegengesetzte, auf die Vernichtung des eigenen oder fremden Lebens gerichtete Todestriebe. Als in sich abgeschlossener, von der Umwelt abgesonderter Bau von Zellen wohnt jedem Menschen ein Abwehr- und Aggressionstrieb inne, der die Tendenz zeigt, auf seine Umwelt gewalttätig loszugehen.

Aus den primären Trieben, so dem sexuellen, vermag der Kulturmensch verfeinerte Formen von Triebausleben zu entwickeln. Alle Kultur basiert auf diesen Sublimierungen von Trieben.

Die Psychoanalyse wird daher in diesem Buche als eine Art Linse verwendet, die uns einigen Aufschluß zu geben vermag, warum politische Erscheinungen in Europa so und nicht anders verlaufen oder auftauchen. Es sind vielfach seelische Gründe wirksam, über die sich die Akteure und deren Anhänger nicht bewußt sind. Die Menschen handeln politisch, wie in dieser Darstellung des unbewußten Geschehens in Europa hingewiesen wird, unter dem Zwang seelischer Einflüsse, die politische Ideale, Forderungen usw. hervorbringen, in denen sich wieder Tendenzen von Natur-

trieben manifestieren. Es geschieht also zumeist nichts rational, zweckmäßig auf das Leben und die leichtere, bessere Entwicklung aller Mitmenschen Abgestimmtes, sondern vielfach irrational, unbewußt, unkontrolliert, wesentlich tierisch.

Um diesem Zustand abzuhelfen, ist zuerst auf seine Existenz hinzuweisen. Es wurde also der Versuch gemacht, Europa in seiner unbewußten Lebensführung, seiner von Trieben durchseuchten Politik klar aufzuzeichnen.

Dieses heutige Europa ist ein Wirrwarr, in dem die Menschen seelischen Gesetzen und Mechanismen untertan, unerhört viel überflüssige Arbeit vergeuden, um ein einziges Ziel zu erreichen: sozial zu leben.

Alles Leben erfordert Anpassung an die Umwelt. Es ist unbekannt, wie lange die Fische dazu gebraucht haben, um sich dem Milieu des Wassers anzupassen. Seit hunderttausend Jahren etwa bemüht sich der Mensch, sich der Natur unterzuordnen und dabei sozial zu leben.

Um das Kulturleben, ein durch Arbeit differenziertes Leben in Gesellschaft von Menschen, zu erleichtern, ist eine genaue Analyse der Hemmungen, der dagegen gerichteten Triebe, sodann eine Erforschung der Möglichkeiten, diese Triebe der asozialen Richtung in andere Wege umzuleiten, unbedingt erforderlich.

Die wirtschaftliche Organisation, im Sinne einer Arbeit Aller und einer sozial, jeden Einzelnen förderlichen Gleichberechtigung am Leben und an Lebensbedürfnissen, kann nur dann von Erfolg sein, wenn auch die sogenannten seelischen Imponderabilien, häufig ausschlaggebende Faktoren, in Rechnung gestellt und durch Schulung bewältigt werden. Dieses Buch will nun eine praktische Diskussion eröffnen.

Die europäische Kultur bedingt eine Reihe von Einschränkungen im menschlichen Triebleben. Auf die Folgen dieser Einschränkungen hat Freud im „Unbehagen in der Kultur" hingewiesen und vielseitige Gründe angeführt.

Die äußeren Einflüsse und Bedingungen, unter denen die Europäer leben, sind durch die Wirtschaftsform für jeden und alle gegeben. Die Gesetze und Einzelheiten dieser Wirtschaftsform sind genügend behandelt, erklärt, kritisiert worden. Die andere Seite, ebenso hart fixiert und gesetzmäßig gegeben, ist die psychische Einstellung, weiters die Folgen, die sich daraus ergeben.

Die seelischen Erkrankungen und Verirrungen haben in der Politik zu einer Reihe von gänzlich irrationalen Erscheinungen geführt. Dies führt im Bereiche der Gemeinschaft zu lebenshemmenden und lebenszerstörenden Zuständen. Der sozial eingestellte Mensch lebt mit seinen asozial eingestellten Mitmenschen auf konstantem Kriegsfuß. Der Asoziale fühlt sich durch den Sozialen seelisch und materiell benachteiligt und es drängt ihn daher, irrational einen Zwang auszuüben, um irgend welchen moralischen Forderungen, aus der fernen Vergangenheit stammenden Vorstellungen, an denen manche seelisch wie Kinder hängen, Genüge zu leisten.

Es entstehen generelle, kollektiv gewordene politisch-soziale Meinungen und werden mit primitiver Wucht propagiert.

Es läßt sich aber eine allgemeine Tendenz ableiten. Je schwerer die Menschen unter lebenhemmenden und antisexuellen Moralforderungen leiden, desto stärker reagieren sie darauf mit Triebausschreitungen, die das Leben ihrer Mitmenschen bedrohen.

Die bürgerliche Kultur vor dem Weltkriege hat sich selbst ins Verderben gestürzt, weil sie es mit ihren sexuellen Sozialforderungen nicht aushielt. Europa ist daran nicht gesundet. Es hat materiell, gesundheitlich und seelisch Schäden erlitten, deren Folgen den Bestand der Kultur bedrohen. Weite Schichten der europäischen Menschen sind seelisch todkrank, stärker und gefährlicher denn seit Jahrhunderten. Die Negation der psychischen Erkrankung wird sie nicht heilen. In einer Zeit,

wo auch die Wunder von Lourdes keine mehr sind, weil man den seelischen Mechanismus, der sie bewirkt, kennt, rational erklärt und nachahmt, ohne nach Lourdes fahren zu müssen, in dieser Zeit müßte es auch möglich werden, seelische Erkrankungen, die für das soziale Zusammenleben der Menschen furchtbare Folgen haben, durch psychoanalytische Heilmethoden in politischer Hinsicht zu ändern.

Dennoch erscheinen die Möglichkeiten einer Gesamtheilung gering. Denn die Menschen hängen mit triebhafter Kraft an ihren bereits erworbenen seelischen Krankheiten. Sie finden zuviel Lustgewinn darin. Daher wurde als erster Versuch auf diesem Gebiete eine Diagnose gestellt. Es wird jedoch viel schwerer sein, die Menschen von der notwendigen Therapie zu überzeugen.

Hinsichtlich der Politik muß jedoch zuerst die Forderung erhoben werden, daß die politischen Erscheinungen in ihren übertriebenen Symptomen als seelisch krankhaft erkannt und anerkannt werden.

Weiters müßte das politische Leben von seelisch Todkranken, wie von körperlich Schwerkranken befreit werden. Schwertuberkulose und Leprakranke sind ebenso allgemein gefährlich, wie seelisch Minderwertige und Kranke.

Da dies derzeit unmöglich ist, muß man vorerst versuchen, sich all die Arbeit zu ersparen, die aufgebracht wird, um die Millionen hysterischer und neurotischer Menschen durch unwirksame Mittel zur Realität des Lebens zurückzubringen. Wie in der Folge beschrieben wird, hängen diese armen Kranken mit Genuß an ihren seelischen Leiden, an ihren selbstvernichtenden Ideen, verbrauchen ihre Lebenszeit für diese Wahnvorstellungen und vernichten damit auch das Lebensglück ihrer Mitmenschen, mit denen sie untrennbar verbunden sind.

Von Wichtigkeit bei dieser Beurteilung sind allerdings alle rein materiellen, rein wirtschaftlichen Ursachen. Diese wurden, wenn auch vielfach stillschweigend, in Rechnung gestellt.

Inwieweit das „Geld in der Politik" ausschlaggebend wirksam ist, wurde in einem objektiv und interessant geschriebenen Buch von Richard Lewisohn-Morus dargestellt. Gerade aus dieser weitläufigen Untersuchung geht aber mit Sicherheit hervor, daß das „Geld" keineswegs jene unbedingte Macht auszuüben imstande ist, wie man vielfach annimmt. Denn die internationale Finanz samt ihren nationalen Niederlassungen ist viel zu arm, um die Welt mit dem Geld allein zu beherrschen, selbst dann, wenn bedeutende Summen für psychisch verseuchende Propaganda verausgabt werden. Die vom internationalen Kapital finanzierte Politik fußt eben auf jenen psychischen Imponderabilien, deren Ursachen in diesem Buche auseinandergesetzt sind. Propaganda des Geldes ist nur dort wirksam, wo gegebene psychische Tatsachen eine seelische Ablenkung von der Realität ermöglichen. Es ist dies aber unter der Wucht der modernen Technik und der mehr und mehr wissenschaftlich geführten Lebensweise oft ein recht zweischneidiges Unternehmen. In Wirklichkeit beherrscht dieses vom genannten Autor beschriebene „Kapital" nicht die Wirtschaft, sondern psychische Reaktionen aus der Wirtschaftsform des Kapitalismus beherrschen die Weltfinanz. Letztere ist also dem Seelenleben des einzelnen wie der kollektiven Größen ebenso untertan, als ob das Geld nicht existiere.

Eine genaue Erforschung der psychischen Zustände und Ursachen, wie dies mit Hilfe der Psychoanalyse möglich ist, würde auch die propagandistische Macht dieses bei Lewisohn beschriebenen Machtfaktors „Weltkapital" endgültig brechen. Denn diese Macht beruht nicht auf Geld, sondern auf dem psychisch fundierten Glauben an Geld. Dieser Glaube, wie jeder andere, etwa der primitiv-religiöse Glaube der Europäer, ist aber bedingt und daher labil.

Europa bietet für eine psychologische Untersuchung, wie sie in ganz engem Rahmen versucht wurde, das Bild eines

Steines mit Millionen Schliffflächen. Tausende Lichtquellen vervielfältigen die Reflexe des Steines. Trotz der verwirrenden Fülle gibt es allgemeine Tendenzen. Zahllose politisch sich auswirkende Phänomene deuten auf eine seelische Massenflucht, die von der heutigen Kulturform wegführen soll in die triebfreudige Unkultur.

Um Europa aus seiner seelischen Katastrophenstimmung herauszuführen, ist es vor allem notwendig, jene psychisch eingebauten Hemmungen zu entfernen, die jedem Europäer aus der fernen Vergangenheit, aus der Steinzeit und Urzeit, in verfeinerter Form, aber doch wesentlich noch anhaften. Es sind magische Vorstellungskomplexe, die eine soziale Einstellung verhindern.

Europa stirbt an seinen Idealen

Schalten wir die mathematisch kalten Erwägungen aus, unterdrücken wir die Forderungen nach Lustgewinn auf normalem, in kulturellen Bahnen sich abwickelndem Wege, so bleiben die „Ideale" übrig. Diese Ideale können die verschiedensten Formen und Inhalte annehmen. Es kann sich darum handeln, Kreuzzüge zu unternehmen, sei es gegen Mohammed oder Lenin, im Namen irgend eines Gottes, eines nationalen oder internationalen oder aber darum, alle Menschen in Uniformen zu kleiden, wie die Frauen in eine Modeform, stets ist ein Ideal dahinter, das an sich irrational ist, mit der Wirklichkeit, also mit der seelischen Struktur des Menschen, im hellsten Widerspruch steht. Dennoch wird dieses Ideal mit allen Triebkräften des Körpers seelisch ausgelebt, woraus zahllose Zwistigkeiten im Bereiche des Unbewußten entstehen, woraus Schuld-

gefühle geboren werden, die ihrerseits wieder abgebaut werden müssen oder lustvoll ausgelebt. Hinter jeder Idealforderung steckt die Kraft des Triebes, daher werden die Ideale zu gefährlichen, meist todbringenden Waffen.

Der Diktator unterjocht, vergewaltigt, mißbraucht, massakriert seine Untertanen kraft eines Ideals, das so gut ist wie jedes andere. Alsobald jemand ein Ideal erfunden oder zusammengestoppelt hat, begibt er sich auf den Kreuzzug und vernichtet Leben und Arbeitsertrag seiner Mitmenschen mit seinem Wahn. Er rechnet nicht auf die Triebe und Lebensansprüche seiner Mitmenschen, er reißt sie hinein in seine seelische Erkrankung, läßt sie mitgenießen, mitleiden in seiner Tollheit.

Alle Ideale, und wären es auch solche, die mit wissenschaftlicher Gleichgültigkeit Tatsachen und Konsequenzen enthalten, also eigentlich keine Ideale, kranken an der psychologischen falschen Richtung: sie ziehen dank eines einfachen seelischen Mechanismus alle Triebkräfte, alle Lebenskräfte in eine, und zwar die ideale Bahn. Mit dem Tier im Menschen beladen, ziehen diese Ideale dahin und morden die halbe Welt.

Religionen, Gesetzbücher, politische Ideale, alle haben sie auf diese Art Vernichtung des Lebens betrieben. Aus der Vernichtung entrangen sich in den Seelen der Vernichter gewaltige Schuldgefühle, die zum Schweigen zu bringen wieder neue Bluttaten erforderten. So rast die Menschheit, insonderheit die europäische, in blindem Wahn dahin. Sie wird solange rasen, bis sie sich endgültig erschöpft hat, was sich vielleicht in erhöhter Selbstmordzahl oder rapidem Geburtenrückgang bereits ausdrückt.

Massenwahn - Kollektive Wahnvorstellungen - Seelischer Mechanismus

Vom französischen Psychologen Le Bon, dem deutschen K. Baschwitz und anderen wurden Theorien aufgestellt, die das Problem des Massenwahnes erklären wollen. Psychoanalytiker individueller Färbung, wie C. J. Jung und Adler, haben die Theorien über den Massenwahn durch präzise Formulierung erweitert.

In der Politik sind kollektive, seelische Phänomene, die der Regulierung durch das Bewußtseinszentrum nicht unterliegen, bestimmend für das Schicksal eines Volkes und ganzer Kontinente; kurz, die Geschichte der Menschheit ist irrational.

Je mehr aber die irrationalen Kräfte und Triebkomponenten ausgeschaltet werden, desto vernünftiger und sozial humaner wird das Schicksal der Erdbewohner. Erweiterung der Bewußtseinsspalte, jenes kleinen Lichthofes, in dem reine Vernunftgründe ohne dunkle Triebeinmengung tätig sein können, ist die Forderung zukünftiger Politik. Solange die Volksmassen durch Triebe allein gelenkt werden, sind die politischen Führer an sich machtlos. Im heutigen Europa sind aber politische Führer zum Großteil selbst ihren eigenen Seelenmächten gegenüber ohnmächtig, weil sie sich selbst nicht analysieren können, weil sie also nur klägliche Versuche unternehmen, rational zu erklären, was sie eigentlich unbewußt leitet.

Wahnvorstellungen, zusammengesetzt aus künstlich herbeigeholten Vernunftgründen plus Lebens- und Todestrieben, beherrschen kompakte Menschenmassen, verleiten sie zu blutigen oder zerstörenden Ausbrüchen, wobei die Vernunft scheinbar ausgeschaltet ist. Die Exzesse des Massenwahnes sind erklärt worden, einerseits durch „Herabsetzung des Verantwor-

tungsgefühls", andererseits durch „massenseelische Wunscherfüllungsbilder".

Ein Blick auf die Geschichte der Menschheit genügt, um zu ersehen, daß stets Wahnvorstellungen vorhanden waren, daß deren Wirkung meist gleicher Art war, daß aber der Inhalt dieser Vorstellungen verschiedensten Gebieten angehören, verschiedene Namen tragen kann. Es ist an sich gleichgültig, ob die Menschen in einen verzweifelten Kampf ziehen, um Jerusalem von den Mohammedanern zu befreien oder die Deutschen von ihrem Kaiser und seiner Junkerklasse. Es ist auch nur inhaltlich den Worten nach verschieden, sonst aber identisch, wenn die einen „die Welt an deutschem Geiste genesen lassen wollen", die anderen am Fascismus. Der seelische Mechanismus ist stets derselbe.

Es entsteht irgendwo, irgendwie eine weitverbreitete Meinung religiöser oder politischer Art. In diese scheinbar oder wirklich rationelle Meinung ergießt sich nun der breite Strom aller Triebe an sich verschiedener Menschen. Sämtliche Arten von Triebphänomenen und Richtungen bilden eine sich summierende Kraftkomponente, die auf ein Ziel losstrebt. Aus verschiedenerlei Gründen, die sich auf unbewußte Triebe stützten, sind Kreuzfahrer nach Osten gezogen, doch alle haben dafür einen und denselben Grund vorgeschützt: die Befreiung der Stadt Jerusalem. Doch auch dieser scheinbar rationale Grund für ihren Massenwahn ist einem irrationalen Symbol entsprungen. Sie zogen aus und nahmen alle Beschwernisse der Fahrt auf sich aus einem dunklen Mutterbefreiungsdrang. Die Kreuzzüge waren also in jeder Richtung von irrationalen, unbewußten Trieben bedingt, unterstützt, selbst „erklärt".

Dadurch, daß jedes Individuum seine persönlichen, unbewußten, im Bewußtsein durch Symbole ersetzten, also zensurierten Triebforderungen in die Waagschale einer verbreiteten Meinung, Forderung, Zielsetzung hineinwirft, entsteht

eine kollektive Triebrichtung, die häufig mit Gewalt sich durchzusetzen strebt. Der eine will, seinen Trieben folgend, mehr essen, der andere sich besser kleiden, der dritte ehebaldigst heiraten, der vierte eine hervorragende Stellung oder einen sicheren Verdienstposten erlangen, der fünfte seine Neurose austoben usw., alle werfen sich auf die eine „Idee", zum Beispiel vom „Dritten Reich", das die Wunder sonder Zahl erfüllen soll. Die kollektive Wahnvorstellung ist also nur ein Behältnis, in das jeder hineinsteckt, was er unbewußt fordert.

Es entsteht ein kollektives Unbewußtes. Dieses manifestiert sich manchmal in Leben und Lebenshilfsmittel zerstörender Weise. Es betritt die Entwicklungsstufe primitiver Völker oder kleiner Kinder. Jede Masse-Mensch bietet für Außenstehende, für unbeteiligte Beobachter Charakterzüge von Infantilität. Die Ursache dieses Phänomens ist aber weder ein „herabgesetztes Verantwortungsgefühl", noch ein „Streben nach dem Guten". Die einzige Ursache ist die Tatsache, daß die stets vorhandene Angst vor dem Mitmenschen schwindet. Diese Angst ist etwas sehr Allgemeines, Zusammengesetztes. Es ist Angst um das eigene Leben. Die Masse büßt diese Angst ums Leben ein, w e n n u n d w e i l sie sich kompakt, seelisch triebhaft gleichgerichtet glaubt oder tatsächlich so ist. Es entsteht in jedem Individuum eine seelische Inflation. Sein Ich vergrößert sich um ein Vielfaches, nämlich um die Masse. Diese schwindende Angst kann auch aus dem Bedürfnis „geliebt zu werden" bestehen. Es kann eine Angst vor Liebesverlust sein. Die Angleichungssucht der Meinungen, Glaubensartikel besteht eben teilweise aus Angst vor Liebesverlust. Um die Liebe, die Achtung seines Mitmenschen nicht zu verlieren, eine unbewußte Sucht, übernehmen die Menschen die unvernünftigsten Meinungen, machen sie zur eigenen und treten somit in ein kollektives Seelenbündnis.

Die angenommene Meinung kann auch eine Moralforderung sein. Um diese anderen aufzubürden, jenen anderen, die nicht dieser Meinung sind, sie also zu „bekehren", geht die seelisch kollektive Masse oft mit antiker Grausamkeit vor.

Rechtsgefühl und Politik

Eine Fülle von Erscheinungen im kollektiven Leben der Menschheit ist mit dem „Rechtsgefühl" verbunden. Die meisten historischen, somit auch seelischen, sozialen, ökonomischen Umwälzungen gehen auf dieses mystische „Rechtsgefühl" zurück.

Vorgreifend läßt sich das Axiom aufstellen: jede politische Revolution, jede politische Propaganda läßt sich auf scheinbar oder faktisch verletztes Rechtsgefühl zurückführen oder aufbauen.

Rechtsgefühl, auch unter dem Namen Rechtsempfinden, Rechtsbewußtsein segelnd, ist nur im sozialen Leben möglich. Einsiedler haben kein Rechtsgefühl.

Rechtsgefühl ist das Gefühl, das jeder in Gemeinschaft lebende Mensch hat, wonach ihm erlaubt ist, eine gewisse Quantität von natürlichen Trieben in Lust- oder Unlustgefühlen auszuleben. Nimmt die Gemeinschaft ihm, dem einzelnen, jede Möglichkeit, einen gewissen Teil seiner Triebe auszuleben, so fühlt er sich von der Gesamtheit betrogen, hintergangen.

Das Rechtsgefühl hat also mit Gesetzesparagraphen so gut wie nichts gemeinsam. Es stützt sich zwar manchmal auf solche, doch ist es auch vorhanden, wenn Gesetze, Sitten, Gewohnheiten ihm nicht entsprechen.

Das Rechtsgefühl ist unbewußt, manifestiert sich aber bewußt in ganz verschiedenen Motiven oder Momenten bei den heterogensten Angelegenheiten.

Rechtsgefühl ist ein Bestandteil des Herdentriebes und manifestiert sich in primitivster Form, wenn eine Tigerfamilie ihr Fressen teilt oder Elefantenherden ihre Grasterritorien respektieren.

Inmitten der immensen Fülle einer modernen sozialen Gemeinschaft von Menschen erleidet das Rechtsgefühl die verschiedenartigsten Veränderungen, Ausbüge, Einbrüche, Verdrehungen, Verschiebungen, die alle wieder bedingt sind durch materielle und psychische Ursachen, die ineinander arbeiten. Daher wird der Gebrauch, den man politisch von dem Rechtsgefühl macht, äußerst kompliziert. Das Rechtsgefühl würde an sich wirkend eine sozial wertvolle, lebenfördernde Einwirkung ausüben, wenn es nicht durch zwei Umstände beeinträchtigt würde: durch Charakteranlagen des Individuums und durch die seelischen Bindungen an bestimmte Dinge, Objekte, Personen, Ideen.

Die moderne Kultur hat durch Beseitigung oder Einschränkung der Religion einen wesentlichen Fortschritt gebracht, den J. J. Rousseau noch nicht begreifen konnte: die Angst ums nackte Leben wurde abgebaut, vermindert, vielfach beseitigt. Aller sogenannter Fortschritt geht neben der Arbeitseinschränkung durch Maschinenersatz überhaupt nur auf eines hinaus: Abbau der Angst. Primitive Neger zahlen für den Kulturzustand, in dem sie leben, einen schweren Tribut durch die Angstzustände, die sie durchmachen, weil ihnen die Naturereignisse ringsum unverständlich sind. Die wahnsinnige Angst ums Leben hat bei den Primitiven jene Abwehrmaßnahmen geschaffen, die uns im Aberglauben noch erhalten sind, bei den Primitiven aber ein ganzes Religionssystem ausmachen.

Durch Verminderung der Lebensangst, durch soziale Siche-

rung des Lebens, letztere wohl noch nicht ideal erreicht, aber immer stärker verankert, ist jener Grad von sozialem Gefühl in den Massen zivilisierter Menschen erreicht worden, der sich im Rechtsgefühl spiegelt. Der Bestand eines solchen Rechtsgefühls ist negativ beweisbar durch das unbewußt wirkende Schuldgefühl, dessen Ausstrahlungen wir täglich in tausend Feinheiten und Manifestationen bemerken können.

Trachten wir die oben angeführten Einschränkungen durch Charakteranlage und seelische Bindungen möglichst beiseitezulassen, um zu einem leichteren Verständnis zu gelangen, so ergibt sich, daß das Ausmaß dieses Rechtsgefühls, quasi der Standard dieses Gefühles von materiellen und sozialen Umständen abhängt. Er ist daher eine relative Größe. Gesetze moderner Staaten sind fast unbekannt. Niemand weiß genau, inwieweit er ein soziales Verbrechen begeht. Er kann es, außer er sei Jurist, nicht begründen. Er urteilt nach seinem „Gefühl".

In einem einfachen Falle: es besteht Lebensmittelnot, alle fühlen sich gleich berechtigt, zu essen (bekanntlich ein Idealfall, denn einem König unter den Hungernden, wird die Masse, so sie seelisch a n i h m hängt, i h m mehr zukommen lassen, ohne dadurch in ihrem Rechtsgefühl beeinträchtigt, verletzt zu sein). Der Hunger treibt nun einzelne dazu, Lebensmittel heimlich zu beschaffen und aufzuspeichern. Der Selbsterhaltungstrieb ist stärker als der soziale Trieb. Dies wäre natürlich. Doch sofort meldet sich auch der letztere in Form eines Schuldgefühls, das sich individuell aber unter den verschiedensten Verkleidungen manifestiert. Man kann daher sagen, das Rechtsgefühl ist maßgebend und quasi eine Direktionslinie, an der sich das triebhafte Amlebenerhalten bricht.

Komplizierter, daher lebenswahrer, wird dieser Fall, sowie bestimmte fixe oder labile Charakterzüge hineinspielen. Der triebhafte Hang zur Freigebigkeit oder zum Geiz verhindert die soziale Reaktion, daher die diversen Schuldgefühle.

Nicht allein orale Triebe, auch andere, wie genitale, und sämtliche Möglichkeiten von Hemmungen, weiters die vielfachen moralischen Forderungen des Ich-Ideals, etwa aus dem Unbewußten genährte Forderungen in religiöser Hinsicht, seelische Bindungen, sogenannte Vorurteile, Meinungen, kollektive Einbildungen, Suggestionen verwirren das Bild, die Richtung, selbst die Tatsache des Rechtsgefühls, wie es im einfachsten Falle nur hypothetisch existiert.

Daher gibt es kein einheitliches Rechtsgefühl in einem Lande, Staate, sondern mehrere Arten, Feinheiten, Abstufungen. Dies aber ist politisch ein Vorteil, insofern als es eine vielfältige, immer wirksame Propaganda ermöglicht, vorausgesetzt, daß man dieses Instrument gut beherrscht. Dieser Fall ist äußerst selten. Man könnte daher festsetzen, daß die Fähigkeiten des idealen Staatsmannes vor allem die Instrumentation des Rechtsgefühls in allen Tonlagen zum Inhalt haben. Wer das Rechtsgefühl aller Klassen und Schichten richtig handhabt, befriedigt, dabei das Interesse aller wahrt, kann als Idealfall eines Staatsmannes gelten. In allen Ländern Europas wird politische Propaganda mit verletztem Rechtsgefühl gemacht. Diese Propaganda ins andere Extrem, das revolutionäre, zu steigern, indem man sämtliche Fälle von verletztem Rechtsgefühl als Propagandagrundlage verwendet, erfordert ebenso feine Instrumentation.

I.

TRADITIONELLE

SEELISCHE GEFÜHLSBAHNEN

BÜROKRATIE

Bürokratische Routine als primitive magische Handlung

Von Natur aus arbeitet kein Lebewesen. Der Tiger jagt, solange er Hunger hat. Urwaldaffen werfen Nüsse auf Objekte, nach denen es sie gelüstet. Es ist die primitivste Form der Magie. Das Wurfgeschoß ist der Wunsch, den Arm zu verlängern. Die Arbeit der Katze besteht darin, mit der Maus zu spielen, sie einzufangen und wieder auszulassen. In Ermanglung von Mäusen spielen Katzen mit rollenden Gegenständen.

Auch der Mensch arbeitet nicht von Natur aus, aber er spielt. Das Spielen des Kindes ist nicht Spiel, sondern erlebte Wirklichkeit. Seine Wunschgedanken sind so intensiv, daß es sich als General, als Schaffner, als Mutter, die für das Baby in Form einer Puppe sorgt, wirklich fühlt, die Situation als echt und real empfindet, etwa so wie der Dichter seine Phantasiegestalten.

Aus dem infantilen Wunschtraum entstanden die primitiveren Formen der magischen Religionen. Der Priester projiziert seine kindliche Seele in eine göttliche Allmacht hinein, betet dann zu ihr und betreibt Handlungen, die geeignet erscheinen, diese menschlich-gefühlten Geister auf menschliche Art zu beeinflussen.

Bei allen primitiven Völkern wird Magie betrieben. Es erleichtert das Leben. Statt zu arbeiten, um eine gewisse Macht auf die Umwelt auszuüben, ist es leichter, sich etwas von den

Geistern zu wünschen. Aus tierischer Faulheit wünscht man sich etwas, was man zum besseren Leben braucht. Dadurch vertreibt man sich auch die Angst. Ist man nicht geschickt genug, um viele Fische zu fangen, so betört man die Wassergeister durch Sprüchlein oder Geschenke, die man hie und da spärlich macht. Aus diesen primitiven Formen entstand unter anderem die kapitalistische Dividende.

Das kindliche Gemüt des Primitiven weiß sich durch Magie das Leben zu erleichtern. Um die ungewissen „Geister" freundlich zu stimmen, die göttlichen Naturkräfte in den Dienst des menschlichen Lebens zu bannen, veranlaßt man sie dazu durch eine magische Handlung, das ist, man „tut" etwas „Ähnliches". Anstatt Kanäle auszugraben, um die spärliche Wasserzufuhr zu regeln, oder statt Wasserspeicher zur Regenzeit zu füllen, wünscht sich der Primitive den Regen, was er durch eine magische Handlung ausdrückt: er gießt aus einem Krug Wasser auf die Erde. Aus der magischen Handlung entstand mit der Zeit die Technik.

In jedem Europäer steckt noch der primitive Magier. Der Schmuck der Dame von Welt, das Feuer, das der Lippenstift dem Mündchen verleiht, der Händedruck und die Begrüßungsformeln, tausende Gebräuche und Mißbräuche sind ein Rest primitiven magischen Menschentums.

In den Gebieten der Wissenschaft, Technik, Industrie spukt die alte Magie nur mehr blaß und farblos. Entdeckt man etwas, wovon man noch nichts weiß, so beeilt man sich einen ‚Namen' zu finden und das Unbekannte auf echt magische Art durch diesen Namen zu bannen. Man bannt sich sozial durch die heiligen Namen, die eine Zugehörigkeit bezeichnen: nationale Namen.

In allen auf Tradition beruhenden Verrichtungen des Lebens, so in der staatlichen Verwaltung, in der Justiz, in der öffentlichen „Ordnung", im Militär usw. spukt es noch lebhaft nach Magie.

Europa wird vielfach magisch verwaltet. In grotesker Art wird von Seite der Staatsbürokraten der gewöhnliche Mensch eingefangen. Man registriert ihn, preßt ihn in Formulare, amtshandelt mit ihm. Überall mengt sich der Bürokrat in die lebendige Welt. Was er darin sucht, ist belanglos, denn es dient vielfach keinem rationalen Zweck. Es ist Magie reinsten Wassers. Das Leben wird belästigt. Es wird auf Papierstreifen gebannt. Dies kostet dem Leben viel Mühe, Geld, Sorge. Aber das Leben der Menschen an sich wird durch die vielfachen magischen Amtshandlungen weder gefördert, noch belebt, höchstens behindert, hin und wieder belustigt.

Die primitive Magie beginnt bei der Geburt. Der Säugling wird eingetragen, benamst und getauft, oder mit einem Dokument versehen. Niemand kümmert sich, ob er gute oder schlechte Milch bekommt, ob er in hygienischer Umgebung aufwächst; ob er richtig gewartet wird, ob er Aussicht hat, am Leben zu bleiben, ist dem magischen Staatsbeamten und der sozialen Regelung gleichgültig. Wichtig sind nur die magischen Amtshandlungen. Wehe, wenn sie nicht vollzogen werden. Die Priester besorgen, ob seine Seele wohl gerettet werde, ob er leiblich zugrunde geht, ist ihnen, weil nicht zur Magie gehörig, gleichgültig.

Die primitive europäische Amtsmagie begnügt sich nicht damit. In der Erziehung wird nur Magie betrieben. Man sagt dem Kinde etwas mechanisch vor. Ob es lernen kann, ob es gut genährt ist, ob es zu Hause ein Bett für sich hat, oder mit zwanzig Menschen in einem Kellerloch schläft, ist dem Bürokraten gleichgültig. Er registriert die magisch-mechanisch vollzogene Schulung, betreibt diese, überwacht sie, indem er alles Belanglose registriert. Der Mensch wird nicht erzogen, aber er wird geschult. Er weiß gewisse Dinge, nur vom Leben weiß er nichts. Moralforderungen aller Art werden ihm eingedrillt. Er spricht die Worte nach, ohne zu ahnen, was dies eigentlich bedeutet. Er erhält ein meist fanatisches Über-Ich

eingepflanzt, das ihn um jede natürliche Regung bringt. Er lebt und stirbt fortan für wahnsinnige Begriffe. Weiters lernt er die bürokratische Magie handhaben.

Dann wird er zum Militärdienst gezwungen. Man bespeit ihn und mißhandelt ihn, um ihm magische Übungen beizubringen. Allein zum Mut, zur Begeisterung erzieht man dort niemanden. Die Menschen werden zum Haß erzogen. An Stelle des früher gebräuchlichen religiösen Hasses trat der nationale und dynastische oder politisch-soziale Haß. Aus dem Haß des einen entsteht der des anderen.

Der Bürokrat beim Militär begnügt sich wieder mit magischen Amtshandlungen. Diesem Zweck dienen die Manöver. Der preußische Drill, heute Allgemeingut in ganz Europa, ist die Patent-Magie, aus einem Kämpfer einen Soldaten zu machen. Gehorsam wird scheinbar erzielt. Es entsteht kein seelisches Verhältnis zwischen Tun und Ziel der Handlung. An Stelle wissenschaftlicher, psychologischer Erziehung, wenn auch nur zum Mordzweck, tritt magischer Drill, „Militärspielen".

Der Bürokrat registriert die Ehe und den Tod. Er sitzt teuflisch in seiner Amtsstube und lauert sadistisch aufgelegt, ob nicht ein armes Menschenkind einen Paragraphen überschritten hat. Gelingt es ihm, dies festzustellen, so ringt sich der Magier aus seiner Brust. Er belehrt nicht, warnt nicht, sorgt nicht, aber er amtshandelt: mechanisch sucht er in einem Buch, welcher Paragraph etwa übertreten wurde und straft alsodann. Er untersucht niemals, welche wirklichen Umstände das Menschenkind in die Lockgarne der Gesetzeswälder gelangen ließ. Er registriert nur, was vorgefallen ist. Dies nennt er stolz „Wahrheitsfindung". Aber zutiefst freut er sich doch, wenn ein Mitmensch daran zugrunde geht. Es ist der Stolz des Satten, der sich erhaben dünkt über den Hungernden.

Der magische Bürokrat schlängelt sich durch alle sozialen

Vernunftmaßnahmen hindurch und verfälscht ihren Sinn, ihren Zweck, indem er sein Augenmerk unwillkürlich auf das magische Tun, das formalistische Gebaren richtet und alles wesentlich Vernünftige, Lebenerhaltende, Lebenfördernde außer acht läßt.

Die bürokratische Philosophie des „Als ob"

Unter dem Druck dieses primitiven Menschentums, von dem ganz Europa durchseucht ist, weil magisches Tun durch die Jahrtausende eingekerbt wurde, wird jeder durch wissenschaftlich-politische Überlegung gewonnene Fortschritt in sozialer Zusammenarbeit illusorisch, grotesk, unwirksam, lebenshemmend. Denn die primitive Magie, die in der Philosophie Vaihingers „Als ob" heißt, ist außerordentlich fest in die Psyche des Europäers eingekerbt. Sie entspricht dem Spiel des Kindes, das aus einem Stück Holz seelisch eine lebende Puppe macht. Alles, was längst in tausend Varianten am bürokratischen Wesen gerügt wurde, ist unausrottbare Infantilität.

Der Staat fängt Verbrecher, sperrt sie ein, läßt sie nach einiger Zeit wieder los oder bringt sie durch Tuberkulose, Gefängniswahnsinn, Galgen um.

Der Staat, in diesem Falle eine Organisation von Bürokraten juridischer Färbung, unterstützt durch das soziale Rachegefühl, betreibt auch solcherart Magie. Er tut so, als ob ... er etwas ändern, bessern, ausmerzen wollte. Um den Regen zum Regnen zu bringen, schüttet der magische Priester, von der Masse seines Stammes hiezu legitimiert, Wasser aus. Er tut so, als ob es regnen würde. Um den Sozialverbrecher

zu einem geruhsamen, braven Bürger zu machen, zwingt er ihn, in einer kleinen ungesunden Zelle ruhig und gelassen zu hocken, läßt ihn täglich eine Stunde spazierengehen, wie es einem soliden Bürger geziemt. Darin liegt der primitive Neger in der europäischen Justiz„pflege". Wie der primitive Neger sich mit der nachäffenden Handlung, der wunschartigen Formel begnügt, weil er nichts ändern kann, noch es bessern will (aus Dummheit und Faulheit), jedoch die Änderung kindlich wünscht, ohne etwas Wesentliches dazu beizutragen, so verfährt der europäische Staatsbürokrat. Er denkt nicht im geringsten daran, etwas Wesentliches am Verbrecher zu ändern, ihn in die soziale Gemeinschaft wieder hineinzupassen, einzuführen, ihn umzubilden, sondern er begnügt sich lediglich mit den besagten magischen Handlungen. Aber er freut sich darob.

Wie Sozialverbrechen entstehen, kümmert keinen Juristen. Er begnügt sich mit der babylonisch-assyrischen Auffassung von der unsterblichen Seele. Was diese eigentlich ist, interessiert ihn nicht im mindesten. Er entwirft formalistische Pläne, zwängt das Leben der Abbilder Gottes in Formeln und erfeut sich seines magischen Tuns, denn es bietet ihm auch ein lustvolles Moment, den unbewußt strauchelnden Mitmenschen zu quälen. Man registriert dessen Tat, die näheren äußeren Umstände und formuliert ein magisches Urteilszertifikat. Mechanisch, aber typisch negerhaft oder kindlich primitiv, ist diese Maschinerie der Justiz.

Jede Regung der Vernunft, der Wissenschaft (soweit diese nicht auch nur primitive Magie ist), der Humanität, der Zweckmäßigkeit, Zielstrebigkeit, der göttlichen Sucht, w i r k l i c h zu ändern, die Natur in ihrer blinden Dummheit dem menschlichen Wohlbehagen untertan zu machen, all dies läßt den magischen Bürokraten kalt, erbost ihn, weil man ihm sein Negervergnügen zu nehmen droht, ihn zum Denken zwingen will. Er erfindet hundert Ausflüchte und verkriecht

sich noch tiefer in sein magisches Scheindasein, sein parasitisches Postulat.

Die europäische Staatsmagie erfordert ein Heer von Polizisten. Sie machen auf Verbrecher Jagd, regeln den Verkehr, ergo auch die Prostitution. Auf Grund von Millionen Paragraphen, die niemand auswendig wissen kann, die das durch Naturgesetz gebundene Leben der Menschen aber in wahnwitziger Weise abändern, die man daher allgemein, dank der Unmöglichkeit, natürliche Triebe fortlaufend zu kontrollieren, mißachten muß, auf Grund dieser naturwidrigen Beklemmung wird jedermann zum Verbrecher. Aber die Magie weiß sich zu helfen. Sie müßte sich selbst einsperren. Daher konstruiert sie Auswege, zwangsneurotische Findigkeiten, talmudistische Auslegungen. Ihrem obersten „Regenmacher-Prinzip" des „Als ob" bleibt sie treu. Man tut a l s o b man die Verbrechen verhüten wollte. Man tut a l s o b man die Naturtriebe, die souverän herrschen, benachrichtigen wollte, warnen würde, einschränken möchte. Es widerspräche dem magischen Urmenschensinn, etwas Wesentliches zu tun, wenn man die tatsächlichen Ursachen ergründen würde, auf ihre Beseitigung hinwirken würde, die Naturtriebe in geregelte soziale Bahnen befördern würde. Die Magie der Tradition verbietet zu konstatieren, daß Menschen Hunger haben, daß sie naturhaft gezwungen sind, sexuelle Gefühle zu befriedigen.

Die bürokratische Magie setzt sich über die Existenz des Teufels hinweg. Die katholische Kirche, getränkt mit urmenschlichem Totemismus in Form von Riten, anerkennt wenigstens den Teufel, weshalb sie konsequent seinen Einfluß bekämpft, durch Erziehung und durch magische Handlungen seine Wirkung abzuschwächen versucht. Daher bestraft sie auch nur auf magische Art mit christlichem Einschlag. Sie legt eine psychische Buße auf und fordert ein erleichterndes Geständnis. Nichts von all dem vermag das bürokratische Magiertum. Es begnügt sich mit dem a l s o b es

regle, a l s o b es verwalte, a l s o b es verbessere. Einige Bogen Papier beschmieren, ist seine magische Handlung. Durch das kindliche Bekritzeln soll alles geändert sein. Der Magier fühlt sich bei dieser zeremoniellen Handlung unendlich wichtig. Er setzt die Amtsmiene auf, wie der Negerpriester, wenn er etwas Unsichtbares beschwört. Weist ein Reformator auf sein Tun, springt er ihm indigniert, wie ein aus Wunschträumen gewecktes Kind an die Gurgel.

Das Kind bekommt wunschtraumartig Kinder, die es pflegt in jugendlichem Muttergefühl. Es spielt Krieg mit Zinnsoldaten. All sein Spiel ist ein menschlich-magisches Tun.

Der Bürokrat ist ein Mensch, der aus Gedankenlosigkeit und Unkultur auf der kindlichen Seelenstufe stehenblieb. Daher sein Tun auch alle wirklichen Symptome des kindlichen Spielens an sich trägt. Er will nichts Reales. Er will nicht, daß man ihn aufmerksam mache, seine Hölzer seien tot und keine lebenden Soldaten, seien stoffumspannte Puppen und nicht lebende Kinder. Um nichts will er sein magisches Verwaltenspielen, sein Ordnen, Regeln aufgeben, zugunsten einer realen Arbeitsleistung von sozialer Wichtigkeit, lebenfördernder Sachlichkeit. Die magische Übung treibt ihn unweigerlich zur Jahrtausende alten Scheinarbeit. Es ist in ihm, als wäre es angeboren, eingekerbt, eingeboren. Unbewußt wie das Kind, unfähig, sich selbst zu kontrollieren, zu ändern, zu verbessern, zu realisieren, ersetzen bürokratische Wunschhandlungen die reale, soziale Tat, die ihnen, den magisch Erzogenen, stets unverständlich bleibt.

Daher ist es unmöglich, das soziale Leben zu „verwirtschaftlichen". Es ist unmöglich, Eugenik zu proklamieren, triebhaftes, echt naturblindes Geschehen in eine sozial-humane Bahn zu lenken. Denn das magische Kind im Bürokraten ahnt seinen Untergang, vermeint um seine Lust zu kommen, wähnt auszusterben. Und es sträubt sich mit Macht, wie der Neger gegen das Zähneputzen.

Primitive, archaische, infantile Zensur

Die politische Einrichtung der Zensur blickt auf ein ehrwürdiges Alter zurück. Altindische Vedapriester, altägyptische Tempelherren, babylonische Astrologen, mykenisch-pelasgisch-griechische Orpheus-Mystiker, mohammedanische und katholische Scholastiker, alle haben sie ihre Weisheit in das Dunkel geheimer Gottwissenschaft verkleidet. Geheime Sprachen vergangener Kulturepochen dienten als Mittel der Verständigung zwischen den Eingeweihten. Nach außen zu gegen die misera plebs schlossen sie sich hermetisch ab. Eine uralte Sucht, geheime Worte, Formeln, Schriftzeichen, Symbole zu wissen, sich dadurch von den gewöhnlichen Menschen abzusondern, „höher" zu stehen, möglichst mit einer Gottheit oder einem göttlichen Prinzip in geheimen Zeichen zu kommunizieren, kriecht durch die Welt zu allen Zeiten.

Europa ist traditionsschwanger und infantil in jeder Form. Es hat nur seine primitiven Neigungen in moderne Worte und Begriffe gekleidet. Es erfindet für uralte Gewohnheiten neue Deckworte, die das Tierische, das Primitive und daher Kindliche in seinem angestammten Tun und Lassen überdekken sollen. Die primitive Art der europäischen Zensur ist der mystische Hauch, mit dem sich die Staatsmänner und ihre Hintermänner nach dem Muster der afrikanischen Magierpriester umgeben. Das allen Gemeinsame ist beim Primitiven eben die Verbindung mit der nicht sichtbaren, der seelisch eingebildeten, überirdischen Welt. Es ist für alle wichtig, daß diese Verbindung bestehe und richtig gehandhabt werde. Daher war jeder primitive Staat, auch wenn es sich um einen wandernden Stamm Halbwilder handelte, ein Gottesstaat. Die Funktion der Staats-(Stamm-)Oberhäupter war daher die Leitung des Stammes in Verbindung mit den heiligen Totem-

tieren und später mit deren Ersatz, den Göttern. Bis auf den heutigen Tag ist es so geblieben. An Stelle des Stammgottes ist der unsichtbare Staatsbegriff getreten. Seelisch hat sich nichts geändert. Nur die äußeren Formen wurden verzweigt, vervielfältigt, zerfasert.

Kinder pflegen ein besonderes Interesse für eine Geheimsprache zu haben. Sie verdrehen Worte, schalten Buchstaben ein oder erfinden neue Ausdrücke. Die Beamten des sassanidischen Reiches (Persien) schrieben eine geheime Amtssprache. Kirchenlatein war eine Geheimsprache, die nur sorgfältig erzogenen, in die Riten Eingeweihten mitgeteilt wurde. 2 mal 2 ist 4, eine Tatsache der heutigen ersten Volksschulklasse, war zu Zeiten des Pythagoras eine ausgebaute Geheimwissenschaft. Juristensprache und Diplomatenjargon sind die Reste der mittelalterlichen Sucht, des infantilen Größenwahnsinnes, wonach sich einige Auserwählte durch besondere Zeichen, äußerlich durch Uniform und Orden, Titel, innerlich durch besondere Termini, von der Umwelt unterscheiden möchten. Alle die Phänomene gehen auf den primitiven Glauben der magischen Religionsform zurück. Wer mit einem „höheren“ Wesen in Verbindung ist, hat seelisch einen materiell gedachten „Anteil“ an diesem Höheren. Er ist davon durchtränkt. Der Geist des Manna durchspült ihn, wie die Neger noch heute zu sagen pflegen. Je tiefer die Klasse, der jemand zugehört, desto weniger besitzt er von der geheimnisvollen Materie, die das Allerhöchste ausstrahlt. Dementsprechend sind Zeichen, Worte, Riten abgestuft. Die modernen Beamtenklassen der europäischen Staaten sind formell noch identisch mit der primitiven Hierarchie der magischen Religionen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich die Staatsverwalter noch immer unbewußt als „höhere“ Wesen vorkommen, daß sie daher ihr geheimes Tun in die Mystik des Amtsgeheimnisses zu kleiden belieben, daß sie in ihrer Infantilität sich an diesem Geheimnisspielen herzlich erfreuen, sich dabei

sehr wichtig vorkommen, sich, in der Kinderpsychose stecken-geblieben, jener Mittel bedienen, die der infantile Minderwertigkeitskomplex, die kindliche Angst vor den Erwachsenen, als Reaktion, als Abwehrmittel diktiert.

Das amtliche Geheimnisspielen, allüberall in Europa noch üblich, ist auch ein Rest jener unbewußten seelischen Tendenz, die bei Kindern häufig konkrete Formen annimmt, wenn sie sich in einer Ecke abschließen, sich einschließen, absondern. Es ist die Urtendenz des Menschen, der ewig ein Kind bleibt, aus der Welt der äußeren Reize in die Reizlosigkeit seines embryonalen Lebens zurückzukehren.

Dieses Geheimnisspielen der Beamten und Staatsmänner, der Volksführer und Monarchen, ist natürlich durch „rationalisierte“ Umstände, durch Umdeutung, durch „Gründe“ gewichtiger Art verdeckt oder verklärt. Die allgemeine Tendenz der modernen Kultur ist, die traditionellen Formen, die kindlichen Archaismen, die primitiven Gewohnheiten zu verstecken, aber auf jeden Fall unterirdisch, also seelisch verdrängt, beizubehalten. Die Menschen trennen sich äußerst widerwillig von etwas, das ihnen jahrtausendelang wichtig und lustbetont erschien.

Seelische Analyse der Zensoren

Das Geheimnisspielen ist biologisch begründet, seelisch bedeutsam, weil infantil, daher ist es auch mit Lustgefühlen durchsetzt. Um ihrer Lust daran nicht beraubt zu werden, haben die weisen Staatsmänner und Büroverkriecher die „Staatsraison“ erfunden. Es ist dies ein Begriff, der seelisch auch auf ein ehrwürdiges Alter blickt. Die Staatsraison ist ein magi-

scher Schimmer, der unsichtbar über den davon Betroffenen, den Mitinhabern dieses Heiligenscheines, erglänzt. Sie fühlen deutlich, daß die gemeinsame Durchleuchtung ihrer Personen profaniert würde, so man ihnen den Anspruch darauf nehme. Sie sind orphische Pythagoreer, die es ungeheuerlich fänden, wenn die Weisheit des 2 mal 2 an die breite Öffentlichkeit käme. Daher ist es nicht verwunderlich, daß die primitive Kinderseele eines Metternich und, seinem Beispiel folgend, auch fast alle anderen Staatskanzellarien Europas den Schritt zurück zum afrikanischen Negermagiertum gemacht haben: sie haben die Zensur erfunden, eigentlich aus den Tiefen ihrer Urwaldseele hervorgeholt. Begeistert folgten ihnen alle, die an der Steinzeit seelisch hingen. Vordem war es die katholische Kirche, die sich, vor unbotmäßigen Geistern fürchtend, auf dieses primitive Mittel warf. Seither ist die Zensur zwar abgebaut, doch nicht verschwunden.

Die Zensur soll viel Unheil angerichtet haben. Sie soll die Menschheit in ihrer Entwicklung gestört, behindert haben. Der Weltkrieg soll durch die Geheimdiplomatie ermöglicht worden sein. Der exaltierte Patriotismus verbreitete unter der Wucht der Zensur die Märchen von den herrlichen Monarchen, die, real betrachtet, teils Kinder, teils Verbrecher, teils Schürzenjäger und teils naive Gelehrte waren. Die Zensur gewährte manch edlem Staatsanwalt und öffentlichem Ankläger die Lust, seinen sadistischen Triebausbrüchen Befriedigung zu verschaffen. Es ist die Lust der erwachsenen Kinder, Erwachsene zu spielen, sich als solche zu erweisen, einem äußeren Schein nach zu sein, wo sie doch seelisch unbewußt sich als Kinder, als Menschen mit infantiler Angst vor allem Erwachsenen fühlen. Die Zensur ist die Sucht der Verwalter des Staates, die Untertanen als Kinder zu behandeln, daher ist es eine typisch kindliche Sucht, „Eltern zu spielen". Staatsmänner, die Wert auf Zensur und Amtsgeheimnis legen, fühlen unbewußt, daß sie selbst Kinder sind, möchten daher mit Wucht

und Apotheose „Vater“ sein. Darin ahmen sie unwillkürlich die Allüren des strengen Vaters nach. Sie zensurieren. Sie amtsgeheimeln. Sie breiten um sich den Schleier der Wichtigkeit, der Gottesnähe. Die Zensur ist mit der kindlichen Sucht verwandt, wonach alle derselben Meinung sein müssen. Die Meinung der Obrigkeit ist ein moderner Ersatz für primitive Religion, für religiös-magische Ehrfurcht. Da die Meinung der Staatslenker mit autokratischen Allüren in ihren staatsobrigkeitlichen Köpfen die Stellung eines wahrgeglaubten Märchens einnimmt, gilt jedes Gebot, jede Ansicht, wäre sie auch ohne die geringste Einsicht, als infantiles Vatergebot.

Der Geist der Gesetze, der Zustand der Verordnungen ist im heutigen Europa dem seelischen Zuschnitt der Kinderstube nachgebildet. Das Kind pflegt mit größtem Ernst die Worte der Eltern zu wiederholen, anderen Kindern todernst vorzutragen und eine Danachhaltung oft mit sadistischer Grausamkeit zu fordern. Es verleibt sich das gehörte Gebot seelisch ein. Das Gebot wird in ihm ein unumstößlicher Faktor der Seele. Kritiklos ahmt das Kind die eingeprägten Gebote nach. Ebenso, weil wesentlich infantil, gehen die Autokraten der Staatsmaschinerie vor. Ihr Verantwortungsgefühl ist ausgeschaltet, ihr soziales Gewissen ertötet, ihre persönliche Kritikfähigkeit erlahmt, wenn sie die Einhaltung, sei es selbst der unsozialsten Gesetze und Verordnungen fordern, deren Übertretung grausam und kindlich sadistisch ahnden.

Das kindliche Gemüt ist jeder Denkarbeit abhold, sobald es ein Gebot seelisch inkorporiert hat, denn alle Triebkräfte stehen alsodann im Zeichen der Forderung und Erfüllung des Gebotes. Der kritiklose Sadismus an lustbetonter Gebotforderung ist Kindern und vielen Beamten eigen. Die Zensur der Geistesprodukte, von welchem Standpunkt immer sie erfolge, ist einer infantilen Seelenfunktion entsprungen und von ihr genährt. Natürlich kommen in vielen modernen Fällen noch andere Beweg„gründe“ in Frage. So die terroristische

Sucht, den Lebensinteressen Vieler entgegengesetzt, für Wenige entgegenkommend zu regieren. Zensur ist häufig auch Feigheit und Unfähigkeit, der Kritik standzuhalten. Der seelische Faktor jedoch ist stets ein rein infantiler.

Die Menschheit bedarf der Kritik mehr als des täglichen Brotes, denn nur Kritik und Kritikfähigkeit wird es ermöglichen, daß einst alle lebensfroher leben können denn jetzt. Nur Kritik geistiger Art, nicht physischer, vermag die Gefahr der Routine, des Ameisendaseins, der stationären Lebensführung und stillestehenden Naturunterjochung zu bannen.

Jede Schulung ist eine Einführung in kritisches Denken. Jeder Fortschritt zur lebensbejahenden Naturunterjochung ist durch Kritik bedingt und zustande gekommen. Zensur ist daher stets lebenvernichtend, lebenunterbindend, lebenverneinend. Jeder Mißbrauch einer freien Kritik muß durch Schulung, also wieder durch Kritik unschädlich gemacht werden. Solange die europäische Menschheit von „Kindern" regiert wird, beeinflußt wird, wird es statt Kritik und Schulung zur Kritik – Zensur geben. Kritik und freier Gedankenaustausch sind unerläßliche Bedingungen, um die Menschen aus ihrem Zustande ständiger Beeinflussung durch unbewußte Triebe zum rationalen Denken anzuhalten. Alle Lebensschwierigkeit stammt letzthin vom Tier im Menschen. Dieses Tier in seinen seelischen Funktionen zu überwachen, seine Untaten zu bannen, sein dumpfes Bestreben zu ertöten oder in normalen Grenzen auszuleben, dazu ist kritische Arbeit jedes einzelnen erforderlich. Diese ist durch entsprechende Schulung herbeizuführen. Da aber die Einflußbereiche des Unbewußten enorm ausgebreitet sind und Aller Tun irgendwie bestimmen, beeinträchtigen, fördern oder hemmen, so ist Kritik, also Zensurfreiheit, unerläßlich.

Denn die Presse- und Meinungszensur, wie sie in fast ganz Europa von Staats wegen oder von Seite einer infantil eingestellten allgemeinen Meinung gehandhabt wird, hat außer-

dem noch eine andere seelische Funktion. Letztere bedingt das. Wohlergehen und die Lebenssicherheit aller. Die heftigen Ausbrüche leidenschaftlicher Pressefehden, die demagogischen Triebausbrüche, in politische Artikel oder Kritiken gekleidet, sind eine „Entspannung" für den Leser. Im Lande strengster Pressezensur vermag diese „geistige" Katharsis nicht zu wirken, zumindest nicht auf so ungefährlichen Wegen wie auf dem des Zeitungslesens. Millionen Menschen in Europa ertragen ihr grausames Geschick leichter und neigen daher weniger zu persönlich lebensgefährlichen Triebausbrüchen, wie Morden, Totschlägen, Beschimpfungen, Streitigkeiten, weil sie in ihrem politischen Leibblatt täglich eine kathartische Erlösung erleben. Gleichgültig mit welchen Gebieten darin eine übertragene, sublimierte Triebentladung erfolgt, tatsächlich wird sie wie im Theater, im Roman, im Kino m i t e r l e b t. Der Leser eines demagogischen Leitartikels erlebt eine Katharsis fast jeden Tag. Er fühlt sich nachher seelisch erleichtert.

Weise Staatsmänner irren daher weitgehend, wenn sie vermeinen, eine Zensur halte die Revolution auf. Zensur ist machtlos, fördert aber unter gegebenen Umständen die plötzlichen Triebausbrüche. Zensur verhindert nämlich die alltägliche Katharsis, die gemeinigliche Entladung in geringen Spannungsladungen. Viele Affektuntaten sind durch politisch leidenschaftliche Lektüre gebannt worden. Detektivromane können jugendliche Leser in phantastische Stimmungen treiben, zu triebgeladenen, also romantischen Abenteuern verleiten. Die jugendliche Phantasie erhitzt sich und verliert die richtige Einstellung zur Realität. Jedoch sind Detektivromane und Ähnliches für die meisten Leser eine Entladung, in der sozial verbrecherische Instinkte seelisch in der Phantasie miterlebt, daher quasi erlebt, ausgelebt werden. Diese Lektüre bedingt nicht höhere Kriminalität, im Gegenteil geringere. Denn niemand ist frei von antisozialen Stimmungen, Tenden-

zen. Diese werden abgeführt durch Erlebnisse der Phantasie. Je größer aber die Triebeinschränkung ohne irgend welche kompensierende Triebentladung, sei es realer oder phantastischer Art, desto mehr Möglichkeit besteht, eines Tages „den Kopf zu verlieren", das ist die Kontrolle der Soziabilität einzubüßen, einer Affekttat hemmungslos in die Arme zu laufen.

Ebenso wirkt, generell genommen, die Zensurlosigkeit, das freie öffentliche Wort, die Kritik. Revolutionen werden nicht durch die Presse vorbereitet, stets durch momentane seelische „Kritiklosigkeit" oder durch Fehler und Verbrechen der Regierung, der regierenden Klassen. Revolutionen werden aber wesentlich durch erhöhte Zensur gefördert, vorausgesetzt, daß ein Volk zu irgend einer Revolution seelisch bereit, reif ist. Dann kann aber meist die Presse weder aufhalten, noch ankurbeln.

Zensur als Reaktion gegen das eigene Schuldgefühl

Dezember/Jänner 1930/31 hat sich eine eigenartige Welle in Deutschland und darauffolgend in Österreich manifestiert. Es handelt sich um einen Kriegsfilm, von einer amerikanischen Filmgesellschaft hergestellt, nach dem bekannten Kriegsbuch „Im Westen nichts Neues". Nationalistische Kreise haben nach den ersten Vorstellungen in Berlin eine ihrer psychischen Verfassung und Erziehung entsprechende Gegenaktion eingeleitet, die zum Verbot des Films durch die Reichsregierung führte. Bald darauf wurde auch in Österreich ein Vorführungsverbot erlassen. Katholische Kreise setzten sich für das Verbot ein. Sozialisten aller Grade und Friedensfreunde bekämpften das Verbot.

Die wichtigsten Gründe für das Verbot waren: Herabsetzung der deutschen Ehre durch feiges Benehmen der Filmkriegshelden. Gegen das Verbot: Der Krieg wird in diesem Film ultrarealistisch dargestellt, soll daher zur Kenntnis aller, die ihn mitgemacht und auch jener, die ihn nicht mitgemacht haben, gelangen, soll das Grauen des Krieges zeigen, die Bestialität, und reinigend wirken.

Alle diese Gründe sind mehr minder belanglos. Es sind, wie meistens, Beschönigungen, Rationalisierungen für unbewußte Gefühle. Dennoch sei hier festgestellt: Die „Ehre" der Nation wird im Film nicht herabgesetzt. Die realistische Darstellung des Krieges, „wie er ist", wird keinen künftigen Krieg verhindern. Der Krieg hat den Krieg während des Krieges nicht verhindert, nicht um einen Tag verkürzt. Die Menschen „im Dreck und in ehrenvoller Gemeinschaft mit Läusen" haben sich nach dem Gesetz, wonach das Tier im Menschen sich rasch und leicht an jedwede Lebensform gewöhnt, also nach dem Gesetz der Routine auch an den Krieg gewöhnt. Daß sie den Krieg beendeten, ist nicht aus plötzlichem Überdruß geschehen. Im Gegenteil, die tierischen Triebe, wie sie in diesem Film deutlich gezeigt werden, Fraß, Mangel an Mitleid und an sozialem Fühlen, sind durch den Frieden unangenehm unterbrochen worden.

Den Krieg überflüssig zu machen, wie es Friedensfreunde aller Richtungen versuchen, wird insolange nicht gelingen, als man die sozialen Verbrecher nicht international abstraft oder vernichtet. Momentan eintretender Kriegstaumel wie 1914 ist auch heute ebenso möglich, weil es in den Händen einiger weniger liegt, Dispositionen des Unbewußten sofort in die Richtung Krieg zu dirigieren. Krieg bedeutet für das mächtig Unbewußte nur momentan eintretende Hemmungslosigkeit. Jeder, der anno 1914 gut bürgerliche, also gesittete Frauen in allen Kulturländern beobachten konnte, wie sie sich über Nacht in Prostituierte der Begeisterung verwandelten, wie alle religiös

und sozial befohlenen Sitten, also Lusteinschränkungen jeder, besonders sexueller Art, plötzlich aufgehoben waren, wird daraus schließen, daß der Krieg in jedem Moment ausbrechen kann, mit derselben Begeisterung begrüßt werden wird, weil Krieg überhaupt ein Symptom ist. Es ist ein Protest gegen die Kultur. Es ist ein Aufflammen der tierischen Gleichheit, Freiheit, Hemmungslosigkeit. Solcher Art lebt der Krieg noch in den Herzen all derer, die als bürgerliche Menschen unter den Triebeinschränkungen der Kultur, also im Freudschen „Unbehagen vor der Kultur“ leiden und leben. Daher bedeutet auch der Krieg nicht dasselbe für den Proletarier, was er für die gehemmteren, neurotischeren, zu Paranoia neigenden Bürgerklassen bedeutet. Der Krieg ist eine Art Rückkehr zur Natur.

Alle Gründe der Supernationalisten stimmen mit dieser Diagnose überein. Der Krieg ist ein „Stahlbad“, ist eine „Reinigung“. Denn das verdrängte Gefühl der nun eingetretenen Hemmungslosigkeit drängt sich wieder vor, es entstehen Konflikte und Schuldgefühle ob der seelisch erlebten oder auch körperlich durchgeführten Hemmungslosigkeit. Diese Schuldgefühle gegenüber den Kulturforderungen, also den sozialen Gesetzen, den gesellschaftlichen Zwingburgen der Triebe, fordern energisch auf zur „Reinigung“, sie schreien nach dem „Stahlbad“. Der bürgerliche Mensch ist unfähig und keineswegs geneigt, dies zuzugeben. Er rationalisiert, dichtet, besingt den Krieg aus seiner Unfähigkeit, seine Über-Ich-Forderungen mit seinen unbewußten Trieben in Einklang zu bringen. Der Arbeiter als Klasse ist 1914 ebenso wie die Bürgerklasse, das heißt unter deren direktem Einfluß in die momentan, unbewußt, ungewollt, unkontrollierbar hereinbrechende Kriegsbegeisterung verfallen. Sozialistische Abgeordnete haben in Deutschland unbewußt für Kriegskredite gestimmt, später schwer bereut, aber nie verstanden, daß sie das Opfer einer psychischen Einwirkung waren, was keine „Schuld“

nach sich zieht, nur aus einer mangelnden Einsicht und Disziplin in der eigenen Triebwelt hervorgeht.

Die Kriegsfolgen sind jedoch zweifellos allen klar, soweit es sich nicht um seelisch Schwerkranke handelt. Was jedoch niemals bewirken kann, daß der nächste Krieg nicht mit ähnlicher Begeisterung empfangen wird. Denn die Einsicht in Kriegswirkungen genügt nicht, da eine kollektive Seele sich der Macht solcher Einsichten entzieht. Neunzig deutsche Gelehrte haben zu Beginn des Krieges ein Manifest gegen die Entente herausgegeben. Sie standen sämtlich unter der Wirkung der infantilen, kollektiven Begeisterung. Sie standen außerdem unter dem Eindruck von Lügenmeldungen, wie alle anderen, zu beiden Seiten, ausgenommen England.

Würde U. S. A. morgen einen Krieg an Großbritannien (oder umgekehrt) erklären, bestünden beiderseits genügend Antipathien, um eine momentan hell auflodernde Kriegsbegeisterung erstehen zu lassen. Dies bestätigt Ludwell Denny, ein gut informierter Business-Schriftsteller.

Nach diesen Präliminarien, deren notwendige Ergänzung im Kapitel Militarismus zu finden ist, steht es also mit den Gegnern und den Befürwortern dieses Films und vor allem mit den Entschuldigungen und „Vernunft"gründen schlecht.

Die psychologische Erklärung lautet hingegen anders: Die Tatsache des überstandenen Weltkrieges wirkt nachträglich auf alle gleich beschämend. Keiner von den vielen „kleinen Kindern" will es gewesen sein. Wir nehmen hier dieses Wort im wahren Sinne. Staatsmänner sind kollektiven Einflüssen unterworfen. Auch Staatsmänner benehmen sich infantil. Die Zwistigkeiten mögen einen finanziellen oder moralisch angehauchten Hintergrund haben. In Wirklichkeit sind es doch Streitigkeiten kleiner Kinder, die etwas triebhaft angestellt haben und nachher krampfhaft eine Entschuldigung suchen, die unlogischesten Erklärungen geben, kurz in juridisch-wissenschaftlicher Verkleidung die „Kriegsursachen" suchen. Die

tatsächlichen Ursachen sind Überrumpelungen des Unbewußten. Unter der Wucht des verlorenen Krieges in Zentraleuropa, des zu schwer errungenen Sieges in den Ententeländern sind die bürgerlichen Regierungen und ihre natürlichen Kreise seelisch zusammengebrochen. Durch Anschuldigungen haben sich die einen herausgeredet und gerettet, die anderen haben jahrelang überhaupt geschwiegen.

Unter der Wucht der sozialistischen und demokratischen Anklagen fühlen sich in ganz Europa alle jene seelisch getroffen und schuldig, die einst ehrlich begeistert waren. Selbst wenn sie dies vor sich und den politischen Gegnern ableugnen, bleibt der Tatbestand seelisch und faktisch unleugbar. Sie alle reagieren, ohne zu ahnen warum, zufolge ihres Kriegsschuldgefühles.

Ihre seelische Reaktion ist nicht ein Beweis ihrer Schuld, Mitschuld. Denn wären diese Kreise tatsächlich im juristischen Sinne verantwortlich, was für republikanische Regierungen in Zentraleuropa als ausgeschlossen gelten kann, so sind sie es dennoch nicht im psychischen Sinne. Sie reagieren seelisch auf die Anklagen. Diese aber verurteilten die Gesamtheit der bourgeoisen Klasse für die Kriegsgreuel. Selbst die Monarchen, Aristokraten, Militaristen, Klerikalen, die den Weltkrieg heraufbeschworen haben, handelten so, weil sie unbewußt, triebhaft, tierähnlich, ohne Verantwortungsbewußtsein sich selbst hineingetrieben haben.

Die seelische Wucht der Nachkriegsanklagen, sei es sozialistischen Ursprungs, sei es von Seite des eigenen Gewissens, wurde zuerst mit voller Verdrängung beantwortet. Jahrelang bemühte man sich, k o l l e k t i v den Krieg zu vergessen. Invalide, Kriegsopfer wurden bürgerlicherseits brutal behandelt, weil diese lebenden Erinnerungsstatuen eigener Minderwertigkeit und schamvoller Tierhaftigkeit die allgemeine Verdrängung verhinderten oder störten.

Nach dem Gesetze der Verdrängung kam das Kriegserleb-

nis seelisch wieder zum Vorschein. Es wurden Bücher über den Krieg geschrieben, die neue furchtbare Anklagen enthielten. Versteckt. Hinterrücks. Doch sie dringen ein. Bohren. Man war jetzt im Frieden, wenn auch nicht im sozialen, doch im militärischen. Kriegspsychose und die Folgen der sexuellen und sadistischen Hemmungslosigkeit waren jetzt nicht mehr wirksam. Man konnte nur mehr Heldenphrasen anführen. Man konnte auch unter der Wucht dieser zutage tretenden Bestialität, die man doch einst mit Wonne durchlebt hatte, nicht immer die richtigen Lesebuch- und Historikerentschuldigungen hervorzaubern. Krieg ist Mord. Mord mit und ohne patriotische Beschönigung, „Rationalisierung" ruft Schuldgefühle hervor.

Ein Film wie der Remarque-Film ist die volle, unleugbare Tatsache des Krieges, wo jeder Mann kollektiv eine tigerhafte Bestie war. Heute, ohne wesentlich verlängerte Kriegspsychose, schämt man sich dessen. Man will dies alles als Staatsbürger nicht wahr haben. „Man will nicht dabei gewesen sein." Wenn, dann als nicht durch Realität getrübter, als unbedingter, ins Heroische verzauberter Held. Nicht als „Schwein im Dreck des Schützengrabens", sondern als „Lohengrin." Nicht als verlaustes, todkrankes, lebensmüdes Tier, das man doch war, sondern als forscher Leutnant, als Liebling des Gottes Mars, als sexuelles Übermännchen, dem die Weibchen zuflogen.

Zeigt dieser Film außerdem noch siebzehnjährige Bübchen, die man an die Front schickte, die man nächstens mit bestienhafter Kriegsbegeisterung wieder schicken wird, um die verlorenen Gebiete wiederzugewinnen, den „Erzfeind" zu schlagen, so überkommt alle die Scham. Sie wollen es nicht wahr haben. Es liegt die ganze Wucht eines infantilen Schuldbewußtseins in diesem Stürmen gegen einen realen Film. Und dieses Schuldbewußtsein ist es, das sich im Gehirn der Nationalisten in den Begriff „Schmähung" verwandelt.

Die psychologischen Entwicklungsgesetze der menschlichen Sprachen sind noch wenig erforscht. Bisher hat sich die Philologie nicht darum gekümmert, was in einer anderen Wissenschaft ergründet wurde. Schon gar nicht, wenn es sich um Dinge handelt, die man aus christlicher Prüderie prinzipiell verschweigt. Es ist daher schwierig, auf die vielen Phänomene hinzuweisen, die es erlauben würden, den Stilformen der Sprache eine wissenschaftliche Erklärung zukommen zu lassen. Die infantile Periode der Sprachwissenschaft geht ihrem Ende entgegen. Alle Gesetzmäßigkeiten, die bisnun einfach registriert wurden, werden fortan psychoanalytisch erklärt werden müssen. Darüber hinaus wird eine künftige Stilkunde die Triebfedern aufzeigen, die zu den verschiedenartigen „Stilformen" ursächlich führen mußten.

Es ist bekannt, daß fast alle Sprachen der Kulturvölker, soweit sie Schriftsprachen sind, verschiedene Grade der Entwicklung aufweisen, die gesprochene Sprache, die geschriebene, die rein literarische, die historizierende Sprache. Zur letzteren, der historizierenden Sprach- oder Stilform, gehört die Gerichtssprache, die als Juristensprache eine besondere Form der Gelehrtenstilsprache darstellt. Der Einfluß der lateinischen und griechischen Literatursprache auf die modernen Idiome Europas, weiters der Einfluß des klassichen Französisch auf das Deutsche, Englische, der Einfluß des Deutschen auf das Ungarische und alle slawischen Idiome, haben die Entstehung der Amtssprachen, der Juristensprachen, der Gelehrtensprachen im Bereich der betreffenden Volkssprachen ermöglicht. Dies ist nach rein psychischen Gesetzen vor sich gegangen.

Neben den mehr minder allgemein verstandenen Literatursprachen, also den eigentlichen Zwischengliedern zwischen

dem Verständigungsmittel des Volkes, das Sprachschöpfer ist, und den seelisch aufoktroyierten Amtssprachen gibt es Idiome, die künstlich sind und als moderne Formen der Geheimsprachen bestehen. Mit der sozialen Entwicklung, dem Eindringen der Volksmassen in die Klasse der Gebildeten, verändert sich auch das Bild der Amtssprachen. Es verändert sich jedoch nur langsam. Der überall verspottete Amtsstil ist eine seelische Flucht. Der Bürokrat lebt in seinem Stil wie der Fisch im Wasser.

Durch den Stil wird das Gemeine, das Vernunftwidrigste zur weltweisen Enunziation. Diese Mystifikationssucht des Bürokraten ist ein alleuropäisches Zeichen. Es beweist, daß der Bürokrat innerlich an seiner Weisheit, an seiner Amtswürde zweifelt. Er versucht durch eine hochtrabende, verschrobene, altertümliche Sprache den Unsinn, den er schreibt und amtlich verkündet, als Ausfluß einer transzendentalen Macht zu verkleiden. Er ist unbewußt seiner Schwäche, seiner Infantilität oder der amtlichen Kindlichkeit, die er gesetzmäßig verlautbaren muß, kundig. Seiner selbst unsicher, an seinem Recht der Amtsgewalt zweifelnd, kleidet er sich in überirdisch klingende Floskeln. Er benützt Worte, Wortformen, Zusammensetzungen, Redewendungen, die auf ein ehrwürdiges Alter blicken. „Stets um einige Jahrhunderte zurück“, ist die Devise seiner Sprache. Damit beginnt seine Weltflucht und das unbewußte Eingeständnis seiner irdischen Nichtigkeit, seines kindlichen Schuldbewußtseins gegenüber der menschlichen Gesellschaft, in deren Namen er sprechen soll. Der Bürokrat schämt sich unbewußt, etwas Einfaches einfach zu sagen. Nicht die erstickende Verschrobenheit der irrealen Welt, in der er lebt, zwingt ihn dazu, sondern er verliert erst seine seelische Angst, wenn er sich mit dem Tremolo der Amtssprache umhüllt. Der Jurist insonderheit vermag erst dann sein Schuldgefühl zu beherrschen, wenn er sich in küchenlateinische Nachahmungen verliert.

Es steckt in jedem Bürokraten, zumindest in jedem echten, ein Kind, das seinen erhabenen, bestaunten, „jupitergleichen" Vater nachahmt. Der Bürokrat, gestern in ganz Europa Ausfluß der mystischen Kaiser-Gott-Institution, erhebt heute noch Anspruch auf göttliche Unfehlbarkeit im Namen des Staates, der an die Stelle manches Monarchen trat. Der Firmenname änderte sich, nicht aber die Psyche des Staatsbeamten. Der Staat, dieser mystische Begriff, ist ein Vaterersatz für alle, die in seinem Namen sprechen.

Dieser psychische Zustand verhindert die Demokratisierung Europas. Der europäische Bürokrat ängstigt sich unwillkürlich, mit dem Nimbus seiner Amtsprache auch seine seelische Gewalt über das Kind in ihm zu verlieren, geschweige über alle seine Mitmenschen, denen er unbewußt den Vater vormachen will.

Ein besonderes Mitglied in der Familie der Amtssprachen ist die Diplomatensprache. Gleichgültig, ob dies nun das Französische oder ein Ersatz dafür ist. Es wurde aus verschiedenen Gründen hart gekämpft, um das Französische der klassischen Epoche als internationale Amtssprache zu erhalten. Zweifellos wäre damit stilistische Klarheit verbürgt. Diese Sprache ist aber enge mit der mittelalterlichen Juristensprache verknüpft. Solange daher die Franzosen, in prähistorischer Angst etwas Seelisches zu verlieren, wenn sie das ältere Französisch aufgeben, sich nicht entschließen können, ihre demokratischen Fassadenprinzipien auch amtlich durchzuführen, haben sie wenig Anrecht auf Annahme ihrer Amtssprache zu völkerverständlichen Ergüssen.

Die Sprache der Diplomaten, welchen Idioms immer, zeigt diese Züge. Sie zeigt sie nicht nur rein stilistisch. Anhäufung von Tiraden, Bemalung mit Floskeln, Verbrämung durch Gedankenkapselung sind Anzeichen früher, weit zurückliegender Menschheit. Die Ciceronische Advokatentirade ist identisch mit dem poetischen Lallen des antiken „Sehers",

sei es ein „Prophet“ (deutsch: Rasender), sei es ein „Kahin“ (Seher); die Bespülung mit Floskeln entstammt der Frühzeit menschlicher Rede; die juristische Einschachtelung und Verschnörkelung entspricht den zwangsneurotischen Zeiten der Glaubenszweifel, der Dogmastreitigkeiten, der scholastischen Neurose. Es sind Methoden, um die kindliche Phantasie und Trotzlüge scheinbar zu rationalisieren. Es sind unbewußte Machinationen, die den Zweck verfolgen, der Realität zu entfliehen, Tatsachen zu umgehen, Rachegefühle zu verkleiden, schließlich die eigene bürokratische Kindhaftigkeit in das seelische Bild eines phantasierten Gottes zu bannen.

Durch die Vorbilder eines Lloyd George, eines Briand, durch die Parlamentarisierung der internationalen Beziehungen verscheucht, entmodet, flieht die diplomatische Amtssprache in entlegenere Schlupfwinkel. In manchen Staaten dient sie noch als „Verständigungsmittel“ zwischen der Staatsgewalt und den Untertanen. Langsam entzieht sich auch die Zeitungssprache ihrem mittelalterlichen Banne. Doch weicht sie nur dort, wo die seelischen Voraussetzungen zu fehlen beginnen. Die archaische Stil- und Sprachform, deren sich die staatlichen, insbesondere die „juristisch“ sprechenden Kanzleien bedienen, ist also seelisch vorbedingt. Die ideentötende Routine des Bürokraten entspricht der infantilen Sucht, stunden- und tagelang dasselbe Spiel zu wiederholen. Es liegt darin ein allgemein tierischer Brauch, wonach eine eingebürgerte Anpassung äonenlang festgehalten wird. Man kann von Ameisen nicht verlangen, ihre Lebensmethoden unter plötzlich geänderten Bedingungen aufzugeben. Die Routine des Tieres, im menschlichen Kinde als philogenetische Wiederholung bemerkbar, ist in der Routine der Erwachsenen, insbesondere der Bürokraten wieder aufzufinden.

Diese Parallele Tier – Mensch wird um so deutlicher, wenn es sich um den psychischen Charakter von „offiziellen“, also im kollektiven Namen abgegebenen Erklärungen handelt.

Diese Enunziationen haben während des Krieges in Form von Kriegsberichten, Aufforderungen an die Öffentlichkeit, traurige und lächerliche Berühmtheit erlangt. Die Psychologie des Amtsstiles wird hier inhaltlich bekräftigt. In schwulstigen Phrasen wurde von amtswegen kundgetan, wobei der primitive Durchschnittsleser unwillkürlich die Verlogenheit der Staatsäußerung herausspürte. Mit dem Instinkt des Primitiven, also unbewußt, hat die Mehrzahl der Leser die Überkompensierung erraten. Die starke Betonung durch moralisierende Zutaten hat unwirklich und verlogen ausgesehen. Das Pathos der kollektiven Staatslüge wurde richtig eingeschätzt, weil es archaisch stilisiert und durch alle typischen Fehler der kindlichen, unbewußten Lüge charakterisiert war. Sobald die europäische Menschheit aus dem primitiven Taumel der ersten Kriegswochen erwacht war, entsprach der offizielle Siegesstil nicht mehr der seelischen Masseneinstellung.

Nicht nur durch die Tatsachen wurde alles widerlegt; auch durch die seelische Differenzierung. Seither haben manche europäischen Staatsämter zu normaler kollektiver Lügenhaftigkeit zurückgefunden. Sie schätzen jedoch immer noch die kollektive Masse ihrer Zuhörer so ein, wie sie, die Sprecher, selbst sind, wenn sie sich im kollektiven Namen äußern. Durch die Kriegsrealität sind aber breite Massen realitätswahrer, lebensnäher geworden. Nur die Ämter verblieben in der gewohnten Phase ihrer früheren Kindlichkeit.

MILITARISMUS

Militarismus als Symbolfreude des Männchentums und Atavismus

Das stählerne Geschoß mit Sprenginhalt wird genauesten Berechnungen gemäß abgeschossen und trifft in seinem Ziel ein, vorausgesetzt, daß alle angenommenen Bedingungen eingehalten wurden. Die Präzision, mit der sich Menschen hinmorden, ist bekannt und bewunderungswürdig.

Militarismus ist allerdings nicht identisch mit diesen wissenschaftlich ausgeklügelten Vorbereitungen und Durchführungen des Mordes.

Militarismus ist die seelische Bereitschaft zum Mord.

Es liegt in der Natur der modernen Menschen, die als gemein und tierisch betrachteten Triebäußerungen zu verdrängen. Dies geschieht vielfach durch Namengebung.

Der primitive Mensch der Steinzeit pflegte jene Tiere, die ihm gefährlich und furchtbar dünkten, mit stets wechselnden Namen zu belegen. Der Bär wurde „Brauner" genannt, denn die Angst vor ihm war groß, als ob die richtige Benennung den gefährlichen Feind alsogleich in Sicht zaubern könnte. Den Teufel darf man heute noch in katholisch-totemistischen Gegenden nicht „an die Wand malen".

Das Sichtbarmachen oder Hörbarmachen, sei es durch Zeichnung oder Namensnennung, ist für den Primitiven eine Art Bann, der die Wirklichkeit realisieren kann. Der christliche Bildersturm zu Ende des Altertums entsprang

ähnlichen Vorstellungen der magischen Religionsstufe, die sich in den christlichen Kirchen überall erhielt.

Diese primitive Magie spukt in den „aufgeklärtesten“ Kreisen der Neuzeit. Daher werden primitiv empfundene Triebäußerungen, wie Mordlust, durch hochtrabende Namen ersetzt. Massenmord ist umhüllt mit allen verehrungswürdigen und poetischen Tugenden, wobei eine Reihe von Gefühlen hineingezaubert wurde. Alles dies, um sich nicht sagen zu müssen, daß es doch nur kommuner Mord sei. Die Verdrängung eines Gefühles, ein Wiederauftauchen wird durch Namengebung, durch Umbenennung endgültig geregelt. Daher ruft Massenmord, wenn er einen anderen gangbaren und mit „ethisch“ hochbewerteten Gefühlen getränkten Namen hat, keinerlei Gewissensbisse, keinerlei Verurteilung durch das soziale Rechtsgefühl, durch Angst ums eigene Leben hervor. Zumindest gilt dies für jene, die im Banne der militaristischen Erotik leben. Deren gibt es nicht wenige, Frauen sowohl als Männer. Die bürgerliche Kultur, insbesondere jene Formen, die in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg vorherrschend waren, die man als europäischen Abklatsch des kindlich prüden Viktorianismus Englands bezeichnen kann, mußte zu den erotisch betonten Triebausbrüchen, also zu den perversen Ablenkungen führen, die „zufällig“ einen Weltkrieg zur Folge hatten. Die unbewußt, daher unkontrolliert dahinfließende Geschichte dieser europäischen Bürgerlichkeit liefert genügend Symptome. Dennoch hätte es nicht zu einem Kriege kommen müssen. „Zufällig“ nämlich sind alle erotisch militaristischen Triebablenkungen in eine Sackgasse geraten. Kindliche Monarchen und unbewußt handelnde Minister, dahinter allerdings geriebene Geschäftsleute, wie Saharoff, Krupp, Skoda und deren Bank- und Geldinteressen haben zusammengewirkt, um diese europäische Masse Mensch in den Schlingen der pervertierten Naturtriebe zu fangen und sie infolge dieser Triebrichtungen in den Krieg zu jagen.

Inzwischen hat man es an Anstrengungen nicht fehlen lassen, um die Folgen dieses Kriegsinstinktausbruches auszugleichen, weitere Kriegsausbrüche zu vermeiden. Kellogg-Pakt und Völkerbund, Propaganda aller Orten und Wege suchten die Angst vor den kontrollosen Triebausbrüchen zu bannen. Man erklärte dem Krieg den Krieg, nicht aber den Ursachen in der Psyche jedes einzelnen und der kollektiven Gruppenseele.

Internationale Gesetze, Bündnisse, Friedenspakte, Kontrolle, Schiedsgerichtsverpflichtung sollen die Bestie im europäischen Menschen zügeln helfen. Sie sollen die tigerhaften Ausbrüche dieses gewissen Etwas bannen, wofür man vergeblich einen Namen, eine Daseinsberechtigung suchte, die sich dennoch in kriegerischen, haßerfüllten Kundgebungen und aufreizenden Manifestationen als vorhanden präsentiert. Dieses Etwas ist der Mechanismus in der Psyche, der von Zeit zu Zeit zum Kriege führt, wobei nicht außer acht zu lassen ist, daß unzählige Kriege von Adeligen, Herrschern, Bischöfen, Zaren, Päpsten, Raubrittern, Bankiers, Industrieherren so im Laufe der Jahrhunderte inszeniert und provoziert wurden. Dennoch hätten diese primären Ursachen nicht jene Ausdehnung gewinnen können, wenn nicht Tausende freudig zu den edlen Waffen gegriffen und sich so lustbetont in den Tod gestürzt hätten. Der Gedanke, wonach Militär eigentlich zum Massenmord von Staats wegen gehalten wird, technisch vorgebildet und durch poetisch-sexuelle „Begründungen" vor dem eigenen Gewissen geschützt wird, dieser Gedanke kommt nicht in Frage. Erstens wirkt die Gewohnheit des „schon Dagewesenen" mit. Zweitens gibt sich die Psyche damit zufrieden, aus der schon vorhandenen Tatsache des Militärs einen möglichst hohen Nutzen zu ziehen; die Massenpsyche will daraus einen Lustgewinn erzielen. Dieser Lustgewinn ist vielfältig.

Das wichtigste Moment ist da häufig ins Lächerliche ver-

zogen; denn schon diese Tatsache beweist, welche Zusammenhänge mit dem Unbewußten bestehen. Die Sympathie, mit der Militär in allen Ländern in breiten Schichten rechnen kann, ist bedingt durch das Äußerliche, die Uniform, das „Sex appeal" des Mannes, der marschiert.

Wie die Frauen der bürgerlichen Welt, dem primitiven Geist ihrer Sexualverdrängung und den Methoden des Sexualanreizes nachgebend, sich in den verschiedensten Verkleidungen, Blöße der Haut mit Verdeckung der Haut abwechselnd, zeigen, um ihren unbewußten Zielen zu folgen oder nachzustreben, so ist das Äußerliche am Militär ausschlaggebend für die erotische Sympathie, die man ihm entgegenbringt. Niemand achtet dessen, daß es auch ernst gemeint sein könnte.

Niemand will eigentlich den Massenmord, alle wollen aber an dem erotisch betonten Lustgewinn, den die Einrichtung des Militärs mit sich bringt, teilhaben.

Die glänzende Montur, der stramme Schritt, die silbrigen Waffen, die maskulin hervorgestreckte Brust, die sexuell unterstrichene Martialität des Gehabens, das tierische Männchentum der Hirsche, die sich um ein Weibchen in die Geweihe fahren und bis zur Erschöpfung, zum Tod bekämpfen. „Jusqu'au bout!" „Bis zum Endsieg!"

Das Militär hat eine erotische Verlockungskurve als Grundlage. In der Triebeinschränkung des Kulturlebens übernimmt jede nur denkbare äußere Erscheinung, also auch das Militär, die normal erotische Lustbefriedigung.

Je mehr es sexuelle Triebeinschränkungen gibt, desto stärker muß sich der erotisierte, der pervers gerichtete Drang nach Ersatzbefriedigung zeigen.

Je weniger Möglichkeiten, den normalen sexuellen Befriedigungsarten nachzugehen, desto stärker die perversen Sympathien. Natürlich spielen noch viele andere Motive mit hinein.

Das zwei- bis zehnjährige Kind entwickelt eine lustbetonte Art, sich entkleidet oder teilweise entblößt zu zeigen. Dieser primitive Schautrieb in der egozentrischen Form, „sich zu zeigen", erfährt im Leben der Kultur mannigfaltige Veränderungen und eingeschränkte Befriedigungsarten. Er ist im Künstlertum, auf der Bühne, im Ausstellungsraum, bei der Modeschau, bei Festlichkeiten pompöser Form, kurz in tausend Variationen vorhanden.

Je kindlicher ein Volk, desto mehr liebt es eine möglichst öffentliche Paradevorführung; der Amerikaner in Form von sadistisch lustbetonten Boxmatches, der Engländer im Spiel, der Araber in der Kavalkade wilder Reiter, die eine Fantasia aufführen, der sadistische Nordfranzose im Apachentanz, wobei eine Frau von einem Banditen mit dem Messer zerstochen wird, der Deutsche in Form von Aufmärschen der Turnvereine, der Militärparaden, die mit Musik dahinziehen. Kurz der m a r s c h i e r e n d e Militarismus ist die wichtigste Form, weil er dem fetten Spießbürger ein Gefühl der Beruhigung seiner Lebensangst, dem Dämchen einen Schauer von Männertritten, dem alten General, der an der Spitze einherzieht oder die Parade abnimmt, das Gefühl seiner wichtigen Mission, seiner sexuell verjüngten Kraft einflößt. Der Militarismus bietet jedermann etwas, wodurch er nur unbewußt geleitet wird, das aber dennoch ein lustbetontes Motiv als Unterlage seiner Sympathie haben muß. Denn sonst wäre er außer Mode gekommen und als überflüssig bereits aus dem Kulturbereich ausgeschaltet worden. Nachdem nun das Militär einmal da ist, seit jeher da war, früher als Schutzwaffe für die Raubkriege einzelner Fürsten, jetzt als notwendiges Übel für große Nationen, so trifft es sich, daß das unbewußte Triebleben der kollektiven Massenseele hin und wieder in einem momentanen Haßausbruch auch davon Gebrauch macht. Die allgemeine Wehrpflicht, die man der französischen Revolution verdankt, steigerte bedeutend die lustbetonte Wir-

kung des Militarismus. Die Köchinnen werden seither mit ausgesucht kräftigen Burschen versorgt, die sexuell kurzgehaltenen Töchter und Frauen reicher Bürgershäuser lechzen nach den auserlesenen und maskulin betonten Offiziersgestalten. Die Fabrikanten verdienen an Massenaufträgen. Die Sicherheit der Staaten und Gemeinwesen nimmt aber ab. Denn es hat sich herausgestellt, daß Militär viel Geld kostet, Krieg mehr Schaden als Nutzen stiftet und die ganze Kultur schließlich bedroht ist.

Es ist natürlich, daß der Militarismus auch für Veteranen eine gewisse lustbetonte Note bringt. Es ist meist d e r Krieg, den sie mitgemacht haben, also in ihrem kleinen und dumm tierischen Dahinleben eine ungeheuer wichtige Begebenheit. Sie fühlen sich als Mittelpunkt eines Weltgeschehens, geben sich als Helden aus, vertreiben sich ihre Minderwertigkeit, ihre Erfolglosigkeit, ihre Langeweile, ihre Mißgunst gegen das Leben, das ihnen wenige und häßliche Frauen, teuren Alkohol, viel Sorgen und Ärger, Alter und Siechtum gebracht hat, während i h r Leben in „jenem großen Kriege" eine fortgesetzte Heldentat, eine maskulin überbetonte, mit Hemmungslosigkeit aller Art verbundene Heroenstatur darstellt. In der Erinnerung nimmt es phantastische Größe an.

Der Militarismus ist die Sucht, sich die lustbetonten Befriedigungsarten des Militärs nicht entgehen zu lassen. Die Sexualität des Mannes ist seit Urzeiten an den Kampf gebunden. Gelegentlich ist dieser Hirschzweikampf in kultureller Form ausgetragen worden, so in den Zeiten der Troubadours. Je härter aber die rein sexuellen Befriedigungsmöglichkeiten vom normalen Wege abgedrängt werden, desto fester klammert sich das Unbewußte an die perversen Arten, sich lustbetonten Ersatz zu schaffen. Wird man festliche Umzüge friedlicher Art, wie sie zu kaufmännischen Zwecken veranstaltet werden, an Stelle der militärischen treten lassen, so wird dabei das maskuline Exhibitionsmotiv

leiden. Daher müßte sich der Mensch mit den Sportauf- und -umzügen zufrieden geben.

Je militaristischer ein Volk, desto femininer ist es. Der Drang, sich unterzuordnen, Befehle, auch grausame Befehle, entgegenzunehmen, erfordert wenig Männlichkeit, aber viel seelische Sucht, sich selbst erniedrigt zu fühlen, sich selbst zu Leiden, Strapazen, zu Knebelung der persönlichen Funktionen verurteilt zu fühlen. Dieser masochistische Zug ist ein wesentlicher Bestandteil eines Volkscharakters. Die alten Spartaner waren Pantoffelhelden, deshalb kämpften sie blindlings und grausam mutig gegen ihr eigenes Lebensinteresse. Die Amerikaner werden in künftigen Kriegen zeigen, wie sehr sie, unter ihrer Frauenherrschaft seelisch umgeformt, den Massentod nicht fürchten, sondern pervers ersehnen. Die heutigen Zivilisationsformen erfordern eine eigenartige Triebeinschränkung. Der „Opfertod fürs Vaterland" ist in Wirklichkeit eine Sehnsucht, dieser Kultur zu entfliehen, dieses Leben als unerträglich abzuschütteln.

Die Generäle treiben die Scharen zur Schlachtbank. Fast ohne Murren, unter der Peitsche ihrer seelischen Leideinstellung gehen sie in den Tod, wie einst die Märtyrer sich lustbetont in den Rachen der wilden Tiere stürzten. Sie starben mit Genuß. Auch die Generäle schicken ihre Soldaten mit Genuß in den Tod. Die Bestie erstirbt nur scheinbar, wenn sie dafür strategische, patriotische oder sonstig nichtige, lächerlich unsinnige Gründe anführen, die gegenüber dem biologischen Lebensprinzip nicht standhalten können. Zweifellos gibt es aber in dieser sterbenswütigen europäischen Menschheit etliche Millionen, die unbedingt leben wollen, die sich seelisch nicht dem „Heldentod" verbunden fühlen. Daß diese mitsterben müssen, ist grausam, aber die Gemeinschaft mit denen, die die Kultur nicht ertragen, in der Zerstörung der Kultur einen Genuß finden und sich daran klammern, zwingt zum gemeinsamen Untergang.

Die lustbetonte Grausamkeit, mit der man alle zwingt, in den Tod zu gehen, ist eben ein Symptom mehr für die seelische Perversion, die sich Militarismus nennt. Wenn im Mittelalter Kinderkreuzzüge möglich waren, die heutige Menschheit aber diese Perversion als Massenpsychose verurteilt und bedauert, während es etliche Historiker gibt, die sich daran delektieren, indem sie irgend welche Überideale dafür angeben, so ist es wahrscheinlich, daß man in Zukunft Kriege der Jetztzeit als das anerkennen wird, was sie sind: Fluchtversuche aus der Kultur, Selbstmordstimmungen, Katharsis en gros, Entladung aufgestapelter unerträglicher seelischer Spannungen.

Um den Krieg daher als Symptom der Kulturentwicklung abzuschaffen, müssen andere Symptome eingeschaltet werden. Die Abrüstung der Kriegsmittel allein genügt nicht, denn wohin sollen die Menschen mit ihren Haßgefühlen, die sie aus der Kinderstube mit ins Leben bringen, mit ihren Unlustgefühlen, die durch mangelhafte Organisation des Lebens in der Gemeinschaft entstehen, mit ihren Trieben, die sie nicht loswerden?

Blutige Stiergefechte würden vielleicht nützen. Gladiatorenkämpfe in Form von Fußballmatches, Boxer- und Ringkampfaufführungen scheinen aber nicht zu genügen, offenbar fließt zu wenig echtes Blut.

Die Europäer haben mittlerweile erfahren, daß Kriege nichts einbringen, daß sie aber alles gefährden können. Trotzdem rüsten sie weiter. Wenn durch internationalen Beschluß jeder direkte oder indirekte Steuerzahler wüßte, wieviel er gerade beim Einzahlen für Militärausgaben begleicht, würde ihm die Lust am Militär vergehen und er würde sich an andere Perversionen seiner Triebe klammern. Trotzdem würde die Militär- und Kriegssehnsucht breiter und auch einflußreicher Schichten nicht abflauen. Aufmärsche von politischen Parteien, von Turnvereinen, von Gesangvereinen

genügen nicht. Die Todestriebe in den Menschen sind oft so stark, daß man sie kaum abzulenken vermag.

Daß die Sehnsucht, der Kultur zu entfliehen, immer noch besteht, wie vor hundert Jahren, beweist die kleine Geschichte von dem deutschen Arzt, der sich auf einer Galapagoinsel ansässig machte und Robinson spielt. Hunderttausend haben spontan begeistert die Idee aufgegriffen, auf eine öde Insel abzuwandern. Die Sitten und Zwangsformen der europäischen Zivilisation scheinen ihnen nicht zu behagen. Zu schwer lastet der Formelkram auf ihnen, denn es haben sich zu obigem Robinsonleben meist Vermögende gemeldet. Auch die Freiluft- und Nacktkultur der Nachkriegszeit beweist es. Sport ist eine Ausdrucksform der Sehnsucht, die Millionen ergriffen hat. In die Berge wandern sie aus instinktiven Gefühlen des Hasses gegen ihre Großstadtneurose. Aber es nützt ihnen wenig, sie müssen zurück. Vor allem zurück in ihre eigene seelische Sittenzwangsjacke. Sie können sich selbst nicht entfliehen. Der Zerstörungstrieb setzt vehement ein. Sie formen sich in nationalistische Parteien, schlagen sich blutig und töten einander. Sie hassen bald ihre politischen Gegner, bald ihre Feinde an der Grenze. In Wirklichkeit hassen sie sich selbst. Weil sie selbst sich nicht gestatten, triebhaft zu leben. Sie idealisieren ihren Haß, gewinnen Universitätsprofessoren, die nach „Ursachen" und „Gründen" schürfen. Sie machen aus ihrer Lebensunlust eine Religion. Tagein, tagaus gehen sie inmitten von Warenlagern herum, die sie sich nicht kaufen können, sie hören von Lebensformen reicher Leute, die sie nicht nachahmen können, sie sehen Filme, wo die Welt keine Geldsorgen kennt und der Effekt all dieser Reize ist ein Kontrapunkt von Lebenshaß, Warenhaß, Menschenhaß. Der Schrei nach dem Tod klingt gellend durch Europa, kaum daß einige Millionen Helden, Kranke, Brüchige, Verhungerte richtig begraben wurden. Der Schrei wird weiter gellen. Krupp in Essen hat 1930 viereinhalb

Millionen Verlust. Er braucht die Hoffnung nicht aufzugeben. Solange sich die Kultur so weiter entwickelt, wird es zu Explosionen kommen, an denen er wieder verdienen kann. Ist er vorsichtig und klug, wird er trachten, die Triebeinschränkung durch neue Sittensprüchlein zu verstärken, den inneren politischen Haß abzubauen, wodurch sich der nach außen zu den „Erbfeinden" automatisch heben wird, und er wird wieder aktive Bilanzen machen. Auch Saharoff in Paris ist nicht zu alt, und wenn, ist sein Adoptivsohn oder Schwiegersohn sicher jung genug, an der seelischen Kulturkrankheit Europas zu verdienen.

Alle Befestigungsgürtel rund um Frankreich werden nichts nützen, denn die seelische Krankheit des militaristischen Selbstmordes ist auch in Frankreich nicht geschwunden. Wenn derzeit auch Paraden verstorbener Marschälle dem Schautrieb genügen, wo soll der berühmte französische Sadismus hinkommen, der sich in Greuelberichten über deutsche Kriegsschändungen einst austobte? Dieser militaristische Sadismus Frankreichs ergötzt sich zwar derzeit an den Deutschen, die „zahlen müssen", bis sie verhungern, aber von Zeit zu Zeit brauchen sie schärfer wirkende Emotionen. Vielleicht würden ihnen Schauderberichte über die nicht zahlenden, aber an Zahlungen sich zu Tode quälenden Deutschen genügen. Diese Franzosen quälen sich nämlich selbst noch zu wenig. Ihr bekannter Sparsinn, der so viele poetische Lobpreisungen eintrug, ist eine gegen das Ich gerichtete Form von Peinigung: sich wenig, nichts gönnen, alles Geld aufstapeln. Franc um Franc sparen sie sich vom Munde ab, legen sie in Renten an und verlieren dann Milliarden auf einmal. Denn sie leben ihren Sadismus an sich aus, was aber nicht bedingt, daß sie kluge Financiers und geschickte Politiker sind. Es ist nur zu selbstverständlich, daß sich der Militarismus in Frankreich auch kolonialpolitisch in stark sadistischen Triebausbrüchen kundtut. Stramme Senegalneger marschieren zu sehen, sie un-

ter der Peitsche der Kommandoworte wie gezähmte Wildkatzen geschmeidig manövrieren zu lassen, ist eine Form davon. Es gibt noch unmenschlich menschlichere Formen.

Den Selbstpeinigungen der Franzosen stehen die der Engländer nicht nach. Gewiß hat dort der natürlich sich gebärdende Masochismus des „Gouvernantentums" auch ideelle Formen geboren. So ist dieser Trieb sublimiert in allen religiös unterstrichenen strikten Geboten, die sich auf korrekte Kleidung, auf Sonntagsruhe, auf gelassene und formelhafte Manieren, auf andere Forderungen aller Art beziehen. Überall bemerkt man den gewissen englischen Gouvernantenton, der dem erwachsenen englischen Kinde gegenüber „streng" ist, was sich das Kind vom Lord bis zum Kohlenarbeiter mit masochistischem Genuß gefallen läßt. Masochistisch sind die englischen Politiker, die sich an dem Leiden der unterernährten, alkoholisierten, in seiner Lebenskraft erschöpften Arbeiterbevölkerung ergötzen, indem sie mit frommem Augenaufschlag für diese Untermenschen – eintreten, aber doch nichts Positives tun. Sie genießen deren Leiden, indem sie in poetisch bewegten Worten diesen Jammer schildern und damit Propaganda treiben. Es ist die englische Form von Militarismus, die dem kontinentalen seelisch gleichkommt, auch wenn sie sich an anderen Objekten auslebt. Der englische Imperialist und Moralist betreibt politische Angelegenheiten meist aus seelischen Bedürfnissen. Er versetzt sich entweder unbewußt in die Rolle des Peinigers, Herrschers über Millionen, von denen er eine hübsche Rente bezieht, oder in die Situation der Unterdrückten, deren schreckliches Los er sich ausmalt und dadurch genießt, indem er es laut hinausschreit, wie sehr seine Landsleute diese Armen quälen und ausbeuten. Die kalte Vernunft gewährt nur die Daten dazu. Tatsächlich ändert sich so gut wie nichts. Denn alle trachten, unbewußt, ungewollt, seelisch lustbetont, davon etwas zu ergattern.

Um dem Militarismus an den Leib zu rücken, müßten die

Menschen einsehen lernen, was sie an ihm gewinnen und was sie verlieren, wenn sie ihn aufgeben. Doch diese Einsicht würde nichts nützen, denn mit Zähigkeit hängt diese europäische Kultur an den Tropfen von Lust, die ihr verblieben sind, weil sie die Natur aus sich herausjagten und in die Bande irrsinniger Vorstellungen schlugen.

Wenn ein General Ludendorff den Wotan-Kultus predigt, so hat dies einen „Sinn". Obwohl er sich dessen nie bewußt wurde, welchen Sinn dies hat. Er lebte unkontrolliert über sein Tun und Lassen bisher, was ihn nicht hinderte, in militärischen Fragen viel Scharfsinn aufzubringen. Doch die Sehnsucht, diese unbestimmte Pflanze der pervertierten Seelen, treibt auch ihn. Unter dem Hammer des Kriegswahnsinns hat er Millionen in den Tod gejagt. Jetzt beschuldigt er seit Jahr und Tag – unter der Wucht seiner unbewußt wirkenden Gewissensbisse – die Juden, die Freimaurer, die geheimen Orden und Konventikel, die Jesuiten, schließlich Gott in seiner Brust, dies alles verschuldet zu haben, was er zusammenhängend überhaupt nicht verstehen kann. Schließlich kommt er zwanghaft denkend, wer noch schuld sein könnte an dem überflüssigen Gemetzel, zur Tatsache der Kultur, die man aber sofort ändern könne – wenn man zu Wotan bete, statt zu Jehova. Man ersieht an Ludendorff die Linie des von Seelenkonflikten geführten Urteils, das manch anderen als verrückt gilt, es aber nicht ist. Er geht nur die Gedankengänge des logisch, aber zwanghaft denkenden Kindes. Seine Fragen an die Welt sind die typischen Kinderfragen, einfach im Rahmen des Familienbildes. Daß er einem Schwindler wie dem Goldmacher Tausend aufgesessen ist, liegt ganz in der Linie dieses kindlichen Zwangdenkens. Er will die Schuld in seiner Brust abbauen, sei es mit künstlichem Gold, sei es mit Wotan.

Die Ursachen des Militarismus sind also recht vielfach, doch entspringen sie fast immer seelischen Triebfeldern. Bis jetzt hat man nur ein Auskunftsmittel propagiert: das Mädchen

für alles, den Sport. Die politischen Demonstrationen mit Totschlägern kommen weiter hinzu. Der Militarismus wird noch andere Erscheinungsformen annehmen, in denen er sich triebhaft ausleben kann. Vorläufig wird man trachten müssen, die Kostenseite zu verringern. Die Ursache zu bekämpfen, ist fast unmöglich.

Der kollektiven Bedeutung des Militarismus steht eine individuelle zur Seite. Es ist die atavistische Form: Freude an Dingen, die eine übermännliche symbolische Bedeutung haben: glitzernde Orden an der Brust, ein Gegenstück zur weiblichen Freude an Halsketten, Broschen und anderen Schmuckstücken, die unbewußt die Aufmerksamkeit des sexuellen Partners auf die sekundären weiblichen Geschlechtsmerkmale hinziehen sollen. Säbel, Sporen, Gewehre, Revolver gefallen nicht nur kleinen Kindern, sondern auch Erwachsenen, weil diese Dinge seelisch eine Machterweiterung der Persönlichkeit versprechen. Für das Kind sind sie bedeutsam, da es außerordentlich unter seiner Schwäche leidet und sich vor allen Erwachsenen fürchtet.

Die Freude an Waffen, an maskulinen Merkmalen der körperlichen Stärke, ist die Kompensierung für persönliche Schwächegefühle. Je elender, je unscheinbarer, je minderwertiger im physischen Sinne sich ein Mann fühlt, desto mehr legt er Wert auf Behebung dieses seelischen Zustandes, der ihm Qualen verursacht. Waffen trägt nur der, der sich berechtigt oder unberechtigt fürchtet. Die Angst ist eine Urangst, mit der die Menschen zur Welt kommen, weil tausende Generationen sie empfunden haben. Die Sucht, sich zu bewaffnen, das Volk, dem man angehört, bewaffnet zu wissen, entspringt Urinstinkten, der Urangst des Tieres vor seiner Umwelt, die drohende Gefahren in sich birgt. Je atavistischer ein Volk, desto mehr Waffen will es haben, desto stärkere Sicherheit verlangt es.

Neben der atavistischen Sehnsucht, von gewalttätigen Fein-

den umgebracht zu werden, eine geheime uneingestandene Sehnsucht manches nach „Sicherheit" schreienden Volkes, besteht die Angst, daneben die maskulin kindliche Prunkfreude an Waffen, weiters die sexuelle Sucht, vor seinem eigenen Volk sich als „mächtiger Krieger" hervorzutun. Seelisch ist ja Europa nicht anders gebaut als Afrika. Je mehr militaristische Phrasen, desto mehr innere Furcht.

Pazifismus

Der Pazifismus unserer Tage trägt die Marke öder Ledernheit an sich. Alt und verrunzelt, tritt er vor die Welt und verkündet in jenem Predigerton, der allen Menschen zuwider ist, weil er ihnen seit der Kindheit in den Ohren klingt: „Die Waffen nieder."

Der Militarismus hat seine lustbetonten Ursachen. Der Pazifismus ist eine Neuauflage von Geboten, die bekanntlich seit Jahrtausenden nicht gehalten werden. Gewaltige Perversionen arbeiten für den einen, keinerlei Lustgewinn hat der andere zu verzeichnen. Den Frieden halten, ist den Menschen zu trocken. Wo sollen sie dann ihren Haß abladen? Die Liebe verbietet man ihnen oder schränkt sie ein, bis daraus ein Sauerteig wird. Wären die Pazifisten gescheiter, würden sie nachrechnen, wie viele Millionen die Triebmanifestationen auf friedlichem Wege einbringen würden und wieviel die Rüstungen kosten. Die mächtigen Industrieinteressen würden für die Abrüstung stimmen, wenn sich auf einem anderen Konto mehr verdienen ließe als auf dem des Heldengrabes.

Die Masse ist lenkbar, sie würde, unwissend, wie jetzt, auch neue Modi ergreifen, wo sie ihre Triebe in etwas sublimierter

Form ausleben kann. Keineswegs geht es aber an, die christlichen Sitten weiter zu verschärfen und dabei den Frieden zu propagieren. Was man in der Kirche gewinnt, wird man auf dem Schlachtfeld verlieren. Ununterbrochen auf Einschränkung aller Lebensbetätigung drängen, aus inneren perversen Trieben sich an diesen Einschränkungen der anderen erfreuen und verlangen, daß der Todestrieb dennoch stillestehe, ist manifest unmöglich.

Der Pazifismus krankt an seiner Langeweile und Ideenlosigkeit. Er will nichts davon wissen, daß der Mensch aus Lust mordet unter dem Deckmantel der Dichter und Idealworte. Was man dem Tier ohne weiteres zubilligt, zumindest großmütig verzeiht, gewährt man aus Neid dem Mitmenschen nicht. Die Pazifisten haben einen nicht existierenden Menschen als Grundlage ihrer Propaganda angenommen. Sie doktern an ihm herum, geben ihm Pillen ein, schreiben ihm vor, wie er sich zu verhalten habe, dieweil geht die wirkliche Bestie Mensch an einer anderen Stelle ganz unvermerkt durch und ergötzt sich schon wieder an einer höchst gemeinen Sache. Wenn die Pazifisten darangehen werden, den Menschen zu ermöglichen, sich lustbetont intim zu lieben, werden sie wenigstens erreichen, daß sie sich nicht mehr so lustbetont hassen.

MONARCHISMUS

Lustgewinn an der Hierarchie
Söhne - Revolution

Im Jahre 1904 wurde in Belgrad der serbische König Alexander Obrenowitsch und seine Gattin, die berüchtigte Draga Maschin, ermordet. Unter sehr bestialischen Umständen fanden beide in einer schwülen Juninacht den Tod, dem Risiko ihres Metiers entsprechend. Offiziere aller Grade hatten eine Verschwörung gebildet und den Mordplan jahrelang erwogen und ausgeheckt. Es war eine Revolution wie jede andere, vermeinte man. Die Verschwörer führten als Ursache an, der König habe einen Makel auf sich geladen durch die Ehe mit einer übelbeleumundeten Frau, die überdies weder königlichen noch adeligen Geblütes war. Die Regierung der Obrenowitsche habe eine antinationale Politik betrieben.

Die Monarchen damaliger Zeit reagierten auf diesen Königsmord mehr minder gleichmäßig. Sie versuchten ihren Abscheu kundzutun, boykottierten sogar den Staat und das ganze serbische Volk. Politische Erwägungen haben dann zu einer Einlenkung geführt. Die Offiziersverschwörer haben sich später der national-serbischen Sache gewidmet, haben den Balkankrieg 1912 vielfach vorbereitet und sind schließlich im Weltkrieg untergegangen.

Dieser Belgrader Königsmord, der wahrscheinlich große psychische Weiterungen zur Folge hatte, ist das Urverbrechen der Herdenmenschheit. In jeder Horde der Urzeit gab es einen Anführer, der aus der Reihe der stärksten Menschentiere her-

vorging. Er war das patriarchalische Vorbild. Der Hordenführer hatte unbeschränkte Macht über die Beute, bestimmte deren Verteilung, wobei er sich schon damals, zur grauen Vorzeit, die besten Stücke, quasi eine königliche Apanage, vorbehielt. Das Hordenführermännchen huldigte nicht der monogamen Eheform. Es besaß unumschränkte Macht über alle Weibchen. Ein Zustand, der sich noch im Haremswesen und auch in der väterlichen Gewalt des römischen Rechtes widerspiegelt. Gegen das Hordenhaupt erhoben sich zumeist die vital und sexuell benachteiligten Söhne. Das Oberhaupt der Horde wurde alt und schwach. Man beseitigte es gewalttätig. Es entstand das Urverbrechen, das sich zahllose Male durch tausende Generationen wiederholte.

Der moderne Staat ist nach den ältesten Hordenmustern organisiert. Darin liegt seine Schwäche, aber auch seine Stärke. Die Autorität der Behörde stammt von der Urquelle aller sozialen Autoritäten: der des Hordenhäuptlings.

Archaischen Gefühlen unterworfen, ängstigt sich der Mensch vor Gott, den Monarchen und deren Vertretern, zufolge der Urangst, die in jedem mitgeboren wird. Jedes Menschenkind erbt von seinen Vorfahren ein Stück Respekt. Dumpf und unbewußt steckt es in ihm. Jedes Kind erbt aber auch ein Stück Urrevolution, einen Tropfen Auflehnung gegen die brutale Vatergewalt. Es ist die Hoffnung alles sozialen Fortschritts. Denn jeder menschliche Fortschritt ist im Grunde nichts als Besiegung, Vernichtung eines Tropfens Angst.

Der Monarchismus ist seit altbabylonischen Zeiten, quer über den römischen Cäsarismus, das mittelalterliche Kaisertum, die königliche Gewalt, eine organisierte Erweiterung des alten Herdeninstinkts mit einem Hordenhäuptling als notwendiges Element. Die seelische Einstellung im Sinne der Verherrlichung des Häuptlings, der anerkannten Vaterautorität katexochen, bedingt eine ambivalente Haßeinstellung, die revolutionäre Erhebung der Söhne wider diese Gewalt.

Die meisten Monarchenattentäter haben aus triebhaftem Vaterhaß gehandelt. Die russischen Nihilisten, Anarchisten, Sozialrevolutionäre früherer Zeit müssen seelisch stark an den Zaren gebunden gewesen sein. So sehr sie Väterchen Zar haßten, so sehr hätten sie es auch lieben, verehren können.

Der uralte Haßtrieb gegen das Häuptlingstier, das Vaterprinzip, bricht von Zeit zu Zeit im modernsten Menschen unserer Tage durch. Der Effekt ist abgestuft, von der Majestätsbeleidigung bis zum Attentat. Alle diese Haßausbrüche sind nur möglich, wenn die Kontrolle des Bewußtseins, der Ichtriebe verlorengeht. Es sind Triebverbrechen reinsten Wassers. Die Menschen solcher Taten sind an sich unverantwortlich, weil das „Es" in ihnen momentan stärker geworden ist, als für die Erhaltung des Lebens notwendig war.

Ob jemand aus seiner frühesten Kinderzeit eine Liebe, Verehrung oder eine Haßeinstellung für den Vater, also auch für die Ersatzkomponenten des Vaterprinzips, hegt, unterliegt äußeren und in der Folge auch inneren seelischen Umständen, über die die Wenigsten Herr sind.

Moderne Staaten, selbst monarchischer Struktur, neigen der mutterrechtlichen, seelisch-sozialen, demokratischen Einstellung zu. Das Vaterprinzip ist im Schwinden. Wohl ist es gewahrt, selbst in Republiken, durch den Königsersatz, den Präsidenten, doch nur unter besonderer Einschränkung seiner Gewalt.

Alles, was zur Weiterentwicklung der demokratischen Struktur hinneigt, befleißigt sich, das Lebensrecht jedes einzelnen zu sichern. Es liegt darin ein mütterlicher Zug, der sich von den Brutalitäten des Väterlichen tunlichst entfernt.

Unbewußt fühlen alle Menschen, wie egoistisch das Vaterprinzip ist. Doch verleitet sie zumeist der seelisch erfühlte Glanz des mächtigen, ultramaskulinen Vaterprinzips, so daß sie sich seelisch unbewußt an die Stelle des Vaters, des Monarchen, des Monarchenvertreters (Beamten, Offiziers) verset-

zen und eine Lustbefriedigung darin finden, an der Machtfülle, der Herrlichkeit des seelischen Prinzips, das sie beherrscht, teilzuhaben.

Darin liegt das Geheimnis des fortdauernden Monarchismus, des politischen Schwärmens für einen Autoritätsstaat, eine Diktatur.

Egozentrisch konstruierte Menschen, also solche, die sich selbst lieben, die sich daher mit einem Prinzip identifizieren, das ihnen eine Erweiterung des Ichs bietet, worauf sie auf dieses erweiterte Ich ihren Narzißmus konzentrieren, sind zumeist echte Monarchisten. Sie verabscheuen aus ganzer Seele, keineswegs aber aus Vernunftgründen, den sozialen Staat, der ohne Hierarchie ältester menschlicher Hordenprägung auszukommen glaubt. Der soziale, demokratische Staat bietet nämlich keine Möglichkeit einer seelischen Ich-Erweiterung, wobei das ewige Kind im Manne eine persönliche Werterhöhung erfährt. Um den seelischen Mehrwert, die virtuelle Erhöhung der Person, ohne besondere soziale Verdienste, drängen sich diese Menschen. Mit einem Monarchen an der Spitze, mit dem sie sich in abgestufter Form identifizieren können, von dessen magischer Ausstrahlung sie seelisch einen Anteil, chemisch gesprochen einige Moleküle, in sich saugen dürfen, fühlen sie, das Leben in seiner Trostlosigkeit ertragen zu können. Sie gewinnen durch die monarchischen Strahlenbündel in ihrer Psyche eine Ich-Erweiterung, die ihre Minderwertigkeitsgefühle aufhebt, ihre sexuell wertvolle Machtposition bestimmt.

Der Monarchismus benötigt daher einen glorios aufgezäumten, pompösen Hofstaat, eine Stufenleiter von Adeligen und Beamten, glänzende Militärs (äußerlich) und eine Masse mehr minder proletarischer Menschen, von denen sich die monarchische Gesellschaft stilecht abheben kann. Ohne diesen Hintergrund ist der magisch-primitiv organisierte Monarchismus nicht lebensfähig, weil er seelisch nicht richtig funktioniert.

Reiche Leute würden alle Lust verlieren, reich zu sein, wenn es keine Armen oder Minder-Reichen gäbe, über die sie sich erhaben fühlen dürften, denen gegenüber sie sich unbewußt in die Brust werfen könnten, wie herrlich sie die kindliche Angst vor dem Morgen überwunden, wie vortrefflich sie sind, weil sie reich sind. Wer mehr Dollars verdient, ist mehr wert, lautet der amerikanische Lebensspruch. Mehr verdienen ist alles, statuiert also eine Erhöhung der Persönlichkeit. Wie man das Geld ausgibt, ist belanglos, obwohl auch dabei der Sexus und das daraus erfließende Geltungsbedürfnis mitsprechen und diktieren.

Ebenso verlieren Monarchisten alle Lust am Monarchismus, sowie daraus kein wesentlicher seelischer, meist auch physischer Lustgewinn erfließt. Wenn es sich darum handelt, nur immerfort für den Monarchen sterben und nicht ein wenig auch leben zu müssen, geht der bestfundierte Monarchismus in Trümmer, wie der Weltkrieg bewies.

Alle Hierarchie militärischer und ziviler Form ist die Folge der seelisch bedingten Ich-Erweiterung am Vorbild des Monarchen, nach dem uralten Muster des Hordenhäuptlings. Es ist magischer Abglanz, der von der nahe ans Göttliche heranreichenden Person des Monarchen ausgeht und in die Personen und die Stufenleiter, auf der sie stehen, nach bestimmten Maßstäben überläuft.

Die dagegen anstürmende Revolution kann sich nur auf wirtschaftliche, also auf Gründe der besseren Lebensführu des höheren Lebensstandards beziehen. Meist handelt es s aber auch um eine seelische, uralte Haßreaktion gegen d Person des Häuptlings, der seit Urzeiten unberechtigte V teile genießt, wofür er früher die Sorgen der Führung de Stammes, der Horde, übernahm, heutzutage aber in der Führung meist recht bitter versagte. Die alten Bindungen brechen daher auch ein, sowie der Monarch die Horde, seine Untertanen, in ein Unternehmen lockt, wo die Lebensaussichten

aller zunichte werden, wo das Ich seine Bindung aufgeben muß, um das nackte Leben zu retten.

Es handelt sich bei einer Vorbereitung zur Revolution gegen ein monarchisches Staatsprinzip weit weniger darum, die militärisch-polizeilichen Stützen des Regimes zu brechen, sondern meist darum, die B i n d u n g e n der Massen seelisch zu untergraben. Dies geschieht häufig von selbst, so im alten Österreich, wo sich über Nacht ergeben hat, daß eigentlich niemand mehr an den Monarchen seelisch gefesselt war. Daher sind fast keinerlei Haßreaktionen eingetreten. In Rußland hingegen muß die Bindung des Mujik an den Zaren stark gewesen sein, denn der Haß gegen ihn und seine Vertreter nahm grausame Formen an. Während die Habsburger sang- und klanglos verschwanden, ihre Restaurationsversuche nur lächerlich wirkten, weil nur ganz wenige seelisch daran gebunden waren, wurde der Zar und ein Großteil seiner Beamten und Militärs hingerichtet. Die Liebe zum Zarengott war in Haß umgeschlagen, der nun nach Jahren verblaßt ist, vielmehr ein anderes Objekt aufsuchte.

Im erstgenannten Falle, dem des serbischen Königsmordes, war die Verehelichung des Königs mit einer bürgerlichen Frau schlechten Rufes maßgebend. Das Prinzip der Monarchie war zerstört. Alles bäumte sich in den Seelen der Bauernsöhne dagegen auf, daß der herrliche, erhabene Monarch durch diese Ehe einen Makel auf den magischen Zauber des Königstums warf. Er verletzte den Glanz, an dem sich Offiziere des Monarchismus wärmen, erhöhen, erweitern. Daher begann man ihn grimmig zu hassen. Man spielte jahrelang mit dem Wunschtraum des Königsmordes, bis der Traum suggestiv so stark wurde, daß die Hemmungen schwanden und die Tat wirklich vollbracht wurde. Man mordete in ihm, dem König und der Königin Draga, die Enttäuschung der eigenen Seele, die Unlustgefühle, die aus der Enttäuschung stammten. Mit den Triebrichtungen des tiefeingelagerten archaischen Hasses

gegen das Stammoberhaupt verbunden, mordete man, um die persönlichen Vorteile, den Lustgewinn, die Erhöhung der Persönlichkeit, wieder herzustellen. Daher wählte man auch sofort einen Karageorgewitsch zum König. Es war eine seelische Aktion und Reaktion. Es war natürlich keine soziale Revolution. Was in ähnlicher Weise häufig in den südamerikanischen Staaten vor sich geht, wenn es auch nur Republiken sind, ist seelisch ähnlicher Konstruktion.

Die soziale Revolution hingegen ist anderer Art.

Gott-Mensch-Komplex

> „Das religiöse Leben stellt eine ins Kosmische projizierte Dramatisierung der Gefühle, der Angst und der Sehnsucht dar, die aus der Beziehung des Kindes zu seinen Eltern entstehen."
>
> *Ernest Jones, Zur Psychoanalyse der christlichen Religion, Imago, B. XII, p. 11.*

Das Ergebnis psychologischer Analysen an psychisch Erkrankten hat einen Komplex zutage gefördert, der vom englischen Psychoanalytiker Jones als „Gott-Mensch-Komplex" determiniert wurde. Die Bedeutung, die Phänomene und die Folgen für das menschliche Gesellschaftsleben in politischer Hinsicht sollen hier an einigen markanten Beispielen dargestellt werden.

Das religiöse Leben, seine Veränderungen und Entwicklungen haben zahlreiche Berührungspunkte speziell seelischer Art mit dem politischen, daher erweist es sich nützlich, den genannten Komplex politisch zu analysieren.

Viele bedeutende Politiker, Staatsmänner und Monarchen sind vom Gott-Mensch-Komplex befallen worden. Der Weg,

der allen mehr minder gemeinsam ist, kann so skizziert werden: Die seelischen, unbewußten Vorstellungen zwischen Gott und Vater hängen enge zusammen. Gott ist nur eine idealisierte Form von Vater. Es ist ein Vater-Bild, das ins Riesenhafte, ins Welten umschlingende Vorstellungsbild vom Kosmos projiziert wurde. Nicht nur der leibliche Vater, auch der kosmische dient dem Kinde und dem seelisch kindlichen Erwachsenen als Vorbild, das er in sein Ich aufnimmt. Man strebt in religiöser Lehre danach, dem kosmischen Gott-Vater-Bild so ähnlich wie möglich zu werden. Man ahmt ihn solange nach, bis man unbewußt vermeint, Gott selber zu sein. Die Ratio vermag häufig keinen nennenswerten Trennungsstrich zu setzen zwischen dem mit Gott gleichgestellten unbewußten Ich und der realen Tatsache, daß der betreffende Körper samt seiner Psyche nur ein kommuner Mensch ist. Drängt das Unbewußte mit seiner Gott-Vater-Maske ins Bewußtsein und wird dort gegen den Tatsachensinn allmächtig, so landet das kranke Individuum im Irrenhaus. Kommt es nicht so weit, vielmehr vermag der ans reale Leben geknüpfte kritische Verstand noch immer die Bewußtseinssphäre zu halten, wenn auch vielfach nur schwach und widerwillig, so wirkt der unbewußte Gott-Mensch-Komplex als Phänomen insoweit, daß die rationalen Handlungen des Kranken nur verschleiert da, dort, hin und wieder vom Komplex genährt werden. Eine Analyse des Propheten Mohammed ergibt, daß dieser zweifellos sich mit Allah identifiziert hat. Das Produkt dieser unbewußten Phantasie ist der Koran. Der kritische Verstand vermochte das Ungeheuerliche dieser unbewußten Phantasie nicht restlos zu akzeptieren und fand ein Kompromiß: Mohammed ist nur der Gesandte Gottes, der auf Erden dessen Stellvertretung besorgt, jetzt und in alle Zeiten der Zukunft. Die Möglichkeit zu solchen Gott-Phantasien bot damals allerdings ein durch das Bewußtsein ins Unbewußte des Propheten Mohammed eingedrungenes

System: das persisch-jüdische Religionssystem. Derselbe Vorgang wiederholt sich unter veränderten äußeren Bedingungen heutzutage tausend Male in Amerika.

Die Möglichkeiten, eine Tuberkulose zu akquirieren, sind bekanntlich vielfältig. Der Krankheitsherd und Verlauf ist individuell verschieden, dennoch ist die Ursache dieselbe.

Ebenso beim Gott-Mensch-Komplex.

Die Geschicke der Menschheit werden in den einschneidenden Momenten von Abnormalen, Kranken, Irrsinnigen geleitet, manchmal in Leben förderndem Sinne, manchmal in Leben vernichtendem. Zumeist bedingt aber das eine das andere, auf wahnsinnige Aktionen folgen Reaktionen der Vernunft.

Der Grundcharakterzug, von dem aus der Gott-Mensch-Komplex eine Plattform gewinnt, ist ein übertriebener Egoismus, ein Narzißmus, der über die normalen Schranken des Individuums weit hinausragt, ja selbst die ganze Welt umspannen möchte.

Franz Joseph I.

Bei Monarchen wie Wilhelm II. und Franz Joseph nahm der Komplex seinen Ausgangspunkt von den Beziehungen des Sohnes zur Mutter. Kaiser Franz Joseph I. entstammte geistig abnormalen Eltern. Der Vater war anerkannt geistesschwach, die Mutter von religiösem Wahn befallen, der sich fortlaufend verstärkte, je mehr sie die Inzestschranke zu ihrem geliebten Sohn „Franzi" zu durchbrechen – und doch nicht zu durchbrechen strebte. Franz Joseph war körperlich und geistig seiner Mutter sehr ähnlich. In frühester Jugend,

und später auf dem Thron während der achtundvierziger Revolutionswirren, trachtet er, seiner Mutter immer wieder zu imponieren, in dem, was diese „fermeté" nennt. Für das Unbewußte des jungen Monarchen, der ganz unter dem sexuellen, daher immer wieder aus dem Unbewußten hervorbrechenden, und wieder verdrängten Einfluß seiner Mutter stand, war die Auflehnung der ungarischen Aristokraten, mehr denn die der Wiener Bürger, eine persönliche Schmach, die nicht ihm, sondern seiner Mutter angetan wurde. Die Mutter kannte in christ-katholischem Religionswahn, verbunden mit monarchistischem Gottesgnadentum, keine Milde, kein Verzeihen gegenüber den Rebellen. Denn sie fürchtete unbewußt stets für das Leben ihres sexuell geliebten Sohnes. Die Inzestschranken, die ihr Mäßigung auferlegten, bewirkten verstärkten Haß gegen die Untertanen. Unbewußt fühlte die alternde Frau, wie sinnlich sie sich gebärdete. Durch übertriebenen Eifer in Erfüllung religiöser Zeremonien versucht sie, ihr aus dem unbewußten Inzestwunsch genährtes Schuldbewußtsein loszuwerden. Dies geschieht im großen ganzen dadurch, daß die legitimistisch monarchische Idee, also die Gleichstellung des Prinzipes Gott mit dem Monarchen im Diesseits, seelisch gestärkt wird. Aus dem persönlichen Seelenzustand wird ein bedeutsames politisches Problem, an dem ein Fünfzig-Millionen-Reich sechzig Jahre hindurch krankt und schließlich stirbt. Sophie, die kaiserliche Mutter, steigert das Selbstbewußtsein des jungen Monarchen, (vor und nach 1848), indem sie ihm das religiös verankerte Gottesgnadentum einflößt. Sie beherrscht seelisch den Sohn, dadurch den ganzen Hof und das Reich. Doch s i e wird beherrscht von ihrem religiösen Wahn, der natürlich von katholischen Priestern, wie Abt Rauscher, später Erzbischof von Wien, wach gehalten und genährt wird. Kaiser Franz Joseph, unter dem seelischen Bann dieser Mutter, entwickelt frühzeitig unbewußt die Wahnidee: das Reich (Mutter) muß

sorgfältig gehütet, „bewahrt“, ganz erhalten werden. Alle seine Bestrebungen laufen zwanghaft auf diesen Rettungs-Wahn-Komplex hinaus und beeinflussen sein bewußtes Tun und Lassen permanent.

Das Gottesgnadentum dieses „letzten Monarchen“, wie man ihn allgemein empfand, führt ihn selbst zur unbewußten Gleichstellung seiner Person mit Gott selbst. Es gelingt ihm, im Verlauf seiner langen Regierungszeit, eine Art „Monarch-Gott-Maske“ in sich auszubilden, und diese Maske beherrscht schließlich souverän sein ganzes Ich. Jedes moralische oder ethische Kriterium fehlt darin. Sein Verhalten gegenüber dem von den Preußen geschlagenen General Benedek machte das politische Schlagwort: „Dank vom Hause Österreich“ wieder lebendig. Ein Monarch, der Gott selbst ist, braucht einem General nicht dankbar oder undankbar zu sein. Dieser General hatte aber sein Reich, also das unbewußte Äquivalent für seine Mutter Sophie, nicht zu schützen gewußt. Er haßt ihn daher maßlos. Als ob jener seine Mutter beleidigt, angegriffen hätte.

Die Mutter Sophie veranlaßte, in intrigantenhafter Sucht, die göttliche Monarchenmacht ihres Sohnes zu realisieren, daß Metternich, der allmächtige Minister gestürzt wird. Fest verankert ist in ihr der Wahn von der gottgleichen Art ihres Sohn-Monarchen. Seine Macht darf durch niemanden, sei es ein noch so treuer Diener des Erzhauses, beeinträchtigt werden. Ist dies der Fall, so muß er verschwinden.

Dieses spezifisch habsburgische Gottesgnadentum ist sofort verständlich, wenn man sich vor Augen hält, wie die nachplatonische alexandrinische Philosophie, Mutter der katholischen, das Begriffsfeld Gott-Materie erklärte. Gott ist ein Stoff, der sich mitteilt. Die Welt ist in Sphären eingeteilt, die in steigendem Maße, je nach dem, ob sie Gott näher oder weiter entfernt sind, von dieser Gott-Stoffheit getränkt sind. Die tote Materie ist so gut wie gar nicht imprägniert damit. Die Menschen teilweise.

Demgemäß sind die christlichen Engel in viel höherem Maße von der Gottheit getränkt, denn die Menschen. Das persisch-römische Gott-Monarchen-Prinzip lebt wieder auf in Verbindung mit diesem christlichen Bild.

Der Monarch ist nach Habsburg-Vorstellung eine Person, die von der „Vorsehung“ dazu auserkoren wurde. Ergo ist der Monarch ein lebendes, irdisches Prinzip Gottes. Der Monarch ist getränkt mit diesem göttlichen Prinzip. In ihm ist so viel von dem göttlichen Stoff, daß er es sich erlauben kann, Gott ähnlich zu sein. Alles, was er sagt und befiehlt, ist eo ipso von Gott getan, zumindest approbiert. Das große Kind in Franz Joseph fühlt seine irdischen Belange, er hat menschliche Triebe wie jeder andere. Als Kind, das er zeitlebens blieb, mit dem ganzen Aufwand des kindlichen Egoismus, identifiziert er sich mit dem sich erniedrigenden Gott, er wäscht jedes Jahr armen Leuten die Füße, nach dem göttlichen Vorbild. Aber als Monarch-Gott, ist er von Gott zugeschriebener Unfehlbarkeit, Machtfülle, Einzigartigkeit erfüllt. Sein Monarchentum ist getränkt mit Gott-Stoff. Davon geht etwas ab auf das kaiserliche Haus, das heißt die übrigen Mitglieder der Habsburger-Familie sind mit etwas weniger Monarch-Gott-Stoff erfüllt. Dann kommt die Aristokratie und schließlich die Armee und die Beamten.

Die gewöhnlichen Untertanen sind für diesen gefühlten Begriff eine Art „liebes Vieh“, das ja in katholischen Ländern seit altersher roh behandelt wird, weil das Vieh keine göttliche Seele hat. Die Untertanen sind für diesen Monarchen nur eine notwendige Ergänzung zum Gott-Monarch-Prinzip, gleichwie die Pflanzenwelt scheinbar nur eine natürliche Ergänzung zur Fauna darstellt. Es bleibt ihm daher unbegreiflich und vom giftigen Satan inspiriert, wenn ein Erzherzog seines Hauses die monarchisch göttliche Materie abstreift und eine Bürgerstochter heiratet. Eifersüchtig wacht er darüber, daß alle sich diesem Prinzip gemäß betragen.

Er liest mit unverhohlener, lustbetonter Gründlichkeit die Berichte der vielen Spitzel und Spione, um strafend einzugreifen, wenn da und dort sein göttliches Monarchenprinzip in allen seinen Stufenleitern etwa durchbrochen wird. Er ist so durchdrungen von seiner Gottheit, daß er dem Papste Vorschreibungen macht, welche Bischöfe eingesetzt werden. Er haßt seinen Sohn und beschimpft seine Frau, die Kaiserin Elisabeth, die in ihrem hohen Gemahl nur die „Seele eines Unteroffiziers" sieht, weil diese Personen, unter anderen seelischen Einflüssen stehend, seinen Komplex nicht anerkennen, nicht begreifen können.

Wie ein Kind ahmt er das rein Äußerliche des aristokratischen Herrenmenschen nach, geht auf die Jagd, ist jovial zu einfachen Gebirgsbauern, denen er doch damit etwas von seinem Gott-Stoff überträgt, wenn er mit ihnen spricht. Strenge übt er alles Zeremonielle, wenn die Realität an seinen Komplex herantritt.

Unvermittelt bricht ein Strahl Freude aus seinem Ich, als man ihm den Tod seines Sohnes meldet, den er mit den Worten quittiert, „er ist wie ein Fleischerbursche gestorben". Sein Komplex erhält frische Nahrung, als er erfährt, wie wahr dieses Prinzip Gott-Monarch ist, da der Thronfolger in Sarajevo ermordet wurde. Jener Thronfolger, der eine nicht ebenbürtige, also eine nicht mit einem genügenden Ausmaß von göttlichem Stoff erfüllte Person (Gräfin Chotek), geheiratet hatte. Gott, also der Vertreter des Monarchen im Jenseits, schuf jenem halb Unwürdigen solch grausiges Geschick, da er das göttliche Prinzip durchbrochen hatte.

Anderen Monarchen gegenüber, also Wilhelm II., Nikolaus II., empfindet er unbewußt, daß sie teils zur Erhaltung seines Reiches bereitstehen, etwa im Range eines ihm untergebenen Generals, teils als eine Art Reichsfeind, etwa auf der Linie eines rebellierenden Aristokraten. Da fast alle Monarchen nicht katholisch sind, ermangeln sie jener Kraftver-

bindung, wie sie etwa in kommunizierenden Röhren versinnbildlicht ist. In dem Sinne fühlte er sich als letzter Monarch, da der Welt die Tendenz innewohne, von Gott abzufallen.

Er war sein Leben lang auf der geistigen Stufe eines Kindes verblieben. Niemals las er Bücher, war verständnis- und gefühllos gegenüber Musik oder irgend einer Kunstgattung. Nur in der Jugend zeichnete er gerne. Ein sublimierter Schautrieb, den er später nur für militärische Paraden und dekolletierte Hofdamen verausgabte. Das militärische Schauspiel, so anziehend für alle kleinen und großen Kinder, hatte neben der lustbetonten Rolle des bloßen Schauens, noch die Nebenbedeutung, daß er jederzeit gerne die Soldaten in einen Krieg hetzte, da ja sein Reichs-Mutter-Komplex ihn dazu seelisch zwang. Niederlagen und Siege nahm er gleichmütig hin, solange sein Gott-Prinzip dadurch nicht tangiert wurde. Denn gefühlsmäßig griff ein Feind ja nicht ihn, weniger sein Reich, wohl aber in ihm Gott an, und der kann nicht eigentlich besiegt werden. Richtete er sein letztes Kriegsmanifest „An meine Völker", so deutet dies, in welch ausgedehntem Maße er die Untertanen als eine Herde fühlte, über die er an Gottes Statt walten müsse. Andererseits verzieh er instinktiv niemandem, über seinen eigenen intellektuellen Tiefstand hinaus gelangt zu sein. Dies vertrug sich schlecht mit seiner Gottähnlichkeit. Sechzig Jahre las er Tag für Tag das untertänige Sklavengeschwätz seiner Umgebung, hörte ihre von Demut und Ergebenheit triefenden Phrasen an. Alles war verbrämt mit „Allerhöchst". Hätte ein intellektueller Mensch dieser suggestiven Macht standhalten können? Um so weniger ein Kind, mit dem das Monarchenspiel getrieben wurde, und das nie aus dieser seiner irrealen Welt hinausblicken konnte.

Wilhelm II.

Wilhelm wird als Krüppel geboren, zieht sich dadurch den Haß seiner englischen Mutter zu, überträgt den Mutterhaß später auf alle Frauen und auf seine Untertanen, die er als Masse weiblich empfindet. Er fühlt sich während seiner ganzen Kindheit zurückgesetzt von seinen Eltern, trachtet seinen lahmen Arm durch schneidige Männlichkeit zu kompensieren. Die Erzieher vermögen keine geistige Entwicklung einzuleiten. Sein moralisches Ich bildet er aus einer Mischung von preußischen Husarenoffizieren mit ungeschlachten Junkermanieren, weiters aus dem altdeutschen Heldentum des Monarch-Propheten Barbarossa, aus den Figuren Bismarcks und des Großvaters Wilhelm I. und dessen mythischem Helden-Sieger-Ideal. Der schwächliche, weibische Junge setzt sich ein moralisches Ziel mit d i e s e m Über-Ich. Seine durch Haß und Überkompensierung produzierte äußere Männlichkeit, später auch deutlich in maskulinem Vagabundieren (fortwährendes Reisen, Jagen, Fahren) und dem männlich spielerischen Trieb in politischen Angelegenheiten, zieht unwillkürlich homosexuell veranlagte Weibmänner wie Eulenburg an ihn heran. Sein Kampf mit Bismarck ist ein inneres Ringen mit seinem moralischen Ich-Ideal. Ringt er Bismarck nieder, so beginnt sein Ich die Maske dieses Ideals auszufüllen. Er fühlt von nun an ein beträchtliches Stück Bismarck in sich. Daher schafft er, mit seiner eigenen Feigheit ringend, den realen Bismarck weg.

Er haßt die Engländer, weil er seine Mutter, eine englische Prinzessin, haßte, die dem Jungen sichtlich immer den Vater, seinen Vater, vorzieht. Er haßt die Russen, weil Bismarck sie brauchte und weil er die Überlegenheit des Zaren von der ersten persönlichen Begegnung her fürchtet. Er schmeichelt

den sozialistischen Arbeitern, aus einem Jungenhaß gegen die ihn stets bedrückende Generation von Vätern, die sich in Form von steinalten Generälen (Moltke usw.), Ministern, insbesondere Bismarck, Hofschranzen und Prinzen, inklusive Vater und Großvater, präsentieren. Er will als Mann – und er fühlt sich doch nur als Halbmann – den Männern imponieren, aber nur insoweit, als sein Über-Ich-Ideal ihn dazu zwingt. Als Alleinherrscher endlich geht er rasch in der gewählten Maske ganz auf. Die Realität entschwindet vollends. Das Monarch-Gott komplexe Bild ist dann festgefügt in ihm.

Dieses komplexe Wahngebilde unterscheidet sich zwar von jenem Franz Josephs durch die Färbung, nicht aber durch den tatsächlichen Inhalt. Wie bei Japanern die Vorfahren einen seelischen Inhalt der Lebenden bilden, so bei Wilhelm die königlich preußischen Vorfahren das Gerüst des göttlichen Machtfülle-Wahnes. In seinen Reden, Proklamationen, Notizen, Randglossen zur Geschichte, wimmelt es von affekt- und lustbetonten Beziehungen zwischen „Ihm" und Gott. Für die prononziert weibliche Masse der deutschen Männer wird er ein Mann-Held-Gott. Er ist nicht fromm, denn er besitzt keine seelische Gefühlsmöglichkeit zum Jenseits. Gott manifestiert sich im Diesseits durch Ihn, natürlich mit urgermanischer Färbung. Bismarck, der Atheist und Jesuitenhetzer, kennt nur einen Gott, den König, den einzigen, dem er die Hand küßt. Er küßte seinem Über-Ich-Prinzip die Hand. „Wir Deutsche fürchten Gott, und sonst nichts auf der Welt", sagte tenorhaft der alte Kanzler, als er den Ruin seiner Politik durch das Gott-König-Kind Wilhelm bereits befürchtete.

Wie ein Neger die magisch seelisch erfühlte Kraft seines Feindes in sich aufzunehmen glaubt, wenn er den Feind frißt, so hofft Wilhelm, daß die Kraft Bismarcks in ihn übergehen werde, sobald er den alten Kanzler beseitigt haben wird. Bei diesem Wunsch seufzt er, da er nun von seiner Kindfurcht vor dem schrecklichen Alten erlöst sein wird, erleichtert auf.

In die kaiserliche Umgebung von Alfresco-Trabanten bricht kein Strahl Vernunft ein. Politik wird ihm seelisch ein Bild der Jagd, wobei doch nur das sadistisch lustvolle Massenschlachten von zusammengetriebenen Tieren ihn ergötzt. Triebhaftes Sichausleben in leicht verdrängter homosexueller Form: er läßt seine Suite und die Offiziere der Jacht auf Verdeck Turnübungen machen, stößt die Knienden um oder schlägt sie auf die Verlängerung des Rückens, was ihm sichtlich Spaß macht. Immer ungebändigter manifestieren sich unbewußte Triebe in ihm, da der Gott-Kaiser-Komplex eben jede Ratio ausschließt. Waldersee, ein Intimus, vermeint, „in einem Irrenhaus zu sein". Exhibitionistische Triebe wechseln in munterem Verein mit anderen. Er schiebt sich vor, Uniformen aller Art ergötzen ihn passiv, er drängt sich der Welt auf und hält marktschreierische Reden. Das verheerende Gefühl seiner Identität mit Gott beglaubigt jede Handlung, jedes Wort, als uneingeschränkt göttlich, und sei es noch so triebhaft, infantil, unbewußt, primitiv, kritiklos. Seine Frau läßt in Berlin zweiundvierzig Kirchen bauen; es irritiert ihn mit Recht, denn er betet öffentlich zu Gott, seinem eigenen Stellvertreter in den Nebelgefilden des Jenseits. Die Glossen auf den politischen Akten weisen auf seine in sich gefühlte göttliche Allwissenheit. Das Volk steht zu ihm in einem biblischen Volk-Gott-Verhältnis.

Und dieses Volk der hunderttausend Gelehrten gab einem Kinde das gefährlichste Spielzeug in die Hand: die deutsche Armee. Was Wunder, daß das Spielzeug zerbrach, doch das Kind unversehrt blieb! Erschreckt wie ein kleines Kind vor dem, was es unbewußt angerichtet, flieht es unter ein schützendes Dach. Dort lebt es, in Doorn, ungebrochen, triebhaft wie eine Eiche, ungestört in seinem Gott-Komplex weiter.

Pilsudski

Niemand würde es einfallen, in Grönland Kaffeeplantagen anlegen zu wollen. Was aber botanisch und klimatologisch unsinnig erscheint, ist im Bereich der Politik durchaus möglich. Seit zehn Jahren versucht man in Polen englische Demokratie einzuführen und anzupflanzen.

Daß die polnische Volkspsyche in nichts der englischen gleicht, dürfte niemand bestreiten. Es wäre aber immerhin möglich, auch Wüstenpalmen an das Klima und die Bodenernährung Spitzbergens zu gewöhnen. Der Habitus der Palmen müßte sich jedoch wesentlich verändern. Ebenso der psychische Habitus der Polen.

Die Geschichte Pilsudskis ist die Krankengeschichte seines seelischen Komplexes. Er selbst gibt zu, seine Haßaffekte im russischen Gymnasium zu Wilna erworben zu haben. Diese Erkenntnis ist die erste und letzte seines Lebens.

Als Abkömmling eines litauischen Kleinadelsgeschlechtes, materiell zugrunde gerichtet, wuchs Pilsudski im polnischen Gesellschaftsmilieu auf. Da er Litauer von Abkunft war und als nicht reiner Pole galt, wollte er um jeden Preis als nationaler Pole betrachtet und geehrt werden.

Polen wurden damals auf zaristische Art russifiziert: Ein Mittel, die polnischen Nationaleigenschaften und -gefühle enorm zu stärken. Der Haßkomplex Pilsudskis gegen Rußland, daher gegen das zaristische Regiment, war psychisch unterstrichen aus einem Restbestand unverdauten Ödipuskomplexes, also in seinem Falle eines infantilen Vaterhasses. Die zu beschützende Mutter wurde in der Übertragungszeit, in der Pubertät, das Land Polen, von dessen historischer, geographischer Vergangenheit er auch in einem russischen Gymnasium einiges erfahren hat. Das Zarentum war nur er-

tragbar, wenn eine seelische Affektbindung an Väterchen Zar vorhanden war. Selbst dann war die Bindung nur für primitive Bauern oder materielle Nutznießer aufrechtzuerhalten. In Pilsudskis Psyche trat dies überhaupt nicht ein. Wahrscheinlich haben alkoholisierte Mittelschulprofessoren, wie sonst in der Welt, dem jungen Polen das Leben in der Schule und die Bekanntschaft mit der Wissenschaft recht schwer gemacht.

Als Pilsudski die Universität Charkow bezog, befand er sich folgerichtig bereits in jener revolutionären Sphäre philosophierender Russen, die ihre seelische Bindung an den Zaren vergeblich mit einer „westlerischen Idee" vertauschen wollten, dabei gefühlsmäßig ergriffen, was für den reinen Verstand gebaut war. Bald wurde Pilsudski von der Universität relegiert; damit endete seine Bekanntschaft mit der Medizin, nicht aber mit der orientalisch-tatarischen Tücke der russischen Polizei. Nach Wilna zurückgekehrt, in einem kleinen Zirkel sozialistischer Schwärmer verkehrend, verwickelte die Ochrana ihn und seine naiven Genossen in ein Attentat gegen den Zaren. Verhaftet, obwohl gänzlich unschuldig – man schwärmte, hatte aber Angst vor jeder realen Tat – wurden die Jungen nach Sibirien verschickt. Nach fünf Jahren zurückgekehrt, avancierte Pilsudski natürlich in der Rangliste der Partei, der er psychisch revolutionär, aber nicht vernunftmäßig sozial angehörte.

Aus letzterer einfachen Tatsache, die von den polnischen Sozialisten erst begriffen wurde, als der Diktator Pilsudski ihre Abgeordneten einsperren und mißhandeln ließ, ergibt sich Pilsudskis weitere Lebensbahn.

Sein Haß diktiert ihm jede Handlung. Nicht vernünftiges Abschätzen oder Ausklügeln beflügelt ihn, sondern der blinde Affekt.

Als Führer der polnischen Sozialisten unter dem letzten Zaren unterliegt er den damaligen Methoden russischer

Staatskultur. Der Zar hatte sich mit seiner tierischen Angstwut und dem Gapongemetzel 1905 sein Grab geschaufelt. Die Bindung zwischen Mujik und Väterchen Zar-Gott brach entzwei.

Der Weltkrieg bricht aus. Pilsudski geht nach Österreich, organisiert in Galizien Freischaren. Die Begeisterung ist schwach. Wien, im Taumel seiner Angst, ewig halbiert in zwiespältige Gefühle, weiß nichts aus ihm und den polnischen Nationalgefühlen herauszuholen. Man fördert ihn kaum, aus Angst vor dem Wort „Sozialist", das Pilsudski anhaftet.

Doch das mystische Erleben im polnischen Kanalkrieg packt ihn. Er war als nomineller Herausgeber einer illegalen Zeitung verhaftet und mit List als Irrsinniger wieder befreit worden. Er war nach Japan gefahren, im Wahnglauben, die Japaner verstünden soviel von Politik, daß sie eine Revolution im Inneren Rußlands unterstützen würden. Er glaubte nun 1914 an einen „heroischen, nationalen Kampf", eine „Erhebung der Massen des polnischen Volkes", wie solches in Volksschulbüchern geschildert zu werden pflegt. Er sah zu Beginn des Weltkrieges seine polnische Welt mit jener Mystik der Mutteridolgefühle an, die aus der Volksschulmentalität noch nicht herausgewachsen war. Es ist nicht ungewöhnlich, hatten doch Diplomaten von Weltbedeutung, etwa wie der Österreicher Außenminister Berchtold, ein ähnlich geartetes Weltbild. Pilsudski fühlt sich als Kommandant einer kleinen Gruppe Freischärler in militärische Regionen gehoben. Er beginnt napoleonid zu werden. Seine „sozialistischen" Anschauungen waren nur eine Maske, an die er allerdings selbst glaubte. Der Sieg der Mittelmächte gegen Rußland brachte die polnischen Freiwilligen unter Pilsudski nach Warschau und in das Zentrum der Geschehnisse. Pilsudski dürfte damals schon, von dem irreal erscheinenden Zusammenbruch des Zarenreiches geblendet, verwirrt von der Tatsache, daß Polen (Kongreß-Polen) einer nationalen Einigung entgegen-

sehe, die ersten Anzeichen von Gott-Mensch komplexen Gefühlen gehabt haben. Nicht die deutschen Generalstäbler, sondern er lebte im Wahne der allgemeinen polnischen Erhebung, die achthunderttausend Soldaten liefern würde, natürlich unter seinem Kommando. „Hableur“ inmitten seiner irrealen Welt, trauten die Deutschen ihm nicht weiter und sperrten ihn kurzerhand in Magdeburg ein. Damit beförderten sie ihn kostenlos zum Rang eines Nationalhelden, den er seither zu behaupten bestrebt ist.

Inzwischen waren andere polnische Patrioten, Dnowski und Haller, auf der französischen Front mit einer Legion Polen glücklich auf der richtigen, der gewinnenden Parteiseite. Der Friede kam, Polen wurde plötzlich unabhängig. Wie andere Nationen hatten auch sie mit einem Minimum an Anstrengungen, einem Maximum an Leid und Not, etwas erreicht, was bishin nur legendenhafte Irrealität schien. Pilsudski haftete trotz Beförderung zum Helden, der Makel seiner sozialistischen Vergangenheit an. Pilsudski wurde Marschall. Seelisch war er es schon, und mehr. Mit Begeisterung empfangen, war er November 1918, mitten in der Kriegserlösungspsychose zum Nationalhelden, zum psychischen Diktator Polens geworden. Seither ist dieses seelische Erlebnis, der phantastische Kontrapunkt zur Festungshaft, nicht mehr aus ihm gewichen. Andere polnische Patrioten hatten die Grundlagen dazu geschaffen, die reale Anerkennung Polens durch die Entente; nicht zuletzt war es Masaryk und Benesch, die dazu am meisten beigetragen hatten durch den Präzedenzfall mit der Tschechoslowakei.

1920 nimmt der Gott-Mensch-Komplex in Pilsudskis Seele bereits gefährliche Formen an. Er ist umnebelt von den byzantinischen Hymnen der nationalistischen Kreise. An der Spitze der Legionen, wie in den erlogenen Kriegsberichten Julius Cäsars, marschiert er auf Kiew. Die historischen Daten haben ihn verwirrt. Er träumt von einem mittelalterlichen Polen.

Verletzte ein Jahr zuvor mit seinen allpolnischen Machtträumen die Pläne Englands, die Ideale Wilsons. Der Krieg mit Sowjetrußland wird dank der strategischen Kunst des Franzosen Weygand günstig beendet. Der polnische Rückzug hinter Warschau beengt die Popularität Pilsudskis zeitweilig. Als Staatsoberhaupt ist er seelisch unfähig, die politischen Zwistigkeiten anzuhören, dabei indifferent zu bleiben. Soziale Theorien, Lebensnotwendigkeiten der Organisation, Feinheiten der Demokratie, kurz, der Charme des Geistes haben ihn nie gequält.

Das Volk, die Masse, selbst die Sozialisten haben in ihn etwas hineingesehen, hineingefühlt. Sie haben ein lebendiges Ideal zu schauen beliebt, oder sie haben in ihrem Haß gegen Rußland, als das Objekt des Hasses zerbrach, in ihm ein Ersatzobjekt gesucht und zu finden geglaubt. Haß wie Liebe bindet ein Volk. Ging Rußland, der Zar und die Kosaken verloren, um so heftiger war die Reaktion in Begeisterung und Liebe. Zufällig war Pilsudski da. Er wurde das Objekt. Langsam erwacht Polen und die Stimmen mehren sich, wonach das Objekt nicht tauglich befunden wurde.

Seine Untauglichkeit liegt in seiner psychischen Unfähigkeit, die politischen Zwistigkeiten als das zu erkennen, was sie sind; sie mit seiner Person auszugleichen, mit dem Ideal, das man aus ihm machte, und das er wirklich zu sein glaubt, wohingegen es nur seelisch existiert.

Statt „oben" zu bleiben, mit all den Gefühlen, die man ihm noch vor einigen Jahren entgegenbrachte, steigt er hinunter, doch unten angelangt, hat er den seelischen Habitus von „Oben" mitgebracht. Er ist ein Volks-Gott-Held, daher ist er – jetzt setzt die primitive Logik ein – unfehlbar. Was er spricht, ist quasi von einem National-Held-Gott gesprochen. Hegt er nicht monopolartig „Gefühle" für Polens Größe? Ist er nicht quasi Polen in persona? Es ist das psychische Moment, wobei Realität nichts mehr zu sagen hat, wo-

bei die geographisch-sprachliche Idealfigur der „Nation" sich in ein Gehirn einschmuggelt, zum personifizierten Götzen wird. Von nun an bleibt er gefangen und wird nie mehr heraus können. Der Komplex hat ihn endgültig. Alles was er spricht, anordnet, meint, glaubt, ausdenkt (erfühlt), ist nur mehr ein Lichtstrahl, der durch diesen Komplex durchfallen muß, in ihm gebrochen wird, nach dem Brechungskoeffizienten dieses Komplexes und unter dieser psychischen Veränderung wieder zutage tritt.

In seinem Namen, unter der Wucht seiner Persönlichkeit wütet die russisch triebhafte Menschbestie einer kleinen Kaste, sperrt ein, mißhandelt, läßt Generäle, Konkurrenten verschwinden, kurz alles, was die Polen von den Kosaken einst gelernt haben, tun sie sich jetzt gegenseitig an. Statt Kosaken sind es nationalistisch begeisterte Offiziere.

Der Haß der Jugendzeit ist die Rache der Jetztzeit. Jedes Volk spricht, wie es in der Schule zu sprechen gelernt hat.

Pilsudski, ewig ein Sklave seiner Gefühle, nie Herr seiner Gedanken, einst Posträuber aus politischen Idealen, jetzt die Gottautorität für die russifizierte Mentalität seiner an ihm kindlich hängenden Genossen Offiziere.

Vergeblich versuchten die „Vernunftgrübler" den Zweck, das Ziel an ihm, durch ihn zu ergründen. Er ist die Kraftkomponente psychischer Prozesse. Er ist eine Spezies polnischer Prophet. In ihm wirkt die Gottheit schlechtweg. Er weiß nichts, ahnt nichts, vermag sich selbst nicht zu lesen. Ein Triebschicksal. Er selbst, durchdrungen von den Triebwegen einer in die Gottheit projizierten Idealgestalt, glaubt das „Ich" der polnischen Nation zu sein.

Er ist das „ES".

Er rühmte sich, bald rechts, bald links zu operieren. Er vermeint, Politik durch Regeln der Strategie zu führen. Strategie des Unbewußten. Naiv wie Napoleon. Irreal wie ein Seher. Seelisch krank wie alle anderen National- und Reli-

gionsdiktatoren. Was er tut, erscheint unberechenbar. Doch auch das Unbewußte, Triebhafte ist gesetzmäßig; es reagiert auf bestimmte Einflüsse von außen im Rahmen der Naturgesetze.

Mai 1926. Pilsudski im Privatleben. Sikorski, sein persönlicher Feind, ist Kriegsminister. Offiziere sind unzufrieden. Man marschiert nach Warschau, zum Staatsstreich. ER, der „erste Marschall Polens", verlangt in einer Unterredung auf einer Warschauer Brücke von Wojciechowski, dem Präsidenten der Republik, die sofortige „Entfernung der Regierung Witos". Warum? Weil er der erste Marschall Polens ist. Das Tier Napoleon rast in den Gehirnen. Es kommt zum Kampf zwischen regulären und irregulären Truppen, zwischen der englischen Staatsidee und dem Trieb des polnischen Bauern, eine Kosakenknute lustbetont über den masochistischen Rücken zu spüren.

Der polnische Adelige ist nur das Spiegelbild des polnischen Bauern. Negativ und Positiv einer photographischen Aufnahme. Beide bedingen sich restlos. Beide sind äquivalent und komplementär.

Rationalisierende Geschichtsschreiber werden, auf Grund eines Wissens auf der Höhe eines Herodots, nachsinnen, wozu Pilsudski Hunderte junge Polenleiber ins Jenseits befördern ließ. Für Pilsudski ist „das Kriegshandwerk eine göttliche Kunst, die sich tief in die Menschheitsgeschichte eingegraben hat*)". Was ist in dieser Seele lustbetont? Der Kampf, der verhimmelte, vergöttlichte Mord. Sollten alle Polen daran sterben, Mütterchen Polen muß gerettet werden!

* Sein Buch: Das Jahr 1920.

Dr. Ignaz Seipel

Das soziale Leben tendiert immer wieder aus labilen und revolutionären Zuständen in eine gleichbleibende, tretmühlenartige Routine zu gleiten und dort mit Beharrungsvermögen weiterzurollen. Selbst der Weltkrieg wäre in einen endlosen Schützengrabenzustand verfallen, hätte es nicht irrsinnige Generäle gegeben, die ihre seelischen Komplexe in Großoffensiven tauchen mußten.

Der Zufall wollte es im Jahre 1917, daß Kaiser Karl, besorgt um seinen Habsburgerthron, umfragen ließ, was gegen die gefährliche Ententepropaganda zu machen sei. Darauf erhielt er unter vielen Ratschlägen den Vorschlag, eine neue Verfassung, etwa im Sinne des ermordeten Franz Ferdinand, zu proklamieren. Die katholischen Kreise Österreichs, besorgt um ihre Macht im Staate, beauftragten den jungen Professor der Moraltheologie, Dr. Ignaz Seipel, mit der Mission, Verfassungsfragen kritisch zu studieren und, zu Nutz und Frommen der Kirche, sich an der Diskussion und Werbung zu beteiligen. Die Wahl der regierenden Kirchenbehörden fiel auf Seipel, da er in einem Kreise geistig einflußreicher Fabier zu verkehren pflegte.

Mit der Beharrlichkeit eines Menschen, der alle Beziehungen zum Leben abgebrochen, nur den Gedankenfallen der scholastischen Philosophie Lustgefühle entrang, vergrub sich Dr. Seipel in die Tücken der österreichischen Verfassungsprobleme. Er war aufgewachsen in einem Lande, wo die Religion längst nicht mehr ein inneres, um so stärker ein äußerliches Band um die Menschen flocht, in seiner Jugend umschwirrt vom Fanatismus der antimodernistisch eingestellten Kurie; aus einem klerikalen Milieu, das an die Verquickung von Habsburgs Ruhm und päpstlicher Glorie wie an ein Dogma glaubte.

Mit einer neuen Verfassung hofften sich die Nutznießer des alten Staates zu retten, vorne die wankende Front, hinten der dräuende Bolschewismus. Dr. Seipel arbeitete fleißig an scholastischen Definitionen, nur ein Ziel vor Augen: wie immer der neue Staat ausfallen möge, die Kirche darf kein Iota an Macht, Besitz und Einfluß verlieren. Die Träume um die Katholisierung des Balkans unter Habsburgs Fahne, einst eine Kriegsursache, waren dahin. Das reale Leben ging weiter, und Dr. Seipel erwachte eines Morgens ohne die Habsburgermonarchie. Er trauerte ihr nicht nach. Markanter Scholastiker in infinitesimalen Verfassungsfragen, wanderte er in die verlegen republikanisch lächelnden Ausschüsse des Parlamentes, um an der neuen Verfassung der jungen deutschösterreichischen Republik mitzuarbeiten.

Seither verfolgen sie ihn, diese Fragen, und er wird sie nimmer los. Immer wieder kehrt er zur Grundfrage zurück, treibt von einem Detail ins andere, hält die überwiegende Mehrzahl seiner vielen Reden nur im Sinne seines Lieblingsthemas.

Inzwischen sind zehn Jahre vergangen. Er war Retter des Vaterlandes, hat die Kredite eingeheimst, die das Land vor dem Bolschewismus retten sollten. Hat Straßenrevolten blutigster Art niedergerungen, hat schließlich Heimwehrarmeen nach sozialistischem Vorbild organisieren lassen, hat Kabinette gestürzt und wurde gestürzt, doch nie noch verließ ihn der Gedanke an eine neue, eine andere Verfassung. Das ist seine Zwangsneurose geworden. Sie wütet hinter diesem Antlitz aus Stein, diesen kühlen leidenschaftslosen Augen, den schmalen Lippen, die eine mittelalterliche Sprache sprechen. Für ihn war sein Lebtag die Politik eine Wiese, wo die Lämmlein seiner irrealen Kombinationen herumgeführt werden. Spricht er zu Menschen, vermag keines seiner Worte zu ihren Seelen, ihren Wünschen, ihrem wirklichen Leben zu dringen. Er kennt sie nicht, er vermeint nur, sie zu kennen.

Mit tausenden Menschen aller Art hat er gesprochen, doch nie verlor er nur eine Schichte seiner Maske. Genial geht er am Leben vorbei.

Er trägt Tag und Nacht, jahraus, jahrein diese seine Maske, die er selbst ist. Aus ihr kann er nicht heraus, sein Denken, Beobachten, Erforschen ist in die seelische Maske gebannt. Man begann sie zu formen, in ihm, um ihn, als er jung war. Alle physischen Triebe münden in diese Seelenmaske, die starre, lückenlos lebensfremde, die so viel naive Rechtschaffenheit enthält, daß er an die bannende Wirklichkeit eines Paragraphenwaldes glaubt, so unerschütterlich glaubt, wie an den Zusammenhang von Moralgesetz und Leben.

Nur hie und da umglänzt ihn, den vollendet humorlosen Geist, ein feines Lächeln der Ironie, das sich nicht vorwagt aus Scham, es könnte von seiner Maske in Lebensfreude und Daseinsbejahung umgedeutet werden. Alsogleich wird er wieder kalt, streng, fremd, sich und der Welt. „Demokratie" preßt er in abstrakte Formeln, starre Gesetze, rituellen Parlamentarismus. Es ist sein weltliches Äquivalent zum Moralgesetz, auch eine Flucht von Formeln, verbunden mit rituellen Bewegungen der Hände, die im Zeremoniellen jede Lebenswärme verloren haben.

Er bewohnt eine Zelle im Kloster. Reist er, so meidet er große Wohnräume. Dort, in der strikten, übersichtlichen Abgeschlossenheit, fühlt er sich wohl. Er ist mit seinen Feinden allein. Die trägt er mit sich, aber er haßt sie nicht, weil er nicht lieben kann, es nie erlernt hat. Aber er braucht theoretische Widersacher, um mit ihnen zu debattieren; daher hat er sie stets bei sich, nicht so wie sie wirklich sind, sondern wie er sie sich vorstellt, sie kombiniert, konstruiert, um mit ihrer eingebildeten Gegenwart den Zauber vom x-ten zum y-ten Detail auszukosten. Dort, wo die Welt in Zellen getrennt ist, verliert sich der Blick für ein im Leben stehendes

zermürbtes Bürgertum, dessen Oppositionsgeist Angst- und Schuldgefühl ist; dort ist keine lebendige, schlaue, teuflische, sozialistische Opposition. Dort kann man sich in scholastischer Manie die Dinge dieser Welt begreiflich machen durch Teilen, Einteilen, Unterteilen, Einreihen, Ausschalten, Punktieren, Reservieren, Paragraphieren, Konditionieren.

Hinter sich, ober sich, schützend mit dem erdumspannenden geistigen Mantel des Glaubens, fühlt er seine Mutter: die Kirche. Das einzige Gefühl, dessen er noch fähig ist, geht – in ihm – von dieser Kirche zu ihm. Er ist der Sohn, der für diese seine in ihm sublimierte Mutter kämpft. Er fühlt sich unentwegt von ihr ausgesandt, seine Kräfte ihr zum Schutze zu verbrauchen.

Für ihn ist der Staat ein äußeres, feindliches Gebilde, dessen Dasein nur als Rahmen für sein Muttersymbol gelten kann. Doch jahrelang, seitdem die Stütze des selbstverständlichen Monarchismus zerbrochen und eine neue, unverständlich neue Welt, unbewußt, triebhaft, hartnäckig am Leben hängend und verzagend, sich auftat, seitdem nagt an ihm die Furcht, leise, doch immer wieder pochend, der wahre Abgrund, der letzte, könnte sich auftun. Dann tritt er vor, entschlossen und furchtlos, und bannt zeremoniell, wie ein primitiver Seher, die Flucht seiner Abstrakta gegen das revoltierende Leben.

Und er vergißt keinen Nebensatz im Gestrüppe seines abstrakten Denkens. Alles Geschehen um ihn herum vermag er nur zu erkennen, zu prüfen, zu überlegen und zu bekämpfen, wenn er es sich selbst mit Einschachtelungen, Bedingungen in abstrakten Begriffsformeln vorgelegt hat. Niemals gerät ein realer, lebendiger Zusammenhang in sein starres System, seinen abstrakten Zellenbau, der ihm das Weltbild ersetzt. Als er seine erste große Ministerpräsidentschaft antrat, sprach er das verhängnisvolle Wort: „Mich hat die Vorsehung (Gott) hieher gestellt." Seither haben Tausende

aus seinen Kreisen es ihm bestätigt. Er ist seelisch hineingewachsen in diesen Wahn und daraus formierte sich ein seelischer Komplex, den er nimmer loswerden kann, der ihn restlos und endgültig mit der Wirklichkeit entzweit hat. Seither steht es unverbrüchlich fest für ihn, daß er ein auserkorenes Werkzeug überirdischer Gnadengewalt ist. Dieser abstrakte Kopf, der kein Gefühl, keine Leidenschaft, daher nichts Irdisches kennt, fabuliert nun abstrakt weiter, mit einem Gott-Mensch-Komplex eigener Prägung.

Inmitten eines Landes, wo achtundneunzig Prozent der Bewohner materiell Proletarier sind, wo daher alle Lebenstriebe der scharfen Tendenz unterliegen, sich möglichst primär und nie mehr sublimiert auszuleben, glaubt er, in seinem Gott-Vorsehung-Mensch-Komplex, an die Wirklichkeit starrer Gesetze, Formeln, Zeremonien. Seine seelische Erkrankung hindert ihn vollends, je einer Intuition nachzugehen, selbst irgend etwas intuitiv zu erfassen. Er glaubt mit einem Bürgertum, das für ihn nur ein Abstraktum ist, zu operieren und dieses Abstraktum zerrinnt ihm indessen unter den Fingern, denn es ist zerbröckelt, weil es sich fortlaufend von bürgerlichen Triebeinschränkungen entfernt, seelisch und materiell längst proletarisch wurde. Er operiert mit einem Begriff Bauerntum, das sich unter der Wucht der rationalisierten amerikanischen Getreideproduktion in Besitzer und Arbeiter spalten muß.

Unter dem Zwang psychischer und ökonomischer Gesetze ändert sich das Leben rapid. Doch ahnt er nichts davon. Er begreift nicht, daß Menschen auf eine äußerliche Religion gerne verzichten, wenn ein mittelalterliches Ehegesetz ihr Dasein zur Hölle macht. Er begreift nicht, daß die Massenarmut ein Äquivalent in zwanglosem Triebausleben bedingt. Er begreift nicht, daß seine politische Anhängerschaft durch die bürgerliche Massenneurose und längst nicht mehr durch einen Lebensstandard, durch Trägheit und Angst vor dem Morgen und längst nicht mehr durch ein kollektives, sexuell

betontes Überwertigkeitsgefühl zustande kommt. Wenn alles anders kommt, als er kombiniert, ahnt er nicht, wie sehr in ihm selbst jene unbewußten Tendenzen liegen, die seinen gefährlichsten Gegenspielern zum Triumph verhelfen. Unter der Macht seines seelischen Komplexes krampft er sich fest an abstrakten Begriffen wie ein trotziges Kind am Spielzeug.

Das vergewaltigte Naturgesetz pflegt sich geheimnisvoll zu rächen. Auch Destruktions- und Todestriebe treten in sublimierter Form auf. Die freiwilligen Beschränkungen üben einen Zwang aus, dessen tatsächliche Wirkung eigenartige Formen annehmen kann. Diese Triebe, die sich hier in sehr sublimierter Form gegen seine politischen Gegner auswirken möchten, führen ihn zu Fehlhandlungen in seinen Kombinationen und, verstrickt in das trügerische Bild abstrakter Formeln, wird er asozial, wo er sozial zu sein vermeint, und er vernichtet, was er zu retten vermeint. Seine Gegner aber wissen nicht zu schätzen, was sie an ihm haben.

Überblick

Das menschliche D e n k e n geht an sich archaische Wege, es ist sprachlich an eine Jahrtausende währende Entwicklung gebunden. Die menschlichen sozialen Gesten, aus denen sich gefühlsunterstrichene Laute begleitend entwickelten und anfangs hinzutretend nur differenzieren halfen, sind noch erhalten. Ihre Funktion ist in Zeremonien übergegangen und noch vorhanden. Man gestikuliert „natürlich". Ein ererbtes Gut. Auch das Fühlen ist durch archaische Formen gebannt. Beides, Geste samt Zeremonie und Sprache samt Denkoperation, gehen ausgetretene Pfade. Sie sind eine Art „nervöser Tic", denn die Kultur ist eine Entartungskrankheit des Naturzustandes.

Tausende Erscheinungen des heutigen, wie des historischen Lebens in den Fangarmen der Kultur erhellen uns plötzlich das primitive archaische Gut, das in allem steckt. Der Gott-Mensch-Komplex ist eine Art Regression auf eine primitivere Stufe des Denkens. Er ist ein Zeichen psychischer Inflation, insoweit als der dem Komplex verfallene Mensch von der Allmacht, Allwissenheit, dem Omnipotenzgefühl überfüllt ist. Seine Einstellung zur Realität des Lebens hat gelitten, wird ständig unterdrückt, eben weil er psychisch inflationiert ist. Die Inflation geht aber archaische Pfade. Daher erscheint in vielen Fällen die psychische Eigenart als infantil. Denn in Kindern findet sich das archaische Denken und Fühlen ausgeprägter und bemerkbarer, da es offener und ungehemmter zutage liegt.

Der Weg vom Gott-Mensch-Komplex bis zur Schizophrenie (Bewußtseinsspaltung) ist ein kurzer Schritt. In letzterem Falle ist die regulierende Ich-Funktion restlos aufgehoben. Der Betreffende gebärdet sich und fühlt sich Gott oder Kaiser. Infolgedessen sieht er, glaubt er, projiziert er, seiner Einbildung gemäß, die Umgebung, die Menschen, mit denen er spricht oder zusammentrifft, in seine Fiktion hinein. Sein Krankenzimmer wird ein Thronsaal, sein Wärter ein Minister oder Engel. Es kann dies dauernd so sein oder kurzweilig auftretend. Die Anpassungsfähigkeit an die Realität der Umgebung ist mehr minder erloschen.

Der Gott-Mensch-Komplex ist eine psychische Krankheit, kann daher stärker oder schwächer ausgeprägt sein. Es mangelt dem Patienten offenbar an der nötigen Selbstkritik, an der Forschung nach seinen affektiven Reaktionen auf die ihn umgebenden Ereignisse. Er ist einem Komplex von Ideen, die sich vampirartig in seinem Ich eingenistet haben, schutzlos ausgeliefert.

Haßeffekte schwerster Art sind fast immer vorhanden. Sie betreiben die Trübung der Realität. Zum Unterschiede

von den beiden Kaiser-Komplex-Fällen sind in beiden letzteren Schuldgefühle reichlich vorhanden. Sie wirken sich meistens unbewußt in aggressiver Art aus. Durch Allmachtwünsche und deren Realisierung werden selbstredend andere, „die Feinde", beleidigt; diese Beleidigung und die nachträgerischen, aggressiven Wünsche, die unbewußten sowohl wie die bewußt werdenden, fordern zu neuerlichen Haßausbrüchen, zu neuerlichen Verfolgungen heraus. Der Mechanismus dieser seelischen Aktionen ist dem Befallenen völlig unbemerkt geblieben. Er weiß nicht, was ihn treibt, warum er sich selbst zu solchen Ideen jagt. Jeder Gedanke ist affektbetont, wenn er noch so „kühl" gefaßt scheint. Anschuldigungen der politischen Gegner wirken ein und steigern die Wucht der affektiven Quellen, die scheinbar rationale Ideen hervorbringen. Immer wieder spielt der psychische Rückhalt, den der Betreffende in seinem Allmachtskomplex findet, hinein, ohne daß die Realität hindernd dazwischen treten könnte. Sie sind von ihren Allmachts- und „Rechts"ideen so überflutet, inflationiert, daß keinerlei reale Begründungen sich Eintritt verschaffen können, ohne nicht sofort psychisch affektbetonte Veränderungen zu erleiden. Jedweder „logische Anschauungsunterricht", jeder Tatsachenbeweis ist diesen Menschen gegenüber unfruchtbar und nutzlos. Doch das unbewußte Schuldgefühl führt oft zu grausamen oder sonderbaren Reaktionen. Es verleitet zu Worten und Taten, die gegen das Selbsterhaltungsinteresse oder die im Ich konzentrierten Idealforderungen gerichtet sind. Es gibt nicht nur bei „Verbrechern" die berühmten „Fehler", die unbewußt gemacht werden, oft verhängnisvoll sich auswirken, sondern auch bei Politikern.

Durch die immer weiter fortschreitende Ausdehnung des Machtgebietes, in dem der Gott-Mensch-Komplex wütet, gelangt der Patient nahe an den voll schizophrenen Fall heran. Von Bewußtseinsstörung kann nicht die Rede sein, es funk-

tioniert normal weiter. Aber die Realität verliert jede oder fast jede Macht, die sie bei einem gutdifferenzierenden Hirn je nach dem Grade der geistigen Entwicklung hat. Dadurch gewinnen aber die archaischen Denkwege an Bedeutung. Pilsudski benimmt sich nicht wie ein Mensch mit praktischen und wissenschaftlichen Kenntnissen des zwanzigsten Jahrhunderts, sondern wie ein P a n aus dem Jahre 1000 n. Chr., was soviel bedeutet wie 5000 v. Chr. Das infantile, weil primitive, Erbgut im Menschen tritt ungehemmt zutage.

Im vierten Falle, bei Dr. Seipel, sind viele realitätsarme, mit der Inflation einer fixen Idee behaftete Züge nachweisbar. Seine politischen Intrigen tragen infantilen Charakter. Er ist durchdrungen von einer Idee, der gegenüber die Realität keine Rolle mehr spielt. Aber politische Beschuldigungen seiner Gegner haben in ihm die Reaktionen des unbewußten Schuldgefühls hervorgerufen. Er hat seine Affekte nicht gemeistert, auch dann nicht, als er sie in politische Ideen einwickelte oder in politischen Aktionen austoben ließ. Aber er wird immer realitätsärmer und die Fixierung im Komplex stärker. Die Möglichkeit, unbewußte Fehler zu begehen, steigert sich demnach, wie die Zukunft erweisen wird.

Es erscheint somit wahrscheinlich, daß politische Propaganda, welcher Richtung immer, von der Erkenntnis solcher psychologischer Tatsachen Gewinn ziehen könnte.

Die tierisch niedrige Stufe, auf der die soziale menschliche Organisation sich befindet und noch Jahrhunderte befinden wird, gestattet es natürlich nicht, das menschliche Gemeinschaftsleben von seelisch Schwerkranken wie einem Iwan dem Schrecklichen, Wilhelm II. oder Marschall Pilsudski frei zu erhalten. Die Krankheiten dieser Art pflegen Millionen Tote, Milliarden an Sachwerten, also an aufgestapelten Arbeitsquantitäten, zu kosten. Entgegen allen Ausflüchten hat ja der Weltkrieg den anglophoben Haßkomplex Kaiser Wilhelms zur Teilursache.

RELIGIÖSE POLITIK

Religion und Sozialversicherung

Clemenceau hat sich einst veranlaßt gefühlt, ein Buch zu schreiben, worin er auf naturwissenschaftlicher Basis den Frauen das politische Wahlrecht absprechen wollte. Sein Haß gegen die französischen Klerikalen, die Deutschen und die „parlamentarischen Schwätzer" übertrug sich in gedämpfter Form zu einer Geringschätzung der Frau. Jede Krankheit, also auch eine seelische Haßkrankheit, ist logisch aufgebaut. Der Haß Clemenceaus war letzthin ein Haß gegen die eigene Ungewißheit, eine Sehnsucht, naturwissenschaftlich und wissenschaftlich psychologisch zu begreifen, was eigentlich als sicher, als unbedingt gewiß zu gelten habe.

Alle religiös fühlenden Menschen haben eine innere, seelische Gewißheit. Sie können sich alles, was geschieht, je geschehen ist und in alle Ewigkeit geschehen wird, auf eine höchst einfache Weise erklären. Sie leben seelisch versichert. Durch die Glaubenssätze, durch religiöse Riten, Zeremonien mit mystischem Schimmer, gewinnen sie eine seelisch aufgebaute Lebensversicherung. Alle Schuldgefühle, die in ihnen je auftauchen, werden sie durch eine einfache Formel los. Alle Menschen erben von ihren Vorfahren eine gewisse Disposition zur Angst. Alles was lebt, hat Angst. Alles Leben wird durch Angst vor der Vernichtung, der Auflösung einer individuellen Zellengemeinschaft, gesichert. Die Angst ist schon allen angeboren. Die Geburt ist ein Trauma, ein furcht-

bares Ereignis, dessen Schrecken dumpf und unbewußt in jedem Menschen nachglimmt. Äußere Reize stürmen ein. Eine unbestimmte unbewußte Sehnsucht nach dem früheren Dasein, nach der embryonalen Lebensform verbleibt, zeigt sich in hundert Formen, bricht tausendmal verkleidet durch und bestimmt Tausende zum Selbstmord.

Religion ist ein System, die primitive Angst vor den Schrecknissen des Lebens zu bannen. Da jede Religion psychologische Züge primitiven Denkens, also einer Zeit, wo moderne Wissenschaft nicht vorhanden war, in sich begreift, mußte die Zeit kommen, wo die religiös fundierte Sicherheit ins Wanken geriet. Der Zweifel brach sich Bahn. Die moderne Wissenschaft und daraus die Technik wurden aus dem religiösen Zweifel geboren. Alle theologischen Streitigkeiten des europäischen Mittelalters waren durch Zweifelsucht bedingt. Denn gar viele gaben sich mit der religiösen Gewißheit nicht zufrieden.

Religionen stammen aus einer Zeit, wo die Menschen kindlich dachten. Die magischen Religionen waren die erste Stufe zur heutigen europäischen Religion. Magie bedeutete, sich einen Priester und einen Häuptling halten, der einen Teil der Gottheit in sich trägt, daher auf besserem Fuße mit der Gottheit steht und alle anderen zu schützen weiß, vorausgesetzt, daß man für den Priester, den Häuptling genügend Geld in irgend einer Form aufbringt. Das System ist einfach. Aber es genügte nicht. Im Laufe der Jahrhunderte stellte sich heraus, daß man Krankheit durch direkte Maßnahmen von sich fernhalten oder heilen könne, daß man die Naturkräfte durch eigene Konstruktionen in den Dienst des Menschen zwingen könne, daß man die Unsicherheit des Lebens durch ein Geldsystem verringern, daß man schließlich das Almosensystem durch soziale Maßnahmen verbessern könne.

Die allgemeine Kontrolle aller über alle steigert die relative Sicherheit. Der Sozialismus brachte Vorschläge, die ge-

eignet sind, das wirtschaftliche Lebensrisiko auf ein Minimum herabzudrücken. Die Kräfte, die dem furchtbaren Lebenskampf galten, sollen fürderhin für die soziale, also gemeinsame Begünstigung und Förderung des Lebens aller verwendet werden.

Die Religionen aber schwinden mehr und mehr aus dem Leben der Gesamtheit. Sie dienen vielfach heute noch dazu, die primitive Angst zu bannen, die primitiven Schuldgefühle aufzulösen.

Alle Religionen stellen moralische Forderungen auf, pflanzen sie in die kindliche Seele mit Hilfe der atavistischen Angst. Sie vergrößern die Angst durch schaurige Erzählungen von der Hölle und ähnlichem, durch Übertragung der kindlichen Angst vor den Erwachsenen, inbegriffen vor den Eltern, auf eine abstrakte, aus dem Vaterbild gewonnene Gottheit. Das moralische Über-Ich wird mit religiösen Motiven ausstaffiert. Gott ist eine seelische Projektion der kindlichen Ehrfurcht, also zugleich Verehrung und Angst, vor dem leiblichen Vater und dessen Stellvertretern. Das Transzendentale liegt in der Seele jedes einzelnen. Religion ist daher der erste Versuch einer Sublimierung, einer ins Geistige gesteigerten Verfeinerung von primitiv Materiellem. Religion ist auch eine seelische Bindung. Der Mensch wird abhängig von dem seelischen Prinzip, dem religiösen Komplex in ihm. Die Religionen setzen soziale Gebote fest. Sie engen die Triebe des einzelnen ein. Sie veranlassen eine Unterordnung, indem sie nur unter bestimmten Bedingungen auch Triebausschreitungen, etwa in der Ehe solche sexueller Art, gestatten.

Unter der Wucht der Schuldgefühle haben alle Religionen sich verändert. Sie haben die Triebeinschränkungen derart verstärkt, noch dazu sozial ungleich verstärkt, daß die gewonnene Lebenssicherheit, die durch zeitweilige verheerende Triebausschreitungen recht unsicher wurde, nicht mehr genügt. Die modernen Erscheinungen der Irreligiosität, wie sie

in ganz Europa sich ausbreiten, sind die Konsequenz dieser Tatsachen. Die religiösen Satzungen und Bindungen haben keinen modernen Krieg, wie keinen früheren, zu verhindern vermocht. Sie konnten die zerstörenden Tendenzen, die Lust, andere, somit auch sich selbst zu morden, nicht bannen. Sie haben die Lebenssicherheit durch nichts gesteigert. Aber sie haben Schuldgefühle leichtfertig abbauen geholfen.

Die europäischen Menschen verlieren langsam den Glauben, durch religiöse Bindung sicherer und sorgloser leben zu können. So werden die religiösen Übungen mehr und mehr zu einer Formel ohne seelischen Inhalt. Die Religion stirbt an ihrer Machtlosigkeit. Je mehr durch soziale Fürsorge die Angst des einzelnen vor dem Tode schwindet, je sicherer jeder auf die humanen Gefühle des Nächsten rechnen kann, um so weniger religiös wird er.

Moderne Politik strebt in jeder Richtung, die Grundlagen der Lebenssicherheit zu erweitern. Modernes Denken sträubt sich, durch Almosengeben den Nächsten zu beschämen. Modernes Denken setzt fest, daß jeder Mensch lebensberechtigt ist.

Religion muß aber aus seelischem Prinzip an den alten Gefühlen, die der Nomadenzeit entstammen, festhalten. Muß daher eine durch nichts begründete Hierarchie in allem und jedem begünstigen. Seelisch sind alle gleich. Körperlich alle ungleich. Über diesen Widerspruch kommt Religion nicht hinweg. Daran krankt sie auch, sowie sie in die Sphären der Politik eingreift. Die Monarchien entschwanden. Der Bolschewismus pocht an alle Tore Europas. Er zwingt alle politischen Parteien, soziale Fürsorge zu betreiben, ob sie wollen oder nicht. Sie müssen –, aus Angst vor den entfesselten Trieben, die morgen den Bolschewismus bringen können.

Die Parteien politischen Formates mit religiöser Färbung und nominell religiösem Inhalt sind in allen Ländern Europas gegenüber allen anderen Parteien in der Minderheit. Aber

was zeigt die Politik dieser Minderheiten? Mangels an Wählern müssen sie sich auf besitzende, materiell besser situierte Schichten stützen. Dadurch sind sie zu vielen Konzessionen gezwungen, die eine gegnerische, hauptsächlich sozialistische Propaganda fördern. Dadurch verlieren sie an Wählern, sowie diese ärmer werden. Soziale Ideen, Maßnahmen aller Art gegen das bedrohte Leben aller, sind Allgemeingut geworden. Der Sozialismus ist ein Bestandteil aller politischen Parteidoktrinen. Wenn auch eingeschränkt, vermummt, verkleidet, er ist da, in jedes Politikers Brust. Er ersetzt langsam, behutsam, aber fortlaufend die mittelalterlichen Ideale religiöser Färbung. Dagegen sträubt sich jedoch das Mittelalter. Weiters ist zu beobachten, daß die streng religiöse Triebeinschränkung jeglicher Art – plötzliche Triebausbrüche fördert. Der Weltkrieg ist nicht zuletzt entstanden aus einer unbewußten Sucht, diesem eingeengten Leben durch Selbstmord in sexuell betonter Heldenpose zu entgehen.

Daher ist die französische streng christliche Partei, so die Marin-Gruppe, ultranationalistisch eingestellt. Die Triebeinschränkung, die durch religiöse Moralforderungen aufgezwungen ist, rächt sich. Sie kommt in haßerfüllten Worten und Drohungen gegen die Deutschen wieder hervor. Der französische Nationalismus ist an sich ein Lebenshaß. Aber es ist kein Zufall, sondern gesetzmäßig bedingt, woraus dieser Haß, der sich nationalistisch auszuleben trachtet, entstand und immer neu genährt wird. Es sind die überstark drängenden Moralforderungen, die dem modernen Leben gegenüber andere Reaktionen auslösen. Es ist weiters kein Zufall, daß die französischen Offiziere ihrer Mehrheit nach streng katholisch und nationalistisch sind. Wie die Inder unter ihrer Religion leiden, mehr als das gewöhnliche Leidensbedürfnis des Menschen ausmacht, also die englische Herrschaft hassen, ebenso werden in Europa unzählige Menschen zu Gefühlen

gezwungen, die in einem krassen Gegensatz zu ihren eigenen Moralforderungen stehen.

Die Politik aller christlich orientierten Parteien in Europa drängt aus innerer Notwendigkeit zu einer Völker entzweienden Tendenz. Das ist ihre Tragik, von der sie nicht loskommen, soviel sie sich auch unter der Wucht der politischen Gegner dagegen sträuben.

Soziale Vernunft und Opium

Nicht die Wissenschaft ist der Religion gefährlich, wie man noch zu Zeiten der Modernistenverfolgung in katholischen Kreisen glaubte. Wissenschaft schenkt den Menschen keine Gewißheit, eher eine fortschreitende Ungewißheit. Nur der direkte und zwangläufig fortschreitende Ausbau der sozialen Sicherheit, der praktischen Hilfe gegen Armut, Hunger, Verzweiflung, Alter, weiters der Abbau aller schematisch einschränkenden Moralforderungen, also die Umgruppierung der allgemeinen Moralgesetze, wie sie derzeit in ganz Europa stattfindet, ist für den seelisch fundierten Bestand der europäischen Religionen gefährlich. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn überall fast gleichmäßig Hemmungen dagegen auftauchen. Diese Hemmungen der sozialen Fürsorgepolitik gehen zumeist von religiös gefärbten Parteien aus. Ohne recht zu wollen, geraten diese in das Fahrwasser der kapitalistischen Kreise. Traditionell an das hierarchische Prinzip gebunden, sind sie daher auch monarchistisch gesinnt, selbst wenn sie klar erkennen, daß auch dieses Prinzip im Aussterben ist. Das ist ein weiteres Moment ihrer Tragik. Denn es ist ein trauriger seelischer Zwang, dem sie unterliegen, für Monarchismus ein-

treten zu müssen (so in Ungarn), weil sie der kaiserlichen Autorität bedürfen, da sie mit einer rein religiös fundierten Autorität sichtlich nicht mehr auskommen.

Ihr seelisch und historisch bedingter Bundesgenosse hat durch seinen Untergang, den er selbst wahnwitzig herbeigezogen hat, alle anderen hierarchischen Prinzipien ins Wanken gebracht. Aus allen traditionell unterbauten Gebieten verdrängt, verbleibt diesen Parteien nur die letzte höchst undankbare Aufgabe, die Wahrung und Verteidigung des traditionell und triebhaft gehaltenen Besitzrechtes. Innerlich dem Kapitalismus fremd und seinen Auswüchsen religiös feindlich gesinnt (dem christlichen Prinzip und der liberalen Ära gemäß), müssen sie sich an das anlehnen, wodurch ihr eigener Untergang herbeigeführt werden muß. Zwischen dem Finanzkapital und dem religiösen Sozialismus eingeklemmt, leben sie teils von der bürgerlichen Neurose, teils von der bürgerlichen Scham, sich als Proletarier zu bekennen. Daher selbst unter der Wucht des internationalen Finanzkapitals und dessen System stöhnend, müssen sie das strikte Recht des Besitzes halten, selbst wenn dieses Recht auf sichtlich unsozial erworbenem Besitz fußt. Denn sie empfinden unter dem Druck der sozialistisch beeinflußten öffentlichen Moral, deren Standard sich von Tag zu Tag verändert, bereits all das als asozial, was sie vielfach notgedrungen stützen. Sie geraten folglich in den Zwiespalt von Gefühlen, der sich mannigfach kompliziert. Als Resultat dieser seelisch unbewußt und unkontrolliert verlaufenden Prozesse wird jener politisch begründete Haß sichtbar, der häufig lebenshemmend, das Interesse der Gesamtheit bekämpft und somit sich selbst schadet. Daher outriert die christlich moralisierende Politik so selbstvernichtend.

Diese Politik fordert, um ein Beispiel zu nennen, die katholische Ehe (in Italien, Österreich) und zerstört damit die Ehe überhaupt. Denn um so zwanghafter besteht man auf einem

Prinzip, das lebensfremd geworden ist, je mehr man sich von ähnlichen, damit verbundenen Prinzipien trennen mußte. Je mehr man sich in die mannigfachen Unstimmigkeiten zwischen Naturtrieb und Moralforderung verbeißt, desto stärker dokumentiert sich dies in Haß gegen einen vermeintlichen Gegner. Je mehr die religiösen Politiker den Sozialismus als wahrhaft christlich erkennen, um so mehr hassen sie ihn, um so weiter möchten sie von ihm abrücken. Denn um nichts wollen sie zugeben, daß der Sozialismus in vielen Punkten den uralten christlichen Moralforderungen nahekommt, häufig damit identisch ist. Da sie aber gezwungen sind, alles Identische auszumerzen, versteifen sie sich kontrollos auf die Gebiete des Besitzrechtes, die ihnen selbst wenig förderlich sind, weil Europa immer ärmer wird, weil der Kapitalismus immer mehr Menschen von sich abhängig macht. Daher müssen sie all das fördern, unterstützen, was ihre stetig fortschreitenden Verluste an Anhängern verursacht.

Die Naturtriebe rächen sich an ihnen, aber sie geraten ahnungslos auf jenes Gebiet, wo seelisch noch Lustgewinn winkt, auf die lustbetonte Bekämpfung eines Gegners. Solange sie dies bieten können, müssen sie Anhänger haben. Man durchlebt leichter ein schweres Leben, wenn man seine Wut täglich auf ein Objekt loslassen kann.

PARLAMENTARISMUS — DEMOKRATIE

Parlamentarismus - Hordenegoismus
Demokratie - Menschheitsegoismus

Der Löwenvater besorgt prinzipiell nur für seine engere Familie die nötige Nahrung und Verteidigung gegen Angriffe. Termiten fallen gemeinsam und in organisierter Schlachtreihe über ihre Opfer her. Doch bis zum erdumfassenden Ameisenstaat haben sie es nicht gebracht.

Jahrtausende hindurch lebten die Menschen in Horden. Jede politische Zusammenfassung geht darauf zurück. Aus den mittelalterlichen Ständen und Zünften, belebt durch den Trieb der Hordengemeinsamkeit, entstanden unter Mühsal die heutigen Parteien.

Demokratie entstand aus dem Schuldgefühl der herrschenden Klassen und aus der religiösen Ansicht, wonach alle Seelen vor Gott gleich und soweit makellos, ebenbürtig sind. Diese Meinung wurde gekräftigt durch den englischen Bauerngeist, der innerhalb des Gehöftes patriarchalisch, daher hierarchisch, dem Nachbarn gegenüber auf Gleichberechtigung pochte.

Jede moderne Wissenschaft leitet sich aus magischen Religionen und deren Triebrichtungen ab. Die Chemie aus der Suche nach dem Stein der Weisen, die Chirurgie aus der magischen Tierbeschau-Wahrsagekunst. Der Wunsch, inmitten der Horde an Macht zu gewinnen, trieb die Priester-Wahrsager zur Magie. Je mehr geheimes Wissen, desto höher der Rang in der Horde. Es entstanden die Abstufungen, die Rang-

listen, an deren Spitze der Hordengewaltige stand. Dieser wurde so ehrfurchtsvoll und angsterfüllt angestaunt, daß er nach seinem Tode zum Gott aufstieg. Seine Macht war der Schrecken, den er verbreitete. War er tot, daher eine Gottheit, wurde er zum Gott der Rache.

Moderne politische Organisation, ob konstitutioneller Monarchismus, ob parlamentarische Republik, alles fußt auf einer Legierung zwischen dem Geist ansässiger und vagabundierender Horden. Der erstere betont die Gleichheit aller Hordenmitglieder, der letztere die Abstufung, die patriarchalische Würde und Erhabenheit der Höchsten, die sklavische Minderwertigkeit der Untersten.

Durch fortwährende Sublimierung der archaischen Triebformen entstanden die modernen Ideale, Forderungen, Gebräuche. Doch steckt in allem noch ein Stück Urmensch.

Dieser Urmensch kommt leider tagtäglich an die Oberfläche. Daher rebelliert er manchmal auf diese oder jene Art, bald fühlt er sich erhaben wie ein Urwaldhäuptling, bald gibt er vor, magische geheime Kräfte zu kennen, daher in sich zu tragen. Auf jeden Fall bricht es in ihm los, unbewußt, triebhaft, zu egoistischen Zielen, zugunsten seiner Macht in einer Gruppe von Menschen, die an ihm hängen, doch weiß dieser halbgezähmte Triebmensch sein unbewußtes Tun in herrliche Worte zu kleiden. Er idealisiert seine Triebe, seien es rein egozentrische, seien es Hordentriebe primitiv sozialer Art.

Ein erweiterter Hordentrieb ist der moderne Nationalismus. Die Vorstellung von der zahlenmäßigen Grenze einer Nation beruht nur auf der Vorstellung von einer erweiterten Familie, einem Clan. Da dies so seit Urzeiten ist, dringt mit diesem Clangefühl sofort komplementär die Vorstellung durch, wonach ein Häuptling da sein muß, der die Clanmacht in sich begreift. Daher alle echten Nationalisten auch unwillkürlich Monarchisten sind. Die seelische Erweiterung des einzelnen Ichs in die Form eines Stammes, also auch eines Volkes, ist

eine Art Inflation. Die seelische Operation führt weiters zur sexuell maskulin gefärbten Besingung, Verherrlichung dieses auf einen Stamm erweiterten eigenen Ichs.

Die alten Araber hielten sich in jedem Stamm einige Sänger-Dichter, die die Größe, Vornehmheit des Stammes in feierliche, exaltierte Worte zu kleiden hatten. Der ganze Stamm lauschte sinnlich gespannt auf den Vortrag ihrer dichterischen Produkte. Mehrere Stämme, an einer saftigen Weidefläche versammelt, veranstalteten Gesangsturniere. Alsogleich befehdeten sich die Sänger, denn jeder wollte den anderen übertrumpfen. Sie gerieten in Streit, verletzt durch die Spottworte des Konkurrenzsängers. Es entstand eine blutige Schlacht zwischen zwei Stämmen. Dies ist die Vorlage für jeden modernen Nationalismus. Denn das auf eine Nation, also einen Stamm, erweiterte Ich begnügt sich nicht damit. Die sexuelle Rivalität ergießt sich sofort in die Beziehungen der Stämme. Mit der Vermischung der wandernden Horden und der ansässigen erhielt der Hordenegoismus noch die Komponente des besetzten Gebietes. Nicht nur die vorzügliche Beschaffenheit des Stammes, auch die Mutter Erde, auf der man sitzt, wird Objekt frisch-fröhlicher Begeisterung. Die Erde, als seelisches Mutteräquivalent, wird nun mit den Sohn-Mutter-Gefühlen besetzt, getränkt. Es entsteht der moderne Horden-Gebiet-Nationalismus. Unbewußt, sich nicht kontrollierend, verfallen ihm fast alle.

Als das parlamentarische System zufolge der triebhaften Willkür, des infantil-urmenschlichen Gehabens der Monarchen aufkam, waren es zuerst materielle Interessengemeinschaften, die Parteien bildeten. Die konservativen, das ist dem Urzustand näher stehenden Schichten, so der Adel und die Priesterschaft, bildeten instinkthaft eine Gemeinschaft. Dadurch wollten sie ihre Häuptlings- und Magierwürde wahren. Materielles und Seelisch-Instinkthaftes mischten sich alsogleich durcheinander. Materiell gab es viele

proletarierhaft arme Adelige, doch zog sie der alte Stamminstinkt, der Hordenhäuptlingstrieb, in die Reihen der Konservativen. Diese bildeten gesellschaftlich ein Vorbild.

Die Welt der Maschinen wuchs. Aus Kleingewerbe entstand Großindustrie. Die Beherrscher des Bodens wurden Herrscher über Maschinen, also investierte Arbeitskraft. Der urwüchsige Aufstapelungstrieb setzte ein. Jahrtausendelang hatte man, in Höhlen wohnend, Nahrung und Waffen, also Lebensbetriebsmittel aufgestapelt. Desgleichen jetzt. Es entstand durch Arbeitsdifferenzierung eine ausgedehnte Schichte, sogenannte Bürgerschichte. Teils ausgebeutet, teils ausbeutend, aus Arbeitsertrag oder aufgestapeltem Arbeitsertrag lebend, bildete sich eine geeinte Interessensphäre dieser Schichte. Doch seelisch wußten sie nicht wohin. Bald schwankten sie zu den konservativen Häuptlingsleuten, dem Gefolge des Stammoberhauptes oder Monarchen, bald bildeten sie sich ein, für den ganzen Stamm samt Boden einzustehen, das heißt, sie wurden Nationalisten. Bald vereinten sie sich mit den Sklaven, den Arbeitstieren, deren soziale Interessen sie auch materiell verteidigten. Es entstanden zahllos gefärbte Parteien. Doch der alte Stamm-, Hordentrieb ist damit nicht ausgestorben. An Stelle der Horden und Stämme traten Parteien. Die Gefühle der Zugehörigkeit zur Horde übertrugen sich auf die Partei, das Parteichen. Die Großstadtmenschen sind von der Anziehungskraft der Mutter Erde mehr und mehr verschont worden. Sie vermochten ihre Gefühle dementsprechend zu sublimieren. Aber da alle europäischen Völker heutiger Zeit aus einer Mischung zwischen Seßhaften und Wanderern entsprungen sind, versuchte auch der Wandertrieb, ein eminent maskulines Element, in sublimierter Form wieder hochzukommen. Das Gefühl im Verein mit der Erfahrung, wonach große Staaten organisiert sind, drängt sich hervor. Es ergreift die Wanderstammgefühle und bringt sie in Gegensatz zu den erdgebundenen Seßhaftigkeitsgefühlen. Die Inter-

essensphären scheiden sich jedoch nicht ganz. Es entstehen zahllose Konflikte zwischen Gefühlen und Interessen.

An Stelle des Häuptlingsgottes, des theokratischen Monarchen, wie es beispielsweise der russische Zar, der deutsche und der österreichische Kaiser waren, tritt eine sublimierte Form, der Staat. Abstrakt und seines primitiven Glanzes entkleidet, vermag er das Gemüt des primitiven Europäers nicht mehr zur Begeisterung zu bringen. Für den Staat selbst sind die Menschen empfindungslos geworden. Vielen aber bedeutet er eine abstrakte Form der Mutter Erde, der Naturkraft überhaupt, also fühlen sie es recht und gut, den Staat als Melkkuh zu betrachten. Wie die Erde Samen sprießen läßt, so der Staat: Einkünfte, Renten usw.

Die primitiven Gefühle sind ausschlaggebend für die Parteienbildung, soweit es sich nicht um reine Interessengebiete handelt. Das Lebensinteresse einer Klasse wie der Arbeiterklasse ist über d i e Gefühle hinausgewachsen. Es neigt daher mehr zur Demokratie, denn alle anderen. Die seelischen Bindungen zum Häuptling, überhaupt die primitive Unterordnungsmaschine, sind in dieser Klasse fast gänzlich geschwunden. Parteiführer sind nur Genossen, zumindest sollten sie als solche empfunden werden. Die allgemeine Gleichmacherei, vielgeschmäht und verhaßt von Seite all derer, die an den alten Hordengefühlen in verstärktem Maße haften, weil sie die seelischen Sublimierungsprozesse nicht durchmachen können, diese Gleichmacherei ist nur Effekt der materiellen Unabhängigkeit, der gänzlichen Unterjochung der Naturkräfte. Die Natur ist ihres Zaubers, ihrer geheimen Mächte, ihres gefürchteten Gewaltglanzes entkleidet. Man fängt den Blitz ein, ob er will oder nicht. Man versichert sich sozial gegen Mißernten. Man fürchtet kein Morgen und Übermorgen. Noch aber fürchtet man sich voreinander. Man fürchtet die Bestie im Nächsten. Gegen sie schützt man sich durch politische Parteien. Allenthalben bricht die Bestie doch aus. Sie spekuliert

unbewußt mit den primären Triebkräften in den Menschen. Ahnungslos lassen sich diese von Worten, die Gefühle wecken, die längst nur mehr schlummerten, einfangen und somit knebeln. Sie verstricken sich in die Netze der ererbten, also der archaischen, eingekerbten Gefühlskurven. Unbewußt stürzen sie sich in den eigenen Ruin, in einen Kampf um Gefühle, die naturecht, aber triebhaft möderisch sind. Sie sterben an ihrer Ameisenhaftigkeit. Denn Termitenscharen bekämpfen sich gegenseitig, obwohl sie bei einiger Überlegung genügend Platz, Nahrung, Ausbreitungsmöglichkeit haben. Aber Termiten überlegen nicht. Menschen meist auch nicht.

Die Vernunft hat den Mond seiner Göttlichkeit entkleidet, das heißt, der Mensch empfindet keine Angst mehr vor dem Mond. Er ist daher nicht mehr genötigt, seine eigene Angst zu bekämpfen, sie loszuwerden, indem er den Mond zu einem Gott macht und ihn dann durch Geschenke günstig zu stimmen versucht.

Dank dieser und ähnlicher seelischer Operationen hat der Mensch langsam die Urangst überwunden. Er hat sich daran gewöhnt, seine Angstgötter langsam durch Geschenke totzuverehren.

Demokratie: seelische Auflösung des Urmenschen

Man hat die Naturkräfte gezähmt. Man beherrscht sie fast restlos. Aber im Bereich der eigenen Psyche, im inneren Gebiete der seelischen Naturkräfte ist man noch lange nicht Alleinherrscher im Sinne der Vernunft. Durch letztere vermag man die Beziehungen der Dinge zu erkennen. Die seelischen Beziehungen sind erst neuerdings klarer geworden.

Daraus ergibt sich, daß die Parteienkämpfe der heutigen insoweit schon parlamentarischen Zeit durch primitive Gefühlswallungen hervorgerufen, verschärft, verbittert werden. Der Parlamentarismus krankt am Urmenschen im Europäer.

Trotzdem ist der Parlamentarismus nützlich, insofern er eine immer gefühlsärmere, vernunftgestärkte Gemeinsamkeit schafft oder schaffen sollte. Der Parlamentarismus bringt die Menschen mehr und mehr ab von ihrer Häuptlingsangst und kindlichen Untertanenfurcht. Er verstärkt die sozial richtige Einstellung: die Gleichberechtigung, an dem Ertrag der entgötterten, sklavisch unterjochten Natur teilzuhaben. Demokratie wird also Interessengemeinschaft aller Menschen. Demokratie ist ein Egoismus der Gesamtmenschheit. Diese fordert, daß jeder teilhabe und aktiv teilnehme an der Naturausbeutung, ohne Rücksicht auf die Urinstinkte, die in hunderttausend Jahren entwickelt wurden und vom Zustand der Affenhorde-Organisation zur Jetztzeit führten, aber – mit wahnsinnigen Unterbrechungen, Schwierigkeiten, Rückschritten und Kämpfen. Entwicklung zur Demokratie ist seelische Auflösung des Urmenschen.

Daher die unsagbaren Schwierigkeiten in der Verbreitung der Demokratie.

Demokratie in sehr präziser Form fordert eigentlich die seelische Bindung aller an alle. Die primitive Angst vor dem Nächsten, ob er nun plötzlich aus dem Urwald hervortritt oder an einer Straßenecke auftaucht, ist noch vorhanden, wenn auch dem Grad nach verschieden. Noch empfinden die Menschen, einerlei, ob Gelehrte vor der Entdeckung einer neuartigen Theorie oder Bauern vor einer neuen Maschine, selbst vor einer neuen Fabrikmarke, die Scheu vor etwas Unbekanntem.

Demokratie untergräbt die uralte instinktive Furcht, die im Menschen aufflammt oder latent zittert, weil Furcht eine seelische Vorbereitungsaktion gegen einen momentanen Schreck-

schuß ist. Aus seelischer Bindung an uralte, in der Seele wohl verstaute, sicher eingebaute Götzen sträuben sich Gelehrte wie Bauern gegen dieses ungöttliche, daher menschliche Neue der Gleichberechtigung aller untereinander.

Unbewußt will so mancher seine persönlichen Fähigkeiten, sein Wissen und seine Einbildung von diesem Wissen auf Art magischer Priester zum egoistischen Vorteil des Ichs oder der Gruppe ausnützen. Er erhebt immer wieder den Anspruch auf Ehrfurcht, auf materielle Güter, auf Vorrang, weil er mit irgend einer Gottheit, sei es auch nur die des Wissens um das Bankkapital oder die Chemie, näher in Berührung stünde, denn die anderen. Demokratie hingegen verlangt eine Einordnung statt einer patriarchalischen Unterordnung unter einen Stammesgott fleischlicher oder seelischer Qualität.

Der Parlamentarismus an sich ist aber erst eine Wegstrecke zur Demokratie. Er krankt an Gruppen- oder Hordenegoismus und seine psychischen Leiden kann man nur zu oft mit zwangsneurotischen Symptomen gleichsetzen. Es wird dabei um ein Minimum, um einen lächerlichen Grad von Begriffsdifferenzen wütend und lustbetont debattiert. Die seelischen Trugschlüsse und Verführungskünste zu vermeiden, zu umgehen, auszuheilen durch vernünftige, reine, klare Arbeit, ist eine mediko-politische Tätigkeit. Berufene Staatsmänner trachten danach, unberufene pflegen mit Ärgernis und Verzweiflung alles wegzuräumen, um einen Schritt nach rückwärts, in die Zeiten des brutalen Hordenhäuptlings zu machen, das heißt, sie proklamieren die Diktatur, werfen sich seelisch zu einem Gott auf, wärmen sich an dem Menschen„gewürm", das ihnen huldigt und haben schließlich, wenn sie sterben, nichts wesentlich Soziales geleistet. Denn sie haben zwar Gesetze gemacht, Gewalt erzeugt, Blut vergossen, aber sie haben niemals ihre Untertanen zur Demokratie erzogen.

Die Auflösung des seelischen Urmenschen, somit die Erziehung zur Demokratie im Sinne einer allen gemeinsamen

Obsorge um die Sicherheit jedes einzelnen, wird im Verlaufe der sozialen Entwicklung zum Gebot. Kein Volk wird sich mit fortschreitender Raumüberwindung diesem Gebot entziehen können.

Antidemokratische Eiferer werden erst in kritischen Momenten erkennen, daß ihre diktatorischen Gewaltmethoden masochistische Gleichgültigkeit, unbewußte und gewollte Fehlleistungen unbedingt zur Folge haben müssen. Die Trugschlüsse ihrer widernatürlich überspannten Ich-Gefühle verhindern sie vorläufig noch daran. Doch die geheimnisvolle Rache der Naturgesetze liegt darin, daß viele Menschen unbewußt zerstören, was sie bewußt zu fördern glauben.

Vor solchen Resultaten würde Demokratie unter Menschen, die nicht mehr seelische Wege des Urmenschen gehen müssen, bewahren. Im Laufe der Entwicklung wird sich daher Demokratie als bestes Sicherungsmittel Aller durchsetzen.

II.

SEELISCHES KRANKHEITSBILD

DES NATIONALISMUS

PSYCHOLOGIE DES NATIONALISMUS

Sublimierung des Kind-Mutter-Verhältnisses

Es ist auffallend, daß der Nationalismus erst hundertfünfzig Jahre als politisches Phänomen besteht. Er war im Altertum, trotz aller Bemühungen der Gelehrten, den Griechen, Römern und nicht zuletzt den germanischen Clans nationales Denken zu unterschieben, gänzlich unbekannt. Die Sprachwissenschaft hat mit Hilfe der deutschen Romantik alles getan, was ein Verständnis vergangener Epochen verwirren könnte. Sie läßt die alten Pharaonen aus national ägyptischen Gründen Krieg führen und stempelt die romantischen Goten zu neudeutschen Erznationalisten. Man hat soziale Bündnisse, gemeinsames Auftreten einer Schar Menschen mit der Sprache, die sie zufällig gesprochen haben, zusammengeworfen und ein nationales Volk moderner Prägung daraus gemacht.

Das einzige Moment, das in ältesten Zeiten der Menschheit bis in das Mittelalter zu einer sozialen Gruppierung beitrug, war die Gestalt eines Führers. Die primitiven Horden Australiens stehen noch am Anfang dieser Entwicklung. Im Altertum wurde die seelische Gestalt des Hordenführers zur Gottheit. Es entstanden Volksgötter. Was Perser, Babylonier, Ägypter zu einem sozialen Ganzen einte, waren ein oder mehrere Götter. An Stelle der seelisch in den Menschen erfühlten Götter traten Könige als irdische Statthalter der Gottheit. Mit Erweiterung der Gebiete, auf denen Verkehr zwischen Menschen möglich war, verbreitete sich auch das Hoheits-

gebiet eines Gottes oder einer Gruppe von vereinten Göttern. Im Mittelalter gab es in Europa eine europäisch nationale Gottheit, die christliche Drei-Gott-Gruppe. Durch die Kämpfe mit einem gefährlichen Feind, den Mohammedanern, festigte sich diese europäische Gott-Mensch-Gemeinsamkeit.

Religionskriege und dynastische Zwistigkeiten hatten kein Nationalgefühl zur Grundlage, weil ein solches überhaupt nicht existierte. Die Menschen bekriegten sich aus aggressiven Trieben, ebenso wie heute, aber unter dem Deckmantel der religiösen Bindung, der zwangneurotischen Zwiste zwischen einzelnen Sekten oder aus Interesse einzelner Dynastien.

Das nationale Gefühl ist mit der Religion der Vernunft zur Zeit der großen französischen Revolution als Massenphänomen in die Arena politischer Tatsachen eingetreten. Diese Revolution war, wie fast jede andere seither, nicht nur materiell verursacht und daher sozial umwälzend, sondern seelisch eine Auflehnung gegen die Vaterautorität des Königs und der von ihm mit dem Glanze von Vaterautorität überstrahlten Aristokraten. Man schlachtete daher aus seelischen, unbewußten Gründen den König und alles, was von seiner magischen Autoritätsbestrahlung getroffen war, alles, was also einen unsichtbaren, seelisch erfühlten Glanz vom König besaß: die Aristokratie, ob reich, ob arm, die Priester, weil sie in die Autoritätssphäre des Gott-Königtums fielen und diese seelische Autoritätsgruppe festzuhalten trachteten.

Die wohlgeglückte Revolution war ein ungeheures seelisches Erlebnis für ganz Europa: es war die seit tausenden Jahren nicht mehr restlos durchgeführte Aufhebung der väterlichen Clan-Macht, der autoritären, von einem Menschen ausgehenden Gewalt über eine breite Masse, die sich als Söhne fühlen und ihre Liebe zum Monarchen aus Liebe und Furcht vor dem Familienvater produzieren. Alle Könige und die an

ihrer jeweiligen königlichen Autorität und Macht partizipierenden Schichten, Aristokraten, Großbürger, Priester und Beamten, erkannten damals gefühlsmäßig, daß die französische Revolution eine seelische Gefahr bedeute. Daher ihre damalige spontane Einigkeit.

Die Söhne aber brachen in einen psychisch Jahrtausende zurückreichenden Freudentaumel aus. Es dauerte lange, bis einer der ihren sich zum König, zum universalen Cäsar emporgeschwungen hat. Daher wird Napoleon von allen so verehrt, die in ihm unbewußt einen Befreier von der strengen alten Vaterautorität erfühlen. Er ist das unbewußte Wunschbild Tausender, die an Vaterhaß laborieren.

An Stelle der seelischen Bindung zum Vaterrepräsentanten, dem König, der, was wesentlich ist, gleichzeitig mit der religiösen Gottbindung abgewälzt und vernichtet wurde, trat eine stärkere Bindung der sich geeint fühlenden Söhne: dieses Gefühl der Bindung hat den Nationalismus erzeugt, verursacht.

Die Gemeinsamkeit der aneinander seelisch gebundenen Söhne erhält nun noch ein wichtiges äußeres, eigentlich wie zufällig hinzutretendes Moment: es ist das Bindemittel der gemeinsamen Sprache. Weiters, soweit sich diese Sprache ausdehnt, von Menschen gesprochen wird, zwischen denen seelische Bindungen bestehen, deren Schicksal nicht aus rationalen Gründen, wohl aber aus seelischen Motiven als ein gemeinsames empfunden wird, wird dieses Gebiet als eine Einheit in den Nationalismus aufgenommen.

Seit Urzeiten, seitdem Menschen auf einem Stück Erde seßhaft sind, sei eine Waldlichtung, sei es eine offene Ebene, haben sie ihre infantil seelische Kindeseinstellung zur Mutter auf die von ihnen bewohnte, sie wie eine Mutter nährende Erde übertragen. Der Ackerbau ist eine eminent maskuline Tätigkeit. Je abgeschlossener dies Stück Erde, je mehr es eine nährende, sorgende, schützende Heimat ist, desto stärker die

vom Kind zur Mutter Erde gesponnenen Gefühle. Je erdgebundener ein Volk, desto mehr Heimatliebe, Anhänglichkeit zur Scholle, zum Muttterersatz im rauhen Leben.

Herumziehende, nomadenhafte Volksgruppen wie die alten Araber, die Mongolen haben keine erdgebundene Nationalität, sondern ein gemeinsames Kriegerideal, ein gemeinsames Interesse für ihren gemeinsamen Besitz, die Herde. Ihre Autorität ist der Anführer der Horde und der Besitzer der Herde, der für die Verteilung des geschlachteten Viehes sorgt. Besitz ist beim Bauern das Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Scholle, das unbewußte Gefühl, von dieser Mutter in allem und jedem abzuhängen, beim Nomaden das Verfügungsrecht über das Vieh. Beide Gesellschaftsformen und Gefühlsarten verschwimmen später ineinander.

Es entsteht aus dem Mutterboden ein streng abgegrenztes Stück: die Stadt, für die mütterliche Gefühle weiterbestehen bleiben, die man daher befestigt und verteidigt, wie der Sohn nur seine Mutter verteidigt.

Die patriarchalische Gewalt stammt, wie die Bibel genügend klar aufzeigt, aus den Nomadensitten. Der Herdenführer wird zum König. Er erobert Städte, ein Kampf, der für die großen Kinder unbewußt eine seelische Schlacht zwischen Vater und Mutter ist. Alle ursprünglichen Städtenamen bei allen Völkern sind weiblich (Roma, Athene). In der Seele erhöht, werden es Gottheiten. Durch Jahrhunderte hindurch kämpfte man gefühlsmäßig für eine Stadt, ein Gebiet, das angegriffen oder verteidigt wurde, mit dem Elan primitiver seelischer Gefühle. Römische Legionen kämpften ursprünglich für ihre Mutterstadt, später für einen vergöttlichen Cäsaren, zu dem sie eine seelische Bindung eingegangen waren. Im Mittelalter war es allerdings manchmal ein universalistisches Prinzip, die Religion. Kreuzritter zogen aber aus, um die Mutterstadt der Städte, Jerusalem, zu beschützen, zu verteidigen gegen die Ungläubigen, die fremden Eindringlinge.

Echter Nationalismus, moderner, also eigenartiger Prägung, war erst seelisch möglich nach der Zertrümmerung der Vaterautorität im König von Frankreich, weiters nach dem Freiwerden der Gefühle für diese Autorität, nach dem Eindringen der sozialen Gefühle der Gleichstellung der Söhne untereinander in das Unbewußte der Söhne, nach dem Übertragen der Muttergefühle auf ein gemeinsames Gebiet, das sich durch gemeinsame Sprache als Einheit darstellt.

Nationalismus als Kulturkrankheit

Der Nationalismus ist wie jede Kulturform ein Gefühlskomplex, und sonst ist er nichts. Er ist irrational in jedem Sinn, mag man auch noch soviel „Verstandesgründe" ihm, als Nur-Gefühl, unterschieben. Er ist gebunden an ein Gebiet, wofür eine Vorstellung von begrenzter Ausdehnung vorhanden sein muß.

Nationalismus ist als Phänomen überhaupt nur möglich, sowie ein soziales Gefühl für ein Gebiet, heutzutage für ein sehr großes Gebiet technisch bedingt durch Verkehr und Verkehrsmittel, sich in der Psyche von der Mutter aus erweitern, übertragen, sublimieren läßt. Er ist an die Vorstellung von Grenzen gebunden. Besonders dort, an allen Grenzen, tritt er mächtig auf, verstärkt sich zur Siedehitze. Dort wird das Abgeschlossene des Muttergebietes am meisten gefühlt. Dort wird die vermeintliche Mutter bedroht. Dort, an dem Grenzwall, muß die Mutter gerettet werden. Dieses „Retten" der Mutter ist unbewußt die Triebfeder fast aller „Strategen" gewesen. Strategie ist die aus dem Unbewußten, Primitiven, Infantilen genährte „Rettungsphantasie", an der in anderer Form fast alle Söhne leiden.

Nur Männer sind Nationalisten. Frauen sind äußerst selten von Nationalgefühl infiziert. Geschieht es dennoch, so ist die Ursache darin zu suchen, daß diese Nationalistinnen sich einen Männlichkeitskomplex einverleibt haben. Zahllose Frauen fühlen sich aber in ihren mütterlichen Instinkten geschmeichelt durch die nationalen Gefühle der Männer. Sie fühlen unbewußt, daß diese Männer seelisch zum Schutze des ins Überdimensionale, seelisch sublimiert vergrößerten Mutter-Bildes, also für sie selbst kämpfen.

Der Nationalismus ist auf einem kleineren Gebiet stärker als auf einem sehr großen. Seine Stärke, nämlich die Heftigkeit der durch ihn verursachten Symptome, hängt auch wesentlich vom Bildungsgrad des davon Befallenen ab. Die Sublimierung, also die Übertragung vom primitiven, einfachen persönlichen Sohn-Mutter-Gefühl auf das erweiterte Sohn-Land-Gefühl ist nicht jedem möglich. Der russische Mujik war davon in sehr schwachem Maße erfüllt. Der serbische Bauer wesentlich mehr. Der Nationalismus ist auf einen bestimmten Bildungsgrad beschränkt. Je mehr sich Menschen ihrer Gefühle bewußt, je mehr sie Herr ihrer Natur sind, desto weniger sind sie nationalistisch. Je vergeistigter ihr Blick der ganzen Menschheit gilt, desto weniger sind sie dem primitiveren Nationalgefühl unterworfen. Tausende Gelehrte aber waren so einseitig, daß sie nur auf ein Wissensgebiet beschränkt und sonst primitiv in ihrer Lebensführung, ihren geistigen Interessen, daher auch dem primitiven Nationalgefühl in ihrer Brust machtlos ausgeliefert waren. Der Deutsche Treitschke benützte seine Vorlesungen zu Schimpforgien gegen England. Er war machtlos, den Ursprung seiner von Gefühlen diktierten Wissenschaft zu ergründen.

Der Nationalismus wird bestehen als seelische Krankheit, solange die Familie besteht, solange die Erdgebundenheit, das Schollenkleben nicht durch ein technisch ermöglichtes, all-

gemein zugängliches modernes Nomadendasein verdrängt wird und solange das Humanitätsideal nicht gesiegt hat. Obwohl nun diese Übertragung der Gefühle des Sohnes zur Mutter vom Verstand nicht überwacht wird, unbewußt und unbemerkt im Momente der Übertragung vor sich geht, und obwohl dieser seelische Prozeß nur in seinem Effekt dem Bewußtsein und der Wahrnehmung durch Andere zugänglich ist, versucht der Verstand dennoch nachträglich darüber zu urteilen, entweder unter dem Einfluß verschiedener Ideen oder anderer Gefühle das Nationalismus-Mutter-Gefühl zu erklären, zu beschönigen oder zu bekämpfen.

Ist das nationalistische Gefühl in seiner Intensität und Hemmungslosigkeit ausgeprägt vorhanden, so erweist es sich als gesetzmäßig sicher, daß das betreffende Individuum auf dieses Gefühl in dieser bestimmten Übertragung soviel Affektquantität verbraucht, daß ihm zu wenig Quantität für andere Gefühle übrig bleiben muß. Der echte, exaltiert nationalistische Kranke bringt immer zu wenig Gefühl für seine leibliche Mutter auf. Je mehr er dort für sein Nationalgefühl verbraucht, desto weniger Quantität hat er verfügbar für seine Mutter, seine Geliebte, seine Frau, seine Kinder, seine Beschäftigung, soweit er seelisch an einer solchen hängt. Es kann nicht nur, es muß daher ein „großer" Nationalist allem gegenüber, was nicht in das seelische Bild seiner Leidenschaft hineingehört, kalt und stumpf, gefühllos sein und erscheinen. Eine genaue Analyse, die allerdings mangels gründlichem Quellenmaterial schwer erreichbar ist, zeigt das Axiomatische dieses Phänomens.

Der Nationalismus kann also verschiedene Grade erreichen, er wird als Gefühl weniger intensiv sein, manchmal gänzlich verschwinden, wenn das Individuum seine Libido an eine Frau, an ein geistiges Interessengebiet verbraucht. Nationalismus ist also in seiner stärksten, exaltiertesten Potenz mit voller Gleichgültigkeit für das, was normale Männer lieben, ver-

bunden. Begeisterung für einen Monarchen kann mit Nationalismus parallel gehen oder auch nicht. Als Vaterersatz ist der Monarch oder Präsident ein Objekt der Liebe oder des Hasses. Im nationalistischen Gefühlskomplex kann aber ein Monarch auch den Platz eines gleichgesinnten, ebenso für seine Ersatzmutter fühlenden und kämpfenden Mithelden einnehmen, also ein Primus inter pares sein und gefühlsmäßig dafür gelten.

Nationalismus ist patriotisch, wenn in seinem Gefühlsbereich die Liebe zum Vaterersatz, Kaiser, König, Gott, Präsident, vorhanden und eingebaut ist. In der zerfallenen österreichisch-ungarischen Monarchie bestand ein natürlicher Gegensatz zwischen Nationalismus und Patriotismus. In Deutschland fiel beides zusammen. Dort wurde dieser national-patriotische Gefühlskomplex von gefühlstrunkenen Historikern, Gelehrten, Lehrern „rationell" erweitert, erklärt, paragraphiert. In Österreich-Ungarn war nur ein monarchisch-patriotisches Gefühl zum „angestammten Hause Habsburg" legal. Nationalismus mußte sich aber seiner gefühlsmäßigen Natur nach auf ein Gebiet und das gemeinsame Moment seiner Bewohner, die Sprache, erstrecken. Daher gab es im Vorkriegsösterreich Nationalisten auf der einen Seite und Patrioten auf der anderen. Beide bekämpften sich wütend mit der Exaltiertheit liebesbrünstiger Tiere. Der revolutionäre Nationalismus der verschiedenen Völker und Völkchen in der Monarchie verstärkte sich naturgemäß dadurch, daß der gemeinsame Monarch, Kaiser Franz Joseph I., jahrzehntelang ein Greis war und den Vaterhaß aller Untertanen anzog.

In welcher Stärke immer Nationalismus beim Einzelnen, oder kollektiv durch Massensuggestion und gegenseitige Aufhebung der Verantwortung gesteigert, auftritt, es ist eine Kulturkrankheit, die mit Grenzen, mit Unterricht, mit Verkehr, mit staatlichen Organisationen, mit Zivilisationsprodukten aller Art zusammenhängt. In seiner Erweiterung vom primi-

tiven Dorf- und Talnationalismus, den man nur Heimatliebe nennen kann, bis zur modernsten erweiterten Form des Staat-Volk-Nationalismus ist ein durch materielle Mittel bedingter Weg. Das Seelische ist aber gleich primitiv geblieben. Die Seele und ihre Mechanismen sind weiter primitiv wie vor hunderttausend Jahren. Mit der Entwicklung des Gehirns ist erst die Fähigkeit zu sublimieren, von natürlichen zu unnatürlichen Objekten der Gefühle überzugehen, ermöglicht worden.

Im Leben einer Fülle von Nationen, die in Staaten oder Verbänden nebeneinander leben, ist der Nationalismus heute ein Hindernis zu weiterem Leben auf weiterer Basis, erdumspannend und völkerverbindend. Nationalismus ist eine Kulturkrankheit. Er neigt zu exaltierten Ausbrüchen, zu krankhaften Exzessen, weil die heutige Kulturform eine große Quantität von Libido, also von jener Kraftquelle, die auch den Nationalismus nährt, unverbraucht läßt. Die Triebeinschränkung, durch Gesittung gefordert, rächt sich auf anderen Gebieten, besonders auf einer Triebausschreitung in nationalistischer Politik.

VOR- UND NACHKRIEGSNATIONALISMUS IN DEUTSCHLAND

Junkernationalismus - Heldenpsychose
Infantile Motive - Selbstmorddrang
Schuldgefühle und Haßgesänge

In jedem Lande mit sprachlich und kulturell differenzierter Bevölkerung sind nicht die öffentlichen Institutionen, die Staatsform, die Regierungsgewalt, die politischen und sozialen Einrichtungen das maßgebende Moment, sondern – der Charakter des Volkes und der kollektive Charakter der regierenden Kaste. Daher ist der Charakter, den die Demokratie in England trägt, völlig verschieden von dem in Frankreich oder Deutschland. Daher war Zarismus in Rußland ein Ausdruck des russischen Charakters und daher war deutscher Nationalismus unter wilhelminischer Führung wesentlich verschieden vom heutigen Nationalismus ohne Wilhelm und ohne Junkertum.

Der Charakter eines Volkes ändert sich. Die Träger des wilhelminischen Nationalismus waren: die um Wilhelm gruppierten Hofmänner, die Junker, die ihre Kaste und Wilhelm als Gott-Ideal anbeteten, und die naive großbürgerliche Schichte, die ihre Triebeinschränkung durch exaltiertes Nachbeten ihrer nationalen Ideale kompensieren mußten. Physische und geistige Minderwertigkeit, die man nicht zugeben will, trachtet man durch Ideale, denen man schwärmerisch anhängt, zu ergänzen. Man begeistert sich zum Helden, der man sein möchte, um vor sich und anderen besser dazustehen. Dieser ältere deutsche Nationalismus, in geistiger Enge aufgewachsen, mit der demutlosen Überheblichkeit des nord-

deutschen Protestantismus gefüttert, von der Unlust der bürgerlich langweiligen Lebensform betört, fast täglich genährt durch die neudeutsche Heldenpose, zum Landesvater wie zum alten Hordenanführer ehrfurchtsvoll aufblickend, ist schließlich unter der Wucht der Tatsachen im Weltkrieg zusammengebrochen. Nur Trümmer haben sich erhalten. In einer aussterbenden Schichte vegetiert er noch und lebt von vergangener Größe.

Der neue Nationalismus aber stammt aus einer anderen Geburtsgegend. Die mehr oder minder stabilen Charaktereigenschaften des Volkes färben ihn zwar, aber es sind andere seelische Momente und materielle Umstände, die ihn zu seinem heutigen Bild stempeln. Dieser Nationalismus erfüllt eine breite Schichte von jungen Menschen. Soweit Menschen der älteren Generationen daran teilnehmen, identifizieren sie sich mit der heutigen Jugend. Diese aber ist während des Krieges aufgewachsen unter dem konstanten Eindruck von Heldenliedern, staatlich besungenem Blutrausch, von Vätern und älteren Brüdern, die ihre Todesfurcht unter seelischen Masken des Heldengottes verbargen. Unter dem Eindruck dieser eigenartigen Kriegswelt, in der sich das primitivste Menschentum mit Wortzieraten aller Art lebendig dokumentiert, ist eine ganze kleinbürgerliche Generation herangewachsen. Ihre kollektiv gut zusammengeschweißte Pubertätszeit hat aus einem einzigen sexuell angetriebenen Wunschtraum bestanden: So zu sein, wie jene Helden der Front.

Der Zusammenbruch wurde schließlich seelisch übertaucht, indem man das Pubertätsziel als richtunggebenden ichmoralischen Faktor in eine neue Religion goß: Niederringen aller, die unser Ideal zum irrealen Schema, zum Kontrast des Nachkriegsdaseins machten. Die Gebietsverluste empfanden alle diese Nationalisten als eine Vergewaltigung der Mutter imago: Deutschland. Daher dieser wütende Kampf um die Grenzen. Die Armut und das reale Elend der Massen

konnte solchen Idealisten dennoch nicht unbekannt bleiben, schon deswegen nicht, weil die Schichte der seelischen und materiellen Kleinbürger mit jener der sozialistischen Arbeiter gänzlich verschmolzen wurde. Seelische Angst, materielle Armut und ein starkes Schuldgefühl vor den eigenen Haßgefühlen, Einschränkung aller Möglichkeiten, seine Triebe auszuleben, Gegensatz zwischen ihrer verarmten Daseinsform und dem neuen Reichtum, der sich exhibitionistisch bloßstellte, der aber nicht ihre nationalen Ideale vorbetete, brachte das zustande, was man Nachkriegs-Nationalismus in Deutschland nennen muß.

Man erkennt darin, trotz der konfusen, in tausend irrealen, abstrakten Worten schimmernden „Ideologie", die allgemeinen Elemente. Heroisierung des aus der Pubertätszeit stammenden „Heldenbildes" in himmlische Sphären, also alte urgermanische Götter; Lebenshaß, das ist Haß gegen alle Reize, die sich bieten, aber die man aus Armut nicht erleben kann, daher Ablenkung durch Antisemitismus und Gegnerschaft gegen den als lebensreal empfundenen offiziellen Sozialismus; Verherrlichung des „Opfertodes", wie er durch Gesänge für die im politischen Straßenkampf Gefallenen täglich in der Zeitung geschildert wird; Idealisierung des Mordes, den man täglich predigt, zuerst gegen sich selbst: die eigenen Volksgenossen, die nicht derselben Ansicht sind; sodann gegen „Fremde", sogenannte „Fremdstämmige", die das Vaterland „verraten" und den jetzigen Zustand „verschuldet haben".

Diese Fremden, mehr noch als andere Nachbarvölker, sind seelisch immer äquivalent mit dem Bilde, das vier- bis fünfjährige Kinder von fremden Männern, inklusive dem feindlich gesinnten Vater ihrer Mutter gegenüber haben. In der übertragenen Form auf die Land-, Vaterland-Germania-Mutter gehen diese Gefühle genau dieselben infantilen Wege der Seele. Die in der Kindheit verdrängten Haßgefühle kom-

men in der Übertragung wieder zum Vorschein. Sie unterliegen da wie dort denselben Mechanismen. Das Verdrängte stoßt immer wieder an die Bewußtseinssphäre und wird unterwegs zensuriert, transformiert. Was sich als politisches Programm kundtut, ist aus seelischen Impulsen, aus infantil psychischen Situationen vorbedingt. Das politische Resultat ist nicht aus einem von der Psyche unabhängigen Tatsachenfeld gewonnen, sondern eine Überlagerung kindlicher seelischer Wünsche, Triebe, Ersatzhandlungen, mit erweiterten Begriffen von Nation, Staat, Gebiet, Sieg, Mord, Wohlergehen usw.

Antisemitismus würde beispielsweise fortbestehen, wenn es längst keinen Juden mehr in Deutschland gäbe. Seelisch fühlt sich das große Kind immer haßerfüllt gegen einen fiktiven Eindringling und Bedroher seiner Mutter: dem nationalen Gebiet. Für das gefühls-unterlegte Wort „Juden" müßte irgend ein anderes Wort einspringen, an dem sich seelisch der Haß ausleben könnte. Das vom Nationalismus benötigte Haßobjekt sind Juden oder Nachbarvölker, die natürlich immer „b e d r o h e n".

Die Libidoquantität, die für diese seelischen Arbeiten aufgewendet wird, geht anderen Kulturarbeiten in sublimierter Form oder normalem seelischen Aufwand in der Familie, dem sozialen Leben überhaupt verloren. Daher die vielen asozialen Forderungen der Partei. Sie treibt sozusagen Raubbau mit Affektquantität. Verteilt diese schlecht. Der ganze Triebhaß wird verpulvert, wie im Kriege, auf ein falsches Ziel. Demzufolge keine Religiosität, daher auch Differenzen mit der katholischen Kirche. Kein ausgesprochener Monarchismus, weil kein Monarch oder Prätendent dem altgermanischen Heldenideal gleicht; kein Sozialismus, weil die Sublimierung in soziale Gefühle unmöglich wird; aber ein unbewußt überall und ständig auftauchendes Schuldgefühl, das aus dem Haß, aus dem Mord, aus allen Wünschen, den bewußten und

unbewußten, direkten und indirekten, gesetzmäßig quellen muß.

Die Schuldgefühle drängen schließlich zur Heroisierung des Opfertodes, der so aussieht, wie wir bei Richard Bie, „Diagnose des Zeitalters", 1928, Seite 211, lesen: „Man kann der Menschheit nur wünschen, daß sie sich nicht das Jenseits im Klubsessel vorstellt, sondern das Diesseits auf den Schlachtfeldern verblutet. Auf diese Probe des Blutes kommt es allein an, nur das todwillige Blut erlöst uns aus dieser ohnmächtigen Diagnose sinnloser Lebensfreuden." Seite 212: „Nur das heilige von Geist aus gebürtige Sterben gibt uns die Hoffnung auf Auferstehung. Nur so lösen wir die Sinnlosigkeit unserer Geschichte, das ist des Abendlandes in seinen Sinn und in seinen dauernden Segen für die Geschichte der Menschheit. Wir müssen noch einmal unsere ganze Schlechtigkeit verbluten. Der Tod zeugt Leben."

Man ersieht daraus, wie die Haßgesänge Schuldgefühle, diese wieder Mordgedanken und darunter auch Selbstmordideen heraufbeschwören. Sie wollen sterben, diese deutschen Nationalisten, aber nicht allein. Das Abendland soll mit ihnen zugrunde gehen, „die Schlechtigkeit verbluten", das ist der zwanghafte Wahnsinn ihres sinnlosen Ideals, also eigentlich möchten sie ihr Ideal loswerden, da es sie selbst quält. Dumpf und unbewußt ringt sich aus der Brust dieses Deutschen der ganze Lebenshaß, die Unlust aus Ideal und Realität hervorbrechend. Sie können mit sich selbst nicht mehr leben, daher propagieren sie das allgemeine Sterben. Sie fühlen, wie sinnlos ihr Ideal ist, wie unmöglich, es je zu realisieren. Da sie alle Affektquantitäten für Haß verbrauchen, würde es ihnen nichts nützen, die Welt zu erobern, alle Juden umzubringen. Sie würden schließlich in Ermangelung irgend eines Haßobjektes den Mond hassen, weil sie ihn nicht erobern können.

Aber irgend etwas lieben, das können sie nicht. Daran werden sie zugrunde gehen.

Nomadentum und Seßhaftigkeit

Die moderne Technik ist bedingt durch die Freizügigkeit der Person. Denn niemals hätten seelische Kräfte des alten Ständestaates, seelische Bindungen aus Seßhaftigkeit entsprossen, die Triebkräfte aufbringen können, die zu den technischen Erfindungen, zur Verbreitung des Wissens überhaupt benötigt werden.

Die Freiheit, somit Freizügigkeit, der Austritt aus der ständestaatlichen Routine des Mittelalters in den freien, grausamen, allumfassenden Wettbewerb forderte ein Äquivalent in der Freizügigkeit des Geldes, also eines konzentrierten Arbeitsertrages. Der mittelalterliche Ständestaat war ein stabiler sozialer Zustand. Er sicherte weitreichend Leben und Gut. Aber Fortschritte wissenschaftlicher und technischer Art sind erst und nur durch die freizügigen Momente, durch Überwindung des Raumes, durch Reisen und deren Ersatz, Kriege ermöglicht worden. Der Kapitalismus ist Freizügigkeit des Geldes. Er ist eine Art Weltversicherung. Nur ist er nicht allmächtig, sondern strikte an seelische Hemmungen gebannt.

Daher verwirkt er seinen wahren Lebenszweck, wenn Wirtschaftskrisen das soziale Gleichgewicht ernstlich gefährden. Er vermag nicht alle Triebkräfte in ihrem Zusammen- und Gegeneinanderwirken zu beherrschen.

Gegen die Freizügigkeit des Geldes, gegen die Unsicherheit des Lebens unter der Diktatur des Finanzkapitals empören sich die Menschen. So in Deutschland, wo sich die Stimmen mehren, die den mittelalterlichen Ständestaat zurückfordern. (Leopold Ziegler: Fünfundzwanzig Sätze vom Deutschen Staat.) Sie sehnen sich zurück nach dem Leben der Routine. Der kaiserliche Militärzwang fehlt ihnen. Es geht ihnen seelisch ab, nicht mehr unter einem Prinzip zu leben,

das ihnen die Verantwortung und die Sorge abnimmt. Unter verschiedenen Decknamen wollen sie wieder eine im Geleise verlaufende, streng abgezirkelte, überallhin abgegrenzte Lebensbahn, die mit bestimmten Pflichten, also moralischen Regeln gepflastert ist. Die Freizügigkeit des Emporkommens durch geistige Sonderleistung oder die allgemein soziale Einstellung der Anstrengung zum Heile aller, behagt ihnen nicht. Sie verfluchen die Sorgen des modernen Nomadenlebens, in dem man nicht weiß, an welchem Futterplatz man morgen landen wird. Der Sozialismus enttäuscht sie, weil er die geliebte, aus dem Hordentrieb stammende, auf die Seßhaftigkeit überpflanzte Hierarchie ablehnt. Im Sozialismus verabscheuen sie also die Unmöglichkeit, allerlei Lustgefühle an der hierarchischen Stufenleiter des Lebens zu ergattern. Der kapitalistische Monarchismus hat zu stark Bankerott gemacht, also verbleibt ein Ausweg: der Rückschritt zum Ständestaat, mit der Möglichkeit, seelisch lustvoll empfundene Hierarchie wiederzufinden.

Die moderne Technik, der Kapitalismus, selbst der russische Bolschewismus werden aber mit den frisch aufflackernden Nomadentrieben leben oder sterben. Die Entwicklung müßte zum Stillstand kommen, sowie die Triebkräfte in eine stabile Bahn gebracht sind. Deutschland lebt nicht mehr allein auf der Welt. Der Nomadentrieb greift weiter. In Rußland, gestern noch seßhaft wie vor tausenden Jahren, bricht er sehr gegen den Willen der Sowjets immer stärker hervor. Die Arbeiter wandern von Fabrik zu Fabrik. Die Bauern und die verwahrlosten Kinder wandern, im Sommer nach Norden, im Winter nach Süden. Immer weitere Kreise ergreift die Reiselust. Amerika wird morgen rund um die Erde reisen in riesigen Scharen. Alle Kräfte der Seßhaftigkeit verlöschen.

Eine wesentliche Sehnsucht zur beschaulichen Ruhe in einem kleinen Eck der Welt drückt sich nur in dichterischen oder politischen Plänen aus, wie der des Ständestaates. Es ist die

alte Sehnsucht des Kindes im Menschen, die reizlose Kindheit, das noch reizlosere Embryoleben zurückkehren zu lassen. Unbewußt ist es eine Flucht aus dem Leben. Ein Drang, die mächtige Reizwirkung modernen Lebens überhaupt aufzugeben oder auf ein Minimum zu reduzieren. Es ist ein unbewußter Schimmer von jenen anderen Symptomen, an denen Deutschland so reich ist, die alle auf eine gewaltig um sich greifende seelische Depression, eine Sublimierung der Selbstmordtriebe schließen lassen. Wilder Nationalismus fordert täglich zum Opfertod heraus, sehnt sich nach einem neuen wahnsinnigen Krieg. In Wirklichkeit sehnt sich eine bedeutende Anzahl Deutscher nach dem Tode, weil das Leben von Reizen sprüht, die man kennengelernt hat, die man täglich vor Augen hat, die aber nicht erreichbar sind, an denen man nur Unlustgefühle zu spüren bekommt.

Das Nomadentum kann sublimiert werden. Es kann aber auch erlebt, lustvoll ausgekostet werden, nur mit politischen Plänen kann man es nicht verschwinden lassen. Das Leben erfordert immer wieder Anpassung. Daraus entsteht jede soziale politische Organisation. Durch eine Zwangsjacke wird der Nomadentrieb nicht weggespült werden. Eher noch eingedämmt durch vorsichtige Anpassung.

Phänomen Hitler: Tschechische Mutter und Judenhaß - Erlösung durch Krieg Totemistische Rassenphantasien Mythologische Politik und die „deutsche Treue“

Wie Mussolini, ist Hitler ein abnormales Proletarierkind. Seinen geistigen Habitus zu beschreiben, ist unmöglich. Sein psychisches Krankheitsbild hingegen offenbart sich zur Ge-

nüge aus der Autobiographie, die er während kurzer Festungshaft gebar und der staunenden Menschheit darbot.

Die im folgenden angeführten Momente erläutern das spezifisch Krankhafte im Seelenkomplex Hitlers, weiters erklären sie sein Schicksal, das sich zwanghaft daraus ergibt, womit jedoch das Rätsel seines Erfolges nicht klargestellt ist.

Hitler ist das Produkt unbewußter Triebe und zufällig hinzutretender äußerer Umstände.

Er ist der Sohn eines biederen österreichischen Zollwächters mit Amtsmiene und bürokratischen Manieren, das heißt unter sich alle zu kommandieren, über sich liebedienerisch zu kriechen. Die Familie, nach gut patriarchalischem Prinzip, ist ihm unterstellt, ebenso die zu „verzollenden" Untertanen. Über ihm schwebt die Horde der Vorgesetzten, die heilige, mit Gottes-Machtvollkommenheit getränkte Behörde, deren oberstes Symbol in Gott und Kaiser zusammenfließen.

Die Mutter Hitlers ist tschechischer Abkunft, ein Umstand, den die Juden büßen müssen.

Denn daraus entwickelt sich der etwas eigenartige Hitler-Komplex. Er bewundert seinen Vater, dessen Machtfülle er ganz normal wie andere Jungen beneidet. Der Vater setzt die Mutter vor dem Jungen herab, wie es in diesen proletarisch-bürokratischen Kreisen üblich ist.

Als Jüngling schlechtbezahlter Zeichner in Wien, flieht er aus der trostlosen proletarischen Enge seiner Gegenwart in das mystische Reich der Träume, dem er fortan treu bleibt. Im Pubertätsalter gelingt es seiner Psyche, die erste Sublimierung der triebhaften Muttersehnsucht durchzuführen. Dies begibt sich jedoch ganz ungewollt.

Viele romantische, in Vergangenheitsschwärmerei getauchte Geschichtswerke, wie sie die deutschen Gelehrten und Halbgelehrten in den drei Jahrzehnten nach 1870 produzierten, fallen ihm in die Hände. Ohne tiefere Bildung, reift er zum typisch Halbgebildeten seiner Zeit heran. Und gerade als

Halbgebildeter ist er nach 1918 besonders geeignet, eine führende Persönlichkeit in den Kreisen des bedrängten Bürgertums zu werden, weil die Mehrzahl der bürgerlichen Intelligenz zum Sozialismus hinneigt und das patriarchalisch eingestellte Übermenschentum ablehnt.

Seine erste Sublimierung geht also von pseudohistorischen Studien aus. Nicht Erkennen der Tatsachen, Beurteilen des Geschehens – nur die romantische Seite tiefer Vergangenheit rührt an sein Herz. Die einstige Größe Deutschlands, die Kaiserpracht, kühne Feldzüge, Heroenkult à la Wagner, geleiten ihn zur leidenschaftlichen Einstellung: die Muttersehnsucht der Kinderzeit sublimiert sich in Heimatliebe eigener Art. Seine Zeit, rund um die Jahrhundertwende, leidet im allgemeinen an jener Fin-de-siècle-Melancholie, an einer gesteigerten Lebensunlust, an reichen Dekadenzzeichen, an einem unbewußten Sehnen, den Härten der Kultur, ihren Triebeinschränkungen zu entfliehen. Dies zeitigte damals die verschiedenartigsten Folgen. Die territoriale Abgeschlossenheit der europäischen Staaten und das Nationalitätenprinzip fördern im Unbewußten der Masse die Transposition der Mutter in Heimatgebiet, Staatsgebiet, Volksgebiet. So bei Hitler. Er will – wie er bis heute immer wieder leidenschaftlich betont – die ganze deutsche Erde abgerundet, vereint, in sich geschlossen sehen, er will „das große, herrliche deutsche Land" als ganzes, heiles, vollkommenes, glückliches, prosperierendes Reich wissen. Für Hitlers Idol des Nationalismus sind also die allmenschlichen Gefühle des Sohnes zur leiblichen Mutter auf ein imaginäres Objekt: Land, Gebietsbereich, projiziert. Nicht dem Wohlergehen des Volksgenossen, den er unbedenklich in den Tod hetzt, gilt seine Sorge und sein Streben, sondern dem Wunschtraumgebiet, dem „Dritten Reich".

Das Bewußtsein, die Realität des Daseins, sagt ihm, daß er tschechischer Abkunft von seiten der Mutter ist. Er ver-

wendet viel seelische Kraft, diesen unangenehmen Gedanken zu unterdrücken, der so störend in das phantastische Gebilde der Wunschträume eingreift.

Dieser Vorgang ist ja im ehemaligen Österreich-Ungarn sehr oft in Erscheinung getreten. Nationalistische Fanatiker – ähnlich den Neophiten bei allen Religionskämpfen — neigten in der Donaumonarchie besonders dann zu Exzessen, zu Haßkomplexen, wenn ein Elternteil einer anderen Nation angehörte. Wie die strengsten Richter dem Verbrechen am nächsten stehen, so stammt der Haß gegen eine bestimmte Nation aus dem zu verdrängenden Gefühl, ihr teilweise anzugehören. Hitlers Haß ist allerdings nicht mehr gegen die Tschechen gerichtet. Er entstammt vielmehr der besonderen Mutterliebe, die auf deutsche Wahlheimat überging.

In der Jugend lebte er asozial. Nirgends und an niemand schließt er sich fester, inniger an. Daraus entwickelt sich langsam sein transzendentes Gefühl der eigenen – zum Führer geborenen „Überwertigkeit". Diese wiederum wird infolge einer schlecht verstandenen Lektüre zur fixen Idee von „Rassenreinheit" (er, Hitler, besitzt sie leider nicht, schwärmt umso mehr dafür). Es ist anzunehmen, daß einige Ideen aus Chamberlains „Grundlagen des zwanzigsten Jahrhunderts" in Hitlers Kopf gespritzt sind und dort, Bakterien gleich, eine verheerende Wirkung auslösten.

Seine trostlose Lage als gelegentlich arbeitender Zeichner verschärft den Haß gegen die Mitmenschen, die Gesellschaft im allgemeinen. Wohl kommt jener Hauch von pompös katholischem Habsburgerglanz der Wiener Kaiserstadt seinen Träumereien entgegen, fördert aber nur die Vorstellungskraft für die herrliche deutsche Vergangenheit.

Als armer, herumgestoßener Handwerksbursch, den niemand beachtet, haßt er die Reichen. Er haßt aber auch die Armen, sein Spiegelbild, die Realität seines kümmerlichen Daseins. Die Reaktion auf dieses sein Verhältnis zwischen

Innen- und Außenwelt blüht auf in seinem frühzeitig erworbenen Haßkomplex gegen die Juden, wohl deshalb in erster Linie, weil er mit Kapitalisten (Arbeitgebern) häufig zusammenstieß und deren überhebliche Herrenmanieren um so unangenehmer verspüren mußte, als er in einer irrealen Welt lebte und Geld mit Juden identifizierte.

Damals war Wien ein Zentrum emporgekommener Ostjuden, die ihre Seele verleugnend möglichst getreu der aristokratisch-bürgerlichen Herrenschichte sich zu assimilieren trachteten. Damals lag der Zionismus noch in den Windeln. Das erhabene kaiserliche Herrschertum konnte ein Hitler nicht hassen, denn es war ja ein noch dahinvegetierender Teil seiner Gegenwart gewordenen Vergangenheit. Er richtet sich daher affektiv nur gegen einen Teil der reichsten Kaste, den jüdischen, gegen diesen aber umso leidenschaftlicher, umso konzentrierter.

Die Reaktion in ihm trifft weiters auch die Armen, die sozialen Genossen. Er verachtet und haßt die sozialistischen Gewerkschaften. Luegers, des damaligen christlichsozialen Wiener Bürgermeisters, Haßsaat geht in ihm auf wie in so vielen anderen seiner Zeit.

Das aus affektiven, gänzlich unbewußten Trieben entstammende Gebilde seiner Seelenkonstruktion wird später zum Gerippe eines deutschen Parteiprogrammes. Allerdings hat zu letzterem noch all das wesentlich beigetragen, was die in alle Welt zersprengte zaristische Ochrana einem Henry Ford in die Feder diktierte und in dem vielfach gratis verteilten Buch „Der internationale Jude“ weithin verbreitet wurde.

Vor dem Weltkrieg war das ganze Bürgertum durch das eigene unbewußte, aber kräftig wirkende Über-Ich dieser Klasse in den Märchenbann der feudalen Kaste, Aristokratie und Kirche, verzaubert. Ein Hitler mußte sich bescheiden. Manchmal, wenn es ihm zu real auf dieser Welt zuging, woran ihn der Magen häufig mahnte, sehnte er sich unbewußt

nach unendlichem Frieden, nach reizlosem Leben, nach jenem seeligen Zustand im Mutterleib, wo keine Haßkomplexe ihn stündlich quälen.

In diesen unbewußt hereinstürzenden Augenblicken schlägt sein Ich vor, ins Kloster zu gehen, sich in die friedliche Stille der Weltentsagung zu retten. Aber gleich dünkt es ihm, er müsse etwas Besseres sein, ein Abt. Und romantische Bilder tauchen auf aus dem mittelalterlichen Klosterleben. Doch es sind nur die unbefriedigten Triebe, die zur Geltung drängen, und da diese doch sexueller Natur sind, bleibt er auf den Pfaden weltlicher Begeisterung.

Er ist mit sich nicht zufrieden. Immer wieder befriedigt er den glimmenden Haß mit ehrgeizigen, ruhmgetränkten Phrasen, die ihm der bürgerliche Alltag als Abfall hinwirft. Tiefgläubig hängt er an allen großen, theatralisch aufgebauschten Redensarten der Vorkriegszeit. Sättigt sich an Lebens- und Gesellschaftslügen.

Da bricht der Krieg aus. Eine Erlösung aus dem dumpfen, trostlosen kleinbürgerlichen Dasein, soweit es für ihn Realität gewann. Die tierische Haßfanfare einer an sich selbst sterbenden Zeit reißt ihn mit sich. Wie alle Kleinbürger eilt er begeistert hinaus an die Front. 1914 war das Reale, die Wirklichkeit gewordene Irrealität seiner Seele. Es war der letzte sexuelle Blutrausch einer Blut-Eisen-Epoche im Zeichen des blutrünstigen Stiers. Er idealisiert wie viele andere auch dies, und fortan ist die sexuell hemmungslose Epoche 1914 für ihn ein Idealzustand, in den es ihn wieder zurückzieht. Für ihn ist der Krieg ein Turnier, wo „Mannesmut" sich bewährt, wo – darwinistisch – der Stärkere Sieger bleibt und kraft dieses Tests die Palme des Ruhmes (lies: die Ehre der Fortpflanzung) ihm, dem Sieger gebührt.

Hitler ist tapfer und wird verwundet. Folglich ist er doch der „Bessere", der Aristos im altgriechischen Heldeninstinkt. Romantisch erlebt er den Krieg wie das Leben, aber ohne

die realen Lebenssorgen des eigenen Unterhalts. Aus beiden lernt er nichts. Aber sein Heimat-Mutter-Komplex ist verschärft. Die Mutter, natürlich die herrliche, alldeutsche Mutter, die an Stelle der tschechischen realen Mutter sein Gemüt bewegt, ist in Gefahr. Man muß sie erretten aus den Klauen der Feinde, die sie, die edle Heimat, bedrohen, zerreißen, schmähen, schänden. Nur ist man eben machtlos gegen die äußere Welt der Feinde. Aller Haß prallt ab an ihrer realen Militärgewalt. Ohnmächtiger Haß steigert nur den Triumph der Feinde, ihre sexuelle Überwertigkeit.

Aber die inneren Feinde sind zum Glück erhalten geblieben. Die Welt erfährt, daß es in Deutschland auch Juden gibt, zwar nicht viele, aber auf jeden Fall sind sie schuldig, kraft ihrer gefürchteten Intelligenz eine innere Verschwörung angezettelt zu haben. Man entdeckt, daß die Juden an der kapitalistischen und an der sozialistischen Front führen. Da sie in Deutschland, im Gegensatz zu Ungarn, den extrem nationalistischen Heimat-Volk-Liebe- und Haßkomplex nicht restlos mitzumachen imstande waren, sind sie verdächtig. Ihre Vernunft in der Stunde ärgster Gefahr (Rathenau) spricht gegen sie. Man rettet die eigene im Unbewußten als sexuell gefühlte Minderwertigkeit und sucht krampfhaft nach einer Entschuldigung vor dem strengen Über-Ich, das von Feigheit, Pflichtvergessenheit, Dummheit faselt, wenn man die Juden als einzig Schuldige für die schmerzende Niederlage hinstellt.

Das aus tausend inneren seelischen Spalten hervorbrechende Schuldgefühl wird voll entkräftet, wenn etwas Äußeres, Drittes dafür eingesetzt wird. So kommt es, daß „die Juden die Heimat verrieten". Im Unbewußten bedrohen sie also Hitlers Mutter. Es sind die Eindringlinge, die sich auf seine Heimat (Mutter) stürzten, um sie zu knechten, zu schänden.

Sein Haß, im Kriege fast objektlos geworden, flammt umso schärfer auf und konzentriert sich wieder in den alten

Bahnen. Er ahnt es nicht, wieso, warum dies alles in ihm drängt, treibt, wogt und brandet. Irreal eingestellt und unfähig, Triebe zu sublimieren, gleicht sein Leben, sein unbewußtes Sinnen und Trachten einem schaukelnden Wrack im Weltmeer. Er wird hin und her getrieben von diesen Kräften des Unbewußten in ihm wie eine Nußschale auf stürmischer See. Sein Haß nimmt eine leichte Kurve. Alle diese Nachkriegsdeutschen, verhungert, erbost, ratlos furchtsam – das sollen Nachkommen „seiner Helden" sein? Diese elende feige Masse?! Wie er sie jetzt haßt, diese dumpfe, stumpfe, träge Masse Menschenfleisch!

Wie „weibisch", wie weich diese sind, im Vergleich zu den Recken seiner Phantasie. Man muß sie aufrütteln, aufpeitschen, in einen neuerlichen Kampf hineinjagen, um das irreale Ideal seiner Phantasie in seinen mystischen Forderungen zu befriedigen.

Deutsche Heimat, sie muß wieder groß, stattlich, edel, weit, geräumig werden. Und gefürchtet, denn der Triumph der Feinde durch die harte Schmach einer schwarzen Okkupationsarmee vervielfacht, ist unerträglich. Der hysterische Haßkomplex französischer Generäle, die ihre sexuelle Unfähigkeit, wie fast alle Generäle der Welt, zu sadistischen Strafmaßnahmen gegen waffenlose Zivilisten drängt, löst einen ebenso hysterischen Gegenhaß auf deutscher Seite aus.

Hitler ist nun das lebendig gewordene Triebhafte seines Milieus. Er posaunt in die Welt mit dem Trommelfeuer einer oralen Erotik, die aus sadistisch (analen) und genital (urethralen) Zonen seines Unbewußten immer neue Kraftnahrung erhält. Er phantasiert seine eigene irreale Vergangenheit in die Phantasie seiner Zuhörer als deutlich sich abzeichnende Zukunft. Sein „drittes Reich" wird zum Zentrum eines übermoralisch einwirkenden Ideals.

Verbrämt ist alles mit einem mystischen Zeichen aus den Urtagen der Menschheit, dem Hakenkreuz, der altindischen

Svastika. Dieses Kreuz ist das Symbol des irdischen, einst so kostbaren Herdfeuers, das mit zwei aneinandergeriebenen Stäben (mit umgebogenen Handgriffen) dem Primitiven unbegreiflich, daher mystisch erzeugt wurde. Es ist in alten Priesterkulten, dank späterer Sublimierung, zum Symbol des genital-erotischen Feuers der sexuellen Liebe avanciert. Diese Bedeutung für das Unbewußte enthält dies Kreuz noch heutzutage.

Vor allem aber differenziert es, es hebt den Träger aus der Masse-Mensch heraus und gibt ihm eine Bestätigung seiner Überlegenheit, die der Alltag ihm stets mehr und mehr versagt. Es ist die Überkompensierung für einen körperlichen Mangel. Geht Mussolini auf das Rom Cäsars zurück, so Hitler auf die Bronzezeit. Wie vor dem Krieg sein Haß sich in zwei Richtungen spaltete, wobei die eine in Liebe und Bewunderung umschlug, so auch jetzt: die feige Masse Mensch – die edelen Recken- und Heldensöhne.

Die feige Masse, dieses lüsterne Weib, es schreit nach Vergewaltigung, wie Recken à la Hitler in oralen Phantasien schwelgend sie erteilen.

Dabei ist zu beachten, daß die bürgerliche Moral der puritanischen Vorkriegszeit das Weib im Bereich der moralisierenden Über-Ich-Sphäre in zwei unterschiedliche Typen zu sondern gewußt hat: die edle, hehre, unantastbare Mutter (mit denselben Gefühlsattributen alle daraus stammenden Sublimierungen und Verschiebungen auf die soziale Ebene) und ihre gleichgestellten, idealisierten Töchter, Schwestern aus derselben Kaste. Und zweitens die anderen, die Dirnen, die käuflichen Schandweiber, samt allem, was auch hier gefühlsmäßig dazugesellt wurde.

Dementsprechend webt die erstere Klasse das Netz sublimierter, sphärenmusikalischer Liebe, die andere dient der groben, gemeinen Sinnlichkeit. So ist unter dem Einflusse ver-

schiedener Faktoren das Naturhafte in der Liebe lächerlich erhöht und dumm erniedrigt worden. Nietzsche, eine der Wurzeln des Nationalsozialismus, wetterte dagegen.

Die edle Linie dieser Spaltung ist bei Hitler in „Heimat" (als Muttterersatz)-Liebe sublimiert, die gemeine Linie auf die feminin empfundene Masse Mensch verdrängt. Diese letztere wird in seiner Psyche zur Dirne. In Hitlers unbewußten triebhaften Gefühlen steigert sich also gleichzeitig der Haß gegen das Inferiore, Weibische (Dirnenkomplex), im selben Ausmaße aber seine Verehrung, dargebracht dem unbefleckten Madonnensymbol: deutsche Heimat.

Die Söhne der Heimaterde, soweit sie Recken, nicht Masse sind, mögen „in ihr" hausen, sich mehren, sie erfüllen, nicht zur allmenschlichen Wohlfahrt, nein nur zum transzendenten Heil dieses räumlich gedachten, territorial empfundenen, doch im Gefühl personifizierten Überweibes „Heimat". Der Rest, die unwürdigen verbrecherischen Söhne, muß hinausbefördert werden. Man ersieht, das Inzestmotiv drängt sich aus dem Unbewußten auf dem Wege über das Ideal-Ich in die reale Anschauung und wird „Politik". Daher aus diesem unbewußten Gefühlskomplex alle seine antisemitischen, antimarxistischen Vorschläge, sein trommelndes Wüten in Versammlungen, seine Haßgesänge gegen alles, was kommune Vernunft gebietet.

Das Triebhafte, Tierische, aus Hitlers Unbewußtem hervorströmend, wirkt bezaubernd auf den tierischen (unbewußten) Instinkt der Masse. Gleichviel, ob es durch ein altes Tabuwort rationalisiert, legalisiert wird, wie dies durch den Rassenbegriff den sexuellen Persönlichkeitsforderungen des einzelnen gegenüber geschieht.

Das Revolutionäre seines Trommelfeuers paßt in die Auflehnung, in der sich das Nachkriegsbürgertum mangels einer moralisierenden Überschichte gefällt. Dieses Bürgertum, sei es bei Siegern, sei es bei Besiegten, droht ja zu ersticken in

unbewußtem Schuldgefühl, gegen sich selbst, vor sich selbst. Wäre dieses Schuldgefühl durch einen solennen internationalen Gerichtsspruch auf Wilhelm Hohenzollern überladen und verteilt worden, hätte sich die innere Politik mancher Staaten in ruhigeren Bahnen vollzogen. Diese Abreaktion ist aber nie erfolgt. Hitler profitiert daran indirekt.

In jenem großen Unbekannten, das jeden bedroht, der sich bis jetzt in der bürgerlichen Ordnung gut verstaut wußte, in jenem unbekannten Neuen, das da von Osten, von Rußland hereinsickert, fühlt der Bürger das eigene Kindheitsgespenst wieder erstehen. Lebensangst sprengt die Adern. Geld wird wertlos. Das große Fragezeichen, was morgen essen, pocht auch an die bestverriegelten Türen. Ungeheure Zahlungen der Gesamtheit erhöhen, vertiefen das Schuldbewußtsein. Da dröhnt und trommelt es mitten hinein in den wahnsinnig gewordenen Alltag: ein drittes Reich wird kommen.

Jeder darf sich in dieses dritte Reich, in dies Wahnreich Hitlers hineinmalen, was er will, wie es ihm beliebt. Des goldenen Zeitalters Mystik. Dumpfe, unbewußte Sehnsucht nach der fernen Insel der Seligen: dem dritten Reich. Die Rechner, die Kärrner des Alltags, die Sachlichen, die Allzusachlichen tauchen unter ins berauschende Gefühl dieser mütterlich sorgenden Fata Morgana von übermorgen. Sie verholzten in Sachlichkeit, nun süchten sie nach Mystik, Lyrik. Und ahnen nicht, was ihr Wahn bedeutet.

Aber es heißt auch kämpfen. Wer knüppelt, ist edel. Wer mordet, ein rassiger Recke. Die schlappen Jungen, die 1918 nach Hause schlichen, sind wohl nicht Deutsche, höchstens Sozialisten und Juden. Noch ist Mannesblut da. Ein Mann (also ein sexuell potentes Tierchen) ist jeder, der für die Heimat von morgen kämpft. Erringe dir diese Mutter, kämpfe für sie, die edle, goldene.

Das Mutterweibchen ist das Identifikationsprodukt in Millionen deutschen Seelen. Sie sind so fügsam, so untertanen-

haft weiblich, weil sie in Massen das Mutterbild in ihre Seele bannen, sich mütterlich fühlen. Daraus entwickelte sich das deutsche, unvergleichlich scharf ausgeprägte Talent, zu belehren, in extremen Fällen, den ewigen Schulmeister und den gelehrigen Schüler zu spielen, denn der wahre Charakter dieses eigentlich deutschen Berufes stammt aus dem Mutter-gleich-oder-ähnlich-sein-Wollen. Und weil sie diesen ihren verbreitetsten Volkscharakter erfühlen, sich dessen unbewußt schämen, zwingen sie sich in ein ihrem Wesen fremdes, entgegengesetztes Charakterbild, in die Pose des maskulin zerstörenden, herumziehenden („marschieren!“) überbetonten Männchens. Daher gehorchen sie widerspruchslos jedem, der zu befehlen kommt.

Deutsche Ausdauer, deutscher Fleiß, Gründlichkeit und Sucht, alles detailhaft Kleine, Unbedeutende zu ergründen, ist ein die Weltzivilisation einschneidend beeinflussender Faktor – aber es ist ein weiblicher, mütterlicher Charakterzug, ist Produkt einer massenhaft auftretenden Identifikation mit der Mutter (Mutter imago).

Hitler, ein asozialer Typus, mit einem eigenartigen Haßkomplex, mit einer krankhaften Neigung, sich in Mutterrettungsphantasien zu ergehen, darin hemmungslos zu wühlen, ohne dem Verstand irgend eine Konzession zu machen, mit einem künstlich und krankhaft aufgebauten Übermenschentum als Ideal-Ich, das ihm unbewußt diktiert und jenes teilweise befriedigende Gefühl erstehen läßt, die Persönlichkeit des Ichs in günstigste Position gebracht zu haben, dieser Hitler ist bis in alle Winkel seiner Seele u n d e u t s c h. Dadurch eben beherrscht, fasziniert er die Massen. Er schenkt ihnen die Illusion des männlichen, „supermaskulinen Führers“.

Und so entstand mitten in Europa ein Idyll afrikanischer Triebhaftigkeit. Der Mann, der dies heraufbeschwor, schwelgt in Worten, in Sturzbächen von Phrasen, deren Wirkung aber,

von vielen belächelt, nicht ergründet wurde. Er verherrlicht: die Tat. Also das, was er selbst nur in der Phantasie als Tat erlebt. Doch verherrlicht er damit keinerlei Kulturgroßtat: nur den politischen Mord, und setzt damit die Balkantradition fort, allerdings in einem Milieu, das man als erhaben über die weit zurückliegende Balkankulturstufe einschätzte.

Es erweist sich aber untrüglich richtig, daß der primitive Wilde im zivilisiertesten Volk der Welt weiterleben kann. Daß dieser Primitive auch bisher unter den harmlosesten Erscheinungen fortlebte und sich immer wieder manifestierte, erweist eine psychologisch noch zu analysierende Kulturgeschichte neuerer Zeit. So sind beispielsweise in den gebildeten Schichten Deutschlands, in den Studenten- und Professorenkreisen Initiationsriten der primitiven Neger und Eingeborenen Australiens fast unverändert vorzufinden. Die eigentliche Bedeutung von Mensuren und Duellen, denen auch sonst die triebhaft stärker verankerten Europäer noch anhängen, ist nur aus einem Vergleich mit den primitiven Männerbünden und den blutigen Zeremonien der Neger, wie sie bei Aufnahme von Novizen in ihren Stamm üblich sind, erklärbar.

Es ist einleuchtend, daß in diese Atmosphäre von lebhaft mit unbewußten Trieben verbundener Primitivität eine neue Triebwelle, wie sie der Nationalsozialismus darstellt, leicht eintaucht und rapide Ausbreitung verspricht. Es ist der richtige Boden, wo sich alles Ursprüngliche festsetzen kann.

Was enthalten nun Hitlers Worte eigentlich für die Gegner und deren unbewußtes Fühlen? Ihrem eigentlichen Sinne nach sind es fortgesetzte Kastrationsdrohungen. Diese Art Drohungen sind besonders fördernd für die Verbreitung von triebhaftem, aus dem Unbewußten rein quellendem Haß. Die einen fühlen sich durch die Drohung belebt, erfrischt, die anderen werden in ihrer keimenden Furcht außerordentlich angeregt zu haßerfülltem Widerstand. Eine verzweifelte Ab-

wehr setzt ein. Besonders die Frauen der Bedrohten fühlen ihre Männer einer instinktiv erwitterten Gefahr ausgesetzt. Das immanente, durch den verlorenen Krieg positiv reagierende Gefühl eigener sexueller Minderwertigkeit war in Deutschland nur 1813–1815 und 1870 genügend kompensiert, teilweise durch gesteigerte Leistungen auf allen Gebieten der Zivilisation immobilisiert. Jetzt bricht es neuerdings durch Hitlers Propaganda hervor.

Der eigene Haß gebiert ein Schuldgefühl, das zu übertönen, neuen Haß, neue Mordtat erfordert.

Er, Hitler, der gottähnliche Überrassenmensch, verkündet „die Kriegserklärung gegen eine bestehende Ordnung". Nur zu natürlich, denn er haßte sein Lebtag die Realität, die ihn aus süßen Tagträumereien zu wecken wagt.

In welcher Beziehung steht nun Hitler zur Masse, die er führt? Aus dem Vergleich zu anderen Führern und Massen in Deutschland ergibt sich, daß der Nationalismus unter Hitler ein primärer Prozeß der Massengewinnung und Massenorganisation ist.

Die Triebfedern, die in den Anhängern, den Nationalsozialisten, wirken, stammen aus Quellen des Unbewußten, sind vielfach Hitlers Affekte, und das Über-Ich, das Ideal, ist gebildet aus Wunschkomplexen ebenfalls des Unbewußten, Triebhaften, dem nicht einmal eine Rationalisierung, eine der Zivilisationsstufe entsprechende Erklärung im Bewußtsein voranging.

Hitler ist ein Führer, mit dem sich die überwiegende Mehrzahl seiner Braunhemden identifiziert. Die Anhänger phantasieren in den Charakter, in das Wesen ihres Führers all das hinein, was er aus seinem Unbewußten und aus seinem spezifischen Komplex herausholend mit emphatischen Wortschwall in mythischem Geranke ihnen vorsetzt. Sein Haß wird ihr Haß. Was er ihnen erzählt, vordichtet, konzentriert sich in ihrer Seele zum Mythus, dessen Heldenpose Hitler, somit

auch jeder Anhänger einnimmt. Die Folge ist, daß sie ihre Brüder, die Sozialisten, hassen, und ihr Haß ist dort um so stärker, wo sie, wie besonders im Norden, in Massen zur Homosexualität neigen. Dieser Haß entpuppt sich demzufolge als eine mit negativem Vorzeichen versehene Liebe. Die Bindung der nationalsozialistischen Massen unter sich ist insoweit eine verhältnismäßig geringe, als sehr viel Triebquantität in Form von Haß auf Juden und politische Gegner verbraucht wird. Dies wird sich in Organisationsmängeln aller Art zeigen.

Gegenüber diesen Tatsachen und Zusammenhängen sind natürlich die Sozialisten im Nachteil. Ihr moralisches idealisierendes Über-Ich ist nicht auf einen einzigen hervorstechenden Führer konzentriert. Es ist vielmehr eine mehr minder sachliche Idee, eine Wirtschaftsform, die eine Veränderung der sozialen Struktur bedingt. Die Bindung der Masse an eine Idee ist wertvoller als die an einen Führer. Sie ist auch kulturell höherstehend; dies zu entscheiden, ist die Zukunft berufen. Die Idee, wie zum Beispiel die sozialistische, ist fast ganz desexualisiert. Die nationalsozialistische Über-Ich-Komponente enthält hingegen nur unbewußte, verschiedenartig verbrämte und umschriebene sexuelle Triebwünsche.

Aber die Bindung der Masse an ihren Führer und auch untereinander ist bei Nationalsozialisten bedeutend stärker und intensiver als bei allen anderen deutschen Parteien.

Es bildet sich im Heerlager des Hakenkreuzes eine moderne, erweiterte Form der uralten totemistischen Brüdergemeinschaft. Die verhaßte Gestalt, das mythologische Ungeheuer ist im Sozialismus und im „landfremden" Judentum nebst den übrigen von früher her übernommenen äußeren Feinden vorhanden. Das Ziel der transponierten unbewußten Wünsche ist das große Muttertier: Heimat. Der Held, der alle befreit und ihre unbewußten Wünsche einst erfüllen wird, ist der „Trommler" Hitler. Er selbst aber ist auf dem besten

Wege, die weibliche Idealgestalt, um die er in seiner Neurose unter verschiedenen Titeln kämpft, in sich selbst aufzunehmen, sich mit ihr zu identifizieren. Aus dem übermaskulinen Führerheld wird ein Weib, und die Bindung zwischen Masse und Führer gleitet allmählich in das Bild von maskulinen „Söhnen" gegenüber einer mythischen Mutter. Daher auch die nebenherlaufende Annäherung zu monarchistischen Idealen, die bei Hitler verständlich, bei seinen Anhängern sonst unmöglich wäre. Verschwindet der maskuline Führer auf diesem psychologisch erklärten Weg, so soll und kann auch ein Herrscher von „historisch edlem" Geblüt als neue männliche Idealherrschergestalt auftreten. Wann dies zu geschehen hat, ist jetzt nicht feststellbar. Aber das Prinzip der wieder hervorbrechenden maskulin betonten hierarchischen Vaterautorität liegt im Bereiche dieser seelischen Entwicklung. Und dort liegt auch der strategische Angriffspunkt, auf dem der Nationalsozialismus geschlagen werden kann. Er liegt im unbewußten, aber immer noch allmächtig das Triebleben beherrschenden Vaterhaß. Die jungen Menschen der Hitler-Reihen konzentrieren ihren Haß, der die Folge der rapiden Proletarisierung breiter deutscher Kleinbürgermassen ist, zuerst auf die „rote Internationale". Doch sind die Menschen meist nie Herren ihrer Gefühle, insbesondere wenn es sich um politische Gefühle handelt. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn diese jungen nationalistischen Proletarier unter dem Druck der Wirtschaftsverhältnisse, der Trostlosigkeit des Proletarierdaseins, dem alten Vaterhaß und dessen Ersatz: Haß gegen alle Repräsentanten der Regierungsgewalt, langsam in ihrer Gefühlspolitik eine Schwenkung unternehmen. Diese ist nicht beabsichtigt, nicht bewußt und rational durchgeführt, etwa aus taktischen Gründen, sondern ist aus dem Gefüge der seelischen Mechanismen hervorgegangen.

Das „dritte Reich", das Hitler proklamiert und paradiesartig in baldige Aussicht stellt, schuf in den letzten Monaten

1930 jene Stimmung einer Massenpsychose, die der aramäischen Welterlösungsstimmung um das Jahr 100 herum sehr ähnlich ist. Millionen Stimmen eines unbewußt dahinlebenden Volkes sind dieser Phantasie vom „dritten Reich" zugeflossen. „Eine nahe Erlösung steht uns bevor."

Der langsame Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wird fast nur mehr durch das internationale Gefüge der Hochfinanz und durch die christliche Religion und deren soziale und politische Organisationen zusammengenommen, aufgehalten. Da sich die proletarische Wut bei den Hitler-Anhängern anfangs gegen das zwangsweise fortlaufende Verelendungssystem wendete, wobei nur im Prinzip die Tatsache dieser Verelendung und die Verkünder dieser Tatsache, also die Sozialisten, gehaßt wurden, mußte im Laufe der parlamentarischen Situation eine Schwenkung eintreten. Diese erfolgte nach rechts hin. Letzthin wird der Nationalsozialismus sich gegen die kirchlich (katholisch und lutheranisch) eingestellte Politik, gegen das christliche Moralprinzip selbst wenden. Dies verläuft zwanghaft. Da der Erfolg Hitlers doch nur im Rahmen eines psychisch-materiell bedingten Mechanismus eingetreten ist, vermag weder er noch seine Hintermänner und Berater eine Richtung einzuhalten, beziehungsweise anzuordnen. Die Haß-Gewaltdirektion ist durch die materiellen und psychischen Tatsachen gegeben. Da die seelische Ablenkung nach außen nicht realisierbar ist, die innerstaatliche aber eingeengt ist, wird sich der Nationalsozialismus schließlich gegen das Industrie- und Bankkapital und die Zentrumsanhänger allein richten. Ein Teil des bürgerlichen Menschen kämpft also dann gegen den andern.

In keinem Lande der Welt wird von dem Begriffe „Treue" so viel Aufhebens gemacht als in deutschen Gauen. Dies liegt wohl darin, daß der im Deutschen mit „Treue" umschriebene Begriff in andere Sprachen nicht direkt übersetzbar ist, daß es sich daher um eine komplexe psychische Tatsache han-

delt, die eben anderswo nicht in dieser Gestalt vorhanden ist. Dieses Wort, das so viele Deutsche so häufig auf den Lippen führen und stets emphatisch betont hervorheben, wenn sich nur irgend eine Gelegenheit dazu bietet, bezeichnet weniger eine gefühlsmäßige seelische Bindung an Personen als an allgemeine Begriffe, die totemistischer Abkunft sind und nur mit modernen Worten umschrieben wurden, so die „Treue an die nationale Sache". Die ständige Überbetonung ist das Produkt ständig auftauchender Zweifel an diesen „Sachen", um die es hinsichtlich der Treue geht.

Kein Volk der Welt hat mehr und wütender um lebensfremde Ideale gekämpft, denn das deutsche. Es ist so häufig im Verlaufe seiner Geschichte den verschiedensten Idealen in die Arme gelaufen, daß es sich nach dem mit idealistischen Wahnideen geführten Weltkrieg schließlich emphatisch zum Ideal der „Sachlichkeit", das wäre der gefühlsbaren Objektivität bekannte. Dieses Streben, das Objekt an sich zu personifizieren und alsodann wieder zu entpersönlichen, geht vielfach davon aus, das Wissen von der Umwelt einwandfrei sicherzustellen. Dieser von seelischen Mechanismen durchtränkte Denkprozeß führt notgedrungen zu auftauchenden Zweifeln, die sich zwangsneurotisch fortsetzen. Ändert sich sodann die persönliche Ansicht vom Objekt, so muß auch die psychische Einstellung eine Korrektur erfahren. Daher stammt die durch die Zweideutigkeit abstrakter Gedankenbilder verursachte Zweifelsucht, die ihrerseits wieder zur Untreue verleitet. Seelischen Prozessen untertan, von deren Feinheiten sie nichts wissen können, reagieren sie darauf mit Betonung der innerlich angezweifelten „Treue".

Jene, die sich soviel auf ihre Treue einbilden, möchten ihren Treue-Inhalten immer untreu werden, was sie aber durch betontes Festhalten „in wahrer Treue" möglichst hintanhalten.

Hitlers Treueschwüre sind solcher Art, wenngleich man sein Verhalten als rein opportunistisch beurteilte. Er predigt

Sozialismus mit „Lehensbesitz“ und streitet all dies wieder ab, da er Werbebriefe an Industriekapitäne und Bankgewaltige aussendet. Er hat eben seine pseudosozialistischen Thesen aus einem Haßkomplex gewonnen, nämlich aus dem Antisemitismus. Aber auch diesem Gefühl bleibt er nicht treu. Je häufiger er paroxistische Schwüre ausstößt, desto mehr ist er zur plötzlichen Umstellung gezwungen. Er fühlt sich geehrt und vergöttlicht, sowie man ihn ernst nimmt. Daher setzt er sich, sexuell als Männchen geschmeichelt, mit dem Juden an einen Tisch. Er „verhandelt“ mit jüdischen Zeitungsmagnaten aus England. Es soll auch Päpste gegeben haben, die im dunkelsten Mittelalter mit dem leibhaftigen Satan verhandelten. Der Hitlersche Judenhaß entspringt vielfach der Sucht, jüdische Geschicklichkeit, innere Freiheit und ironische Überlegenheit zu erreichen. Tut daher Lord X Y jüdischer Abkunft so, als ob er einen Hitler als seinesgleichen betrachte, so ist der Zweck des Judenhasses durchgesetzt. Die überdimensionale „Nibelungentreue“ geht ihre gesetzmäßig gewohnten Wege.

Im Verlaufe der letzten fünfzehn Jahre haben die Deutschen in ihren Haßidealen akrobatische Kunststücke geleistet, wie kaum ein anderes Volk: Von „Gott strafe England“ und Haßgesängen gegen den italienischen Sacro Egoismo bis zur „Nordisch-blondrassigen Einheitsfront“ und der Verhimmelung des Fascismus führt ein seelischer Junglepfad, dem nur ein Schlangenrückgrat gewachsen ist.

Vielleicht werden sie eines Tages einsehen, daß verdrängte und auf falsche Bahnen geleitete Gefühlspolitik nicht lebenswahr und lebensfördernd ist. Sie werden dann auch einsehen, daß gefühlsgetränkte Illusionen ihr ganzes Volksleben vernichten müssen.

Stresemann als bewußter Europäer

Posaunen dröhnen an den Heldengräbern und Kriegsdenkmälern. Ein tiefes Schuldgefühl drängt sich da aus der Brust all jener, die im dumpfen, unbewußten Trieb erfühlen, wie sinnlos Millionen Menschen geschlachtet wurden. Um sich zu entschulden vor dem unbewußt wirkenden Gewissen, posaunen sie den Sieg vom Heldentum und von Tabuheiligtümern, wie die tausend Phrasen beweisen, in die Welt und in ihr seelisches Schuldgefühl.

So entsteht Heldensang und Mordheiligung. Aber es entsteht keine soziale Anpassung. Und doch gibt es bereits Europäer, die bewußt eine höhere Einheit erfassen und ihr Denken danach einstellen, als ob es keine Tabugötter in Form von Grenzen mehr gäbe. Das Leid und Ungemach des Krieges einte. Manche Völker, wie die Nordamerikaner, erblühten in ihrem Prosperitywahn, als wären sie ein Erdball für sich allein. Die Weltwirtschaftskrise hat auch diesem letzten Glauben an sieghaftes Glück ein jähes Ende bereitet. Jetzt wäre die gesamte Welt einig in Not und Elend. Doch diese gebiert Haß- und Mordgelüste, woraus wieder Angst entsteht.

Inmitten dieses circulus vitiosus stehen einzelne aufrecht und arbeiten an der sozialen Anpassung.

Einer der ersten, die für Europa, somit für die Welt starben, war Rathenau. Er wurde ermordet, weil er Europäer war. Er war so unvorsichtig, dem deutschen Kinde, das nach Heldentum lechzt, die Spielpuppe der sexuell differenzierenden Begeisterungsphrase wegzunehmen, ohne ihm etwas Ergänzendes dafür zu schenken. Sein Judentum war der Vorwand, um die seelischen Hemmungen gegen die im Krieg genährten Mordphantasien zu umgehen. Sein Tod befruchtete die Saat.

Eine besondere Ironie der Zufälle ist, daß Stresemann

jenen Typus des Deutschen darstellt, der den Nichtdeutschen Europas schon rein äußerlich antipathisch ist, Briand hinwiederum jener echte Franzose ist, der als reiner Nationaltypus den Deutschen unsympathisch ist.

Unbewußt lassen sich die Menschen von ihren unbewußten Eindrücken leiten. Sie beurteilen daher bereits voreingenommen. Staatsmänner, deren Gedanken und Gesichte tausende Male der Öffentlichkeit dargeboten werden, haben in diesem Falle durch dieses unbewußte Gefühlsurteil der Masse Mensch verdoppelte Schwierigkeiten zu überwinden. Doch hassen die Deutschen in Poincaré den alemannisch französischen Dreiviertel-Deutschen. Die Franzosen hinwieder verhöhnten in Lloyd George den echten Südfranzosen.

Überwinden die Völker dereinst ihren Nationalhaß, so werden sie gerade zur echten Type des Deutschen, wie Stresemann es war, das größte Vertrauen haben, zu jener Briands als Franzosen desgleichen. Dieses Vertrauen mußten diese beiden Europäer zu Anfang zueinander erst gewinnen. So saßen sie sich denn unzählige Male gegenüber, bis die, dem Banne der Kriegsvorurteile entronnen, den Weg aus eigenem Europäertum zu dem des Gegenüber fanden. Es entstand inmitten eines haßzerklüfteten Kontinents „der Geist von Locarno", der sich langsam dem bürokratischen Körper von Genf einzuverleiben scheint.

Stresemann war Nationalist und Großbürger, als er die Gefilde der Politik betrat. Als er zu Tode ermattet starb, war er Europäer.

Stresemann stritt im Verein mit Briand um eine stabile Regelung der seit Jahrhunderten umkämpften Rheingegenden. Sie kämpften also um einen Zustand, der bislang immer nur labiles Gleichgewicht hatte. Die Begrenzungsfläche zwischen Deutschen und Franzosen, genau so wie jene zwischen Deutschen und Slawen, ist charakterisiert durch eine Jahrhunderte währende Vermischung hin und her strömender Volksmassen.

Die sprachliche Scheidung ist derzeit auf Grund der magischen totemistischen Bedeutung, die die Europäer ihrer jeweiligen Mutter- und Umgangssprache zuschreiben, das bestimmende Moment. Psychische Differenzen entscheiden jedoch mit. Solche bewirken, daß sich Elsässer mit deutscher (Dialekt-) Muttersprache zum Franzosentum hingezogen fühlen, während manche Norddeutsche mit typisch polnischem Habitus und psychischen Merkmalen der Nordslawen sich „kerndeutsch" fühlen.

In diesem Chaos der daraus entstehenden, davon beeinflußten politischen Meinungen konnte die Stimme der Kompromisse suchenden Vernunft nur langsam Anhang gewinnen. Stresemann hatte daher gegen die vielen von alten Tabu-Idealen mit Totem-Geist getränkten Widerstände anzukämpfen. Er rang mit sich, mit den Sprachrohren der unbewußten Schuldgefühle, der aggressiven Neigungen, der sich und seine Mitmenschen zerstörenden Gewalten. Seine nationalistischen Gegner brauchten notwendigerweise eine französische Besatzung am Rhein, weil sie ein Objekt für ihre Haß- und Wutausbrüche, ein Objekt für wirksame Agitation und ein Subjekt benötigten, das den breiten Schichten femininer deutscher Masochistengelüste auf politischem Wege die Lust des Bedrücktwerdens verschafften.

Versuchte also Stresemann, die Rheinlandräumung durchzusetzen, so hatte er gegen diese vielgestaltigen und vielfach in unbewußten Lustursachen verstrickten Widerstände anzukämpfen. Er nahm seinem Volk einige gewichtige Gründe weg, aus denen es seit Kriegsende gewohnt war, masochistische Gelüste des Jammerns und Wehklagens über die Roheiten der Entente-Soldateska, lustbetonte Racheschwüre über die kommende blutige Vergeltung zu formen. Aus seinen Reden, seiner Vernunft und Einklang fordernden Tätigkeit, seinen geistigen Ringkämpfen mit inneren und äußeren Gegnern ersieht man, wie viele Gefühle und Gefühlskomplexe

in der Politik mitspielen, ohne daß die Spieler davon etwas ahnen. Sogenannte Realpolitik ist selten oder niemals von unbewußten Gefühlen frei. Schon deshalb, weil sie stets darauf aus ist, einen national-egoistischen Vorteil zu erringen, wobei die Schwäche des Gegners oder Opfers rücksichtslos ausgenützt werden soll. Realpolitik bedeutet also Selbsterhaltungstrieb unter wilden Tieren.

Diese aus der Routine langer Erfahrungen stammende Taktik der realen Brutalität hat seit dem Kriege einige Sprünge erlitten. In steigendem Maße mußten Diplomaten, die ganze Völker und nicht mehr einzelne Dynastien vertraten, die Rückwirkungen des in die Enge getriebenen und momentan ausgebeuteten Gegners auf die Wohlfahrt des eigenen Volkganzen berücksichtigen.

Was jedoch kein Kaufmann, kein Industrieller, kein Staatsbeamter zu berücksichtigen pflegt, wenn er seine egozentrischen Interessen vertritt, mußte auf dem Schlachtfelde internationaler Beziehungen nach dem Weltkriege um so schwerer durchzuführen sein.

Stresemann ist einer der wenigen Diplomaten, die den gefühlsgetränkten Blick aus dem eigenen Zellengebäude hinaus zu richten verstanden und die Interessen auf eine europäisch soziale Basis verlegten.

Diese Politik der franko-deutschen Verständigung realisierte ein Anfangsstadium, das durch weitere jahrzehntelange Bemühungen den Charakter des stabilen Zustandes erreichen kann, aber nicht muß.

Gänse marschieren seit Jahrhunderttausenden hintereinander. Sie legten diese Eigenschaft der Gänse-Verständigung auch in der bereits Generationen dauernden Domestikation nicht ab. Eine Gans aus der Zeit der Pharaonen stimmt mit einer unserer Tage charakterologisch überein. Das Tierische im Menschen drängt zur Routine. Diese kann in fortlaufenden Kämpfen sinnlosester Art bestehen. Auch der Mord bringt

Lustgewinn, Freude über den blutenden, sterbenden Gegner, wie der Weltkrieg und der Versailler Vertrag bezeugen. Das französische Urtier, das zwanzig Millionen Deutsche als zuviel in Europa bezeichnete, ist ebenso schwer zu überzeugen.

Doch kann die tierische Routine im Menschen ebenso den stabilen Friedenszustand, etwa den an der Rheingegend begünstigen. Es handelt sich darum, im Interesse der Lebenserhaltung und der Besiegung der dummen Naturgewalten, den von Stresemann eingeweihten Friedenszustand auszubauen und der gefühlsmäßigen Routine zu unterwerfen.

Die Menschen zerbrechen am Gelde. Dies ist jedoch nur deshalb möglich, weil die soziale Anpassung weder des einzelnen, noch der größeren Gruppen, die seelisch aneinanderhängen, eine vollkommene ist. Die Menschen leiden an den Tücken unbewußter Wunschregungen, die das Leben der Gruppen in irrationale und gemeinschädliche Abenteuer lockt. Die Infantilität und die archaischen Denkwege tragen das ihre dazu bei, um die soziale Gemeinschaft, die soziale Anpassung zu erschweren. Daraus entstehen die irrationalen und verheerenden Konflikte, die ganze Völker in ihrem Dasein bedrohen.

Um diesen ständigen Gefahren vorzubeugen, bedarf die Welt der Politik solcher Führer, die ein soziales Gleichgewicht erreicht haben. Im zwischenstaatlichen Sinne kann die Korrektur durch Kritik ergänzt werden. Stresemann hat mit den letzten Kräften seines dahinsiechenden Körpers um die kritische Einstellung aller gerungen. Er hat unbewußt gefühlt, wie die Krankheit des Vernichtungswillens am internationalen Körper des europäischen Menschen nagt. Seines Leibes vergessend, hat er versucht, die internationale Verpestung zu entgiften. Er hat mit wunden Händen auf den seelischen Granit der Naturkräfte in den Menschen eingehauen, sie zu formen getrachtet. Er erlahmte und starb. Andere werden weiterringen, um die soziale Einpassung der Völker zu erreichen.

ÖSTERREICHISCHE HEIMWEHR

Totemistischer Inhalt

Ein kollektives Phänomen wie die österreichische Heimwehrbewegung hat nicht allein einen rein materiellen Ursachenkomplex, wie die Angriffe der Sozialisten andeuten.

Fascismus ist heute in demokratischen Kreisen ein herabsetzendes Nomen generale. Es mag richtig erscheinen, daß der Heimwehr politische Wichtigkeit zukommt, die über den Rahmen des Landes weit hinausgeht. Es mag lebenswahr sein, daß Monarchisten, italienische, ungarische Fascisten, Aristokraten, reichsdeutsche Industrielle, ja selbst Kreise, die man mit Rothschild definieren könnte, weiters klerikale Land- und Weltpolitiker, Nationalisten, und zwar jeder nach seiner Art und seinen Herzenswünschen, die Heimwehrbewegung für sich reklamiert und sich schließlich ziemlich enttäuscht wieder zurückgezogen haben. Alles dies hat aber selten oder nie das materielle Außenbild verlassen, obwohl die reale Wirkung, eine enorme Festigung der sozialistischen Reihen, bereits restlos auf psychologischem Gebiet liegt. Die psychologischen Momente sind schon insofern interessanter, als sie nachweisbar ausschlaggebend sind, daher dieses Beispiel überhaupt hier Erwähnung findet.

Was an diesem kollektiven, politisch wichtigen Phänomen als irreal, unbegreiflich, sinnlos, beziehungsweise mit Abstrakten wie Heimatliebe, Nationalismus, Fascismus bezeichnet wurde, hat an sich einen Sinn, einen psychologischen

Sinn. Und dieser „Sinn“ muß Grundlagen bieten, das kollektive Phänomen zu fördern, auszubauen oder zu bekämpfen, in seiner Direktion umzukehren, abzulenken, zu verwerten. Die psychologische Analyse dient dem Zweck, das Irrationale zu erklären, dem scheinbar Sinnlosen einen Sinn zu geben, in der Folge seelische Kräfte zu beherrschen.

Die psychologischen Erklärungen nehmen auch in diesem Falle nur Rücksicht auf jene Heimwehranhänger, die psychisch mit der Bewegung zusammenhingen, wobei also rein materielle Interessen, wie bessere Entlohnung oder direkte Bezahlung, die ja zweifellos auch Tausende beeinflußt hat, nicht eine conditio sine qua non bildeten.

Als die alte österreichisch-ungarische Monarchie zusammenbrach, ging mit ihr jener eigenartige, übernationale, an eine Klasse (Habsburg plus Adel plus Armee plus Bürokratie) gebundene Patriotismus in Brüche, an dessen Stelle sich nationale, gefühlsmäßig viel fester sitzende, verschiedene Heimatlieben bildeten. Aus psychischen Gründen, innerer Abwehr gegen die frühere seelische Einstellung, flammte in den Sukzessionsstaaten ein prononzierter nationalistischer Massenwahn auf. Nur Österreich machte davon eine Ausnahme.

Ein tiefes, infantiles Schuldbewußtsein erfüllte das Bürgertum, alle jene, die seelisch an der Kriegshetze beteiligt waren. Die Entmutigung war in sozialistischen Kreisen viel geringer, weil die sozialistischen Anschuldigungen gegen die Bourgeoisie als Kriegshetzer es verhinderten. Eine breite Klasse kam an die politische Macht und quasi ins Bewußtsein der Öffentlichkeit, also der kollektiven Seele. Sich ihr anzuschließen bewog viele, nicht allein aus materiellen, auch aus besagten seelischen Tendenzen.

Bürgerliche Politiker, wie Dr. Seipel, bemühten sich jahrelang, dem innerlich mutlosen Bürgertum neues Selbstbewußtsein, wie sie es nannten, einzuflößen. Dies wäre allerdings rascher gegangen, wenn eine scharfe Trennung zwischen ver-

gangener habsburgischer Macht und Schuld, und der neuen deutschösterreichischen Demokratie gezogen worden wäre. Doch konnte dies nicht von politischen Führern vollzogen werden, weil diese selbst ungewollt, unbewußt mit ihrer altösterreichischen Habe in der Seele gerungen haben – teilweise noch immer ringen.

Das Bürgertum und teilweise auch das ländliche, kleinstädtische Bürgerbauerntum hatte mit Habsburg ein kollektives Über-Ich, ein Ideal verloren. Vergeblich war es seither auf der Suche nach einem anderen.

Durch Ausschaltung einer richtunggebenden oberen Klasse, eines kollektiven Ideals, war das Bürgertum, insbesondere das Kleinbürgertum, das so sehr an einem äußerlich glänzenden Ideal, wie manchmal an einem innerlichen, vergeistigten zu hängen vermag, seelisch erschüttert. Die sozialistische „Flut" hat auch in Österreich nach dem Krieg zugenommen, weil neben der materiellen Sicherheit, die wie alles Lebendige zur Routine hindrängt, psychische Vorteile und soziale Triebe dahinführten.

Das Versinken der am Monarchismus materiell und seelisch profitierenden Schichten brachte unter der Wucht der Inflation und ihrer Folgen eine Neubildung zutage, eine neue Klasse, geformt aus allen früheren wirtschaftlichen und seelischen Volksschichten: alle die, die sich rasch und sicher in die inflationistischen Wirtschaftsverhältnisse und das labile „Neureichsein" hineinfanden. Dagegen bildete sich wieder eine Opposition, die aus verschiedensten Elementen zusammengesetzt war. Auf der einen Front Sozialisten, auf der anderen verarmte Bürger, Bauern, Kleinbürger, Intellektuelle und alles, was, am Monarchismus verzweifelnd, ein neues Ideal, einen neuen Lebenszweck suchte.

Gleichzeitig begann erst ein neuer, bis dahin nie möglicher Nationalismus zu leben. Die historisch ererbten Provinzen des neuen Bundesstaates Österreich, hatten schon zu Zeiten

der Monarchie einen schwachen, sentimentalen Lokalpatriotismus hervorgebracht. Jetzt erlebte er eine ungeahnte Blütezeit. Wirtschaftlich und politisch gefördert, durch das enge Leben der Nachkriegsjahre bedingt, dünkte sich ein Tiroler, ein Kärntner als etwas ebenso Selbständiges, in der Welt einzigartig Dastehendes, in sich Abgeschlossenes, wie Franzosen, Engländer, Deutsche in ihren Gebieten. Das archaische Fühlen der Massen, besonders der in engen Tälern seit Jahrtausenden in starker Inzucht lebenden Bauern, drängte zur archaischen Formung von kleinen Clans, kleinen Trupps. Es entstanden jene Banden, die in Mazedonien den Namen Komitadschi tragen, überall aber denselben seelischen Prozessen und Bedingungen unterworfen sind.

Das Bewußtsein, „Österreicher zu sein", war jahrelang nicht vorhanden oder mit so vielen Unlust- und Minderwertigkeitsgefühlen verbunden, daß es seelische Kräfte des Unbewußten, besonders der sexuellen Wertigkeit, die schließlich jedes Individuum hat, nicht an sich zog, im Gegenteil, dieses Gefühl des Österreicherseins wurde möglichst verdrängt. Die Verdrängung wurde ermöglicht durch lokalpatriotische Heimatgefühle obiger Art.

Die innerliche Festigkeit dieser Clans war wie in Mazedonien durch eine starke seelische Bindung an diverse Führer und Unterführer bedingt.

Neben diesen Führern, die sich gegenüber der Staatsautorität vielfach unbewußt als revolutionäre Söhne gebärdeten, gab es eine Reihe Unterführer aus der alten Offiziersschichte, insbesondere alte monarchistische Generale, die ihren Lebenshaß triebhaft auszuleben trachteten, ohne eigentlich genau zu wissen, was sie wollten. Die sexuellen Triebeinschränkungen eines religiös gebundenen Milieus, jene Summe von Ursachen und Wirkungen, die man klassisch mit Freud „Unbehagen in der Kultur" nennen kann, formte eine Masse von Banden, deren Ziele rationell noch niemand eruieren konnte.

Kein wirtschaftliches Programm, kein soziales, ausgenommen Erklärungen, die nach Art der Halb- und Ungebildeten ein Sammelsurium von falsch verstandenen Theorien, Schlagworten, Phrasen enthalten. Schachbrettpolitiker wie Doktor Seipel, Haßtriebpolitiker, glaubten mit dieser geistig formlosen, in ihren Trieben blind wie die Natur selbst herumrasenden Massen von Heimwehrmenschen wie mit einer Figur operieren zu können.

Das Unbewußte in kollektiven Gruppen manifestiert sich einfach und unkompliziert wie bei triebhaften Negern: die Heimwehr trug ein sexuell einwandfreies Mannsymbol: eine Hahnenschwanzfeder am Hute. Die uralte Sehnsucht der Männchen, ein sexuelles Wertsymbol, ein Kriegersignum, ein rein unbewußtes maskulines Triebideal in Form einer aufgerichteten Hahnenschwanzfeder „auf dem Kopfe", Hute getragen, erinnert nicht nur, sondern ist identisch mit dem neurotischen Totemidol der Siouxindianer. Der Hahn ist nicht nur ein altes gallisch französisches Totemtier. Es ist überall im primitiven Europäer, in allen Schichten, die geistig auf einer Kindheitsstufe steckenblieben, ein mächtig auf das sexuelle Unbewußte des Manntieres wirkendes Symbol. Eine Hahnenfeder am Hute zu tragen, bedeutet für den Träger eine magische Handlung zu vollziehen, nämlich, sich die Befruchtungskraft des Hahnes anzueignen. Dementsprechend wirkt es auch auf das Weibchen. Es ist daher ein viel deutlicher, besser wirkendes Symbol denn die Ordenssterne, die goldenen Offizierskragen, die bunten Herrenkrawatten, an denen soviel sexuell betonter Männchenehrgeiz zu hängen pflegt. Der Hahnenschwanz am Kopfe ist daher bei den primitiven Buschmännern der afrikanischen Savannen, bei australischen Tiermenschen der zentralen Wüste, bei Labradorindianern, bei Jägern aller Länder (Gamsbärte und ähnliches desgleichen) als Phänomen identisch.

Die Überheblichkeit des weißen Europäers beweist nichts

dagegen. Einweihung von Signalhörnern, von Fahnen und Fähnchen, von sonstigen Handwerkssymbolen, Initiationsriten, Märsche, Feldmessen beweisen, wie tief und festsitzend all das im Unbewußten der kollektiven Seele ist, was der primitive Mensch in der animistischen und totemistischen Menschheit, also hunderttausend Jahre hindurch, sich angewöhnt hat. Nach der Begeisterung zu schließen, von der dieses Wiederaufleben uralter Symbole begleitet war, kann man annehmen, daß die europäische Menschheit mit Wonne in einen früheren Halbtierzustand zurückkehren möchte, wenn nicht Technik, Wissenschaft, höhere Sozialpolitik sich hindernd dazwischen stellen würden. Die Theorie C. G. Jungs, wonach archaische Formen und Triebsymbole immer wieder aufleben und das „Denken" in solchen archaischen Bahnen sich vielfach vollzieht, wird durch dieses Heimwehrsymptom bestätigt. Alles, was man unter „Zauber der Montur", lächelnd ob der Schwächen, die man dafür hat, zusammenfaßt, kann als eine „archaische Denkform", als Siegeswillen des primitiven Männchentums, als unbewußte Negerhaftigkeit angesehen werden. Als solches nährte es Operettenkomponisten und Librettisten. Neuerdings auch, außer den Munitionsfabrikanten, die Politiker. Jede Partei, die sich von primitiv unzivilisierter Triebhaftigkeit etwas verspricht, wird daher gut tun, einen tüchtigen Ethnologen anzustellen, um die letzten Finessen primitiver Neger- und Indianersymbole, ihre Riten, ihre totemistischen Glaubensmerkmale in etwas zensurierter Form der europäischen Menschheit wieder einzuimpfen.

Das Beispiel der österreichischen Heimwehr ist in jeder Richtung ermunternd. Zweckloses Herummarschieren in militärartigen Viererreihen ist nicht, wie ein ehemaliger Bundeskanzler Österreichs vor dem Völkerbund darlegte, ein kindliches Vergnügen, eine die infantile, eigene Ohnmacht überwindende Trotzhandlung, sondern ein rituelles, totemistisches

Symbol: die nach der Mannbarkeit offenbar werdende Freiheit, sich den Weibchen nähern zu dürfen. Weiters ist es ein gewaltiger Protest gegen die Einschränkungen der Kultur, der Sitte.

Das Herummarschieren ist an und für sich eine magische, sexuelle Symbolhandlung. Es ist eine Demonstration des brünstigen Männchentums, das die Weibchen berücken und bezaubern soll, ähnlich wie bei Tieren das Herumstolzieren des Hahnes, sein Siegesschrei usw. So irrational es vielen erschien, was die Heimwehr aufführte, hat es doch einen bestimmten „Sinn", allerdings nicht den Sinn, den man ihr rationalisierend unterlegte. Die Wirkung des Herummarschierens und Federntragens kann man eben nur verstehen, wenn man die blind und unbewußt wirkende Naturkraft, die tierische Triebkraft in Rechnung zieht. Wie tief eingewurzelt uraltes Trieb„denken" und daher wie labil die Kulturtünche über dem wilden Tier im Europäer ist, bezeugt auch die Tatsache, daß Intellektuelle aller Art, darunter Universitätsprofessoren, in kindlich anmutender Einfalt an diesen Zeremonien teilnahmen und dafür noch Propaganda machten.

Aller Haß richtete sich aber gegen Wien, nicht deshalb, weil es sozialistisch regiert wird, sondern weil seit dem Kriege eine scharfe Landflucht- und Stadtsehnsucht überall in Europa auftrat. Die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten jedoch nicht die rasche Aufzehrung der Land- und Gebirgsbevölkerung. Die Kultur, das leichtere Leben, die sozialen Sicherheiten ziehen die zu hart arbeitenden und vereinsamten Bauern an. Die Reaktion auf dieses Sich-angezogen-Fühlen und die seelische Sehnsucht nach dem Stadtleben ist ein starker Haß gegen die „Stadt" schlechtweg. Was in Frankreich leicht vonstatten ging und zur rapiden Entvölkerung des „Landes" führte, war im armen Österreich, dessen Industrie katastrophal einschrumpfte, materiell nicht möglich. Die größeren

und kleineren Städte Österreichs bersten von Arbeitslosen, die sich vielfach aufs Land hinaus flüchten und ein Heer von Vagabunden bilden helfen. Doch die „Eroberung" von Wien, der großen Hauptstadt, war ein psychisches Agens, eine unbewußte Triebkomponente von Wucht. Daß sie im Sand verlief, weil sie eben nur unbewußt antreibend, rational und materiell aber von vornherein aussichtslos war, ist leicht vorauszusehen gewesen. Denn man kann viele Menschen, gleichgültig auf welcher Bildungsstufe sie stehen, zu Triebwünschen und Triebhandlungen anregen, man kann sie aber damit nicht ernähren, kleiden, nicht einmal ihre physische Arbeitskraft auf die Dauer ausbeuten. Ahnungslos über ihr eigentliches Tun, nur nach eigenen unbewußten Trieben hetzend, haben die Heimwehrführer schließlich das aufgeben müssen, was sie rationell der Bewegung unterschoben haben, was aber gar nicht in ihr vorhanden war.

Die blinde Naturkraft weiß nicht, was sie tut, ihr gilt es gleich, ob sie durch Feuer, also einem physikalischen Gesetze, wie wir sagen, untertan, ein klassisches Gemälde oder einen Misthaufen zerstört. Es ermangelte jenen Führern auch jegliche Intuition, vielmehr triebhaft, wie ihre Geführten, haben sie sich schließlich untereinander zerstritten und entzweit.

Proletarisierung des österreichischen Bürgers

Das österreichische Bürgertum tastet sich durch nach einem Lebenszweck. Es hat sich zeitweise an „Antimarxismus" seelisch gelabt, weil es die breite Schichte der sozialistischen Arbeiter-Angestellten-Klasse um ihr soziales Ideal beneidete.

Nach außen hin, gegenüber den nationalen Randstaaten indifferent geworden, mußte man eine Haß-Liebe-Einstellung im Landinneren suchen. Unwillkürlich und ohne rationale Begründung hat dieses Bürgertum ohne seelische Bindung an ein sexuell interessantes Prinzip, Monarchismus oder Nationalismus, sein materiell trübes und hoffnungslos eintöniges Nachkriegsleben mit dem antisozialen, daher antimarxistischen Haßwunschgebilde erfüllt.

Liebe, Hochachtung, Geltung ist dem Bürgertum verlorengegangen. Es ist nicht mehr Zentrum der unbewußten Strebungen „unterer" Schichten. Niemand will mehr ein bürgerlicher Mensch werden. In dieser ohnmächtigen Situation krampft es sich an einen Haß, der, in die Realität umgesetzt, seinen eigenen wirtschaftlichen Untergang beschleunigen muß. Daher treibt österreichische bürgerliche Politik zwanghaft und logisch zur Proletarisierung der bürgerlichen Menschen. Es erschwert sich das Leben selbst.

Wollen österreichische Sozialisten durch unermüdliche Arbeit einen materiell besseren Lebensstandard breiter Arbeitermassen erreichen, so arbeitet man ihnen entgegen durch Verelendung der mittleren Schichten. Aus dieser bürgerlich forcierten Proletarisierung entstammt auch die seelische Unlust am Leben überhaupt, was wieder Nährstoffe für den Haß zwischen bürgerlichem und sozialistischem Proletariertum abgibt.

Der österreichische Kapitalist nährt seinen Beschützer mit dem Haß gegen den sozialistischen Proletarier. Der österreichische Industriekapitän, der meist ausländische Kapitalinteressen zu wahren hat, sowie der Wiener Bankgewaltige spielen mit den proletarischen Massen der gesamten Bevölkerung ein anmutiges seelisches Spiel. Aber sie spielen es selbst triebhaft, unwissend, was sie eigentlich tun, wohin dies zwanghaft führen muß. Ihre auf einstige Größe und Macht zurückgehende Ressentimentstimmung, ihre alte Sehnsucht, unter der

Gloriole des glitzernden monarchischen Waffenrockes militaristische Geschäfte zu machen, ist der Triebfaktor. Sie haben sich noch nicht endgültig, aber doch schon mehrmals zugrunde spekuliert. Das magisch-totemistische Großstadtjagdtier in ihrer Seele verwüstet die Jagdgründe mit sadistisch-masochistischer Lust. Es ist der Fluch aller infantilen Trotzhandlungen, daß sie sich schließlich gegen die eigene Person richten.

NATIONALISMUS UND FASCISMUS IN ITALIEN

Erweiterung des italischen Clan-Gefühles
Caporetto 1917

Das italienische Volksleben ist auf dem Marktplatz verankert. Einst versammelten sich die Phönizier auf dem Marktplatz um den Stadttempel. Später, nach ihrem und der unterdrückten Pelasgier Vorbild, die Griechen auf der Agora, dem Handels- und Verkehrszentrum rund um die väterlichen und mütterlichen Göttertempel. Die italischen Etrusker und ihre kulturellen Nachkommen, die Römer, taten desgleichen in Etrurien und in Rom. Daraus entwuchs, nach Überwindung des Urhordenkönigtums, die Demokratie, der Parlamentarismus: die Gemeinsamkeit der Interessen und die ausgleichende, vermittelnde Tätigkeit, die Wünsche, die Umstände des Lebens zu besprechen, einen gemeinsamen Nutzen für alle daraus zu formen.

Familiär ist dieses mittelländisch-italische Gemeinschaftsleben in großen Häusern (Casa-Typus), in Wohnhaufen bedingt. Diese enthalten einen Mehrfamilienverband, einen Bund von untereinander verwandten Kleinfamilien. Es ist die Form von uralten Clans, die sich rein erhielt im italischen Sozialbild. Der einzelne ist ein allen anderen gleichgestelltes Glied des Großfamilienblocks. Er fühlt dies unbewußt. Es ist für ihn selbstverständlich. Dieses erfühlte Recht entwickelt sich zu den neuitalienischen Arten von spezifisch italienischem Individualismus. Wird es nämlich eingeschränkt, etwa durch

mittelalterliche Condottieri, Häuptlinge mit Gewaltallüren, so reagiert der Italiener mit seinem individualistisch aussehenden Gleichberechtigungsgefühl aus dem Clangeist. Es reagiert in ihm die unbewußte kollektive Seele des ganzen Clans, der Familienbande. In seinem individuellen Protest flüchtet er sich unwillkürlich in die schützenden Arme des Clans.

Fast alle Menschen der Mittelmeerländer haben diese gleiche unbewußte Seelenstruktur.

Hauptfigur dieses Milieus ist die Mutter, das psychische Mutterbild. Es ist nicht eine spezielle, etwa die älteste Mutter der Familienhorde. Es ist ein seelisch gefühltes, über allen, in allen lebendigen, individuellen Müttern schwebendes Mutterbild, eine Über-Mutter. Jeder einzelne, ob Frau, ob Mann, besitzt dieses Mutterbild als ihn korrigierendes, treibendes, moralisierendes, strafendes Über-Ich. Sein moralisches Veto, sein beißendes Schuldgefühl, sein anspornendes Tätigkeitsgefühl ist bedingt durch die kollektive Mutterseele.

Durch wirtschaftliche, äußere technische Ursachen getrieben, erweitert sich dieser enge soziale Kreis der Familienbünde in einen größeren Kreis, vom speziellen Leben des Stiegenhauses, des Marktplatzes zu dem des typisch italischen Regionalismus, der Zusammengehörigkeit inmitten einer Landschaft. Daraus entstand der Nationalismus der Piemontesen, Abruzzen, Neapolitaner, Toskanesen.

Von der Familienhorde zum Hordengefühl einer ganzen Landschaft ging die Erweiterung des unbewußten Gefühlfeldes verhältnismäßig leicht vonstatten. Immerhin dauert diese Phase, mit Unterbrechungen und Regressionen auf eine frühere Stufe, an die zweitausend Jahre. Im Gefühlsfeld schritt man vor und bei ungünstigen Verhältnissen wieder zurück. Ein weiterer, anorganisch sich einmengender Schritt ging von der katholischen Kirche aus. Universalismus und Hierarchie katholischer Prägung sind aber rein orientalischen Ursprungs. Persisch-babylonisches Gotteskönigtum vermochte

bis heute wenig zu ändern und den psychischen Rahmen italischer Sozietät nicht zu erweitern.

Unter französischem Nationaleinfluß und zufolge der Verfolgungstaktik altösterreichischer Gewaltpolitik mußte der Regionalismus langsam weichen. Da Italiener ohne Unterschied der regionalen Abstammung eingekerkert wurden, näherten sie sich rasch einander und der Nationalismus ward geboren.

Liberale Politik kämpfte häufig vergebens gegen die unbewußten Gefühlstücken der regionalen Widerspenstigkeit. Erst der Krieg brachte eine radikale Änderung. Die wahnsinnigen Kämpfe auf den Karsthöhen und zuletzt die große, alle Italiener einende Niederlage bei Caporetto (1917) haben die regionale Individualität zu italienischem Nationalgefühl verschmolzen. Nach der großen Niederlage galt es nicht mehr, Rachegefühle gegen den verhaßten Greis, Kaiser Franz Joseph, gegen dieses Symbol Altösterreichs, zu stillen, sondern gegen die eindringende Masse der Feinde zu kämpfen, um die mütterliche Erde Italiens zu verteidigen.

Die feindlichen Heere am Piave 1917 bedeuteten eine Bedrohung der Mutter imago, der nationalen Mutter.

Venetien, die zauberhafte Braut Venetien, ist in den brutalen Händen des Erzfeindes, des als Barbaren empfundenen Österreichers. Jede andere italische Region könnte morgen schon das Schicksal dieser unglücklichen Provinz erdulden.

Die Angst, dies könnte geschehen, ist im phantastischen Erleben der Wirklichkeit korrelativ. Zur Befreiung der vergewaltigten Mutter imago Venezia, die vom Feinde besetzt, geplündert, geschändet ist (wie lebhaft und gefühlsgetränkt schrie damals ganz Italien auf, und die Zeitungen schilderten, in paroxistischen Gefühlswellen direkt zum Unbewußten der Menschen sprechend, die drohende Gefahr), weiters zur Abwehr der Bedrohung, die über allen anderen Städten und Regionen, also Müttern Aller, schwebt, steht Italien „wie ein

Mann auf". Es ist der Beginn der seither oft besungenen Regeneration, des neuen Frühlings im italischen Nationalismus.

Es begann nämlich im Kollektivgefühl einer bis dahin nicht zusammenhängend gebundenen Masse eine allen gemeinsame und gleichgerichtete seelische Reaktion und daraus wieder eine Aktion, die zum Endsieg führte. Die Feldherren der Front erkennen ihre Soldaten nicht wieder. Die Feinde, eingelullt in die Überschätzung nach leicht errungenen Siegen, erkennen ihre Gegner nicht wieder. Die verzweifelte Begeisterung der in einem endlich gemeinsam „erfühlten" Komplex handelnden Söhne der Mutter Italien treibt mit seelischer Urkraft zum Endsieg, ein Kampf und Sieg im Banne des Sohn-Mutter-Gefühls. Diese psychische Entwicklung im Bereiche des italischen Nationalgefühls ist von klassischer Durchsichtigkeit. Hunderte Symptome fügen sich in dieses Bild und erklären die infantilen Triebkomponenten, die dabei wichtig sind.

Nach diesem gewaltigen seelischen Erlebnis mußte sich eine tiefe Enttäuschung einstellen. Sie sahen ein, daß sie einem unbewußten, materiell zwecklosen Gefühlskomplex zum Opfer gefallen waren. Sie hatten sich unbewußt, unüberlegt, dumpf, mystisch etwas Phantastisches, Übermenschliches aus dem Siege erhofft. Nichts änderte sich. Das traurige, materiell schwer bedrängte Nachkriegsleben stellte sich ein und nun richtete sich die kollektive Seele Italiens gegen die hierarchisch gestaffelten Stützen des Staates. Die soziale Revolution erhielt mächtige Förderung durch die psychische Nachkriegsdepression. Die menschenschlachtende Brutalität der Kriegsführer, insbesondere Cadornas, im Gegensatz zum psychologisch weisen General Diaz, war nicht vergessen. Autoritätshaß wurde aktiv.

Das wirtschaftliche Moment unterstützte die Gefühlsmotive, letztere verschärften die sozialen und ökonomischen Gegen-

sätze. Sozialisten und Kommunisten führen die Bewegung. Die Hemmungen vor der Staatsautorität fallen. Die mächtige revolutionäre Gefühlswelle reißt selbst Minister und Offiziere mit. Inmitten der vielen einzeln agierenden Gruppen gibt es eine, deren Führer Mussolini ist. Er wie seine Anhänger sind anfangs in aufrührerische Strebungen getaucht. Nicht das hypnotische Diktat, wie später schöngeistig behauptet wird, sondern die revolutionäre Welle treibt anfangs alle ohne Unterschied.

Die seelisch geistige Führung dieses Aufruhrs ging bald in die Hände der sozialen Befreier über. Die sozialistische Doktrin wirkte im Sinne eines moralisierenden Über-Ichs, das die unbewußt wirkenden Instinkte lenkte. Dieses kollektive Über-Ich beglaubigte, autorisierte den sozialen Kampf. Dies besagte etwa: Euer Verhalten, euer Aufruhr gegen die bürgerliche Staatsautorität ist nach diesen kommunistischen Prinzipien gerechtfertigt und moralisch.

In der Bewußtseinssphäre befand sich die marxistische Doktrin. Auch sie ist an uralte Gefühlskomplexe gebunden; um sich lebendig durchzusetzen, bedarf sie ihrer. Der Vaterhaß gegen König, Bürokratie, Klerus, Militär, Carabinierigewalt, Wirtschaftsführer war die erste Quelle des Aufruhrs. Hin und wieder traten Hemmungen zutage, die aus früheren starken seelischen Bindungen stammten. Sie wurden nicht sofort unterdrückt. Diese Hemmungen bildeten in der Folge das Gerüst, an dem sich der Fascismus emporrankte. Doch ist die alte Staats- und Kirchenautorität vielfach endgültig gebrochen und auch in der fascistischen Diktatorepoche nicht mehr lebendig geworden.

Der Fascismus ist an die Person des Führers gebunden. Es ist eine seelische Bindung durch Identifikation. Jeder fühlt unbewußt, insoweit er Fascist ist, einen seelischen Tropfen Mussolini in seinen Adern. Als Fascist bildet er eine Kaste, die sich einen eigenen magischen „Geist" zuschreibt. Vermöge der psychischen Kommunikation mit dem Kastengeist (Mana, der Neger) wähnt sich jeder Fascist im Besitze einer besonderen magischen Gewalt. Sexuelle Symbole diverser Art bestärken ihn in solchem primitiven Glauben. So der Dolch, ein ultra-maskulines Symbol.

Mit dem scharfgeschliffenen Dolch als Waffe und sexuell-maskulines Abzeichen traf der instinktiv handelnde Mussolini die unbewußten Männchenwünsche seiner Anhänger. Die unbewußte Triebhaftigkeit italienischer Verbrecher, die seit jeher den Dolch als Mordwaffe bevorzugten, beweist dies i n d i r e k t. Es liegen in der Verhimmelung dieser Waffe unbewußte Vergewaltigungswünsche vor. Die Erweiterung der persönlichen Machtsphäre, das potenzierte Kraftsymbol des Männchens gegenüber dem zu erobernden Weibchen wird durch den gezückten oder stets bereit gehaltenen Dolch seelisch und physisch bewirkt.

Solange die Menschen in Horden lebten, pflegten sie sich bei Begegnung durch Zeichen, die von Ferne sichtbar waren, zu verständigen, welche Absichten sie gerade bei der Begegnung hegten. Sie streckten eine Hand schief in die Luft, um anzudeuten, daß sie nicht gesonnen seien, sich zu bekämpfen. Jeder Gruß, sei es der harmloseste Rest gesellschaftlicher Art, enthält noch ein Zeichen von Nichtfeindseligkeit, die man gegenüber Fremden unwillkürlich zu hegen sich nicht berechtigt glaubt.

Der Händedruck ist daher ein Freundschaftszeichen. Im heutigen Kulturleben ist der Gruß zur Formel ohne Inhalt geworden, weil es nicht mehr üblich ist, sich feindselig zu benehmen. Die Regression auf primitive Gesellschaftsformen ist durch den Weltkrieg so weit vorgeschritten, daß man uralte Zeichen von Feindseligkeit und Freundschaft wieder aufleben ließ, offenbar, weil dies wieder notwendig wurde. So ist auch der berühmte Fascistengruß zu werten. Der Haßkampf aller gegen alle war so verbreitet, daß es notwendig wurde, sich durch weithin sichtbare Zeichen anzudeuten, daß man nicht, den Mord im Herzen, aufeinander losgehen will. Wer daher dies Zeichen nicht geben wollte, wurde häufig unbarmherzig niedergemacht.

Der primitive Clangeist beherrscht Italien. Es gibt daher dort eine Kaste Menschen, die sich sexueller Distinktionen bedienen, um ihre Kaste und damit ihre Vorrechte zu kennzeichnen. Sie tragen schwarze Hemden, ein Ersatz für Uniformen. Ihre Gesinnung wird auf diese Äußerlichkeit festgelegt, nach jenen primitiven magischen Grundsätzen, wonach das äußere Zeichen eine innere Haltung und Struktur bedeutet, beweist und hervorruft.

Die Uniform, sei es ein buntes Tuch oder ein schwarzes Hemd, soll eben immer und überall die persönliche, aus der Kindheit stammende Minderwertigkeit aufheben und an deren Stelle ein Gefühl von unendlich erhabener und trotziger, sexuell-maskuliner Überwertigkeit einflößen. Der Mut zum Mord wird seelisch vorbereitet. Allerdings begnügen sich die Militaristen mit dem äußeren magischen Schein. Sie glauben, die Uniform und die Handhabung der Waffe genüge, um den Selbsterhaltungstrieb restlos auszuschalten. Sie konzedieren auf magische Weise der sexuellen Sehnsucht, ein starkes und siegreiches Männchen zu sein, ein äußeres Mittel und wollen dadurch das Leben in Form von Lebenstrieb betrügen. Wie man weiß, gelingt dies fast immer.

Gegenüber diesen äußeren Symbolen der nach strotzender Männlichkeit strebenden Männchen mußte jede geistige und soziale Vernunftpropaganda unwirksam bleiben. Der einst so welthumane italische Nationalismus (Mazzini) ist durch den Krieg auf eine sehr primitive Stufe herabgesunken. Die nicht organisierten Gelehrten und Humanisten unschädlich zu machen, durch Deportation, Mord, Kerker, war anfangs leicht.

Komplizierter wurde es, gegen die organisierte, auf primitive Angst sich stützende Kirche vorzugehen. Nahm sich eine privilegierte Kaste das Recht, alle anderen zu beherrschen und jede soziale Funktion auszuüben, so die Schulung des Kindes auf Erziehung zum Nationalhaß einzurichten, so war damit die seelische Herrschaft der Kirche bedroht.

Der fascistische Nationalismus geriet in Konflikte mit jener Macht, die sich erst als bedeutend erwies, als man sie feindselig kennenlernte. Die Gewalt der fascistischen Kaste mit ihrem Monopol auf Nationalismus bedrohte doch das Leben aller nichtfascistischen Italiener. Obwohl eine ungeheure Mehrheit, ließen sie sich jahrelang tyrannisieren, flüchteten aber in ihrer Lebensangst unter die Fittiche des kirchlichen Glaubens. Sie wurden religiöser. Daher stieg der Einfluß der Kirche.

Da man nicht alle Italiener in die fascistische Kaste aufnehmen konnte, weil sich der Sinn des nationalistisch-totemistischen Kastenwesens damit aufhebt, mußte man mit der durch Glaubensangst gestärkten Opposition Kompromisse abschließen. Man einigte sich auf der Basis magischer Formeln. Äußerlich blieben die Abzeichen des Glaubens unangetastet. Das Kreuz wurde in allen Schulzimmern aufgehängt.

Formalistisch wurden die Priester wieder in ihre alten Vorrechte eingesetzt. In der Tat aber wurde die Erziehung, somit die Führung der nächsten Generation, auf fascistische

Grundlagen gebannt. Die Menschen sind, nach Ansicht der einen, alle Sünder, doch ist die Quantität ihrer Sündhaftigkeit abgestuft. Nach der Ansicht der Fascisten hingegen ist die Menschheit in zwei Klassen geteilt: die erhabene Kaste der einst die Welt beherrschenden Fascisten und sodann der Rest, die Menschheit ohne Namen, die sich dies gefallen lassen muß.

Um diese phantasiehafte Weltherrschaft zu ermöglichen, muß die neue Generation in diesem Sinne erzogen werden. Die sexuellen Kastensymbole des Fascismus sind daher im Banne dieser Erziehung wichtig. Der Umstand nun, daß sich die katholisch inspirierte Erziehung mit ihren eigenen Symbolen dagegen wehrt, beweist, daß man diese nationalistische Konkurrenz fürchtet.

Die innere Tragik der religiös inspirierten Politik ist eben auch in diesem Falle in der indirekten Hilfe gelegen, die man durch religiös bedingte Triebeinschränkung dem ebendeshalb betonten, supermaskulinen Nationalismus leistet und leisten muß. Da die Einflußsphären beider niemals abgegrenzt werden können, bedingen sie sich heutzutage gegenseitig und bekämpfen sich ebendeshalb. Formalistische Friedensschlüsse ändern nichts an der Tatsache, daß die einen von den anderen leben und daß sie trotzdem nicht miteinander leben können.

Die Zeit aber arbeitet mit ihrer vorbildlichen Parteilosigkeit gegen den Fascismus. Wie jede Mode muß auch das schwarze Hemd schließlich unmodern werden. Insbesondere dann, wenn man es nicht mehr ernst nimmt.

Der Fascist, der sich im Nabel der Welt dünkt, rückt mehr und mehr an die Stelle, die ihm gebührt. Man erfühlt inmitten der übrigen Welt, daß es sich doch nur um die sexuelle rhetorische Geste altitalischer Schauspielerkunst handelt. Der Gottnymbus zerbricht unter der Farce des Gottes Pan. Und die italienischen Fascisten werden langsam erkennen, daß ein

Symbolkonglomerat und die lautesten Schreie des Männchentums in Ekstase nicht genügen, um sich als Kulturnation zu behaupten, geschweige hervorzutun. Je mehr sie arbeiten, je mehr sie sich dabei einschränken müssen, um ihre superlativen Rüstungen zu bezahlen, desto früher wird ihnen die Freude am symbolisch erlebten, in der Phantasie vorgegaukelten Lustgewinn vergehen. Die eines Tages hereinbrechende Enttäuschung wird daher peinlicher Art sein.

Mussolini: Angstneurotiker

Unter den vielen Politikern, die Neurotiker sind und zumeist ihre Bedeutung als Politiker und Staatsmänner nur ihrer Neurose verdanken, sticht Mussolini bemerkenswert hervor.

Seine Symptome sind von schicksalsschwerer Bedeutung für das Leben und Wohlergehen von Millionen Europäern. Bricht durch einen verhältnismäßig winzigen Umstand bei Mussolini eine neue Phase seiner Neurose aus, so ist der Friede gefährdet, ein neuer Krieg oder die blutige Verfolgung seiner inneren „Feinde", seiner eingebildeten Feinde und Gegner wird unvermeidlich.

Seit Jahrtausenden pflegen die um ihr Leben zitternden „Untertanen" in verschiedenen Tempeln zu diversen Göttern zu beten, sie mögen die grausame Hydra des über ihnen schwebenden Schicksals, der griechischen Moira, von ihnen abwenden. Die Moira manifestiert sich in verheerenden Katastrophen. Die Menschen haben gelernt, die Gewalten der blind wütenden Naturkräfte zu bannen. Die Dämonen in der menschlichen Seele abzuwehren, ist noch lange nicht gelungen.

Tausende von Neurotikern werden in Gefängnisse geworfen. Die unbewußten Triebe, die in ihnen wirkten, die sie zu sozialen Vergehen antrieben, haben ihr Leben verwirkt. Die tierische Rachsucht der Masse Mensch äußert sich in Form von Gerichtsurteilen. Über allen Europäern aber, ob reich, ob arm — denn wer wird sich künftighin vor Giftgasen retten können? – hängt eine gemeinsames Schicksal: die Angstneurose eines mächtigen Staatsmannes, des gefeierten, vielbewunderten Mussolini.

Ein italienischer Landproletarierjunge wächst ungebunden und unbehütet in der wilden Romagna auf. Sein Vater war Schmied, revolutionär, im Sinne konstanter neurotischer Auflehnung gegen jede Autorität des Staates, der Kirche, der Gesellschaft; sein Haß war krankhaft fanatisch. Eine lustbetonte Befriedigung konnte dieser Haß nur in sozialistisch angehauchten Ideen, besser gesagt, Worten finden. Er war Sozialist, nicht aus sozialem Mitgefühl, nicht aus Erkenntnis der sozialistischen Menschheitsideale heraus, sondern aus unbewußtem Gefühl und aus krankhafter, asozialer Wut.

Seine Mutter, von Armut und Sorgen geplagt, schuftete als Lehrerin. Ihrer italisch-weiblichen Psyche nach mußte sie gläubig sein. Sie zwang den jungen Mussolini zum Kirchenbesuch, was der Vater mit rüden Ausfällen gegen die „angefressene papistische Signoria“ quittierte.

Was der Vater in Gegenwart der Kinder beschimpft und herabsetzt, verletzt die Mutter tief. Es fehlt ihr ja der Haßkomplex gegen die begüterten Ausbeuter der Armut; ihr Trost liegt im besseren Jenseits.

In frühester Kindheit entwickelt sich in der Seele des jungen Mussolini der allgemeine Konflikt: Haß gegen den Vater, gegen seine brutale, verletzende Art. Identifikation mit der armen verfolgten Mutter. Aber er versetzt sich n i c h t unbewußt, ungewollt, in die Lage der Mutter, um die Liebe des Vaters zu erringen. Wirkliche Liebe strömt ihm doch nirgends

entgegen. Die arme, von früh bis spät geplagte Mutter vermag gerade noch ein wenig für ihre Sprößlinge zu sorgen, einer seelischen Erziehung ist sie physisch nicht gewachsen.

Urtriebhaft ist der Haß des jungen Benito gegen alle äußere, weltliche Gewalt, gegen die Autorität des Staates, sei es, daß sich diese in den Carabinieris, sei es im Bürgermeister, seinem eigenen Vater repräsentiert. In unbewußtem Trieb ist es ihm, als hätte er etwas zu verteidigen, zu schützen; die eigene Mutter, aber die fließt seelisch zusammen mit seinem eigenen Ich, das fortan in narzißischer Eigenliebe, Eigenverteidigung die einzige Komponente seines Handelns wird.

Frühzeitig bekommt der Knabe im proletarischen Milieu nur Schattenseiten des Lebens zu spüren. Überall Schranken, die alle Triebe der Natur einschnüren. Seine Person, sein Ich, nicht die später entwickelte Maske seines Ich, wird immer wieder schwer beleidigt, gehemmt. Der Vater ruft keinerlei Bewunderung in ihm hervor. Er will vom Vater nicht geliebt werden. Nur dessen brutale Autorität will er niederreißen, mit jenem Urhaß des Nur-Triebmenschen.

Trotzig verzichtet er auf Liebe. Die anderen, alle sind schuld, wenn er sie nicht liebt und sie ihn nicht lieben, wie sie es doch eigentlich sollten.

Überblicken wir Mussolinis seelisches Krankheitsbild, ergibt sich: überall und in jedem Detail starrt uns ein Chaos von Urtrieben entgegen. Die Triebfedern eines unbewußt wirkenden Haßkomplexes und einer daraus stammenden Angstneurose sind es, die in diesem Falle „Geschichte“ machen.

Es ist längst bekannt, daß der Fascismus in Italien nicht mit wirtschaftlichen Moralforderungen sozialer Art, nicht mit wissenschaftlich gestützten Doktrinen in den Kampf zog und zur Herrschaft gelangte. Fascismus ist vielmehr das eigentümliche Verhältnis zwischen einem irrationalen Führer und

der irrationalen Masse, die sich ihr Führerbild in die Seele projizieren ließ. Dieses Verhältnis hört auf, verflacht, verebbt, sobald der Führer nicht mehr existiert, sei es leiblich oder seelisch.

Abends sitzt der Vater mit seinen politischen Freunden in der schaurig, traurig düsteren Schmiedewerkstatt, betrinkt sich, hält unflätige Reden, reagiert seinen Lebenshaß auf imaginäre Objekte ab. Doch hie und da trifft es auch den kleinen Jungen, der in einer Ecke hockt, angezogen und abgeschreckt. Des Jungen Haß gegen den brutalen, schrecklichen, ach, so mächtigen Vater quillt über und durchtränkt alle seine schwachen Nerven. Aber Angst, quälende Angst vor dem Schaurigen, Riesenhaften dieser Menschen um ihn, hält den Jungen gebannt in der Ecke.

Hier legte sich der tiefe, unausrottbare Keim zur späteren voll entwickelten Angstneurose in die Psyche Mussolinis. Diese Neurose bestimmte sein Leben und spielt tausend unerquickliche Scherze in sein Ich-Gebäude, das die Umwelt in ihm schaffen half.

Verschreckten Gemütes, haßerfüllt von der Schmach seiner Schwäche, irrt der Junge tagsüber in der weiten, öden Kampagna herum. Hier ist die Welt frei, ohne Menschen, nur Erde, Pflanzen, Tiere. Hier blüht in ihm das Unitalienische, das Unsoziale auf.

Betritt er die Kirche, düster wie die Schmiede, mit flackernden Kerzen, unverständlichen Lauten, überkommt ihn dieselbe Angst. Ob nicht auch hier irgend eine lauernde, aus dunklem Hintergrund dräuende Gefahr ihn angrinst? Der durchdringende Geruch des Weihrauchs wird fortan zum Signal für erneuertes Aufflackern dieser Angst. Alles Offene, Himmelweite, leicht zu Übersehende, ist für ihn Balsam gegen die seelische Angst. Es befreit, beruhigt. Dunkle, matterleuchtete, unübersichtliche, dumpfe, heimliche Räume, Gewölbe erschrecken ihn, denn sie erinnern das dumme Unbe-

wußte an die Kindheitssituation. Sie lösen Angst aus. Selbst dann, wenn das später allmächtige Ich mit seiner ausgebauten „Cäsaren-Maske" alle innere Furcht, alle neurotische Angst übertönt und in Gewalttat durch Wort und Geste überführt.

Seine Spielkameraden der Dorfstraße verspotten ihn, er ist doch der Sohn der Lehrerin, an dem man sich für die schlechten Noten rächen kann. Sie quälen ihn, er haßt sie, sie hassen ihn, er sinnt auf triebhaft bestialische Rache. An ihnen wenigstens kann er seinen Haß kühlen, seinen Ingrimm, der dieser ganzen verruchten Welt, in der sein Ich sich spiegelt, gilt. Er ist frühzeitig allein, einer gegen alle.

Nach häuslichem Zwist kommt er zu den Patres in eine benachbarte Stadt. In eine neue Welt, für die er naturgemäß nur die Empfindungen der alten mitbringt. Die Patres, eingelullt in scholastische Weisheit, vermögen mit all den einfältigen Mitteln ihrer pädagogischen Psychologie nichts gegen die Urtriebe dieses Jungen, der überdies recht wenig Schulgeld zahlt. Verständnislos für eine Neurose, die blitzend in den düsteren Kapellenbogen ausbricht. Die guten alten Patres mit weißem Haupthaar, wissen sich nicht zu helfen. Sie strafen den Teufel. Ein gutes Werk. Sie zwingen die Neurose auf Erbsen zu knien. Sie vertrauen unentwegt auf die Macht des Gebetes. Die irdische Maske Gottes, die sie tragen, wird für den Jungen ein Popanz, auf den sich sein Haß belebt und lustbetont stürzt.

Fortan erweckt ein weißer Bart, ein greisenhaftes Gesicht, ein „würdiger" Alter, in ihm den früheren Kindheitshaß gegen den Vater. Ehrenwerte Gelehrte, Minister, Bischöfe, selbst der Papst büßen später, sei es mit ihrem Leben, sei es mit ihrer Freiheit oder ihren politischen Wünschen für diesen krankhaften Haß.

Pferde erschrecken vor ihrem eigenen Schatten, Stiere stürzen sich wild auf rote Tücher.

Die in frühester Jugend erworbene Angstneurose tritt bei den verschiedensten Anlässen zutage, soweit bekannt, sind es besonders folgende: Während seines freiwillig-unfreiwilligen Aufenthaltes in der Schweiz lernt der junge Lehrer, den es aus der Enge der nur sozialen Tätigkeit als Volksschullehrer in die große Welt der Politik gedrängt hatte, die Nöte der Welt ohne Geld kennen. Seine ganze Liebe ist auf sich selbst gerichtet, sein kollektives Fühlen in ihm selbst konzentriert. Der Sozialismus ist für ihn eine mögliche Brücke, weil es seinem Vaterhaß dort behaglicher vorkommt, als in dem hierarchischen Staat, wo alles stufenmäßig verläuft. Wo immer der Kampf der Haßworte, die er aus seiner Seele schleudert, auch den Mut des Mannes erfordert, dafür mit dem Leben einzustehen, versagt er kläglich. Allerdings vor den anderen, nie vor sich selbst.

Denn wie man aus seiner von ihm diktierten Biographie ersieht, weiß das unbewußte Es in ihm, sobald es in die zensurierte Bewußtseinssphäre taucht, alle nur erdenklichen Ausreden zu gebrauchen, um das triebhafte Erleben, in dem sein Leib unter dem Diktate seiner irrationalen Gefühle sich tummelt, zu entschuldigen, zu beschönigen, zu verkleiden, zu heroisieren. Die Maske einer Persönlichkeit hüllt ihn mehr und mehr ein.

Im Rahmen dieser Maske wird jede Tat, also jedes gesprochene, geschriebene Wort zu etwas ganz anderem, als es eigentlich triebhaft ist. Doch läßt sich überall das echt Triebhafte herausschälen. Sein Wesen pendelt, somit auch sein Schicksal, zwischen dem grandiosen Vaterhaß und der Angstneurose hin und her. Ersterer treibt ihn vorwärts, ungestüm und zynisch, letztere gemahnt ihn zur Vorsicht, zum Rückzug. Ein ahnungsloser Giolitti konnte dies nicht wissen.

Und damals in der Schweiz, in der gefährlichen Fremde, im österreichischen Trento, später im sozialistischen Kampf gegen den Tripoliskrieg, den er sabotieren half, vor den

Richtern, die ihn darob verfolgen, vor den Carabinieri, vor den sozialistischen Genossen, dem Turati, der Balabanoff, während des Krieges im Schützengraben, immer wieder kommen die wirklich gefährlichen Momente, in denen er vor Angst innerlich zusammenzubrechen droht, denn er reagiert mit den Triebkräften des Hasses stürmisch und sadistisch auf dieses Schwächegefühl, ohne sich dessen bewußt zu werden.

Spornte er etliche Jahre zuvor die sozialistisch-anarchistischen Genossen zu den grausamsten Sabotageakten, wohlgemerkt nur in der Zeitung, an, so tut er mit besonderer Wollust desgleichen während des Weltkrieges. Denn wie könnte sein Es sich diese Gelegenheit von lustbetontem Blutvergießen, von haßerfüllter Zerfleischung entgehen lassen? Nicht ihn selbst treibt es, zu morden, etwa schier unendlich viele Feinde an der Front zu töten. Recht bescheiden war er an der Front. Durch einen Zufall (Explosion bei einer Übung im Bombenwerfen) wurde er verwundet. Als hetzender Journalist ist er der Heeresleitung wichtiger, denn als Frontsoldat. Er kehrt daher dem blutgetränkten Karst den Rücken und siegreich in die Mailänder Redaktion zurück. Doch den Dolch, den scharf geschliffenen, den von ihm so poetisch besungenen, trägt er stets bei sich. Ein bekanntes Zeichen von psychischer Überkompensierung einer unbewußt empfundenen sexuellen Minderwertigkeit mit sadistischen Trieben.

Niemals konnte dieser Neurotiker Familiensinn aufbringen. Daher hat er so gut wie nichts von Frau und Kind zu sagen. Nicht der leiseste Ansatz von sozialen, aus primitiven Trieben heraus sublimiertem Gefühl. Bekanntlich schaltete er zu Beginn des Krieges seinen „Sozialismus" aus und setzte dafür seinen „Patriotismus" ein. Damals mus es sich in ihm begeben haben, daß die kollektive Idealgestalt der Mutter Italien, für die alle kämpften, sich in sein Ich einschachtelte.

Der Prozeß ist langsam vor sich gegangen. Er resultierte jedoch in einer vollständigen Gleichsetzung von Ich (Mussolini) mit Italien. Die feminine Note seines Wesens ist ja aus den weichen, unkomplizierten Zügen, mit der stark oral (Mund!) betonten Kieferlade, den Molltönen seines Organs, der getragenen Geste, dem Lächeln und dem unerreichten Hang, sich zur Schau zu stellen, vor dem Spiegel seine Gesten einzuüben, zu ersehen.

Durch die Identifikation seines Ichs mit einer im kollektiven Seelenleben als strikte weiblich erfühlten Gestalt, wie es der Territorialbegriff Italien ist, erweitert sich sein Gefühlsbezirk. Es ist, als ob alte kollektive Gottesmachtbilder wieder in ihm lebendig würden. Italien, als Mutter imago, dringt in die Maske Mussolini ein. Seine Persönlichkeit ist damit getränkt. Dadurch wird er kollektiv von Fascisten als Führer anerkannt.

Beleidigt man Mussolini, so beleidigt man Italien im Gefühl des Fascisten. Beleidigt man Italien, kürzt man dessen Rechte, etwa den Besitz von Nizza, so begeht man ein Verbrechen gegen Mussolini. Bedroht man Italien durch Rüstungen, durch Manöver längs der Grenze, so hat man einen Anschlag gegen die in sich selbst vergottete Person Mussolinis versucht. Und wie man weiß, folgt darauf stets pünktlich eine Replik, die zu peinlichen Zeitungskriegen führt. Er ist nicht ganz er, solange „italisches" Land von Fremden beherrscht, beeinträchtigt, „vergewaltigt" wird.

So wird er langsam das patriotische Vaterbild, trotzdem und weil er für die kollektive Seele ein Weib ist. Die psychische Inflation in ihm wird zur Realität. Er bläht sich auf, bis er ganz Italien ist. Ohne ihn ist Italien eben nichts, gar nichts.

Sein Ich soll überströmen in die Kinderherzen, er läßt die Balilla organisieren. Sein Ich soll hinüberfließen in die nächsten Generationen. Doch die Italiener hatten in ihren kollek-

tiven Gefühlen niemals Raum für ein maskulin patriarchalisches Autoritätsprinzip, wie es bei anderen Völkern möglich ist. Und sie sträuben sich massenhaft, aus unbewußten Triebkomponenten heraus, gegen eine Hierarchie, die seit Mussolini mit Gewalt reale Formen annehmen muß, weil Mussolini eben an der Spitze dieser früher von ihm unbewußt gehaßten Hierarchie steht.

Vielen Ausländern erscheint dieses Leben groß. Sie beginnen dafür zu schwärmen. Weiche nördliche Naturen, die nicht umsonst sich „Stahlhelm" nennen, weil sie nicht so feminin sein wollen, wie sie eben sind, und despotische Naturen, denen soziales Gefühl abgeht, exaltieren sich an Mussolini und seinem Werk. In den Träumen wiederholen die Menschen die Inhalte des Bewußtseins. Aber diese Träume gleichen nicht den bewußt gewordenen Gedanken, Bildern. Die Träume sind schwach oder gar nicht zensuriert.

Überall, wo unbewußtes Gefühl, triebhaftes Geschehen vorliegt, erkennen wir den Mangel an Kritik. Es gibt tausend Momente im Leben, wo Menschen kritiklos handeln, sprechen, denken. Ihr Unbewußtes tritt nackt zutage.

So ist das Leben Mussolinis. Es ist wie ein Traum. Er lebt bewußt sein Triebhaftes, Unbewußtes. Aber es mangelt ihm gänzlich an Kritik gegenüber diesem, seinem Ich. Er hat sich eine Maske zurechtgelegt. All das geschah nicht aus kritisch gesichteten Motiven, sondern aus triebhaften.

Alle seine Taten als Staatsmann sind ein nach außen projiziertes Bild seiner psychischen Inflation. Vergrößert er die Armee, die Wasserstreitkräfte, die Luftflotte, so rüstet er für sich, sein in sich bestehendes Herrschertum. Wird für den Faschismus abgestimmt, so geht e r voran, für sich zu stimmen.

Seine triebhaften Phantasien führten ihn schließlich zum „Unfehlbarkeitsdogma" des Fascismus. Er gerät in Konflikt mit dem Vatikan, zuerst steigert sich sein Kirchenhaß, denn

die Angst zwingt ihn dazu, dann drängt ihn die Vorsicht zum Vertragsabschluß. Die Diktatorenmaske des Ichs übergießt ihn mit dem Lächeln, da er nach feierlichem Friedensvertrag die Macht des Katholizismus sich einverleibt fühlt. „Es", das Macht-Es, dachte in ihm, wie seine Italia sich über die fernsten Länder erstreckt, allüberall, wo katholische Organisation hinlangt. Sprunghaft, nach kurzer Befriedigung dieser Lustquelle, springt er ein anderes Gebiet an.

Diese Sprunghaftigkeit ist durch äußere Umstände und seelische Komponenten bedingt. Die ersteren bedeuten ständig neuauftauchende Gefahren aller Art, die man bekanntlich größer sieht, je schuldbewußter man sich fühlt. Treten die Symptome einer in der Jugendzeit erworbenen Angstneurose hinzu, so entstehen jene Tatsachen, über deren Ursache sich die Diplomaten vergeblich den Kopf zerbrechen, um rationales Verständnis dafür aufzubringen. Gedrillt auf scholastische Psychologie und die Blasphemie des sogenannten freien Willens, strengen sie sich vergeblich an.

Die Gefahren, die aus der seelischen Erkrankung eines einzelnen manchmal der ganzen Menschheit drohen können, sind aber zu groß, um diese kostspielige Bequemlichkeit zu entschuldigen.

Psychische Ausstrahlungen

Das fascistische Prinzip ist die Sucht, alle anderen zur kollektiven Masse herabzudrücken und als solche zu beherrschen, um sein eigenes fascistisches Herrscher-Männchen-Ideal im Glanze der bevorzugten Kastengesellschaft strahlen zu lassen.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß allüberall, wo die monarchistischen Regime eine proletarisierte Herrenschichte hinterlassen haben, diese seelisch und materiell versinkende Klasse ihre frühere Position zurückzugewinnen trachtet.

Die nationalistischen Gefühle, deren psychische Konstruktion auf dem Verhältnis zwischen Kind und Mutter basiert, bieten dazu den äußeren Deckmantel, der einen Teil der blind folgenden Anhängerschaft garantiert.

Dieser Neonationalismus fascistischer Färbung mußte sich eines neuen Motivs bedienen und so erfand er den totemistischen Begriff der Rasse. Alsogleich teilt sich die menschliche Umwelt in zwei Schichten, in die reinrassige und die verfälschte. In Italien ist es das schwarze Hemd, das diese Reinrassigkeit, dort Italianità genannt, dokumentiert. In Deutschland ist es die blonde Haarfarbe und in Ermangelung dieser das braune Hemd. Von den Reden Fichtes an die „Deutsche Nation", die vor hundert Jahren in Rußland und anderwärts zu verbluten drohte, ist dieser totemistische Hemdennationalismus mit seiner Verherrlichung des Brudermordes recht weit entfernt. Von Fichte zu Hitler führt jener Weg, in dessen Mitte man sichtlich den Wahnsinn eines Imperators nicht vermissen möchte.

Jeder Fascismus hat universalistische Tendenzen in sich. Er braucht sie, um sich zu sonnen und nicht lächerlich zu werden. Aber inmitten der eigenen nationalen Gemeinschaft benötigt jeder eine strikte Kasteneinteilung. Der Fascist rettet sich in die Einzigartigkeit seiner phantasierten sexuellen Männchengewalt eben nur durch eine Masse nicht privilegierter Mitmenschen, über die er herrscht.

In steter Angst, er, der Fascist, könnte als kollektives Phänomen gewertet werden, was er tatsächlich im alten totemistischen Rahmen ist, verschiebt er die kollektive Realität auf die Masse der von ihm Beherrschten. Er eint aber damit diese aus verschiedenen Schichten und Klassen stammende

Masse der von Privilegien Ausgeschalteten. Vom ursprünglichen Ideal: der vom Nationalismus getränkten Gesamtheit eines Volkes, hat sich der Fascismus für immer entfernt.

Je begeisteter der Anklang und die Verehrung im Ausland, desto potentieller fühlt sich der Fascismus, ohne es real zu sein. Und sollten sich die bulgarischen Komitadschi, die albanischen Gebirgshirten und die ungarischen Aristokraten auch noch so geschmeichelt fühlen, als künftige Hilfstruppen des Fascismus zu gelten, so verursachen sie damit nichts anderes als die abwehrende Reaktion ihrer bedrohten Nachbarn. Denn die Verneinung der Lebenstriebe und die Verweigerung ihrer Betätigung bei anderen ruft lebhafte Opposition hervor.

Der Nachahmungstrieb bewirkte eine fascistische Welle über halb Europa. Mit knapper Not entwindet sich das arbeitende, aufbauende Europa der ständigen Kriegsdrohung, in der sicheren Erkenntnis, daß ein neuer Krieg unfehlbar zum Chaos führt. Der bürokratisch-wirtschaftliche Zollwahnsinn, Komponente des selbstmörderischen Zerstörungstriebes, und die sexuell betonte Selbstvernichtungstendenz der fascistischen Nationalismen greifen zahnradartig ineinander.

Die Diktatur vermag sich selbst nicht zu beherrschen, weil sie sich selbst nicht kennt, nur immer andere zum Objekt hat. Weit entfernt, eine weltumspannende, allmenschliche Gemeinsamkeit vorzubereiten, mahlen die fascistischen Mühlen das Getreide Moskaus, nicht nur das reale Getreide, auch das seelische.

NATIONALISTISCHE ANGSTPSYCHOSE IN FRANKREICH

Sadismus des Sparens

Ein ganzes Volk zu sein, wurde den Franzosen anläßlich ihrer großen Revolution bewußt. Damit begann auch die kollektive Wirkung auf das Unbewußte. Mit dem aufgestapelten Haß der Jahrhunderte vernichteten sie ihr seelisches Vateridol, personifiziert im Glanz des Gott-Königtums, das sich nur in einem so hysterischen Milieu wie dem französischen, entwickeln konnte. Diese Befreiung von einer Autorität, an der man hing, durch Abschlachtung, löste ein Gefühl unsäglicher Freude aus. Man wurde nicht nur äußerlich, auch seelisch diesen Abgott los.

Sofort ergriff die Massen wie den einzelnen die von Freude durchtaumelte Sucht, diese erlösende Tat in alle Winde hinaus zu posaunen und alle Völker der Erde zur selben Freude zu führen. Es entstand die Urform der politischen Missionsideen.

Aus England wurden sublimierte Formen, Produkte dieser Menschenfreude, geholt und das Gewand englischer Demokratie in ein französisches Modellkleid gepreßt. Damit erhielt diese Demokratie einen französischen Charakteranstrich. Der Franzose weiß und fühlt, daß nicht alle anderen Nationen dem Charakter nach französisch sind, nicht sein können, aber er weiß deshalb weder, wie sie sind, noch, warum sie nicht französisch sind.

Aus einem französisierten Demokratieideal entwickelte er

den typisch französischen Parlamentarismus, den fast alle anderen Nationen und Nationchen Europas formell annahmen und nachahmten. Daran krankt seither der Parlamentarismus und die Demokratie.

Gotische Dome zieren alle älteren Städte Frankreichs. An vielen dieser Domkirchen, den majestätischen Kathedralen mittelalterlicher Lebensflucht und himmelstürmenden Trotzes befinden sich seltsame Tiergestalten, in Stein gehauen, aus den Turmritzen, Bogenspitzen vorspringend. Sie lugen unheimlich und grotesk ins weite Land. Es sind uralte Totemtiere, Raubvögel, satanisierte Spukgestalten mit verzerrten Gesichtern, die ihre seelische Verwandtschaft mit den Totemmasken der Südseeinsulaner nicht verleugnen können.

Die mittelalterliche Kirche nahm die seelisch tiefsitzende Tier-Gott-Religion der fränkischen, alemannischen und friesischen Stämme in ihr Kultbereich auf und der gotische Kirchturm trug fortan die göttlichen Gesichte, die tierischen Schutzpatrone der Hordenstämme.

Diese Vermischung zweier Religionssysteme war eine diplomatische Großtat. Die vielen heiligen Schutzpatrone der gallischen Kirche sind christianisierte Mythengestalten. Totemismus ist der feste seelische Kern der mittelalterlichen Kirche geworden. Er ist es geblieben.

Die archaischen seelischen Gewohnheiten abzuschütteln, die reine christliche Ethik an deren Stelle zu realisieren, war unmöglich.

Im gleichen Maße ist archaisches Fühlen erhalten geblieben, wo es am wenigsten vermutet wird: im französisch-nationalen Volkstabu. Der gallische Hahn, göttliches Subjekt des Fruchtbarkeitszaubers, gallische Nationalblume, gallische Nationalsprache, Nationalfarben, Lieder sind Symbole, an denen sich das Hordengefühl, das primitive soziale Stammgefühl, festklammert. Die nationale Tabupflanze, die deutsche Eiche, besonders ihre Frucht mit zwei Blättern, ist ein Gegenstück

uralten maskulinen Fruchtbarkeitszaubers (Befruchtungszauber).

Vierzig Jahre lang waren die Franzosen national gesinnt aus Rachsucht, aus Angst, deutscher Übermacht, deutscher Arbeit, deutschem Fleiß zu unterliegen. Diese Rivalität hat nur wenig dazu beigetragen, wetteifernd Kulturwerte zu schaffen. Paris ist trotz der Sachlieferungen auch heute noch volkshygienisch die zurückgebliebenste Großstadt des Kontinents.

Der französische Nationalismus hat schon vor dem Weltkriege eine besondere Heimstätte bei den katholischen und konservativen Kreisen gefunden. Die mittelalterliche Verquickung von Universalkirche und National-Totemgöttern war die seelische Grundlage zur nationalistisch-katholisch-monarchistischen Alliance. Die Sehnsucht nach dem sublimierten sexuellen Lustgewinn, der dem hierarchischen Stufenleiterbau des magisch durchwirkten Monarchismus entströmt, ist mit der kirchlichen Hierarchie und den nationalen Hordentotem-Idealen seelisch verwandt. Der französische Nationalismus ist daher auch wesentlich religiös und vor allem monarchistisch. Neben der überirdischen Vatergestalt verlangt die Seele nach einem sichtbaren Symbol, an dessen verklärter Statur sich kindliche Ehrfurcht und selbstbeschönigende Unterwürfigkeit erwärmen können. Persönlichkeitswert ohne intellektuelles Verdienst wird am leichtesten im magischen Stufenleiterbau verwirklicht. Adel und Reichtum werden erst durch die Embleme des Sonnenkönigtums sexuell begehrenswert.

Die republikanischen Tabu-Ideale der Gleichheit und Brüderlichkeit sind niemals voll verwirklicht worden. Der Staatsbeamtenapparat verblieb in voller hierarchischer Struktur bestehen. Die Ideale der Revolution sind an den bürokratischen Schaltern zerschellt. Der politische Präfekt, sichtbare Gestalt ferner Regierungsgewalt, spielt bei allen Wahl-

manövern eine Rolle, die jener der alten Feudalklasse, Exponent des königlichen, magischen Strahlenkranzes, sehr ähnlich ist.

Der Abbau der Hierarchie und des Hordengeistes ist nie vollführt worden. Daran krankte die französische Republik vor dem Kriege.

Der Nachkriegsnationalismus brachte eine schärfere Betonung der kirchlich-hierarchischen, somit monarchistischen Forderungen. Proletarisierung drohte. Das Rentnerdasein wurde überwuchert von amerikanischer Geschäftigkeit. Die vielen Fremden wirkten beschämend durch ihren Reichtum, der vielfach aus Frankreichs Blut erpreßt worden war. Die einwandernden Arbeiter drückten die Löhne, erinnerten an die vielen gefallenen Söhne und Brüder. Nationalistische Auflehnung gegen die Reichen, kommunistischer Aufruhr gegen die Lohndrücker.

Die Folgen des Weltkrieges taten sich in heilloser Unordnung kund. Dagegen erhob sich die alte französische Ordnungssucht, der lateinische Trieb nach Klarheit, Einfachheit, gemischt mit gallischer, sexueller Eitelkeit.

Der Franzose liebt den streng und „logisch“ gegliederten Satzbau – das Subjekt voran –, er beschneidet Bäume und Sträucher, gleichgültig, ob sie sodann besser oder schlechter gedeihen, er fordert die exakte Häuserhöhe in einer Straße. Er hängt wesentlich an äußerlich klarer Ordnung. Um die innere Güte kümmert er sich um so weniger. Er schließt daher Friedensverträge, deren Erfüllung er exakt fordert. Ob die Menschen darunter leben und gedeihen können, kümmert ihn blutwenig.

Die nationalistische Phrase des modernen katholischen Frankreichs geht aus der Philosophie der älteren Nationalisten hervor, aus den Schriften der Maurice Barrès, Charles Maurras, Pierre Lasserre.

Der allfranzösische Geist sucht in das Weltall Ordnung zu bringen wie in seinen Garten. Daraus entstanden die

meisterhaften humanitären Ideen, die die Welt in ihrer Entwicklung wesentlich beeinflußt haben.

Der französische Nationalist schränkt das allmenschliche Gebiet auf das französische Mutterland ein. Der Totemismus beeinträchtigt sein Blickfeld. Da der Katholizismus universelle Tendenzen aufweist, gerät der Nationalist in Widersprüche. Er braucht seelisch und materiell die Macht der Kirche, doch fordert er von letzterer die volle Anerkennung der national-totemistischen Beschränkung. Von laizistischer Gesetzgebung in die Enge getrieben, sucht die Kirche nach einem Kompromiß und findet es im nationalistischen Katholizismus eines Marschalls Foch. Im geistigen Bereiche heutiger Politik wird also das alte Experiment, das Aufsetzen der Totemtiere auf die Kirchenmauern, wiederholt.

Das französische Ideal des Rentnerdaseins ist ein Ausdruck menschlicher Sehnsucht nach Sicherheit: Der Gewißheit des materiellen Wohlstandes möchten die Franzosen eine Gewißheit im politischen Bereiche gegenüberstellen. Nur der streng hierarchische Staat, im Gegensatze zur anarchischen Flut wetteifernder Parteien, vermag diese Gewißheit herzustellen. Das Individuum muß fest verankert sein im nationalen Mutterboden, in der französischen Erde, dadurch auch mit seinen Vorfahren, den mythischen Galliern, enger verflochten werden. Jede Loslösung von der Scholle, von der Erwerbsart (Ständestaat!) ist verpönt. Die sozialen Mauern des ameisenhaft sicheren Mittelalters sollen wieder erstehen und die Verproletarisierung bannen. Der französische Nationalismus, die französische Sehnsucht nach der verträumten Vergangenheit ist die bürgerliche Flucht vor dem kapitalistischen Joche. Deutsche und französische Nationalisten sind sich auch darin einig. Zur sozialistischen Gleichheit können sie nicht gelangen, weil die totemistischen Ideale und Gefühlsbahnen sie daran hindern. Der sexuelle Trieb, sich zu unterscheiden, sich hervorzutun, sich auszuzeichnen, einen sexuell betonten

Mehrwert der Person durch alte Mittel zu ergattern, weist die Nationalisten auf der Flucht vor der Lebensunsicherheit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zum Mittelalter hin.

Die katholischen Moralforderungen wirken ein. Sie beschränken die Betätigung der Lebenstriebe. Ihre starre, dogmatische Begrenztheit geht zur sozialen Einengung, zur französischen Baumbeschneidung parallel.

Die kirchliche Moral versichert auch ideell das Leben. Jede Unklarheit, jedes natürliche Chaos entschwindet unter der Sicherheitsformel dogmatischer Belehrung. Grübelndes Sinnen, zweifelndes Wägen wird überflüssig. Alles ist klar und einfach wie der normale französische Satz, lebender Ausdruck der heiligen nationalen Tabu-Seele. Alles Flattern der Ideen, alle zagende, verzagende Willkür wird gebannt durch die tabuistische Formel, deren Inhalt Sicherheit, Gewißheit statuiert.

Romantik, „romantisme", sind deutsche Erfindungen, Ausdruck anarchischer, desorganisierter Phantasie. Es ist die deutsche Krankheit, die an der französischen Nationalseele nagt. So wurde Frankreichs klare, nationale Hierarchie verraten, trauern die nationalistischen Philosophen.

Engländer, Holländer, Deutsche, Juden, Armenier haben an der finanziellen Vormachtstellung Frankreichs gearbeitet. Ihre organisatorische Arbeit bedingte schon unter Napoleon III. Militärmacht, Staatsgewalt, Kolonialmacht. Das kapitalistische Chaos vermag ein stets wachsamer, phantasiebegabter Geist, in abstraktem Denken geschult, zu meistern. Französische Sparwut kommt also den Meistern der Börse zugute. Nationalistischer Haß richtet sich auch gegen die finanzielle Unsicherheit, Labilität aller Werte und sehnt sich nach Stabilität. Nur was Sicherheit bietet, kann „wahr" sein. Daher ist die nationalistische Gefühlsthese eine unumstößliche, gottgegebene, absolute Wahrheit.

Da es „wahr" ist, muß es auch rational sein, schließen sie

weiter. Und sie verhimmeln den Verstand, „l'intelligence pure", der sich ihnen auf dieser Gefühlskurve als Endpunkt vorstellt.

Protestantismus und Judentum sind Ergebnisse der intellektuellen Unsicherheit, Nebelhaftigkeit, sind Formen der Anarchie. Man muß sie daher bekämpfen und aus Frankreichs heiligem Boden verbannen, trommelt Leon Daudet, ein Vorläufer Hitlers. Nur der Katholizismus, die privilegierte französische Religion, hat Daseinsberechtigung. Die gläubigen Nationalisten unterwerfen sich ihr aus Liebe zur klaren Hierarchie, aus Vorliebe für totemistische Gefühlsbahnen, die Atheisten bewundern in ihr die lateinische Ordnung, die selbst im Bereiche der Metaphysik eine musterhafte Einteilung durchgeführt hat.

So flüchtet auch in Frankreich das Leben, gehetzt, unruhig, unschlüssig, zu jenen Idealen, die sich auf den menschlichen Wegen zur Eroberung der Natur herangebildet haben und die Jahrtausende überdauern.

Es ist die Grundlage für jene Disziplin, mit der sich zwei Millionen junger Franzosen hinschlachten ließen. Krampfhaft pflegt die Natur festzuhalten an erworbenen Eigenschaften. Unter der Wucht der nationalistischen, totemistisch verankerten Gefühle, scheint es, als ob die Franzosen ausstürben. Um sich vor übertriebener Einseitigkeit zu bewahren, entwickelte die Natur im Franzosen den gallischen Humor, die Blague. Mit ihr belächelt er seine nationalistische Gefühlsperversität.

Das Prototyp des französischen Nationalisten ist der alemannisch-schweizerisch-lothringisch getränkte Nordfranzose, der zur Haßneurose neigt, oder der Südfranzose, der als „hableur", sexuell maskuliner Aufschneider, seine Erotik oral, mit dem Munde, austobt. Im Franzosen lebt aber ein gewisser realer Anpassungssinn. Daher die Selbstzufriedenheit in einem kleinbürgerlichen Rentnerdasein.

Der Nachkriegsnationalismus in Frankreich ist eine Komponente von Angst und Enttäuschung. Nach den wahnsinnigen Menschenopfern, verschärft durch blutgierige sadistische und unfähige Generäle, glaubte der unbewußte, irreale, kollektive Franzose, die Deutschen würden aufhören, zu existieren. Die atavistische Sucht, als Sieger alle Besiegten zu köpfen oder zu versklaven, sprang in etwas gemilderter Wortform aus der Nation hervor.

Clemenceau wurde beschimpft, bedroht, verachtet, bloß weil er einen Frieden schloß, der jede künftige Kriegsgefahr nicht ausschloß. Jeder Franzose bildet sich ein, daß der verhaßte Militärdienst, die verhaßten Steuern durch die Tatsache der Existenz der Deutschen bedingt seien. Zehn Jahre nach dem Kriege zahlt man furchtbare Steuern – wegen des „schlechten" Friedensschlusses.

Die elementare Angst vor einem neuen Deutscheneinbruch zwingt zu neuen, über zehn Milliarden betragenden Frontrüstungen. Sparsam, weil erdgebundener Bauer, atavistisch an die Versorgung und Angst um die Zukunft gebannt, formalistisch und nur in Frankreich zu Hause, vermögen die Franzosen im Grunde nichts wesentlich Wirksames zu unternehmen.

Auch von Angst gequält werden, löst Haß aus. So haben sie nie verstehen können, daß die Deutschen in den Händen eines Kindes, genannt Wilhelm II., ebenso wie in des andern, genannt Hitler, aus rein masochistischem Trieb, sich einer maskulin gebärdenden Gewalthand unterzuordnen, in jeden beliebigen Krieg ziehen würden. Sie haben nicht verstehen können, daß es für riesige Volksmassen auch ein Lustgewinn ist, mit einer Phrase in die Todesschlünde Verduns geschickt zu werden. Sie wollen nicht begreifen, daß die Deutschen, wesentlich feminin, ein Vergnügen daran finden, ihre mangelnde Maskulinität durch Nationalgeschrei zu ergänzen, daß sie aus Lebenshaß und weiblichem Opfergeist

jeden Krieg masochistisch erleben, daß sie angreifen und auch an der Niederlage ein Vergnügen finden, weil es aus einem tiefen und echten Leidensbedürfnis kommt.

Der französische Nachkriegsnationalismus ist wesentlich sadistisch. Er ergötzt sich mangels Zahlungen von Reparationen an der Qual des Opfers, des Kriegsschuldigen, des deutschen Kindes, das für seine Blindheit wie jedes andere Kind unschuldig, unverantwortlich ist. Von Verbrechern und Pervertierten in einen Krieg gehetzt, weiß die Masse der Deutschen nicht, woran sie sich halten soll. Ihr altes Ideal, den männlich sich gebärdenden, lahmen und seelisch kranken Kaiser aus sich herauszureißen, gelingt schwer, selbst dann nicht, wenn man durch Haß an ihn gebunden ist. Und trotzdem erscheint es dem Durchschnittsdeutschen grausam und ungerecht, für den Wahnsinn der Vorkriegsdiplomatie mit Lebenseinschränkung bis zum Hungertod zu zahlen.

Niemand weiß, inwiefern er von unbewußten Trieben abhängig ist. Am wenigsten die Franzosen, die in ihrer lateinisch verherrlichten Sucht, „Klarheit" zu schaffen, alles unklar lassen, möglichst verwirren. So stehen sie auf dem Rechthaberstandpunkt, der von irrealen Paragraphen eines Friedensvertrages gestützt wird.

Sich selbst gegenüber in allen täglichen Lebensäußerungen sadistisch grausam, daher zu ständigem Sparen aufgelegt, weil sie an Selbsteinschränkung Lust empfinden, reagieren sie den daraus sich ergebenden Lebenshaß (Haß gegen ihr eigenes Sparen, ihre eigene sich selbst auferlegte Einschränkung) auf die Deutschen ab. Sie sind Nationalisten, weil sie sich selbst nicht ausstehen können. Aber sie können sich nicht entfliehen. Sie sparen nicht nur an Geld, obwohl sie nur reicher werden könnten, wenn sie mehr produzieren, mehr verbrauchen würden, sondern auch an dem Trieb, Leben zu spenden. *Sie vermehren sich nicht mehr, weil sie zu sparsam sind.* Inmitten eines fruchtbaren Landes quä-

len sie sich zu Tode, importieren dann Arbeitssklaven, die einst ihre Erben sein werden.

Von Zeit zu Zeit verlieren sie in großen Summen ihr aufgespartes Geld an das Ausland, womit dann in fernen Ländern lebenfördernde Dinge gebaut werden, Eisenbahnen, Fabriken, Bergwerke.

Trotzdem kommen sie davon nicht ab, eben weil das Sparen mit einem gewissen sadistischen Lustgewinn verbunden ist. Um diesem Lustgewinn frönen zu können, bauen sie ihre Grenzen zu Festungen aus, verschwenden also Unsummen, um die atavistische Angst loszuwerden. Aber dadurch verlieren sie nicht die geographische Verbindung mit Europa. Weder die Rheingrenze, noch Alpengebirge sind zu Zeiten des Gas- und Luftkrieges Sicherungen.

Unter der Ägide Poincarés haben die französischen Nationalisten die kleine Entente geschaffen. Es soll ein Apparat der Verteidigung sein. Doch ist es kein Mittel, die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu heben. Im Gegenteil, die nationalistisch eingestellten kleinen Oststaaten kosten Frankreich indirekt soviel wie einst Rußland. Die Deutschen können nicht zahlen, weil die kleinen Staaten Europas unter Autarkiewahn leiden. Die Franzosen fördern heute das, was Deutschland einst im Bündnis mit Österreich-Ungarn förderte: den egoistischen Nationalismus, die geistige Enge des Dorfes. Denn die neuen „Nationalstaaten" Osteuropas sind seelische Nachfolger der altösterreichischen Politik, an der Deutschland naiv zugrunde ging. Der Franzose ahnt nicht, was eigentlich Mazedonien, was Siebenbürgen bedeutet.

Die Franzosen fühlen sich in Europa isoliert. Dies steigert ihre Angst, ihre Besorgnis. Wie sie das Deutschland Kaiser Wilhelms nicht zu behandeln wußten, so nicht das Italien Mussolinis und das Deutschland Hitlers.

Die seelische Ursachenforschung ist im Lande der psychologisch geschulten Romanciers unbekannt. Sie leugnen, was

unbehaglich ist. Unter dem Deckmantel von Locarno vertuschen sie, verheimlichen sie alle seelischen Tatsachen vor sich selbst. Alle Gegenmaßnahmen, die sie treffen, sind rein formalistischer Natur. Sie bauen gegen die Revolte der Geister eine chinesische Mauer mit Maschinengewehrunterständen.

Europa hat schon genug Mauern, eine mehr oder weniger wird niemandem etwas nützen. So kosten die unbewußten Triebe und ihre unwillkürliche Einmengung in das Leben aller auch den Franzosen Unsummen, die ganz unproduktiv verausgabt werden, daher nur dem kommenden Zusammenbruch dienlich sind. An sich rationalen Erwägungen leicht zugänglich, vermag die Wirklichkeit dennoch in den Kreisen der französischen Nationalisten nicht durchzudringen.

Von seinen Wahnvorstellungen geschüttelt, liegt Europa vor den Toren Frankreichs. Keine Betonmauer und kein Gold in der Banque de France wird diesen gefährlichen Osten heilen. Das trotzige Hinstarren auf den Rhein und auf die savoyischen Alpen bändigt nicht die Angst. So bleibt nichts anderes übrig, als jede Entscheidung hinauszuschieben, solange es geht.

Der unbewußte Poincaré

Was die deutschen Nationalisten an Poincaré so sehr hassen oder verunglimpfen, ist das Unbewußte in diesem französischen Staatsmann. Wenn Briand ein echter Franzose ist, als solcher empfunden wird, so ist Poincaré ein echter Deutscher, besser ein Alemanne. Ein Franzose ist eine Sorte Mensch, der in nichts an einen Süddeutschen oder Norditaliener, Spanier oder Basken erinnert.

Neben dem General Joffre, der ein echter Baske war, neben den vielen namenlosen französischen Politikern, die Südfranzosen oder Korsen sind, neben Poincaré, der ein Lothringer ist, wirkt Briand als Franzose schlechtweg echt, natürlich und aller Welt sympathisch.

Die lothringische Psyche Poincarés ist jedoch eine Maskengestalt. Er ist bedeutend geworden durch die Schärfe, die Präzision und die alemannische Hartnäckigkeit, einen Paragraphen zu verteidigen, heranzuziehen oder nicht stichhältig zu machen. Er verwaltet advokatorisch die Interessen – der Verträge, der Staatsverträge, die er selbst oder andere abgeschlossen haben. Die Paragraphen haben jedoch leider einen transzendentalen Nachteil. Sie spiegeln nicht das reale Leben, sie enthalten nicht lebendige Interessen einer Gesamtheit, einer staatlich organisierten Nation, sondern ihre eigenen, die reinen Paragrapheninteressen. Paragraphen sind dehnbar, dennoch nicht elastisch. Sie führen ein Eigendasein. Jeder legt in sie etwas hinein, seine unbewußten Wünsche, seine Lebensangst, seine Haßgefühle, seine Unlust. Die Paragraphen wehren sich dagegen so gut sie können, aber den lebenden Menschen ist damit wenig gedient, sie sterben inzwischen dahin. Paragraphen leben unwahrscheinlich lang. Sie sind nicht nur am Papier lebendig. Sie sind transzendental, überirdisch, unheimlich. Wie ein religiöser Komplex sich im Hirn eines Irren festsetzen, das Ich-Gefühl überwuchern, jede Bewußtseinsfalte beanspruchen kann, so gibt es Menschen, die ihr unbewußtes Über-Ich mit einem Wald von Paragraphen bevölkert haben, womit sie dann ihren Ich-Trieb persönlicher oder erweiterter Art ständig belästigen. Schließlich kommt es dazu, daß die Paragraphen in diesen „Rechtsgehirnen" alle Mächte des lebenden Körpers an sich binden. Der Mensch lebt nur mehr den Moralforderungen der in ihm hausenden Paragraphen.

Ein solcher Fall ist Poincaré. Hartnäckig reitet er auf einer

Paragraphenthese. Dadurch verliert er fast jeden Kontakt mit der Realität, weiters mit den realen Zusammenhängen und den wirklichen Erfordernissen des Lebens, das schlicht und einfach nur leben will. Poincaré hat den Ruhrkampf eingeleitet. Als er die Geldinflation in Deutschland für gefahrdrohend im Sinne seiner Reparationsforderungen ansah, ließ er Exekution führen, ganz wie ein ziviler Anwalt einem nicht zahlenden Schuldner gegenüber. Die Einzelheiten und psychologische Unwissenheit, die sich später als klar ersichtlich erwies, sind nur aus dieser seelischen Paragrapheninflation Poincarés verständlich.

Er ist als Staatsmann nur Advokat. Als die schönen Renten des französischen Sparers ernstlich Gefahr liefen, ins nirwanische Nichts zu zerfließen, verwaltete er die Interessen dieses Klienten. Er ordnete die Staatsfinanzen, damit der Rentner in seiner psychischen Ruhelage nicht aus dem unsinnigen, lebenhemmenden Sparen herauskomme. Er hat nur die gegebenen Interessen einer mehr minder großen Schar von Klienten vertreten. Er hat damit die Goldpolitik der französischen Staatsbank inauguriert, ohne sich Gedanken zu machen, wohin das Thesaurieren führen muß. Er hat Zeit seines Lebens verwaltet. Die Franzosen haben an ihn geglaubt, weil sie immer von Mittelmäßigkeiten entzückt sind, ganz wie ihre Brüder jenseits des Rheines.

Er hat einen kleinen Nachahmer hinterlassen, Tardieu, einen der Konstruktoren des Versailler Vertrages.

Haßkomplex bei Clemenceau

Was Poincaré an Paragraphen-Über-Ich besitzt, eignete seinem wilden Vorgänger im Weltruhm, Clemenceau, als reine haßgetränkte Triebhaftigkeit. Clemenceau haßte zufällig

Deutschland. Ungezählte Jahre hindurch trieb ihn dieser Haß. Was immer er tat, schrieb, unternahm, alles war davon imprägniert. Wäre in seiner Jugendzeit durch Zufall ein anderes Objekt seinem momentanen Haßgelüste in die Arme gelaufen, er hätte sich auch mit dem begnügt. Natürlich wäre er nicht Staatsmann geworden. Aber er hätte geradesogut jahrzehntelange Haßartikel gegen Theaterdirektoren schreiben können. Für den Haß wie für die Liebe sind die Objekte gleichgültig. Clemenceau haßte ebenso irrational die Deutschen, wie ein schönes Mädchen glühend einen Zwerg liebt. Natürlich hat dieses unbewußte Geschehen, diese krankhafte Seelentätigkeit einen „Sinn", der sich auch aus dem Anlaß ergeben muß.

Aber solche Menschen sind eben seelich abnormal gebaut. Man mag mit ihrer gefühlsgetränkten Tigernatur Kriege gewinnen, die Kultur baut man damit nicht auf.

Briand, der Dompteur

Briand ist mitten unter diesen unfranzösischen Typen ein jung gebliebener Franzose. Er hat seine Jungenideale verloren, sie im Lebenskampf abgewetzt, zerbrochen und vielleicht weggeworfen, wie ein Kind seine alten Spiele. Aber er hat sich das Temperament des idealen Jünglings bewahrt. Er sieht normalfranzösisch aus, ein Umstand, der bei seinen Landsleuten ins Gewicht fällt. Zugleich eine typisch französische Vaterphysiognomie, den französisch sexuell maskulin wichtigen Schnurrbart tragend, doch die Augen über jedem Durchschnittsniveau. Er kennt weder Bücher, noch Paragraphen. Daher kennt er das Leben. Er ist nicht Advo-

kat. Er verteidigt nicht, er sucht nur zu verstehen. Daher baut er auf Intuition, da die Wissenschaft nicht so weit ist, Verstehen zu lehren. Er sieht über die Paragraphen hinweg, bedient sich also nicht jener Mittel, die seinen Beruf zur Handwerksroutine machen. Er verschmäht zu feilschen, sucht zu gewinnen, allerdings oft auf irrationalen Wegen, auf den Tiefenstufen der Menschen, die sich unbewußt ja alle verstehen, bewußt aber alle Todfeinde sind. Er ist kein Advokat, dem es genügt, seines Klienten Gegner zum Selbstmord zu reizen, sondern ein Politiker, der sich sagt, wäre Deutschland blühend, wie rasch wären die lästigen Forderungen hereingebracht. Es ist fraglich, wer sein größerer Feind ist, die deutschen Nationalisten, die doch den Franzosenhaß mehr als das tägliche Brot zum Seelenleben brauchen, oder aber die französischen Krämer im Parlament, die für jeden Centime ihrer Wähler verantwortlich sind.

PSEUDONATIONALISMUS IN ENGLAND

Natursehnsucht und Stadtflucht

England ist eine Insel, die Jahrtausende bereits als Kontinent lebt und seit dem Weltkrieg europäisch wird. Nach unbewußten Begriffen, die der seelischen Gefühlssphäre angehören, ist jede Insel für den Bewohner wie für den Ausländer ein verkleideter Gefühlswert für Weib, Mutter, Pflegerin, Jungfrau. Nach den Forschungen Jones* gilt dies für Irland sowohl wie für England.

Der Unterschied liegt in der ganz uneinheitlichen Bevölkerung in England, wo Normannentum, bäuerliches Sachsentum, Schottentum, Gälenblut und irische Einschläge, wie Shaw, Oscar Wilde, Lloyd George sie darstellen, sich schier unzertrennlich durcheinandermischen.

Die englische Außenpolitik hat ja immer einen einzigen fixen Faktor in sich getragen: Vorbeugung vor Invasionsmöglichkeiten. Das unbewußte Gefühl um die Sicherheit ihrer Mutterinsel, die allen Engländern eine romantisch schöne, naturecht und unverletzbar teure, vor aller Unbill zu bewahrende Braut bedeutet, war das einzig und unbewußt immer standhaft eingehaltene Motiv ihres kollektiven Handelns gegenüber der Außenwelt.

Seit dem Kriege mehr und mehr auf ihre Insel beschränkt, vom imperialen Kolonialengländertum abrückend, sind sie englischer geworden denn je. Der englische Begriff von De-

* Die psychoanalytische Bewegung (1929/II)

mokratie, der so schwer zu definieren ist, daher von Kontinentalen so vielfach mißverstanden wurde, ist ein Indizium ihrer Seele. Mag dieser Begriff noch so umrankt sein von altgriechischer Philosophie, Politik, von humanistischen Überlegungen und Gefühlen, er ist darum nicht weniger klar in seiner psychischen Grundlage: alle Söhne dieser Insel stehen im gleichen Verhältnis zur Gesamtmutter. Ihre seelisch oktroyierte Pflicht ist, sie zu schützen, naturecht zu bewahren, zu schonen, ihrem Zauber nebelhafter Umrisse sich hinzugeben. Daraus entstand der englische Park, die englische Demokratie, und die unbegreifliche englische Naivität, alle Menschen seien so englisch fühlend, vorausgesetzt, das Gegenteilige liege nicht bereits vor.

Was die wilhelminische Epoche Deutschlands an Untugenden und Charaktereigenschaften bei Engländern entdeckte und durch hochgelehrte Männer à la Treitschke, Sombart, Spengler und Epigonen erweisen wollte, ist nur ein Spiegelbild dieser deutschen Kreise.

Die heftigste deutsche Anklage gegen England war im Schlagwort: „die Krämer, der britische Krämergeist". Alsodann „die britische Scheinheiligkeit", in der Politik „die Heuchelei", „Kolonial-Vampyrtum". Es ist nur zu natürlich, daß die am Weltmarkt etwa im Jahre 1880 auftauchenden Deutschen, damals Provinzler in jeder Denkrichtung, Zentraleuropäer ohne Blickfeld und ohne Weltgeltung, sich selbst als sehr minderwertig empfinden mußten gegenüber den riesigen, alle Meere durchkreuzenden, überall erbeingesessenen englischen Kaufleuten.

Wichtig ist dabei, wie bei vielen anderen Anlässen und Charakterdeutungen eines Volkes über das andere, was das kritisierte Volk über sich selbst aussagt. Der englische Humor der Selbstpersiflage, so kennzeichnend für den normalen Engländer, hat in einem so unkritischen Volk wie dem deutschen, das über sich selbst stets falsche Ansichten hegt, trotzdem es

sich ständig ein Problem ist, die verheerende Wirkung ausgelöst, daß man die englische Selbstkritik todernst nahm und generalisierte.

Handel ist die einzige Form, auf einer schmalen Insel Millionen zu ernähren. Jahrhundertealtes Ringen mit mächtigeren Konkurrenten hat mitsamt dem Puritanismus, dem Handelserfolg durch das Gottes-Gnade-System zweifellos etwas „Krämerisches" in den englischen Charakter getragen, doch war und ist dies überdeckt und ersetzt durch andere Charaktereigenschaften wie zum Beispiel dem praktisch und sozial wertvollen „Fair play"-System.

Die englischen Ideale sind hinsichtlich Kleidung, Sport, Lebensweise, Hygiene, also in einschneidenden, doch äußerlichen Dingen, in Deutschland mehr als sonstwo eingedrungen. Die Seele eines Volkes wehrt sich gegen solche Veränderungen, die aus sexuellen Wertigkeitstrieben Nahrung finden. Innerlich ist aber eine Angleichung niemals erfolgt. Das alte bäuerliche, kleinbürgerliche Leben blieb unter der Tünche des neuen Gesellschaftsideals bestehen. Und eben die Unmöglichkeit, das englische Gentlemanideal auch seelisch zu erreichen, schuf die kontinentale Haß-Liebe-Einstellung zu England.

Alles was Franzosen, Deutsche, Russen in die englische Politik hineindenken, hineinfühlen, ist nur ein verfärbtes Spiegelbild der eigenen Tendenzen. Die vielen Fehler, die Engländer oder andere der englischen Politik vorwerfen, sind eben nur begangen worden, weil auch die Engländer andere Seelenzustände als die eigenen nicht begreifen konnten. Wie ahnungslos waren Lord Salisbury, Kitchener, Lord Gray? Wie infantil hat Lloyd George Probleme behandelt, die er nur im Lichte seiner Seele, das ist seines Temperamentes, seiner Phantasie, seiner Erfahrungen mit Engländern zu sehen imstande war. Wie kindlich hat Lord Curzon geweint, als er auf den ungewöhnlichen „Rechtstrieb" eines Poincaré oder die Zwangsvorstellung eines Clemenceau stieß!

Die Seele der englischen Politik ist ein verbreitertes, hypertrophisch ausgedehntes Programm aus einem kleinen sozialen englischen Lebenstraum. Wie der Kaufmann, Klein- oder Großgewerbetreibende, Industrielle, Staatsbeamte ein Stadtleben nur gezwungenermaßen lebt und vom altsächsichen Country Life träumt, also seine Tätigkeit im allgemeinen nur als „Betrieb", als Kraftstation für sein eigenes Leben in Natur und Sport ansieht, so träumt auch die gesamte englische Politik. In ihr sieht der Staatsmann wie der normale Durchschnittsengländer nur ein notwendiges Übel, eine Kraftstation, die sich über die ganze Welt ausbreitet, Kontinente umfaßt, alles dies aufrechterhalten, in „Betrieb" erhalten muß, um daraus die Mittel für ein sorgenfreies Country Life zu beziehen.

Wer ihn in diesem Grundprinzip stört, seine Kreise durchbricht, ist ein Feind, den man im Empfinden des Engländers als Lebensfeind überhaupt ansehen muß. Wer nicht diese englische Sehnsucht kennt, ist, aus dem unbewußten Fühlen der englischen Kollektive heraus, ein Menschheitsfeind katexochen.

Die Engländer sind so befangen in ihren praktischen, romantischen, ganz eigenartigen Lebensidealen, daß sie zwar der ganzen Welt ein Mutterbild schenkten, selbst aber für sich keines haben. Sie sind einfach da, ihr „So-Sein" genügt ihnen restlos. Sie streben gar nicht, anders zu sein. Sie reformieren im kleinen gern und mit Humor, sie doktern an sich immer ein wenig herum, aber sie werden niemals ihre psychischen Ideale aufgeben. Darin sind sie sich einig wie kein anderes Volk auf Erden.

Die englische Sehnsucht nach dem einfachen, träumerischen Landleben ist eine Abwehraktion gegen die Reize des Lebens, zumindest eines für sie unnatürlichen Lebens in der Großstadt, im Kontor, auf hoher See.

Die englische Politik hat sich immer hervorgetan durch

intuitive, anpassungsfähige Diktion. Jede Situation wurde entscheidend für eine andere Gegenaktion. Daher die Bündnisse, die schwankenden Linien dieser Weltpolitik. Alles nur um ein kleines Inselideal zu erhalten.

Alles Organische muß, um im Anorganischen bestehen zu können, sich fortlaufend anpassen, sich daher fortlaufend verändern. Krank ist eine Politik, wenn sie sich nicht eng an die Situationen anzupassen versteht. Es muß eine seelische Fähigkeit zu reagieren, möglichst unbeeinflußt von inneren Hemmungen, von Lieblingsgedanken und Neigungen, vorhanden sein. Dann ist diese Politik gesund.

Den Vorkriegsdeutschen gegenüber hat sich die englische Politik anzupassen versucht, doch erscheint sie heute als „naiv", weil eben die Fähigkeit mangelte, zu „sehen", an welchen seelischen Krankheiten die bestimmenden Faktoren der Wilhelm-Periode litten.

Viel einfacher und sicherer geht die englische Politik dem kommerziellen Gegner über dem Atlantik zu Leibe.

Der englische Nationalismus ist durchsetzt von jenem urenglischen Demokratiegefühl, das auf dem Kontinent vorläufig nirgends nachgebildet werden konnte, weil die englischen Vorbedingungen fehlten. Alle jene Erscheinungen, die wesensgleich mit kontinentalen Formen von Nationalismus zu sein scheinen, sind nur Reaktionen auf das englische Inselgefühl. Heute ist diese Macht, morgen jene bedrohend für das Country Life-Ideal. Denn würde man die erkannte Bedrohung auf finanzielle, kommerzielle Interessen Englands als Ursache zurückführen, so ergäbe sich daraus, daß die Engländer recht viele Ungereimtheiten begehen.

Es steht außer Zweifel, daß sie in erster Linie ihre geliebte Lebensform und ihre Lebensziele verteidigen, viel weniger energisch und erfolgreich aber ihre materiellen Interessen, und diese nur insoweit, als sie eben die ersteren bedingen und realisieren helfen.

Ihnen liegt es daher so wenig, in nationalistische Paroxysmen, neurotische Angsthysterien, exaltierte Anathemata, autistische Verkapselung gegen die Umwelt und sonstige seelisch krankhafte Kollektivzustände zu geraten, wie sie am Kontinent infolge der modernen, sich ungleich entwickelnden Kulturformung und Seelentherapeutik ungemein häufig und katastrophal auftreten. Sicherlich gibt es im englischen Gesellschaftsleben mit seinen vom Christentum und besonders dem Puritanismus verursachten Triebeinschränkungen eine Menge „Ersatzhandlungen", doch selten geschieht dies in öffentlich beunruhigender Form.

Dem Mitmenschen ist das englische Gentlemanideal maßgebend und daher sind intolerante Ausbrüche selten. Wer im Hydepark zugehört hat, wie verschiedenartige Prediger dort auftreten können, kann sich niemals einen englischen Hitler vorstellen. Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch Zeitungen ist in krankhafter nationalistischer Richtung schwer, weil der tolerante Sinn und das einwirkende normale Über-Ich der kollektiven Seele dagegen wirkt.

Politik ist daher ein Sport und nicht wie am Kontinent ein Mittel, seine psychischen Krankheiten epidemisch zu machen. Die meisten Engländer vermögen drei gegensätzliche politische Redner hintereinander anzuhören, was nur wenige Kontinentale imstande sind. Die Kontinentalen sind psychisch schamlos. Engländer nie.

Lloyd George, der politische Unterengländer

Die englische Nationalpsyche hat sich aus verschiedenen Schichten zusammengeleimt. Eine untere Schichte besteht aus Walisern, Altschotten, Irländern, die vor Tausenden von Jah-

ren mit Eskimoblut vermischt, später von gallischen Einwanderern neu aufgefrischt wurden. Mit ihnen vermengt leben angelsächsische und nordische Elemente. Der Zusammenbruch der mittelalterlichen Feudalherrschaft brachte die „unteren" Schichten wieder an die Oberfläche. Das Engländertum hat eine kollektive Idealpsyche geschaffen, der sich auch nichtenglische Menschen seelisch unterworfen haben. Die größere Freiheit modernen Lebens hat die alte Idealpsyche langsam abgebaut. Daher war es möglich, daß ein so unenglischer Mensch wie Lloyd George als Politiker durchdringen konnte.

Er ist in seinem Wesen temperamentvoll, sozial, dichterisch, witzig, schlagfertig und oberflächlich. Alle Probleme ist er mit Briandscher Intuition angegangen und hat sie vielfach richtig gelöst. Er steht als Engländer ohne seelisches Diktat einer englischen Idealpsyche, also ohne vollkommenes Über-Ich, nicht unter dem Zwang des englischen „Cant", jener sonderbaren Eigenschaft, die einen Bindungsstrich setzte zwischen Oberleib und Unterleib des Menschen.

Dafür hat er seinen eigenen „Cant". Mangels durchdringender Logik, mangels Fleiß, ein Problem bis zu Ende zu untersuchen, erscheint seine Oberflächlichkeit, etwas Schwieriges zu behandeln, als verlogenes Geschwätz. Er erscheint so, aber es ist nicht so. Genau so, wie englischer Cant nicht Hypokrisie, sondern die Unfähigkeit ist, narzißische, auf Ich-Liebe gerichtete Triebe mit den Moralforderungen des Über-Ichs zu synchronisieren. Denn es ist unmöglich, nach religiösen oder englisch-moralischen Prinzipien nicht wirklich zu leben, zu handeln und nicht nur diese Prinzipien sich und anderen zu predigen.

Daher erfahren wir aus Lloyd Georges Memoiren und den Berichten anderer Staatsmänner und Journalisten über ihn, daß er zwar seit zwanzig Jahren die Riesenrente der Großgrundbesitzer mißbilligt, aber nie versuchte, sie wirklich ab-

zuschaffen. Es graut ihm offenbar davor, etwas Entscheidendes zu tun.

Er spielt seit Jahrzehnten die Rolle eines Predigers in der Wüste. Er predigt als Unterengländer, als Gewissen einer Kaste, die es für unrecht hält, durch Grundrenten die Produktion zu verteuern, die Arbeiter auszubeuten. Sie kann sich jedoch nicht entschließen, dieser Rente ade zu sagen, weil sie doch nicht mehr wüßte, wovon sie dann leben sollte.

Diese aristokratische Kaste, durch frisches Unternehmer- und Kapitalistenblut vor Degeneration geschützt, ist das kollektive Ideal der englischen Volksmassen. Diese Arbeitermassen können sich nicht aufraffen, energisch gegen die Grundrentner loszugehen, dadurch die englische Industrie lebensfähig zu machen, weil sie seelisch immer noch an diese Oberschicht, an das Oberengländertum gebunden sind, wie man an ein göttliches Ideal gebunden ist. Obwohl nun dieses Ideal-Ich eines ganzen Volkes aus Schuldbewußtsein zu sozialen Maßnahmen sich gedrängt fühlt, hängt es zu stark am triebhaft betonten Besitzrecht, daher an den Renten.

Lloyd Georges Temperament entspricht genau seinen politischen Ansichten. Sein Gehaben wäre echt englisch, wenn alle Engländer morgen ohne religiös-materielle Bindung dastünden. Wahrscheinlich wären sie aber noch gefährlicher, das heißt radikaler gegenüber der bestehenden Ordnung, als er es ist, denn er hat sein Über-Ich mit anderen Prinzipien erfüllt. Diese wirken sich nun in ihm auf politischem Gebiet aus. Triebhaft, ursprünglich, kindlich erweist sich sein politisches Gehaben, sowie er ein Gebiet zu behandeln hat, wo er sich durch Intuition nicht mehr leiten lassen kann. So einst in den Fragen der Türkei und Griechenlands. Ahnungslos ist er und mit ihm sein ganzes Weltreich in nie überlegte Abenteuer hineingepurzelt, wie ein Kind in die Fahrbahn blind hineinrennt.

Die unbewußte Seele Lloyd Georges erzählt uns von seiner

hinreißenden Schauspielerkunst, wo er sich selbst spielt, von seiner enormen Fähigkeit, sich in die Situation anderer hineinzudenken, gepaart mit der Naivität eines Menschen, der nicht einmal zwei Erscheinungen logisch und ursächlich beobachten kann. Er verschwendet die seelische Kraft nur in Worten, Tiraden, Mitleidsschwärmerei, ohne die soziale Lage seiner Wähler um ein Zentimeter zu verändern. Die Ideale, die er predigt, sind ebenso wirkungslos, wie die christlichen Ideale seiner politischen Gegner. Beide vermögen den Engländern nicht real zu helfen.

MacDonald, der Gentlemantrieb des Oberengländers

Neben Lloyd George trat seit dem Krieg ein Engländer hervor, der scheinbar entgegengesetzt, scheinbar „urenglisch" im Vergleich zum südfranzösischen Lloyd George wirkte. MacDonald, der englische Premier und Arbeiterführer, hat neben sehr klarem politischem Denkvermögen ein ganz ähnlich gebautes Über-Ich, aber er gibt ihm nicht so hemmungslos nach wie Lloyd George. MacDonald ist nicht englischer, er ist nur gehemmter. Die Gedanken, die bei ihm aus dem Unbewußten auftauchen, erfahren eine andere Korrektur. Dadurch kann aber sein Häufchen Ideale nicht so leidenschaftlich, so triebbetont herausfauchen wie bei Lloyd George.

MacDonalds Verdruß ist, daß er die Geschäfte der City besorgen muß, wenngleich er sich lieber mit dem Sozialismus beschäftigen möchte. Die City verdient nicht mehr genug, nicht leicht genug, um die Fassade der englischen Weltherrschaft stets frisch gestrichen zu erhalten. Statt Lebens-

standarderhöhung in England zu betreiben, muß MacDonald die spielerischen Golftorheiten längst verstorbener Vizekönige von Indien liquidieren.

Denn es ist kein Zufall, daß alle besseren Golfspieler in naher Beziehung zur englischen Weltpolitik stehen. Lehrte einst Lloyd George die französischen Politikmatadore das Golfspiel, was die Pariser Presse mit Hohn quittierte, so war dies eine symbolische Handlung: die Engländer bemühten sich, die Franzosen in ihre Golfpolitik einzuweihen und mit ihnen fortan gemeinsam zu spielen. Leider eignen sich aber die Nachkommen irrsinniger Hindubettler und Fakire nicht zum Golfspiel. Diese indischen Menschen zu behandeln ohne Kenntnisse der modernsten Psychiatrie, versucht MacDonald, so gut es geht. Er verliert dabei weder seine englische Beherrschtheit, noch sein Ideal des „Gentleman Agreement". Er glaubt auch an die Wirksamkeit des letzteren. So arbeitet er Tag und Nacht, um die Einlagen der City-Bankleute in Indien wenigstens zu fünfzig Prozent zu retten. MacDonald versucht, die Welt zur vernünftigen Regelung ihrer vielverschlungenen Beziehungen zu überreden.

England und Indien

Was er in Indien gewinnt, verliert er inzwischen in England. Er ist also Golfspieler wider Willen. Er spielt fair play nach altenglischem Ritterideal-Vorbild. Der alte Salisbury, der gräzisierte Baldwin und der unlogische Lloyd George konnten nicht ahnen, daß die Kontrahenten auswärtiger englischer Politik nicht fair spielen können, da ihre seelische Konstruktion anders geartet ist. In die indische Staatsverfas-

sung einen Funken Ratio hineinzubringen, wo nur wüste Triebe agieren, ist durch Verträge feierlichster Art nicht erreichbar. Der Engländer respektiert fremde religiöse Vorstellungen so sehr, daß es ihm unmöglich ist, die Vernunft zu propagieren. Daher hat man mit Indien Handel getrieben, in Indien Milliarden investiert, ohne zu ahnen, was daraus entstehen könnte. Weder die Masse der Inder, noch die heimischen Kohlenarbeiter, Dockarbeiter und Weber haben davon profitiert. Aber sie hätten gewonnen, wenn es der angloindischen Verwaltung gelungen wäre, die Inder dazu zu bringen, nicht mehr im Cholera-Ganges zu baden, sondern in englischen Badewannen, nicht mehr in Göttertempeln die besten Frauen zu prostituieren, nicht mehr Menschenschlachtung zu dulden, dabei die Kühe für heilig zu halten, sondern Kühe zu schlachten und Menschen heiligzuhalten.

Hinduleute glauben an den Wert des Goldes, der Edelsteine; Engländer nicht minder. Inder glauben an den Wert guter Beziehungen zum Jenseits und degenerieren dabei zu Pygmäen. Als die französischen Bauern im Jahre 1918 „frische" englische Truppen landen sahen, sagten sie, „England schickt seine Kinder an die Front". Es waren ausgewachsene Engländer bejahrten Alters, die aus den Baumwollarbeiterbezirken stammten.

Die magische Zauberei der Primitiven, das Wasserausgießen, um Regen zu beschwören, haben sich auch die klügsten Europäer nicht abgewöhnen können. Um den Bolschewismus aus England zu bannen, haben die Cityleute Mac Donald, den Sozialisten, bestens unterstützt. „Er ist so etwas Ähnliches", dürften sie unbewußt gewähnt haben. Aber sie vergaßen, daß die Hindus ihren degenerierten Lebenshaß nur vorläufig auf englische Baumwollwaren „objektiviert" haben. Was Gandhi und Konsorten eigentlich wollen, ist, aus der schrecklichen Zange indischer Seelenkrankheit erlöst zu werden.

Wenn sie Non-violence schreien, zuckt es ihnen in den Fingern, ihre Maharadschas zu erwürgen, ihre weisen Brahmanen zu erschlagen, die Götter aus ihrer Brust zu reißen. Da sie sich nicht selbst von der Gewalt der krankhaften Vorstellungen befreien können, die jeden ihrer Lebensschritte handhabt, schreien sie nach Selbstverwaltung. Irgend etwas, etwas ganz Unbestimmtes, dumpf in der Seele des indischen Tieres Eingebautes, möchten sie herausschlagen. Sie leiden an sich selbst. Sie leiden am Glauben, daß es Kasten gibt, daß man Kinder mit acht Jahren verehelichen muß, und sie verschieben dies alles – auf die Engländer. Sie hassen die Engländer, weil sie dumpf und unbestimmt fühlen, daß die englische Verwaltung sie hätte befreien können von dem Wahngebilde ihrer religiösen Seele. Die Engländer aber sagen, sie seien dazu viel zu tolerant. Die Bolschewiken werden es weniger sein.

MacDonald hat ihnen jetzt, im Schweiße seines Angesichtes, ein Dominionstatut verschafft. Die City glaubt also, mehr Baumwolltücher verkaufen zu können, wenn ein Dompteur mit seinen Tigern einen schriftlichen Vertrag gemacht hat. Vielleicht hat dieses feierliche Statut die seelische Wirkung eines mittelalterlichen Sündenablasses. Offenbar aber nur bis der nächste indische Luther auftaucht. Romain Rolland wird seine unbefleckte Dichterkindseele noch für einige Bücher über indische „Größen“ verwenden können, denn der indische Irrsinn wird ihm noch viel Material schenken. Er wird aber aus allen seinen Dichterhimmeln fallen, wenn er es erleben wird, wie enge die unbewußte Nicht-Gewalt-Anwendungs-Politik der Gandhisten eine bisher verdrängte Massakergewalt bedingt. Denn der indische Mensch leidet so furchtbar unter seiner Religion, daß er jederzeit versucht ist, seinen Lebenshaß im Massenmord zu ertränken.

England und U.S.A.

Das Fluchen ist eine primitive Art, den Aggressionstrieb, der jedem Lebewesen eigen ist, zur Entladung zu bringen. Fluchen, Verfluchen, Beschimpfen sind quasi geistigere Formen für aggressive Handlungen tätlicher Angriff und Mord. Es wohnt dieser Art Affektentladung bereits das Signum der Kultur inne. Das Fluchen ist weiters eine Komplementärhandlung von Segnen. Beide haben gemeinsam, daß der magische Wunsch durch Worte eine Handlung, eine Situation zu realisieren trachtet.

An Stelle langwieriger und kostspieliger Kriege, die doch nur ein Austoben der aufgestapelten aggressiven Triebquantitäten bezwecken, gleichgültig, welchen „Grund" und „Zweck" man dem Kriegführen fälschlich und beschönigend unterschiebt, wäre es einfacher und billiger, seelisch aber ebenso triebauslösend und erlösend, wenn man Kriege auf dem Papier, etwa Zeitungskriege oder wissenschaftliche Fehden oder aber in primitiver Form Sportkämpfe, inbegriffen Wettrennen zu Wasser und zu Lande, arrangieren würde. Das aggressive Tier im Menschen hat diese Form von sublimierter Triebauslösung und Befriedigung versucht, so zu Zeiten der heftigen theologischen Streitigkeiten im Mittelalter. Leider haben aber alle Ersatzhandlungen für den Mordtrieb, den Zerstörungstrieb, den Aggressionstrieb im Menschen zumeist immer wieder zur normalen, geradlinigen Triebbefriedigung, zum Mordkrieg, geführt. Es mag wohl die vorhandene Organisation des Massenmordes daran schuld sein. Aus dieser Erkenntnis, aber auch aus Gründen des fatalen Geldmangels hat der englische Premier MacDonald versucht, seine amerikanischen Brüder zur Abrüstung zu veranlassen.

Der englische Durchschnittsmensch hängt an seiner Flotte

und als Kind auch an der unbedingten Superiorität dieser Flotte. Er erfühlt darin eine Ich-Erweiterung. Als Bürger des englischen Weltreiches ist er ein seelisch empfundener Bestandteil der englischen Meerbeherrschung. Er fühlt sich als eine Zelle im Verbande dieser organisierten Macht. Es bereitet ihm eine gewisse Lust, auch als kleiner Teil an der Meerbeherrschung, also an einer an und für sich psychisch eigenartigen Situation beteiligt zu sein. Seelisch fühlt sich sein Ich durch die Stärke der Flottenmacht ausgedehnt, erweitert, riesengroß, machtvoll. Das Kind im Erwachsenen frohlockt über die schaukelnden und schießenden Panzerschiffe. Obwohl Piraten Meere nicht mehr unsicher machen, die Kosten des Flottenbaues die Handelsverdienste äußerst schmälern, ist die Seele des Durchschnittsengländers bestürzt, sobald sie vernimmt, ein anderer Staat, also seelisch eine andere Person, baue noch größere Flotten. Die seelische Ich-Inflation droht einzuschrumpfen. Man wehrt sich instinktiv dagegen. Sucht Gründe aller Art, um seine infantilen Gefühle zu retten. Hängt sich krampfhaft an den Flottenstandard, als sei das psychische Spielzeug in Gefahr. Schließlich berechnet der mathematische Verstand, daß man die Flottenspielerei beendigen müsse, weil sonst die seelische Freude daran nicht einen lebenden Körper findet, wo sie sich tummeln könnte.

MacDonald reist nach U. S. A., um ein gütliches Einvernehmen herzustellen. Die City-Bankiers dürften in ihrer Weisheit daraufgekommen sein, daß doch schließlich sie selbst die Flottenspielerei bezahlen müssen. Insbesondere seit die feiernden Arbeiter ein Lebensminimum erhalten, daher einer bis zum Hungertod reichenden Verelendung nicht zugeführt werden können.

Das unbewußte Seelenverhältnis zwischen Altengland und Jungamerika gelangt in den Bannkreis des politischen Interesses. Viele Neidgefühle, viele unbewußte Spannungen herrschen da zwischen zwei nahen Verwandten. Der Bostoner

Amerikaner neigt zur altenglisch-puritanischen Lebensform, zumindest seelisch, der Mittel- und Unteramerikaner neigt zum neuen U. S. A.-Nachkriegsnationalgefühl. Er hat seine neue amerikanische Einheitsseele entdeckt. Er ist ein Massenindividuum geworden. Er will Geltung, Liebe, Nachahmung, Vorrang, Bewunderung oder Furcht, Schrecken erregen. Er neidet dem alten englischen Verwandten, so zu sein, schon von der Wiege an, wie er sein möchte, selbst wenn er den englischen Bruder, von dem er sich differenzierte, haßt.

In Jugendfrische erobert er die Märkte seines alten Onkels. Darob entstehen viele Unstimmigkeiten. Unbewußt lebt in beiden Völkern ein Verwandtenhaß, der jeden Anlaß gut genug fände, aggressiv loszugehen. Rechtzeitig vorgehen und sich einigen, scheint klüger, als die Weltherrschaft zu zweit aufgeben. Ludwell Denny hat in seinem Buch „America conquers Britain" alle wirtschaftlichen Gründe des anglo-amerikanischen Bruderzwistes dargelegt, daran anschließend aber erklärt, daß eine latente Mißstimmung jede Kriegsmöglichkeit aufgreifen würde und die gemeinsame Sprache kein Hindernis eines Kampfes auf Leben und Tod bilde.

Die tatsächlichen Hindernisse einer anglo-amerikanischen Flottenabrüstung sind auch rein seelischer Art. Es sind primitive Rivalitätsgelüste, wobei die sexuell betonten Momente jedes Individuums fördernd eingreifen. Das fünfjährige Kind spielt nicht deshalb mit dem Gewehr, weil es von den Eltern dazu verhalten und angelernt wird, sondern weil es seine natürlichen aggressiven Triebe bereits lustbetont auf diese Art abführt. Das Gewehr ist durch einen Stab zu ersetzen, aber der Trieb bleibt. Ihn in eine kulturell sublimierte Form zu bringen, wo er nützlich wird zur Erhaltung des Einzel- und Gesamtlebens, dies wäre die Aufgabe. Solange aber die Spielzeuge der Kleinen wie die der Erwachsenen ungehindert verkauft werden können und die öffentliche Meinung daran keinen Anstoß nimmt, ist alles vergebens.

Nun wirkt aber im Falle der anglo-amerikanischen Handelsrivalität, die sich zeitweilig im Wettrüsten gefährlich kundtut, auch das kollektive Angstgefühl. Es ist ein Gefühl der persönlichen Unsicherheit, der Ruhestörung, der Bedrohung aller jener Momente, wie Inselland, freie Seefahrt, die seelisch eine Mutter-Imago darstellen. Der unbewußte Engländer fühlt nicht nur sein Land, seine Familie, seine Arbeit, seine Verdienstmöglichkeit, er fühlt auch das Mutterbild seiner Kinderzeit bedroht. Darob vermag er bedeutende Anstrengungen zu machen, die seelisch vorgetrieben werden, um diese Bedrohung zu paralysieren.

Im Amerikaner kämpfen unterirdisch, in den unbewußten Gefilden seiner kollektiven Massenseele, andere Motive. Er ist das Objekt einer außerordentlich weitverzweigten, im sozialen Leben selbstverständlich gewordenen Frauenherrschaft. Diese ist mütterlich eingestellt. Vorteile und Nachteile der Frauen- und Mutterherrschaft wiegen sich vielleicht auf. Außerordentlich hartnäckig jedoch sind die Bestrebungen der feminin sublimierten Herrschaftsform, wenn es sich um die Erhaltung, die Beschützung, die Beschirmung eines Landes gegen die Außenwelt handelt.

Der amerikanische Mann, vielfach heute ein maskulines Objekt femininer Erziehung, daher Sportmännchen, mit den Qualitäten des guten Zuchtstieres, unterliegt selbstredend der Beeinflussung des kollektiven Weibes, das ihm diktiert, suggeriert, er müsse das Land verteidigen, müsse die Schulden im Ausland unerbittlich eintreiben, die Prosperität, ein feminines Ideal, fördern durch eine weltbeherrschende Flotte. Abgesehen von den Hetz- und Propagandafilmen der amerikanischen Stahlindustrie, die für die Flotte und Armee werben, wobei der amerikanische Mensch in seinen maskulin aggressiven und seinen feminin sadistisch-masochistisch eingestellten Trieben umgarnt wird, beruht die amerikanische Flottenwut auf den Gefühlskomplexen des kollektiven Muttertieres.

Gewiß gibt es in U. S. A. eine weitverbreitete Schichte von Menschen, die sich gegen die Frauenherrschaft seelisch auflehnen. Es sind hauptsächlich die Verbrecher, die in den Dienst des Alkoholkapitals treten, jedoch meist aus unbewußten Trieben, weil sie sich dem Zwang der Sozietät in amerikanischer Form nicht unterwerfen wollen. Es sind die Männchen, die gegen das transzendente Mutterbild des öffentlichen Lebens revoltieren. Manchmal sind es besessene Spieler, Tramps, romantische, maskulin betonte Schmugglertypen, zumeist neurotische Verbrecher, die ihrer Maskulinität wegen nicht dem sozialen Gefüge des Landes angepaßt sind. Der amerikanische Verbrechertyp, der im politischen Leben unterirdisch bedeutsam ist, ist der männliche Protest gegen die Mutterherrschaft. Ihn zu bekämpfen, auszurotten, gelingt nicht, wird wohl nie mit jetzigen Mitteln gelingen, doch behindert er die Politik des Landes. Die kulturelle Triebsublimierung wird durch ihn verhindert, immer wieder aufgeschoben. Er ist das Element allgemeiner Aufpeitschung der sadistischen Triebe der Gesamtheit. Seine Taten liest man täglich lustbetont in den Zeitungen, freut sich heimlich, uneingestanden darüber, genießt beim Lesen phantastisch mit an dem, was er verbrochen. Kurz der immanente Sadismus der amerikanischen Frau-Mutterseele ergötzt sich daran.

Die Flottenrüstung gewinnt dabei unbewußt an abgewickelten Triebausbruchprozessen. Die tägliche Mordtat des Verbrechers wird sadistisch oder masochistisch miterlebt. Seine Justifizierung ist ebenso ein seelisches Lusterlebnis der Massen, Frauen und Männer. Sowie es sich um hohe Politik handelt, beeinflußt der dunkle Trieb die Ereignisse. Sadistisch verlangen die Amerikaner Flottensuperiorität, kaltes Niederringen des Gegners, diesmal der Engländer, früher der Deutschen. Würden sie morgen in einem wirklichen Krieg geschlagen, was wahrscheinlich ist, weil die Engländer vitaler sind, genössen sie masochistisch ihre Niederlage. Solange die

Politik eines Landes von den Gefühlen der Straße, der Skandalzeitung wesentlich abhängig ist, und das ist sie in Amerika mehr wie sonst wo, ist die Erziehung des Menschen durch die Zeitung bedingt. Er gewöhnt sich, seine Triebe auf die vorgeschriebene Art zu verbrauchen, er geht die vorgezeichneten Wege, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, warum und wie dies geschieht. Er ist ein Spielball der äußeren Umstände, ein Getreidekorn zwischen den Mühlsteinen des Kultur- und Antikulturkampfes.

Wir wollen auf das Fluchen zurückkommen; der magisch religiöse Wilde hat seinen aggressiven Trieb durch eine Formel, den Bannfluch, abreagiert. Er war gegenüber dem modernen Kulturmenschen, der seine Aggressivität in Riesenflotten mit fabelhaften Mordinstrumenten auslebt, ein qualitativ weiter entwickeltes Subjekt. Er hat durch den Fluch, der aufrichtig das Verderben seines Nächsten wünscht, den gemeinen Mord umgangen, wozu ihn sein Tier-Menschsein zwingt. Der moderne Mensch baut Mordinstrumente, die einen qualvollen Tod verursachen, begießt aber sein Tun mit religiös anmutenden Formeln, mit Segenswünschen und Champagner. Er verdrängt den Mord und setzt dafür edler, schöner klingende Worte ein. Er will nicht morden, nur abwehren. Die primitive Angst des Urwaldtieres steckt aber in ihm. Daher rüstet er frisch und froh. Doch das Rüsten weiß er wieder zu einer lustbetonten Sache umzudeuten. Er schreit Begeisterungsworte gegen Himmel. Läßt Wimpel und Flaggen hissen. Das spielende Kind entpuppt sich allerorten.

Aus diesem Chaos der Gefühle versuchte MacDonald einen Ausweg. Er kämpfte gegen Götter in der Menschenseele. Dieses Ringen ist bekanntlich das Schwerste, es erfordert viel Geduld und Umsicht. Vorläufig hat er einen kleinen Ausgleich erreicht. Er hat das Sozialverbrecherische im Menschen nicht ausrotten können, aber gegen den Dämon der blöden Natur in der Menschenseele hat er sich erhoben.

MacDonald ahnt wohl nicht, wogegen er ankämpft. Er glaubt ja selbst an die Worte und Formeln, die das Triebleben unter dem Druck der sozialen Ideale erfand, um sich zu behaupten. In ihm wirkt das beste Engländertum, das der Tat und der Umsicht, des Abwägens und der Selbstdisziplin.

Nach den äußeren Lebensfragen, der Abrüstung und der Indienregulierung, ist MacDonald bestrebt, die inneren zu lösen. Immer stärker ziehen sich die Engländer auf ihre Insel zurück. Desto mehr sind sie bestrebt, ihr Leben darauf einzurichten, diese Insel für mehr als einige Millionen bewohnbar zu machen. Nachdem sie aus einem unbewußten Drang, aus Hunger und Menschenhaß jahrhundertelang ihre Insel in Scharen verließen, kommen sie nun notgedrungen dazu, sich wohnlich einzurichten. Sie sind jetzt auf die Ansicht verfallen, daß der Mensch auch in Städten dauernd leben muß. Daher beginnen sie an der Verbesserung der Wohnkultur zu arbeiten.

Es beginnt für MacDonald die schwerste Aufgabe, der soziale Kampf mit den Engländern selbst.

Hier in England stößt MacDonald mit seinem sozialen Weltbild auf den englischen Charakter, der seine seltsamsten Blüten in der Geschäftsaristokratie treibt. Dieses von „Oben"-herab der Nation diktierte Bild, ist ein Negativum des französisch-romanischen Charakters, wonach eine Reihe von seelischen Vorgängen ungehemmt nach außen hin sichtbar werden dürfen. Die religiös-aristokratische Hemmung, die man an Geste, Wort und Außenleben anlegt, mußte notwendigerweise zu jenem „Cant" führen, der sich in einer erhöhten Zahl von Geschlechtskrankheiten und in alkoholisierten Triebausbrüchen und Triebverbrechen kundtut.

Es gilt in England als höchst ungesund, über das eigene oder fremde Ich nachzugrübeln. Psychologie ist bereits unanständig. Gefühlsausdrücke sind daher vulgär, unwürdig, unerzogen und tierisch. Die Maske der emotional unerschütterlichen Ruhe prägt selbst der Staats- und Weltpolitik ein selbstgefälliges Gesicht auf. Dies hindert nicht, Gefühle in kitschig anmutende Sentimentalität umzugießen. Es kommt daher zu jenen eigentlich unenglischen Emphasen der scheinheiligen Wohltätigkeit, die alle Merkmale der magischen Religion an sich trägt. Das bedeutet, niemals die Ursachen, wohl aber die äußerlichen Erscheinungen der sozial gefährlichen Tatsachen zu bekämpfen. Es wird viel gepredigt, aber nichts getan. Man kleidet seine aus der christlich-magischen Religion stammenden Unlustgefühle in die grotesken Formen der Vergangenheit und verwischt sie mit dem wehmütigen Seufzer, wie schön es einmal war, als der Mensch noch eine breite Halskrause trug. Man vergißt aber in diesem Ersatz-Alkoholtaumel, daß die von so vielen Lords getragene weiße Halskrause ehemals erfunden wurde, um die Spuren der am Halse auftauchenden Luesgeschwüre zu verwischen. Und dabei blieb es in England. Allüberall dient die traditionelle Halskrause in irgend einer Form, um die sehr gefährlichen Geschwüre am sozialen Körper möglichst unsichtbar zu machen. Magische Religion!

Die edle City, Bankhaus der Welt und Konservierungsanstalt vergangener Seelenkomplexe, neigt unbewußt und triebhaft zur Fortsetzung der Magie. Die englische Erziehung geht darauf aus, die starke natürliche Roheit zu unterdrücken. Der Sport und die phantastisch erlebte Beherrschung der halben Welt dienen dieser Sublimierungsmethode. Es wird jedem bürgerlichen Menschen ein Über-Ich eingepflanzt, das mit den Idealen des Fair play und Gentlemantum durchtränkt ist. Es ist aber durchaus gentlemanartig, von der hungernden Armut einiger Millionen Arbeiter vornehm zu leben. Diese

Linie des aristokratisch-feudalen mittelalterlichen Rittertums, das dem Gentleman-Ideal als Bodensatz anhaftet, führt mit Hilfe einer totemistisch-christlichen Religion zum Abgrund, vor dem England wirtschaftlich steht.

Die englische Kriegspropaganda hat die Deutschen so hingestellt, wie die Engländer im Unbewußten ohne Wirkung des nationalen Über-Ichs wären.

Das englische Freiheitsbedürfnis in Zusammenhang mit festen Konventionen der Gesellschaftssitte besteht darin, sich selbst Gesetze zu geben. Es ist der demokratische Zug des seßhaften altsächsischen Bauerntums gegen die königlich hordenhafte Hierarchie, die aus Rom, aus der französischen Normandie und aus den uralten Berührungen mit den wandernden und segelnden Eskimostämmen in England eingebürgert wurde.

Diese Spielregeln des täglichen Lebens, auch in der Politik befolgt, werden aber verschiedentlich angewandt, was eigentlich der englischen Betrachtung von Spielregeln zuwiderläuft. Die oberen Zehntausend, in England etwa in der Zahl von drei bis vier Millionen, betrachten die politischen Spielregeln mit dem gewissen altrömischen Augurenlächeln. Der Mittelstand, rapid verarmend, lebt von der in kitschigen Zeitungen verhimmelten Lebensform der Reichen, die man phantasievoll und sentimental durch Lesen mitzuerleben glaubt. Diese Kreise verehren daher die sozialen Spielregeln mit einer Emphase, die religiös anmutet. Jede Standesehre, insbesondere die englische Form, die streng, aber doch tolerant ist, bezieht ihre seelische Heizkraft von den sexuellen Gefühlszentren. Aus den unteren Schichten aufrückend, begeistert sich daher jeder Neuankömmling an den sexuell gefärbten Idealforderungen der englischen Sozietät. Die altertümliche Magie hilft mit. Wenn man daher nicht in der Lage ist, den Gentleman restlos darzustellen, so tut man so, als ob . . .

Die englische Sozialisierung der Massen ist der seelische

Zusammenbruch des geheuchelten und des echten Gentleman-Ideals. Man wird auch in den unteren, den verhungernden Volksschichten langsam darauf kommen, daß man von einem Ideal nicht leben kann. Stünde Gott selbst, wie der Engländer felsenfest glaubt, hinter dem Ideal, so ist die Realität doch leider so durchgreifend wirksam, daß selbst religiöse Wunder nicht mehr vierzig Millionen ernähren können. Bei der Brüchigkeit, mit der Ideale im triebhaften Seelenleben verankert sind, ist eine Katastrophe stets über Nacht möglich. Die englische soziale Revolution, derzeit von der Kirche, dem Adel, der Armee (Flotte) mit Hilfe primitiver sexueller Gefühlseinstellungen und leicht sublimierter genitaler Triebstrebungen hintangehalten, würde, einmal entfesselt, zu den schwersten und blutigsten Revolutionen werden, wobei die mangelnde Sublimierung der natürlichen Triebe ausschlaggebend wäre.

England ist das Land der ungeschriebenen Gesetze und der altertümlichen Gebräuche. Dies erscheint ein eminenter Vorteil vor den anderen Ländern des Kontinents, wo jeder Fußtritt um Fingerbreite vorgeschrieben wird, wo sich die Bürokratie mit der Unhöflichkeit des Halbwilden in den Lebenslauf jedes einzelnen einmengt. Vorläufig geht dieses eigenartige England der höflichen Beamten mit nachtwandlerischer Sicherheit der Instinkte seinen politischen Weg.

Die Tradition hilft nicht nur die Härten des realen Daseins aus der Gegenwart in die älteste Vergangenheit zu projizieren, dadurch unschädlich zu machen, sondern sie pflegt den Sinn für das Ausschalten aller Extreme. Sie schleift die Ecken etwas ab. Daher neigt dort alles zu Kompromissen zwischen der Natürlichkeit und dem künstlichen Leben. Die maskuline Forderung im Engländer legt sich weiters mehr auf das männlich Spielerische, denn auf das Betriebsame, weiblich nach Arbeitspflicht Schreiende, wie es in femininen Ländern, so in Deutschland, manifest ist.

Diese natürliche Korrektur der sozial unbekömmlichen Extreme trifft aber nicht immer richtig. Die zentrale Leitung der Politik liegt in Händen der unnatürlich veralteten Bankkreise in der Londoner City. Diese Vergreisung Englands, der eine kontinentale Vergreisung parallel geht, muß aber in unsozialer, weil modernes Leben nicht begreifender Weise zu trotzigem Festhalten an überlieferten Formen der Wirtschaft führen. Englands wirtschaftlicher Rückgang ist seelisch bedingt. Nicht zuletzt durch das verbreitete Nationalideal, das unsozial wirkt.

Das Gentleman-Ideal, wonach man vom Hunger der Millionen elegant und konventionell gut lebt, ist natürlich auch religiös christlich verankert. Es bedingt die magische Korrektur durch Almosengeben, womit man seinen Reichtum von der Gottheit zurückkauft. Diesem primitiven Sinn religiöser Geschäftigkeit entspricht daher auch die echt englische Institution der Heilsarmee, deren Widersinn Bernhard Shaw aufzeigte, ohne den seelischen Mechanismus dabei zu berücksichtigen.

Obwohl nun der Engländer nur humorvollen Spott für persönliche (sexuell betonte) Überheblichkeit, Aufgeblasenheit, für Pathos, Größenwahn, Demut hat, demzufolge mehr Sinn für echt englische, kindliche Spieltriebe und satirlose Humoristik aufweist, mangelt ihm aus den Gefilden der sexuellen „Wertigkeit“ der Sinn für soziale Anpassung. Seit Jahrtausenden gewohnt, im harten Kampfe mit der Naturgewalt zu stehen, könnte er den selektorischen Charakter dieses Kampfes nicht missen, selbst wenn man ihn von der nationalen Wichtigkeit der sozialen Anpassung aller an die Jetztzeit überzeugen würde. Er liebt seine sozialen Schwächen, weil er sein Über-Ich liebt. Jeder Neger liebt und haßt den Gott in seiner Brust. Er braucht ihn nämlich, weil er keine wissenschaftliche Erkenntnis besitzt. Ebenso in England.

Der Engländer ist geneigt, alles zu verdrängen, was seinen

kindlichen und instinktgenährten Optimismus stören könnte. Daher lebt er politisch wie sozial in den Tag hinein und rafft sich erst in der allerletzten Minute zu einer entscheidenden Tat auf. Noch hängt die ganze innerpolitische englische Welt an den Märchen, die sie zwar nicht mehr glaubt, aber doch zu schön findet, um sie zu begraben.

Das englische Lady-Ideal und der schlanke glattrasierte Jüngling sind Weltideale geworden. Lange Zeit hindurch belebte dies die englische Textilindustrie. Aber wie man weiß ist zwar das Ideal durchgesetzt, nicht so die dazugehörige freie Einfuhr englischer Waren. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn das süße Lady-Ideal langsam schmächtiger wird und bereits hungerdürr zu werden droht.

Durch fortschreitende Sozialisierung geht England daran, seine trostlosen Städte zu modernisieren und für einen Daueraufenthalt einzurichten. Unter dem Einfluß des Kontinents beginnt der Engländer die englischen Elendsviertel zu „sehen". Früher betrauerte er bloß, wenn ein reizvolles, vom mystischen Naturgehaben umrahmtes Canterbury zu einem rauchschlottragenden Birmingham wurde. Aber er änderte nichts an seinen grauenvollen Industrieorten, weil er gewohnt war, an der Natur nichts zu ändern. Dieser allenglische Respekt vor der Natur, wie sie ist (englische Gartenkunst), drückt sich in dem phantasiebespülten Erleben der kleinbürgerlichen Klassen aus, in dem, was die Zeitung ihnen von der „Society" vorspiegelt.

Der tatsächliche Monarch ist dank der seelischen Idealeinstellung nicht der König, sondern die „große Gesellschaft". Symbol der Hierarchie in der adelig drapierten Gesellschaft ist der König. Doch scheint es, daß man auch in England mit dem gesellschaftlichen Schauspiel nicht mehr alle Menschen ernähren kann. Die wahre soziale Gefahr liegt daher für England nicht im Bolschewismus, noch im Sozialismus, sondern in der seelischen Revolution. Diese wird gesetzmäßig

plötzlich kommen oder nie. Vorläufig besteht noch Vertrauen in die Geschäftsaristokratie. Jeder glaubt, ideell hinaufrücken zu können, da er dem Gentleman entsprechend „ebensoviel wert sei" wie der adelige Pear. Sollte der Hunger soweit fortschreiten, daß die Engländer keine Zeitungen mehr lesen könnten, daher die Chronique scandaleuse der „guten Gesellschaft" gleichgültig werden würde, dann bräche das reale Lebensinteresse jedes einzelnen hervor und es gäbe keinen Halt mehr.

England beginnt jetzt seine eigentliche Schicksalsgemeinschaft mit Europa. Es wird daher von Europa beeinflußt. Sollte der Kommunismus in Rußland einen sozialen Standard erreichen, wie er geplant ist, so würde England der Wirklichkeit wegen in erster Linie zum Kommunismus übergehen und seine Phantasieerlebnisse ablegen. Aber vorerst hängt es zu sehr an seinen angestammten Utopien, um sich für fremde zu begeistern.

BÖHMISCHER NATIONALISMUS UND TSCHECHENTUM

Abglanz der deutschen Romantik und sozialen Hörigkeit

Als die Tschechen im Zentrum Europas aus kollektivem Unbewußtsein zum Bewußtsein, einer gemeinsamen Sprache teilhaft zu sein, erwachten, als sie in der Folge darüber belehrt wurden, daß sie ein gemeinsames Gebiet bewohnen, begannen sie zwangsläufig den Nationalismus seelisch zu erleben. Dies geschah so um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Hundert Jahre vorher hatten die Deutschen begonnen, bewußt Deutsche zu sein. Es geschah aus kulturell aufkeimender Begeisterung für die Franzosen. Dann tasteten sie ihr Gebiet ab und wurden sich der Tatsache bewußt, daß es rundherum andere Völker, andere Sprachen gab. Unter dem Drucke der religiösen Neurosen des Mittelalters war dieses Wissen verlorengegangen. Vorher aber hatten Slawen sich selbst „Hörende", gleiche Sprache Verstehende und die Deutschen „Nemci" = „Taube" benannt. Slawen wußten also vor der Christianisierung bereits allgemein um deutsche Nachbarn. Die Reformation brachte den Slawen Zentraleuropas eine erste soziale, damit auch nationale Revolution. Die zweite soziale Revolution, deren Ende in das Jahr 1918 fällt, war hundert Jahre vorher aus den Ausstrahlungen deutscher Romantik geboren worden.

Deutschsprechender Adel Böhmens schenkte der amorphen Masse, Bauern und Kleinstadtbürgern, das moralische Ich für ihre arme kollektive Seele, wofür sie den Adeligen Lebens-

unterhalt erarbeiten durften. Der katholische Klerus verteilte seinerseits göttlichen Segen zur Linderung der Seelennot und wurde dafür in naturalia bezahlt. Er tauschte lateinische Worte gegen Arbeitsertrag. Kaiserliche Beamte brutalisieren die Arbeitstiere, auf Grund jenes manahaften Glorienscheines, der von seiner Majestät auf sie überstrahlt und ihnen solche Rechte verleiht.

Inmitten dieser Kulturepoche, die an australische Clanbilder gemahnt, stoßen langsam Elemente neuen seelischen Werdens aus dem Zwiespalt deutscher Seele in die slawische Flut des Ostens und des Balkans.

Am Feuer der deutschen Romantik geglüht, traten drei messianische Gestalten, Kollár, Šafářik, Palacký, in die Seelengefilde eines geschichtslosen Volkes. Hussitentum und altböhmischer Königsglaube waren nur mehr Bestandteile des Volksmythus. Was die ersten Kulturpioniere unternahmen, war eine Wegweisung: die seelische Loslösung von den sozialen Herren und Vorbildern. Tscheche sein heißt, sich differenzieren und damit einen eigenen Mittelpunkt finden, an dem die Ich-Welt sich genügen kann. Bis dahin sprachen die einen deutsch, die anderen tschechisch, die dritten ungarisch. Seit Jahrhunderten auf einem Gebiet sich mischend, mußten sich Deutsche, Tschechen usw. erst als solche differenzieren. Dieser Prozeß dauerte bis in die Neunzigerjahre. Damit aber war eine psychisch und physisch homogene Bevölkerung, die zwar verschiedene Sprachen gebrauchte und deren Kulturzentren zuneigte, sozial aber eine gleiche Schichte bildete, in Nationalitäten zerfallen.

Nun beginnt der normale Mechanismus des Nationalitätenwahnes: Kinder, deren Elternteile verschiedenen Sprachen angehören, entscheiden sich je nach dem seelischen Resultat des Ödipus-Komplexes für die eine Nation oder die andere. Der neurotische Haßkampf beginnt. Daher die vielen Tschechenführer, Politiker und Beamte, die deutsche Namen tra-

gend, aus infantilem Vaterhaß enragierte Tschechen sind. Desgleichen Deutsche mit tschechischen Namen, die wütende Antitschechen werden. Oder umgekehrt. Man hat diese im alten Österreich-Ungarn häufigen Fälle unter die Rubrik Renegaten- und Neoadeptenpsychologie eingereiht, aber zu Unrecht. Fast jeder dieser Fälle zeigt nur das Endbild eines schlecht verdauten Ödipus-Komplexes. Weitere Motive waren außerdem persönlicher Ehrgeiz, Sichunterwerfen unter die realen Zustände der alten Monarchie aus Not und Gleichgültigkeit.

Das zweite Motiv des tschechischen Nationalismus ist die Komponente: Gebiet. Der geographische Begriff Böhmen und historische Tatsachen, die von einem Königreich Böhmen erzählen, sekundieren das Entstehen dieses Nationalismus. Ein weiteres Moment tritt hinzu: die deutsch sprechenden Bewohner innerhalb dieses geographischen Begriffes Böhmen, beziehungsweise Mähren, haben genau denselben Volkscharakter wie die tschechisch sprechende Bevölkerung. Seit gut sechzig Jahren hassen sie sich, weil sie sich so ähnlich, weil sie spezifisch böhmisch sind. Jeder, Tscheche wie Deutschböhme, haßt an seinem Gegenüber sein Spiegelbild, verachtet seine eigenen Fehler, seine Untugenden, die ihm soziales Leben so erschweren. Es sind die berühmten „kleinen Differenzen" durch die sich die Anrainer eines Stiegenhauses das Leben verbittern — und versüßen.

Es ist die Zeit, wo Namen wie Panslawismus und Pangermanismus erwachen und nachgesprochen werden, wenn es sich eigentlich um Erziehungsmängel und Charakterschwächen handelt, die das soziale Leben behindern. Es sind politische Titel, an die sich der Haßkomplex eines schlechtbezahlten, triebhaft dummen Staatsanwaltes klammert oder aus denen einem lebensunfrohen Individualisten romantische Samen für Tagträumerei erfließen. Es sind Schlagworte, von denen Professoren Vorlesungstitel, verhungerte Staatsbeamte einen Be-

soldungszuschuß, spionierende Offiziere eine Entschuldigung für persönliche Unfähigkeit beziehen.

Daneben lebt im politischen Leben der Tschechen das „böhmische Staatsrecht", dem sich als Obertitel für jahrzehntelange unfruchtbare Zwangsneurose das Begriffskonglomerat vom „deutsch-böhmischen Ausgleich" beigesellt.

Das zwanghafte Denken vom unteilbaren Böhmen entspricht deutlicher denn sonst wo dem Gefühlsbereich aus der Kinderzeit: Mutter wird zu Landgebiet, das nicht geteilt, nicht verletzt, nicht zerstückelt werden darf. Das unbewußte Gefühl verleiht der politischen Idee die Schärfe und Hitze des infantilen Wunsches.

So war es bis zum Friedensschluß 1919. Inzwischen kam Wilson mit seinen ahistorischen, rationalen Thesen. Er rechnete mit der mathematisch sicheren Tatsache des Wissens und Bekennens zu einer Nation. Nationalität ist für ihn Bekenntnis zu einer Sekte nach amerikanischem Muster. Doch schon die Einwanderungsbehörde in Long Island vermag, dem Wortlaut des Gesetzes folgend, keine Bestimmung der Volkszugehörigkeit zu geben, die nicht allen europäischen Begriffen von Nationalität Hohn sprächen. Für die entnationalisierten Amerikaner ist der Geburtsort maßgebend. Die Tatsache der seelischen Bindung zwischen Sprachdiagnose und historischem Volksgebiet oder Krongebiet, was den eigentlichen Kern des Europa verheerenden Nationalismus ausmacht, stand in striktem Widerspruch mit den mathematischen Begriffen Wilsons. Amerika selbst bietet das Musterbeispiel eines höheren Zusammengehörigkeitsgefühls, das nur durch die puritanisch anglophilen Schichten um Boston herum getrübt wird. Der seelische Zustand Amerikas in bezug auf gefühlsmäßige Zugehörigkeit zu einer Nation entspricht vielfach dem heute noch bestehenden Zustand in Mazedonien. Die Nationalität ist eine nur behördlich registrierte oder religiös bestimmte, nicht aber erfühlte Zugehörigkeit. Es ist der Seelenhabitus

aller Völker, bevor sie sich dem Nationalismus verschreiben.

Dementsprechend scheiterte Wilson. Die nationalistische Seeleninflation schuf Staaten wie die Tschechoslowakei, die zum Übernationalismus führen muß, um bestehen zu bleiben. Die Betonung aber, die dort auf Amtssprache, Gerichts-, Unterrichtssprache gelegt wird, kann die neurotischen Symptome niemals abschwächen.

Als die Alttschechen vor siebzig Jahren Kaiser Franz Joseph baten, sich zum König von Böhmen krönen zu lassen, war die unbewußte Sehnsucht maßgebend, die für ein historisch einheitlich erfühltes Gebiet, Mutter-Imago des Kollektiven, einen komplementären Autoritätsfaktor, den König, erheischte. Auch die später inaugurierte Politik der strikten Proportionalität der Beamten konnte die Nährstoffe der Neurose nicht entfernen.

Masaryk, politischer Professor für Humanismus

Masaryk, der englische Humanist, ist einer der wenigen Politiker der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, der englische soziale Ideale in sich aufnahm, danach lebte und unverbrüchlich daran festhielt, obwohl er bis 1914 in einem Milieu lebte, das denkbar ungünstig für Ideale jeder Art war. Jahrzehnte war dieser Professor der Philosophie und der theoretischen Politik eine Absonderlichkeit unter den tschechischen Politikern seiner Zeit. Weit fester und intensiver als mancher Engländer von Bedeutung, hat er den wertvollen Inhalt englischer Psyche: auf Griechentum bauende englische Humanität ohne „cant“, Gentlemantum als selbstverständliche Grundlage jeder Handlung, Selbstkritik,

Neigung zu einwandfreien Kompromissen in sich aufgenommen und sein ganzes Ich damit erfüllt.

Von Jugend auf war er sozial eingestellt, da er frühzeitig die brutal niedrige Seite der herrschenden Aristokratenkaste zu sehen bekam, da er aus einer Zeit und einer Schichte stammt, die noch Sklavendienste verrichtete. Sein Nationalismus reift aus sozialem Mitgefühl. Sein Vater, ein Fuhrknecht, seine Mutter, Köchin, waren vor seinen Augen, den immer offenen Augen des Kindes, das nichts von Tschechentum oder Deutschtum weiß und fühlt, den tierischen Instinktäußerungen österreichischer Aristokraten ausgesetzt. Trotzdem hat er niemals Haßtendenzen entwickelt, niemals Anzeichen einer Ranküne-Politik zeigen lassen, ein Seelengleichgewicht, das seinem politischen Gegenüber, den Führern der Monarchie und den tschechischen Politikern, oftmals so gänzlich mangelte. Seine innere Richtschnur blieb unter allen Umständen, selbst zu Beginn des Weltkrieges, als er bei Nacht und Nebel Österreich verließ und die Unabhängigkeitspropaganda in den Ententeländern inaugurierte, das ethische Gesetz der englischen Politiker. Psychologisch gesprochen, war sein seelisches Ich einer Inflation unterworfen, die aus den Prinzipien des ihm aufgesetzten moralischen Über-Ichs bestand. Diese Prinzipien aber stammten aus jenem geistigen England, das im Europa der Wilhelms und der Franz Josephs unbekannt und unverständlich war.

So entstand in Masaryk, dem mitteleuropäischen Politiker und tschechischen Professor mit englischen Manieren der Seele, ein singulärer Typus, dem der konträre kollektive Typus – dargestellt durch Dutzenderscheinungen wie Eulenburg, Bülow, Aehrenthal, Berchtold, als Diplomaten der Bügelfalte, sowie durch namenlose Abgeordnete des Alltags einerseits, und durch Professoren wie Treitschke, den Historiker im Kreise der infantilen Englandhasser, andererseits — gegenüberstand.

Im Dienste der übernationalen Idee vom Nationalismus seinem Volke zugetan wie einer erhabenen Idee, vom Lebensrecht durchdrungen bis zur versonnenen Irrealität, mußte Masaryk im Vorkriegseuropa exzentrisch wirken. Als Vertreter einer tschechischen Partei nimmt er bei Hof an Zeremonien teil im Glauben, einem Monarchen gegenüberzustehen, wird von diesem brüskiert, dient unverdrossen weiter an seiner Idee und versucht stets rational zu erfassen, zu propagieren, zu belehren, wo nur moderne Psychiatrie notwendig gewesen wäre. Unter den Auspizien englischer Tradition entgeht ihm das Verständnis für die Infantilität der österreichisch-ungarischen Hofkreise. Er versteckt sich nicht wie andere Mitkämpfer hinter dem böhmischen Staatsrecht, für ihn ist dieses wie jedes Recht, wie jeder Satz der politischen Vernunft ein moralischer Glaubensartikel. Er war stets zu vornehm, um ahnen zu können, was sich hinter dem glitzernden Waffenrock eines greisenhaften Monarchen und seiner kriechenden Suite verbarg. Er war zu weltfremd, als er zu Anfang des Weltkrieges zur Entente entfloh, um die Unwissenheit und zögernde Feigheit in den Konzeptionen der Ententediplomatie zu berechnen. Und er glaubt als Präsident der tschechoslowakischen Republik, die ethische Höhe englischer Philosophen sei ein Wegweiser, der die lustbetonten Niederungen des neurotischen Nationalitätenzwistes ersetzen könnte.

Ein Gelehrter ist Masaryk, der zur Zeit der katholischen Alleinherrschaft den ethischen Mut besaß, in einem Ritualmordprozeß für das Recht einzutreten, wofür die edle Priesterschaft, die von Judenhetze lebt, ihm noch heute haßerfüllte Schwierigkeiten macht.

Beneš, der diplomatisierende Propagandist

Beneš, der tschechische Staatsmann, dem Europa die neuen Begriffe von diplomatischer Propaganda verdankt, ist gleich seinem Lehrer Masaryk in seine jetzige Maske hineingewachsen, ohne es zu bemerken. Masaryk war die allmenschliche Begründung des tschechischen Nationalgedankens, Beneš ist die praktische Verwertung, die nimmermüde Zielsetzung und das laufende Rad der Propaganda.

Seine ganze Jugend ist Romantik, die er selbst aber mathematisch, soziologisch, logisch, politisch erlebt. In ihm ist mehr von jener initiierenden Stoßkraft lebendig geblieben, die der tschechischen Sprache das spezifische Lautbild verleiht. Masaryk verkörpert die eigenartige Dehnung der Vokale in der tschechischen Sprache, Beneš die Betonung der ersten Silbe. Beide ergänzen sich natürlich. Beiden ermangelt es an jenen typischen Charaktereigenschaften der Tschechen, die ihr Dritter im Bunde, der Ultranationalist Kramář, rein verkörpert.

Die Tschechen schwärmen, ihrem deutschen Vorbild gemäß, von den romantischen Begebenheiten des Mittelalters. Es ist das Äquivalent des träumerisch erhaschten Friedens, der in historischer Gegenwart so mangelhaft war. Beneš soziologisiert diese Romantik. Für ihn gewinnt sie das Bild deutscher Geschichtslehrbücher, die sich in „exakten“ Geschichtszahlen ausleben.

Wie dem fremden Touristen alle Chinesen einander ähneln, weil das Auge in fremden Zügen nicht unterscheiden lernte, so erscheint es den Nachbarn der Tschechen, daß diese einem einzigen Lustspieltyp angehören. Beneš und Masaryk sind physische und psychische Ausnahmen. Inmitten eines Volkes voll Unbeständigkeit, besessen von der Inbrunst für enthusiastische Anfangsgeschwindigkeit, voll kindlich offener

Sentimentalität und primitivem Drang zum Opfer, ist Beneš die zurückhaltende Ausdauer, die abwägende, prüfende, nie verzagende hartnäckig zusetzende Taktik in persona.

Masaryk hat sich vom englischen Geist das Beste ausgesucht. Beneš entschied sich mehr seinem intuitiven Gefühl nach für die Lebendigkeit, die Finesse, das Lächeln Frankreichs – das er liebt, weil er fühlt, selbst nie so französisch werden zu können.

Beneš ist in seinen traurigen Tagen, als er in Paris für die internationale Anerkennung der tschechischen Freiheit, die daheim in den Seelen des Volkes schon längst bestand, gegen die Magie der Ententediplomaten focht, niemals an sich verzweifelt. Er ist innerlich nie von der Angstpsychose befallen worden, die so viele Geister rund um die Erde ergriff, als die Deutschen in Siegestaumeln befangen lagen. Mit aller Kraft des überzeugenden Wortes sorgte er vor.

1914/15 war es der österreichischen Regierungskaste gelungen, durch Gerüchte, Hochverratsprozesse, Verfolgungen und Verleumdungen aller Art, aus den neutral und opportunistisch fühlenden Tschechen einen gärenden, schwärenden, haßerfüllten inneren Todfeind zu machen. Es war ein seelischer Ausweg aus ihrer Angst vor der Katastrophe, dem Weltgericht, dem eigenen schlechten Gewissen.

Aber die Ententediplomatie nahm diesen Fehler ihrer Gegner sozusagen aus Prinzip nicht zur Kenntnis. Berthelot, damals schon eine Größe des Quai d'Orsay, in seiner freien Zeit Liebhaber der arabischen Sprachkonstruktion, hatte für die Konstruktion Zentraleuropas weniger Verständnis und gleich seinen Kollegen noch weniger Intuition.

Beneš lief sich jahrelang die Füße wund, um einen Vorteil der Entente, die Anerkennung der tschechischen Unabhängigkeit, durchzusetzen. Er trägt es niemandem nach, eine Tugend, die daheim noch rare Anhänger zählt. Wenn schon nicht das Volk, so fühlen doch die Politiker seines Landes,

daß er sie beherrscht, weil er ihnen nicht ähnelt. Vielen ist Dankbarkeit gegenüber einem Wohltäter eine lästige, hassenswerte Pflicht. Sie hassen ihn nun, weil sie ihm verpflichtet sind oder sich so fühlen. Sie werfen ihm, so wie sie es einst in Wien lernten, vor, sich staatliche Gelder anzueignen. Sie stecken sich die intriganten Worte zu, die der Vatikan, in seiner unfehlbaren Angst um reiche Pfründen und Gläubige, ihnen zutuschelt.

Sein ganzes Ich ist erfüllt von diesem Staat, wie das Ich einer Mutter von dem Dasein ihres Kindes erfüllt ist. Er ist zweifellos integer, auch in psychischem Sinn, nicht nur in materiellem. Dieses sein Ich spiegelt nur den Staat wider, um dessen Werden im staatsrechtlichen Sinn er so lange gerungen hat. Als er mit falschem Paß 1915 über Bayern in die Schweiz entfloh, ließ er seine Frau in Prag zurück, obwohl ihm die bestialischen Methoden der militaristischen österreichischen Polizei gut bekannt waren. Es liegt in dieser Tatsache ein Moment Egoismus, der aber falsch verstanden würde, wenn man nicht die seelische Inflation in diesem Politiker in Betracht zöge. Die Idee der möglichen Befreiung ist so triebhaft, zwanghaft, daß die Furcht um sein Weib nicht aufkommen kann. Rassenkreuzung und Völkergemisch haben der Seele des damaligen österreichischen Beamten einen gewissen Stempel von humanem Laissez faire aufgedrückt; doch die Kriegspsychose hat durch das Erfühlen der eigenen Weichheit (den Preußen erscheint es als „Schlappheit") eine Reaktion zu ungekannter Bestialität eingeleitet. Die Stimme des Gewissens wurde mit dem Schlagwort „Pflicht" niedergepreßt. Beneš mußte daher rechnen, daß die Gerichte des Staates sich aus dem Gefühl der Schwäche zu Mißhandlungen tierisch-menschlicher Form hinreißen lassen werden, sowie seine Flucht gelungen ist. Aus dieser Episode seines Lebens ist zu entnehmen, daß er völlig unter dem Bann seines Ichs gehandelt hat.

Seit zehn Jahren Minister des Äußern, steht er noch immer unter diesem Bann. Unter dem Einfluß der Vergangenheit vernimmt er in sich immer wieder die Stimmen der Sorge, der Mahnung. Er glaubt an die Stärke eines Garantievertrages, einer Schiedsgerichtsbarkeit, durch die er den Bestand seines Werkes, seines Staates, festigen könne. Unbewußt wirkende Triebe, seelische Imponderabilien sind nicht durch Höheraufrichten, nur durch Abglätten, Niederbügeln der Staatsgrenzen in ihrer Wirksamkeit zu beeinträchtigen. Keine Heeresstärke, wohl aber in humanem Geist geleitete Schulen garantieren einen staatlichen Bestand. Beneš hat seinem Volk eine gewisse Weltgeltung verschafft. Die Symptome der Minderwertigkeit, die sich immer noch als Atavismus aus der Zeit der sozialen Bedrückung kundtun, sind nur im Wege bewußter Umstellung auf geistige Kultur ausrottbar.

Die Nationalitätenpsychose, die jetzt Minderheitenschutz heißt, kann nicht durch altösterreichische Methoden geheilt werden. Das heutige Tschechentum beweist nur, welche Schule es einst besucht hat. Man kann auch aus Haß seinen Lehrer nachahmen; woraus sich ein Bild des unbewußten Hohnes, also ein verzerrtes Bild, ergeben muß. Der junge Staat übernahm eine Beamtenschaft, die alle bürokratischen Feinheiten der insektenhaften Routine beherrschte. Dies war ein wirtschaftlicher Vorteil und seelischer Nachteil.

Masaryk sieht in seinen Staat den englischen Geist hinein, der ihn beherrscht. Beneš, gewohnt, die Wichtigkeit papierener Dokumente zu überschätzen, rechnet nie mit den ausschlaggebenden Fakten der Psyche. Er wollte aus seiner seelischen Gleichgültigkeit für Religion die primitive Verbundenheit des tschechischen Bauern zum Katholizismus überleiten in eine unabhängige Staatskirche. Dies trug ihm und damit der Wohlfahrt des Staates jene Tücke einer mittelalterlichen Jesuitenpolitik ein, die unsägliche Schwierigkeiten

bereitete, an denen alle seine Bemühungen zu scheitern drohten. Kein diplomatischer Kampf, nur Erziehung und volle materielle Sorglosigkeit vermögen Religion zu ersetzen.

Beneš, als Politiker von Format, in aufreibender diplomatischer Arbeit seelisch befangen, glaubt an die Zeichensprache der Politik. Er glaubt zu lenken, wo die psychischen Gesetze, die einen Teil des Zufalls ausmachen, weiterhin allein herrschen. Er ist in seelischer Abhängigkeit von Paris, dem ewig gestrigen, ein Vorkriegsstratege des Alliancewahnes. Aber er hat in die stickige Klausur menschheitsfremder Diplomatie frische Luft eingelassen, was der Ausbreitung der Arteriosklerose hinderlich ist.

Kramář, das tschechische Unbewußte

Doch nichts ist so dauerhaft als das kollektive Unbewußte eines Volkes, das sich in einem anderen Führer von Namen, Kramář, konzentriert darbietet. Wenn dieses Unbewußte Triebhafte, Unkontrollierte in einem Manne, der alle Nationaleigenschaften rein verkörpert, auftritt, so muß es sich als lächerlich gesteigerter Egoismus kundtun. Dieser Politiker, Sohn vermögender Eltern, Großindustrieller, hat sich mit aufwallender, jähzorniger, gefühlsphantastischer Intuition in die Geschicke seines Volkes gemischt.

In den altindischen Waldliedern (Aranyaka) wird erzählt, wie Asketen und Weise den tierischen Trieb der Dschungelbestie bannen durch ein Fluidum ihres überirdischen Wesens. Ähnlich erscheint das Wirken Masaryks inmitten der krankhaften Nationalisten seines Volkes. Kramář gehört zu jenen, die niemals Wert darauf legten, daß das Beste zum

seelischen und geistigen Erblühen des Kindes beizutragen hätten. Für ihn ist nur wichtig, daß die Jugend tschechisch fühlt, denkt, spricht. Wäre nicht die bohrende Neurose, hätte er wohl lange nicht mehr die Geduld aufgebracht, diesen jahrzehntelangen Kleinkrieg um Beamtenposten, Unterrichtssprache, Tschechisierung weiterzukämpfen. Doch die Libido krampft sich um diese kleinen Erfolge und lustbetont sind auch die Mißerfolge dieser Guerillakreuzzüge.

Als Rußland zusammenbrach, gelobte dieser romantische Panslawist, mit tschechischen Heeren den Zarenthron wiederaufzurichten. Wie kindlich ahnungslos muß er gewesen sein. Während des Krieges eingekerkert, zum Tode verurteilt, schließlich begnadigt, fühlte er in sich die ganze Märtyrerrolle seines Volkes aufgestapelt. Wäre er Präsident der neuen Republik geworden, in wieviel lustbetonten Haßwellen hätte er und das Wesen der Nation sich ausleben können! Alles, was tausende Tschechen von Deutschen, Österreichern, Ungarn erfahren mußten, hätte sich zurückgespiegelt auf die Besiegten. Statt dessen kam ein Asket und bannte ihn. Nicht sein persönliches, das ganze Machtstreben eines grausam bedrückten Bauernvolkes liegt in ihm.

Graf Keyserling hat die menschliche Unzulänglichkeit, die selbst erfühlte Insuffizientia, ein mächtiges, förderndes Triebrad im Schicksal des einzelnen und der Völker bezeichnet. Die Beziehungen der Tschechen zu Deutschen, Slowaken, Ungarn lassen vermuten, daß dem nicht so ist. Das Gefühl der sozialen, geistigen Unzulänglichkeit hat die Tschechen nicht zu Deutschen gemacht, aber alle lebenshemmenden Eigenschaften ihrer einstigen Bedrücker und Lehrmeister sind an ihnen haften geblieben und sie können sich schwer davon freimachen. Sie werden noch lange kranken an der seelisch und kulturell tiefen Berührung mit ihren deutschen Nachbarn.

NATIONALISTISCHER MUTTERKOMPLEX IN UNGARN

Magyarentum und Habsburgerfrage

Jeder Mensch krankt an der Familie, somit an der Umgebung seiner Kinderjahre. Jedes Volk an seinen Nachbarn. Es mag sich ein Volk noch so selbständig und egozentrisch fühlen und gebärden, stets ist es irgendwie im seelischen Banne seiner Nachbarn aufgewachsen. Je weiter die Technik das Leben organisiert, desto näher geraten Völker aneinander. Um so schwerer entziehen sie sich ihrer gegenseitigen Beeinflussung, mag der heilige Bürokratismus auch noch so dichte Mauern um ein Volksgebiet legen.

Doch bis vor kurzem lebten die Völker noch intim miteinander, manchmal in unentwirrbarer Vermengung, in sprachlich kaum begrenzbarer Vermischung. Ein solcher Fall höchst unreinlicher Vermengung war Ungarn vor dem Kriege. Die alte Donaumonarchie zwang seinen Bewohnern den internationalen Überpatriotismus auf und gestattete in begrenztem Maße eine freie Konkurrenz. Die Ungarn genossen einst den Vorteil, unter sieben Nationen, die sie wirtschaftlich und bürokratisch beherrschten, den Vorrang des Adels in die Waagschale werfen zu dürfen. Sie besaßen einen Hochadel und eine kleinbürgerliche Landgentry. Da der Adel mit allen seinen Vorrechten ein bedeutender Anziehungspunkt war, gelang es den Ungarn, zahllose andersnationale Mitbürger aus den unteren sozialen Schichten damaliger Hierarchie anzuziehen und mehr minder freiwillig zu magyarisieren. Ru-

mänen, Slowaken, Kroaten, Juden, Ruthenen, Serben und Armenier wurden „echte“ Ungarn, nahmen die ungarische Sprache als Verständigungsmittel der reicheren, sozial vornehmeren Klasse an und entwickelten sich zu begeisterten Nationalisten, denn das Blut der Eltern, die noch keine „echten“ Ungarn waren, gärte und mahnte.

Aus der Sucht vornehm zu werden, einer höheren Klasse anzugehören, also aus sexuell und egozentrisch genährten Quellen der Psyche, entstand eine breite Schichte von magyarischen Nationalisten. Der wirtschaftliche Aufschwung der letzten fünfzig Jahre vor dem Weltkrieg vergrößerte diese nationalistische Schichte um ein Vielfaches. Die Organisation der Industrie vermengte die Nationalitäten kunterbunt.

An und für sich hätte die magyarische Gentry keine Ursache gehabt, sich zu erweitern, nationalistisch aufzutreten und ein Ungartum zu betonen, das selbstverständlich in ihrer Seele verankert lag. Der ungarische Adel wurde erst durch die in den letzten hundert Jahren magyarisierte Masse Kleinbürger zum Bewußtsein seiner nationalen Würde gebracht. Erst als Hunderttausende das leibliche Vorbild seelisch ersehnten, als man in Ungarn magyarisch werden wollte, weil man sich dann mehr dünkte, riß diese Sehnsucht den Adel in nationalistische Strudel.

Dieser Vorkriegsnationalismus, seelisch gesetzmäßig bedingt, gebar alle jene sozialen Maßnahmen, die schließlich wieder zwangsläufig zum Zusammenbruch führten.

Man errichtete Schulen, zumeist nur in jenen Gebieten, wo nationale Minderheiten und Mehrheiten zur Magyarisierung vorhanden waren. In echt ungarischen Gebieten blieben die Menschen zumeist Analphabeten. Die nationalistische Sucht, sich mächtig, zahlreich zu fühlen, bewog die politische Leitung Vorkriegsungarns zu gewaltsamer Magyarisierung. Das Land Ungarn wurde in den Zauber totemistischer Gefühlsbegriffe getaucht. Es war kraft dieses Zaubers heilig,

ewig, unzertrennbar. Es war ein Land, wo angeblich Milch und Honig floß. Es war das Mutterland all jener wohlgefälligen Erscheinungen des sorglosen Daseins, die in zahllosen Operetten der gesamten Kulturwelt geoffenbart wurden. Es gebar den Husarenfeschak und die aristokratische Halbweltdame. Es war verwoben mit den süßlichen Liebesliedern melancholischer Zigeuner.

Dabei blieb es jedoch nicht. Unter der Wucht sozialer Diskrepanzen, gestützt von allzu eifrigen Gendarmenfäusten, tauchte das Land in die Nebel der Nationalitätenzwistigkeit. Der Aufstieg auf der sozialen und wirtschaftlichen Leiter ging bald zu langsam vor sich, da sich zu viele meldeten. Es entstand jene Stimmung des Trotzes, die zur betonten Hervorhebung der eigenen Nationalität führte. Magyar werden müssen oder wollen, ohne dabei die sozialen Vorteile zu erringen, drängte zur schärfsten Opposition. Die Technik verursachte eine steigende Agrarkrise. Land wollte man aber dem Kleinbauern und Landproletarier nicht geben, vielmehr nur den magischen Nimbus der Sprache und magyarischen Gemeinsamkeit. Damit konnte sich fast niemand begnügen. Der magische nationale Totemzauber begann zu zerrinnen. Serben und Rumänen, Tschechen und Polen waren jenseits der ungarischen Grenzen erstarkt. Die bisher wertlose Nationalität, soweit nicht ungarisch, gewann an Nimbus und Anziehungskraft.

Die Blüte ungarischer Gentry starb und verdarb auf den Schlachtfeldern. Zurück blieben die Greise und die Vorsichtigeren. Der Zauber glitzernder Husarenmontur versank in den Lehmpfützen galizischer Sümpfe. Der Schützengraben demokratisierte. Er offenbarte aber auch all dies, was sich hinter der aristokratischen Fassade verborgen hatte.

Ungarn wurde gevierteilt. Sein Ewigkeitstraum war ausgeträumt. Die Großgrundbesitzer wurden in den Rand- und Nachfolgestaaten enteignet. Ein kümmerlicher Rest einstiger

Pracht und Herrlichkeit bildet das heutige „Rumpfungarn“, jenes Gebiet, das eigentlich ungarisch ist. Die magyarisierten Nationalitäten wurden in den Randstaaten samt den Nichtmagyarisierten aufgeteilt. Das Verfahren war etwas summarisch. Es erinnerte an eine exemplarische Strafe.

Erwacht aus ihrem Vorkriegstraum flüchteten sich die Ungarn in eine Neurose besonderer Färbung. Sie gründeten Vereine wie „Die erwachenden Magyaren“. Sie leben jetzt von der Sehnsucht nach der Vergangenheit. Das Bindeglied zwischen Landproletariern, Kleinbürgern und Hochadel war einst von glühend nationalistisch fühlenden Juden geflochten worden. Seit dem bolschewistischen Interim im Jahre 1919 sind die ungarischen Juden auf den Pogromzettel gesetzt worden. Ihre soziale Vermittlungstätigkeit hat aufgehört. Damit hat sich die herrschende Adelsschichte ihrer besten Mitarbeiter und tüchtigsten Propagandisten beraubt. Der ungarische Aristokrat wie der russische und rumänische Bojar pflegte seine Besitzungen durch den „Házi Zsido“, den Hausjuden, verwalten zu lassen. Daraus entwickelte sich der ungarische Bürgerstand, der halb magyarisch, halb jüdisch war. Diese Entwicklung ist gewaltsam unterbunden worden.

Den Nationalismus aber, den die Juden für sie propagiert haben, werden sie jetzt nicht los. Wie man in anderen Ländern direkt oder indirekt seelisch gegen das jüdische Christentum durch Antisemitismus protestiert, so im heutigen Ungarn gegen den eigenen Nationalismus durch heftige Judenhetze. Man beschuldigte die Juden, für eine soziale und wirtschaftliche Entwicklung verantwortlich zu sein, die doch zwangsläufig aus tausend Komponenten sich ergeben mußte.

Im Bereiche dieser Gefühlskomplexe ist auch der interessante Fall zu erwähnen: Der ungarische Nationalkomplex in Verbindung mit den Thronprätentionen der Habsburger. Der durch Intrigen und Kompensationsgeschäfte nunmehr alleinige Prätendent auf den ungarisch-(österreichischen)

Thron, Otto Habsburg, ist kürzlich großjährig geworden, ein Ereignis, das eher für Börsenmanöver, denn für das Unbewußte in der Massenseele bedeutsam zu sein scheint.

Als schmucker achtzehnjähriger Jüngling, verwoben mit der weihevollen Glorиole des Märtyrersohnes, umhegt von der Sehnsucht des politisierenden katholischen Klerus und der aristokratischen Großgrundbesitzer, trat Otto Habsburg auf den diplomatisch-politischen Schauplatz.

Die Umgebung, die ihn proklamiert und ihm applaudiert, ist zusammengesetzt aus Elementen mittelalterlich patriarchalischer Vaterautorität, als da sind: weißhaarige, pompöse Bischöfe, Kleriker, weiters Hochadel nach dem strengen, auf Pflicht erpichten Vatertyp Apponyis, und im Hintergrund eine vielverleumdete bigotte Mutter.

Fast nirgends sonst tritt eine „vornehm tuende, sich unendlich überlegen dünkende adlige Herrenschicht“ gegenüber einem lakaienhaft untertänigen, staunend und ehrfürchtig aufblickenden Kleinbürgertum so auffallend in Erscheinung wie in Ungarn. Diese und viele andere Momente sprechen dafür, daß alle Motive des Vaterhasses in den breitesten ungarischen und damit eng verbundenen magyarisierten slawischen Schichten seit 1918 verdrängt sind. Wie beim einzelnen führte dort als Massenerscheinung dieses Aufgeben des Vaterhasses zu einer Verstärkung der passiv-femininen Regungen. Dieses mit Lustmomenten verbundene Zurücktaumeln und Verharren in der weiblichen Passivität, so eindeutig bemerkbar in den letzten zehn Jahren, behinderte die soziale Propaganda außerordentlich. Die terroristischen Akte der Offizierssoldateska ergänzen das Bild. Das Patriarchat erstarkte durch die Gegenrevolution unter Horthys Führung. Es hat die unbewußten Triebregungen in ein anderes Geleise verschoben, wo deren Kräfte zugunsten einer winzigen Machtgruppe agieren. Gemäß ihrer femininen Einstellung hat die kleinbürgerliche Masse den Terror gegen ihre eigenen Klassengenossen gleich-

zeitig mit Abscheu und mit lustvoller Bewunderung hingenommen.

Die nationalistischen Gefühle der ungarischen Masse waren und sind trotz der wirtschaftlichen Not auf das Mutter-Idol Großungarn gerichtet, dessen „Schändung" durch die revolutionären, egoistischen, sexuell als verabscheuungswürdig empfundenen „Söhne", die abtrünnigen Nationalitäten, „wieder gutgemacht" werden muß.

Jahrhundertelang lebten Magyaren mit Slawen und Rumäno-Dakern eng vermischt als Arbeitstiere der magyarischen Adeligen und Kirchen. Die Wortschätze von sieben Sprachen vermengten sich kunterbunt. Doch die josefinische Kulturperiode und später die deutsche Romantik schufen ein Sprachgefühl, zuerst bei der Herrenschichte, später bei den Untertanen. Ein ungarisches Nationalgefühl war auch mit dem Bewußtsein, eine besondere Sprache zu sprechen, noch nicht erwacht. Erst das Bewußtsein, ein abgerundetes Territorium gemeinsam zu bewohnen, ein Ungarn, „Magyarország" zu bevölkern, vermochte jenes Mutter-Land-Idol in den Gefühlsbereich der Massen zu bannen.

Der Vaterhaß, in Form von Auflehnung gegen adelige, letzten Endes königliche Gewalt, gegen die monarchistische Adelshorde, ist also in Ungarn gänzlich desexualisiert worden. An seine Stelle trat die Identifikation. Die Bürger-Bauernschichte vollzog sie mit dem Horthy-Gewalthaber-Ideal. Dieses sexuell wertvolle, die eigene Minderwertigkeit verwischende Ideal, verklärt mit dem bekannten Husarenfeschaktum, ist nun selbsttätig wirksam, unbewußt, als Über-Ich jedes einzelnen. Es wirkt fort in allen Schichten bis zum letzten Dorfgendarm, der sein sexuelles Mann-Vater-Symbol, den wulstigen Schnurrbart, in die Höhe wirbelt und lustvoll streicht. Er fühlt sich als halber oder ganzer Herrgott. Ein letzter Abglanz jener königlichen Würde, dem primitiven „Managlauben" vergleichbar, strahlt ja noch über und in ihm.

Die Triebkräfte des Vaterhasses und die aggressiven Tendenzen, Zerstörungstriebe, leiten sich unbewußt gegen die „Schänder" des heiligen ungarischen Mutter-Idols, gegen die „Verbrecher" in und außer Landes, die national differenzierten Nachbarn.

Suggestive Formeln

Genital-sexuell stark unterstützt münden diese Triebkräfte in wenig sublimierter Art, aber mit neurotisch krankhaften Rettungsphantasien behaftet, in den Schrei der Nation: „Nem, nem, soha" – nein, nein, niemals werden wir die Verteidigung der Mutter Ungarn aufgeben, nie zulassen, daß die Zerstückelung, Verteilung, Schändung der Land-Mutter wahr werde. Sie muß „reintegriert", als Mutter-Idol wiederhergestellt, die Beute muß den Fremden, die sich eines großen Teiles dieses Mutterlandes bemächtigt hatten, wieder abgejagt werden. Die „Schmach" der betrübten Söhne, die um das Heil ihrer Mutter Ungarn nicht genug gerungen haben, muß durch neuerliche Kämpfe getilgt werden. Der aufgezwungene Friedensvertrag, der das Vergewaltigungsmoment legalisiert hat, muß niedergetreten werden. Alle Momente eines Familiendramas sind darin enthalten. Die zehnjährige Agitation in Ungarn hat also nur mit den im Unbewußten verankerten Komplexen gearbeitet. Dabei mischt sich noch ein unbewußtes Schuldgefühl in diese nationale Neurose, von der gut fünf Millionen, zum Teil auch die aristokratischen Führer selbst, ergriffen sind.

Die sonstigen an Kultur gebundenen Triebeinschränkungen, die ein äußerst verarmtes Neu-Ungarn auf sich nehmen muß, verstärken unheilschwanger die nationalistischen Tendenzen

Die Bindung der Masse unter sich, also eine homosexuelle Bindung sublimierter Form, wird durch staatlich-obrigkeitliche Maßnahmen, wie zum Beispiel „Heldenkapitel", Promotion eines neuen, um so fanatischeren Kleinadels, gefördert. Dadurch erfährt der nationalistische Ödipus-Komplex neue Zufuhr von Triebkräften.

Anführer dieses national-ungarischen Gefühlskomplexes soll nun Otto Habsburg werden. Er ist frei von Schuld, die sein Vater, Kaiser Karl, nach dem unbewußten Gefühl der Nation auf sich geladen hatte. Weshalb er auch anläßlich seiner plötzlichen Luftreisen und Restaurationsgelüste so hart abgelehnt wurde.

Der weiße Terror, in Ungarn seit 1919 permanent, richtet sich gegen Kommunisten, Juden, nationale Minderheiten aller Art, ist aber nicht so sehr ein Austoben der aggressivsten Triebe, der nach außen gekehrten Todestriebe und primitiven Zerstörungswut, als ein vehementer Ausdruck des ungarischen Schuldgefühls. Dieses Schuldgefühl stammt aus dem nationalen Ödipus-Komplex, wirkt sich aber an beliebigen Objekten aus, teils in passivem Haß, teils in sexuell gefärbten Triebexzessen, Massenmord und sadistischen Orgien auslaufend. Diese Exzesse verstärken aber wieder das unbewußte Schuldgefühl. Nicht der Beleidiger, nicht der Mörder ist schuldig, sondern der Beleidigte, der Ermordete. Man nimmt ihm unter anderem übel, daß man sich hinreißen ließ, ihn zu beleidigen, zu morden. Es ist der Mechanismus, nach dem der Haß sich selbst steigert.

Unter der Wucht des realen Lebens scheint aber das dramatisch verschlungene Bild dieses Nationalkomplexes sich doch langsam zu verwischen. Es sind Kräfte freigeworden, um sich in Form von Libido an einen Otto Habsburg heranmachen zu können. Das makellose, schuldfreie Bild dieses Führers im Kampf um die Mutter ist durchaus geeignet, die unbewußte Bindung an ihn zu fördern.

Verarmung und Verelendung der Massen sollte nach rein materialistischen Grundsätzen die revolutionäre, republikanisch-sozialistische Stimmung in einem Lande wie Ungarn verstärken. Dem ist aber keineswegs so. Die nationalistische Propaganda des „Niemals“ landete in die Sackgasse der Masseneurose.

Obwohl nun Ungarn weiter verarmt, findet es keinen Weg zu einer modernen sozialen Staatsorganisation. Gegenüber seinen Nachbarn, den früher beherrschten Nationalitäten, Tschechen, Slowaken, Rumänen, Serben und Deutschen, verhält sich Neuungarn desto feindlicher, je mehr es am Hungertuche nagt. Die ungarischen Nationalisten hassen in ihren Nachbarn ihre eigenen ungarischen Aristokraten und Priester, die sie in diesem abgelenkten Haß bestärken und anspornen. Dieser latente Haßzustand könnte Jahrzehnte andauern. Es wird aber soviel seelische Energie verbraucht, daß für soziales Leben und wirtschaftliche Fortschritte so gut wie nichts mehr übrig bleibt. Infolgedessen muß sich der Tag nähern, an dem das Objekt des nationalen Haßkomplexes ausgetauscht wird.

Solange aber die nationalistischen Nachbarstaaten Motive für Proteste gegen Unterdrückung der Minderheiten liefern, unterstützen sie indirekt jene ungarische Herrenschichte, die sie eigentlich bekämpfen wollen. Da aber die Nachbarvölker noch immer an den Reaktionen auf die ehemalige ungarische Unterdrückung der Nationalitäten leiden, fördern sie weitere Motive für die ungarische Haßwirtschaft.

So schließt sich der circulus vitiosus des gegenseitigen Nationalhasses. Es handelt sich darum, wer es seelisch und daher wirtschaftlich länger aushält. Es ist nicht notwendig, daß dies zu einem Krieg führt, da die bolschewistische Gefahr für alle gleich groß ist. Weil alle maßgebenden Politiker fest überzeugt sind, daß der nächste Krieg unfehlbar im Bolschewismus endet, finden sie sich mit dem latenten Haßzustand ab.

So leben die Ungarn und ihre Nachbarn verhältnismäßig gut von ihrem gegenseitigen Haß. Wäre nicht die weltwirtschaftliche Agrarkrise, jeder soziale Fortschritt würde in diesen mittelalterlichen Zuständen unmöglich sein.

Es sind aber Anzeichen vorhanden, die auf eine wesentliche Änderung schließen lassen. Um die nationalistische Propaganda auszubreiten und „ins Volk zu tragen", mußten die ungarischen Aristokraten endlich darangehen, die Flut von Analphabeten abzubauen. Die außerordentliche Verbreitung des Schulunterrichtes wird in Ungarn selbst die gleichen Resultate haben, die durch ungarische Schulung der Andersnationalen einst erreicht wurde. Durch primitive Schulung wird wenigstens teilweise jenes urmenschliche Magiertum in der Verwaltung und kirchlichen Beherrschung unmöglich gemacht, das derzeit diese aristokratisch-kirchliche Herrschaft noch stützt. Das Horthy-Regime muß sich daher langsam selbst untergraben. Es braucht zur Führung des nächsten Krieges technisch und geistig geschulte Menschen. Mit stumpfsinnigen Bauern kann man nicht mehr Krieg führen. Die Schulung baut aber den primitiv-menschlichen magischen Glauben an die transzendentale Stellung des Aristokraten und Priesters ab. Die Begeisterung zum Sterben für das magische Großungarn wird in dem Maße abnehmen, indem man durch Schulung eine wissenschaftliche Einstellung zur Natur erreicht. Dies ist die andere Seite des circulus vitiosus, an dem das heutige Ungarn laboriert.

BALKANISCHER HORDENNATIONALISMUS

Zentrum Mazedonien

Kollektives Gefühl entsteht durch äußere Not, diese zersetzt das Zusammengehörigkeitsgefühl wieder in einzelne sich auf den Tod bekämpfende Gruppen. Seit Jahrtausenden spielt sich dieser Prozeß am Balkan ab. Zur Zeit der Türkeneinfälle gab es noch rein soziale Differenzierungen. Es gab eine alte thrakische Bauern-Jäger-Schichte, die im Süden griechisch sprach und durch das christliche Band geeint war mit der staatlichen Repräsentanz des Gott-Kaisertums Byzanz. Scharen von Slawen brachen ein und besiedelten das Land; die Feudalklasse wurde slawisch-christlich. Einige tausend Bulgaren bildeten im Ostbalkan eine bulgaro-tatarisch sprechende Feudalklasse. Durch den Zusammenbruch von Byzanz wurde die Feudalklasse der Sprache, nicht aber der Rasse nach türkisch, denn die sozial hochstehende, die regierende Klasse wird fast stets in ihrer Sprache nachgeahmt, weil die unteren Schichten sich nach oben hin angleichen wollen, um vor sich und den anderen mehr zu gelten.

Es entstand also mitten im Chaos der verschiedensprachigen „Untertanen"-Christen eine Masse Herren, die türkisch sprachen und sich als Nachkommen der eingewanderten Türken fühlten. Zur Herrenschichte zu gehören, war nur möglich als Grundbesitzer oder Staatsbeamter, Militär im alttürkischen Sinne. Das Band der Religion und der materiellen Interessen hat die Herrenklasse zusammengeschmiedet. Doch

auch die Radja, die Christen-Bauern, waren an die Herren gebunden. Daß eine solche seelische Bindung vorhanden war, ist durch die damals entstandenen Volkslieder nachweisbar. Die Türken wurden gehaßt aber bewundert. Türkische Tracht, arabische Sitte, Gebrauchsgegenstände, Umgangsformen des Orients fanden auch bei den materiell ausgebeuteten Klassen Eingang. Alle Aufstände gegen die Herren waren wirtschaftlicher Natur. Weder Religion, noch Sprache, noch Nationalität spielten dabei irgend eine Rolle. Die Türken regierten als Klasse. Begütert und reich geworden, konnte jeder Nichttürke in die Klasse der Herrschenden eintreten, vorausgesetzt, daß er Sprache und Religion annahm. Die Masse der materiell Ausgebeuteten, die „Radja", fühlten sich einander seelisch nahe, solange sie den Herrn Aug in Auge standen.

Als die französische große Revolution auch am Balkan bekannt wurde, begann der soziale und materielle Zerfall der Türkei.

Außer türkisch wurden neun Sprachen am Balkan gesprochen. Diesen standen zwei Schriftsprachen gegenüber: Kirchenslawisch und Kirchengriechisch.

Rußland und Österreich haben bekanntlich im ganzen neunzehnten Jahrhundert steigenden Einfluß auf die Balkanvölker ausgeübt. Dieser Einfluß war anfangs nur religiöser Natur. Gladstone, der edle Engländer, hat sich doch nur für die niedergemetzelten Christen eingesetzt, nicht für die Nationalitäten.

Bis zum Jahre 1878 kann von einem bulgarischen Nationalgefühl nicht gesprochen werden. Sprache, Territorium, Kirche bestanden bei den Bulgaren, aber es fehlte das soziale Gefühl, das Bewußtsein der Gemeinsamkeit.

Seit der Bildung unabhängiger Staaten mit Nationalsprache macht sich auch Nationalgefühl bemerkbar. Dieses Gefühl, Serbe oder Grieche oder Bulgare zu sein, war nicht betont, solange ein mächtiger Feind, die Türken, noch teilweise den

Balkan beherrschten. Je schwächer aber die Türkei wurde, desto stärker fixierten sich Gefühlsquantitäten unbestimmter Natur, etwa aggressive Tendenzen, Haßgefühle an die Tatsache, daß man einer bestimmten „Nation" angehörte.

Die sprachlichen Grenzen sind vielfach bis auf den heutigen Tag sehr verschwommen. Erst die Verbreitung der Schrift, die Schule, die Zeitung erweitert das Gebiet der eigentlichen Schriftsprachen und damit das Nationalgefühl. Es wird auch dort, wo Analphabetentum kraß fortbesteht, so in Serbien, Mazedonien, durch die Beamten, durch das Militär dem Bauern mit Gewalt eingeimpft, sich als Serbe oder Grieche, Bulgare zu „bekennen". Nationalgefühl übernahm auch in den letzten Dezennien die psychischen Quantitäten, die einer Konfession anhafteten.

Die Balkanbauern sandten ihre Söhne in den letzten fünfzig Jahren vor dem Weltkrieg an deutsche Schulen, an russische Militärakademien, kurz „nach Europa". Deutscher Nationalismus hat mitgewirkt, serbischen, kroatischen, bulgarischen Nationalismus zu formen. Russisches Kastensystem der Zarenzeit hat die Psyche der Balkanoffiziere wesentlich geformt. Englische Demokratie ist im französischen Gewande, also verbrämt mit spezifisch französischem Nationalismus, weiters mit der deutschen Romantik, am Balkan eingedrungen. Diese Demokratie hat den Balkanparlamentarismus hervorgebracht.

Die Intelligenzia ist also durch Jahrzehnte hindurch aus dem Ausland heimgekehrt mit dem „armen Studentengefühl", einer minder guten Nation anzugehören. Es hat sich am ganzen Balkan jene eigenartige Minderwertigkeit herausgebildet, die sich stets anzeigt, wenn man als Europäer vom Balkan mit jenem gewissen herabsetzenden Tonfall spricht, der bei den Gebildeten des Balkans seelische Reaktion hervorruft. Diese Reaktion ist ein Gemisch von Haß, Schuldgefühl und Ehrgeiz. Letzterer hat manche soziale und zivilisatorische

Tätigkeit hervorgezaubert, die sonst aus eigenem Antrieb nicht zustande gekommen wäre.

Der Nationalismus der Balkanslawen hat weiters an Intensität gewonnen durch die katholisierende Politik der alten österreichischen Monarchie. Der Balkan ist mit Kleinstädten übersät. Das Band einer seelischen Gemeinsamkeit wird durch Zeitungen geschlungen. Der Geist dieser Balkanzeitungen ist quasi ein femininer. Alles Interesse häuft sich auf die kleinen Stiegenhausdifferenzen. Darin manifestiert sich das Gesetz der Triebquantitäten. Fast alle Triebe münden in ein Ziel: die unerhört kleinlichen Nationaldifferenzen. Aller Haß, den das armselige Leben aufstapelt, wird in Nationalhaß „verbraucht". Je primitiver ein Volk, desto einfacher und unkomplizierter die Linie, auf der seine Lust-Unlustgefühle verlaufen.

Das Königreich der Serben, Kroaten, Slowenen hat nach dem Weltkrieg, in nationalem Sinn alle westlichen Balkanslawen in sich vereinend, keine wesentlichen Differenzen mit Nachbarvölkern haben können. Sofort hat sich daher im Innern zwischen den Serben und Kroaten ein neuer Haßkomplex geltend gemacht. Die Sprache dieser beiden Stämme ist absolut identisch. Von lokalen Bauerndialekten und einer leichten Tonfärbung abgesehen, unterscheiden sich beide nur durch den Gebrauch der Schrift, denn die Kroaten schreiben mit lateinischen, die Serben mit zyrillischen Lettern.

Diese tatsächliche nationale Einheit führte dennoch zu neuen nationalistischen Zwistigkeiten. Volkszugehörigkeit, nationale Unterscheidung sind also nur ein Vorwand, unter dessen Schutz sich primäre menschlich-infantile Bosheit, Angriffslust, Mordtrieb begeben und, moralische Hemmungen umgehend, sich mit dem Schein des ethisch reinen Rechtes austoben. Allen einigenden Bestrebungen zum Trotz hat der Nationalhaß zwischen diesen beiden Stämmen die unscheinbarsten, minuziös ausgesuchten Ungleichheiten hervorgeholt,

um daraus eine gegenseitige Animosität zu erzeugen, die sich in loderndem Haß entlud. Alle Bemühungen, selbst die von Frankreich vorgeschlagene Diktatur, haben diesen Haß nicht auslöschen können.

Die Kroaten, einst geknebelt von den ungarischen Aristokraten und Politikern, haben zähe an den geographisch-bürokratischen Attributen ihres „Königreiches Kroatien" festgehalten, um sich „national" zu erhalten gegen die zentralistischen Tendenzen der Serben. Der Mechanismus dieses Hasses bestand darin, daß die Kroaten einst unter den Habsburgern ungewöhnlich stark an die Monarchie gebunden waren und die treuesten Anhänger, Soldaten, Offiziere lieferten. Ihre seelische Bindung an Habsburg ging in Stücke, als die alte Monarchie zerbrach. Alle affektiven Kräfte, die dadurch „chemisch frei" wurden, haben rasch eine neue Bindung erfahren: in Haßgefühlen gegen Serbien und gegen Belgrad als Hauptstadt. Früher stark katholisch, haben die Kroaten in den letzten zehn Jahren auch ihre religiöse Bindung eingeschränkt und die dabei freigewordenen Quantitäten ebenfalls zum Haß gegen die Serben aufgebraucht. Flaut diese Einstellung zeitweise ab, so springt ein Funke nationalen Hasses gegen die präpotenten Italiener über. Vermindert er sich hier, verstärkt er sich dort. Das Spiel dieser Kräfte ist genau nachzuweisen. In Serbien hingegen besteht trotz der vernichtenden Niederlage, die den Bulgaren beigebracht wurde, noch immer der mächtige Haß gegen die dortigen Nachbarn, die den Serben so außerordentlich ähnlich sind in Sprache und Sitte, Religion und Nationalcharakter.

Die diplomatisch-politische Staatengeschichte des Balkans ist reich an kindischen Streitigkeiten um Territorien, Grenzberichtigungen minimalster Bedeutung. Nur die drohende Gefahr in Form eines imperialistischen „Italia ante portas" vermochte in den letzten Jahren eine Annäherung der Balkanstaaten zu erzielen. Der Kampf um Absatzmärkte,

den die Bauernstaaten des Balkans in letzter Zeit führen, absorbiert allerdings etwas Nationalhaß und verschiebt diesen auf das soziale Klassengeleise.

Zu Dutzenden sind in den letzten hundert Jahren nationalistisch durchseuchte Bücher erschienen, in denen Universitätsprofessoren und sonstige Gelehrte ihre nationale Zwangsneurose ausbreiteten. Um jedes Dorf wurde mit allen Argumenten der Wissenschaft gekämpft. Endlich hat der Balkan eine gewisse nationale Stabilität erlangt. Man sollte als neutraler Beobachter meinen, daß die regierenden Schichten nun Kulturarbeit im großen Stile unternommen hätten. Nichts dergleichen geschah. Fast keine Schulen, keine ökonomische Organisation, keine neuen Verkehrswege, keinerlei Abbau des Alten. Hingegen gewaltige Ausgaben für Militär unter der Devise, es drohe ein neuer Krieg.

Diktatur in Jugoslawien

Der letzte parlamentarische Akt der Belgrader Skupschtina war ein Revolverattentat auf mehrere kroatische Abgeordnete. Der Mörder war ein Montenegriner. Diese balkanische Episode überzeugte die leitenden Kreise Jugoslawiens, daß die Volksvertreter zu vernunftmäßiger Arbeit nicht reif sind.

Es ist nur zu natürlich, daß der Parlamentarismus all dies nicht geben konnte. Die Abgeordneten waren doch selbst nur primitive Bauern, unwissend und von unbewußtem Haßtrieb gegen die europäische Kultur erfüllt. Hatte sich doch während des Krieges diese europäische „Kultur" in Form von deutschen, österreichischen Soldaten, Offizieren und Beamten in den besetzten Gebieten manifestiert.

Die jugoslawische Intelligenzia hatte zum Teil die Verwaltung des Staates inne. Seelisch sehnte sie sich danach, einen europäischen Lebensstandard zu erklimmen, selbstverständlich nur einen äußeren Standard: Seidenstrümpfe, Krawatten, Silberbesteck, Fordauto, also jenen gewissen Standard, der einen Negerhäuptling im Zylinderhut so lächerlich macht. Die notwendigen Geldsummen wurden daher durch Korruption beschafft, eine Methode, die in ganz Osteuropa üblich ist.

Es ist nicht verwunderlich, daß vor nunmehr zwei Jahren die Diktatur errichtet wurde. Das unfähige Parlament und die korrupte Verwaltung in Jugoslawien, infolgedessen gesteigerte Mißstimmung, Nationalhaß zwischen Kroaten und Serben, wirtschaftlicher Niedergang aus Mangel an organisatorischen Kräften führten schließlich zur Erkenntnis, daß die Opfer auf den Schlachtfeldern von zwei Millionen Menschen zu groß waren.

In einer Zeit, wo Techniker jede Art von Generalität überflüssig machen, regiert in Jugoslawien eine Schar von Hofgenerälen.

Im Zentrum des heutigen Balkans lebten vor zirka zweitausend Jahren die Meroes, ein thrakischer Volksstamm, von deren Sitten griechisch-lateinische Autoren recht Seltsames zu berichten wußten.

„Sie pflegen zu weinen, in laute Wehklagen auszubrechen, wenn ein Kind zur Welt kommt. Hingegen pflegen sie Freudenfeste zu veranstalten, also jemand aus ihrer Mitte stirbt und in den Hades eingeht."

Diese seltsamen philosophisch angehauchten Gebräuche der alten Meroes, sind noch immer in finsteren Balkantälern erhalten. Serbische Bergbauern und Hirten, zweifellos serbisierte Nachkommen jener alten Thraker, pflegen auch heutzutage die Geburt eines Kindes zu betrauern und den Tod als Erlösung zu feiern.

PANTURKISMUS UND ISLAM

Levantiner Psyche und Kemal Pascha

Als die Deutschen zu Beginn des Krieges den Djihad, den Heiligen Krieg, gegen die Ungläubigen, nämlich die Engländer, ausrufen ließen, waren ihre naiven Hoffnungen auf Daten von Konversationslexika und auf Lektüre von Tausendundeinernacht aufgebaut. Sie betrachteten die islamische Welt nach dem Vorbild deutscher Disziplin.

Der Islam 1914 ist ein letztes Abbild mittelalterlicher sozialer Form. Die psychischen Differenzen zwischen türkischen Beamten, arabischen Wüstenhäuptlingen, ägyptischen Stadtproletariern, levantinischen Städtern, persischen Hirten, kurdischen Bauern, indischen Händlern, afghanischen Bergbewohnern, turkmenischen Räubern, sind so gewaltige und unvereinbare, daß jede religiöse Einheit der Gebetsformeln und der primitiven Hauskulturgeräte darüber nicht hinweghilft. Die einzige einigende Kraft, die in dieser Welt je bestanden hat, waren die ständig herumziehenden Beduinen und ihre zivilisiertere Form, die Karawanen. Schiffahrt, Eisenbahnen, Zivilisation und Technik haben die islamische Einheit nicht verstärkt, sondern geschwächt.

Wenn es heute den Sowjetbehörden Rußlands gelingt, alle aggressiven Tendenzen der ganzen Reichsbevölkerung auf eine Linie zu bringen, gegen die innere und mehr und mehr gegen die außenstehende Bourgeoisie, also die nichtkommunistische Welt, ist dies nur ihrer unnachahmlichen Propagandakunst

und ihrer nationalen Gleichgültigkeit zu danken. Der Islam ist dazu unfähig, denn die Haß- und Hetzreden der Mollas und die perversen Tänze der Derwische und Klosterbrüder reichen dafür nicht aus. Der einheimische Adel und die mit ihm verbündete levantinische Bourgeoisie Ägyptens vermögen sich noch zu halten, indem sie Haß gegen England predigen, um die mißliche Lage der Bauern zu überwinden, die sich sonst gegen sie wenden würde, wenn nicht die Engländer als Ablenkung da wären.

Im Irak ist es wieder anders. Dort ist genügend Stoff zu Zwistigkeiten zwischen Städtern, Bauern und Beduinen, weiters zwischen Irakarabern und Persern vorhanden. Daher die Stimmung nur in arabischen Regierungskreisen antienglisch ist, wohl aus Gründen der Kapitalzufuhr. Die arabische Welt begrüßt jedoch freudig die Maschine der Ungläubigen, bringt sie doch jenes Zaubermittel: Handarbeit überflüssig zu machen oder zu vereinfachen. Alles, was auf Konto der viel bestaunten alten Islamkultur geht, ist ja anerkanntermaßen nicht arabischen, der Idee, der Energie und Handfertigkeit nach, sondern syrisch-levantinischen oder persischen Ursprungs. Das Gemeinsame, oberflächlich Einigende ist längst dahin. Es besteht kein psychischer Zusammenhang zwischen Marokko und Islam-Indien.

Aus dieser mittelalterlichen Welt, die in den letzten Jahrhunderten untereinander in ständiger Fehde lebte, hat sich die neue Türkei herausgeschält. Zwei Umstände haben dies bewirkt: Kemal Pascha, der nationalistische Führer und Feldherr, und die Bedrohung durch die Griechen.

Bei oberflächlicher Betrachtung ergibt sich in der neuen Türkei, die bald zehn Jahre besteht, ein Aufleuchten des Nationalismus, der auf religiöser und zum ersten Male auch auf türkisch-nationaler Basis durchbrach.

In Wirklichkeit entwickelte sich dieses politische Wirkungsfeld etwa so: Die Küstengebiete der alten Türkei rund um

das Ägäische Meer waren und sind von einer psychisch homogenen Masse bewohnt, die teils griechisch, teils türkisch, teils armenisch und syrisch-arabisch spricht. Diese Masse fühlt sich auch seelisch verwandt, sie versteht sich trotz der Sprachverschiedenheiten. Die türkischen Beamten und Militärs entstammten der mittelalterlichen Grundbesitzer-Feudalklasse. Sie bildete den Mörtel, der das Gebäude des alten Sultanreiches zusammenhielt. Moderne Ideen des Westens drangen in diese Klasse rascher und tiefergreifend ein, denn in die Masse der „Verwalteten", der Untertanen, die an sich am besten als Levantiner bezeichnet werden können. Seit Homers Zeiten existiert diese Masse Levantiner. Man nannte sie nur immer verschieden. Es sind eigentlich die Vorgriechen: Pelasger, Thraker, Lydier usw.

Die Levantiner haben niemals einen eigenen Nationalismus entwickelt. Erst als im Verlaufe des vergangenen Jahrhunderts unter europäischem Einfluß (Lord Byron) ein griechischer Belebungswillen sich kundtat, schlossen sich mit der Zeit Griechisch sprechende Levantiner der ägäischen Küstengebiete dieser seelischen Bewegung an.

Als die jungtürkische Bewegung durch den Verfolgungswahn des Sultans Abdul Hamid in ein revolutionäres Fahrwasser geriet und Erfolg hatte, trachteten die levantinischen Kreise daran zu verdienen, indem sie die überaus lästigen, den Erwerb störenden türkischen Beamten und Militärs abschüttelten. Nach dem Weltkrieg erhob sich das Levantinertum teils unter dem Namen „Hellas in Smyrna und Kleinasien" (Küstengebiete), teils unter der Wilson-Devise „Republik Armenien", Nationalheim der Armenier in Nordsyrien unter Frankreich oder England.

Das Türkentum besteht heute noch aus zwei differenzierten Typen: die Nachkommen der Thraker, insoweit sie am Boden „kleben" blieben, und die Ureinwohner Kleinasiens, die sich Türken par excellence nennen, doch alle physischen und psy-

chischen Eigenschaften der vorhellenischen, altlydischen Bevölkerung haben. Beide Typen sind vermischt mit Levantinern, Georgiern, Arabern, Persern. Die Bevölkerung des inneren Kleinasien stand seit jeher in feindlichen Beziehungen mit den levantinischen Küstenbewohnern. Das zentrale kleinasiatische Türkentum, zumeist das „echte" benannt, hat nach dem Zusammenbruch des kaiserlichen Sultanates die Führung unter der starken Hand eines seltsamen Mannes übernommen: unter Kemal Pascha, dem jetzigen Präsidenten und Reformator der türkischen Republik.

Kemal Pascha entstammt einer feudalen Familie Südmazedoniens. Es ist dies jene thrakische Bevölkerung, die sich teils als fanatische Griechen, teils als Bulgaren, neuestens auch als Serben deklariert. Er gleicht daher, wie so viele Beobachter übereinstimmend erwähnten, den energischen, fanatisch einseitigen, extravertierten Typen des Balkans. Er könnte, wäre der Zufall anders verlaufen, ebenso mazedonischer Bandenführer oder serbischer General geworden sein. In Belgrad residieren, in Athen amtieren, in Sofia rebellieren seine Blut- und Seelenbrüder.

Dem berühmten Kreter Venizelos gegenübergestellt, ist Kemal Pascha ein seelischer Vertreter des nationalistischen, kämpferischen, fanatischen, sogenannten europäischen Griechentums, Venizelos hingegen der Vertreter des Küstenlevantiners, der türkisch sprechend auch mitten in Kleinasien vorkommt. Das Blut spricht leise, aber eindringlich. So kompliziert dies im Lichte der verführerischen Namen, Nationalitäten aussehen mag, es ist einfach und bekundet sich auch so in der Geschichte der intimen Sympathien und Antipathien der Völker. Die türkischen Feudalen der Vorkriegszeit haben stets besondere Sympathien für die ihnen intim blutsverwandten, psychisch nahestehenden Nordbalkanier, also die ebenso wie sie thrakisch durchbluteten Bulgaren und Serben empfunden, hingegen haben sie alle gemeinsam

eine heftige Abneigung gegen die Levantiner, die sich bald als Griechen, bald als Türken, bald als Armenier, bald als sephardische Juden manifestieren.

Als die Heere des griechischen Königs Konstantin in Kleinasien standen, als Lloyd George mit Hilfe des Bankiers Zaharow, dieses Urtyps des Levantiners, das islamische Türkentum niederringen wollte, haben die seelisch thrakischen Griechen tapfer gefochten gegen die Truppen Kemals, der sie so zu schlagen wußte, weil auch er ein Thraker ist.

In der neuen Türkei, die Kemal Pascha zusammenleimte, ist jedoch der Gegensatz: Levantinertum und kleinasiatisches Türkentum weiter bestehen geblieben. Dieser Gegensatz drückt sich fortlaufend in politischen Kämpfen aus. Die levantinische Küstenbevölkerung, die sich nach Abzug der griechisch sprechenden Teile als besonders national-türkisch gebärdet, nahm die Reformen der Kleidung, Schule, Verwaltung rasch an. Sie fördert ja ihre psychischen Tendenzen. Aber sie opponiert weiter gegen Kemal und die Schichte von zentral-kleinasiatischen Beamten-Militärs, die an der Macht sind.

Die Bauern jedoch, schwerfällig, konservativ, mißtrauisch, leicht erregbar und verhungert, sträuben sich gegen die unverständlichen Reformen. Levantinisch beseelte Politiker hetzen die konservative Masse der Analphabeten auf. Derwische und Mollas tanzen masochistische Kriegstänze, aber Levantiner führen im Hintergrund.

Kemalismus

Als Kemal Pascha den Freiheitskampf gegen Griechen und gegen den Entente-„Schmachvertrag" von Sèvres leitete, strömten ihm alle antilevantinischen Sympathien zu. Damals

teilte sich die osmanische Welt nach den unbewußten Haß- oder Zuneigungstendenzen. Viele Türken blieben auf Seite des Sultans untätig in Stambul und machten Geschäfte mit den Ententesoldaten. Es waren die levantinisch Beseelten. Als Kemal siegte, versanken alle Levantiner in Angst, und griechische Mönche, armenische Kaufleute, türkische Hofleute flochten Beziehungen zu den Bolschewiken, im Glauben, von dort sei Rettung zu erwarten. Alles Thrakische, Feudal-türkische in Europa und alles Zentralkleinasiatische erhoffte sich dagegen einen neuen Militär-Gottes-Staat unter Führung des kalifenwürdigen Kemal, des Gazi (Siegreichen).

Biographen dieser Epoche behaupten, Kemal Pascha habe bereits früher seine Reformen beabsichtigt oder vorausgeahnt. Er habe planmäßig gearbeitet. Es dürfte sich vielmehr also verhalten: Kemal Pascha lebte jahrelang als Generalstabsoffizier in Konstantinopel. Er war nicht vermögend. Das Leben ist teuer und das Gehalt, falls bezahlt, ist gering. Seine Abneigungen waren natürlich gegen das europäische oder europäisierte Leben der Sultanstadt gerichtet. Als er die Machtposition in Ankara errungen hatte, wollte er, seiner unbewußten Stimmung folgend, eine moderne Stadt, nicht ein Zelt- und Barackenlager wie Ankara von 1922. Er wollte eine Umgebung, die erdgebundenes, bodentrunkenes Bauern-Hirtentum darstellte, nach seinen Begriffen von Kultur modernisieren. Aber er kannte nur einige Ausschnitte davon. So hat er den islamischen Glauben, einen Formelkram, der dem Bauer inhaltlich stets unverständlich war, abgeschafft. Er trennte Staat von Kirche. Daher mußte er an Stelle des Scheriat-Rechtes europäisches Zivilrecht einführen. Das formelhafte Glaubensgesetz fiel, tiefer und bedeutungsloser als er glaubte, doch der tiefsitzende Volksaberglauben, den der Koran bis dato verdeckt hatte, tauchte auf. Diesen Urglauben primitivster Menschheit auszurotten, an seine Stelle wissenschaftliches Denken zu setzen, dazu ist Kemal Pascha zu

schwach und zu wenig bewandert. Mit dem Koran fiel auch der moralische Maßstab der Sippe, in der Türken aufwachsen. Was ist an Stelle dieses scheu und abergläubisch verehrten Sittengesetzes getreten, etwa das Schweizer bürgerliche Gesetzbuch, ein Produkt gänzlich anderen Fühlens?

An die Stelle des alten Religionsgesetzes trat zuerst der Volksaberglaube, sodann auf einer entwickelteren Stufe der Nationalismus, der sich in altosmanischer Scheu und in levantinischem Mißtrauen gegen alles Fremde, Europäische kundtut. Der Nationalismus ist vorläufig an die Person des Gazi Mustafa Kemal Pascha, des Präsidenten der Republik, gebunden. Der Führer will dies und das, daher ist es gut. Es ist wie ehedem, zu Zeiten der ersten türkischen Sultane, der Führer allein, der alles hält, stützt, beglaubigt, befiehlt, der also die Rolle des kollektiven Über-Ichs innehat, daher sich in den unzufriedenen Schichten immer keimender Opposition die Liebe, Unterwürfigkeit, die unbewußt eingestandene seelische Abhängigkeit von Kemal Pascha, in Haß und Revolte gegen ihn allein, gegen seinen Namen, der in der Seele wehe tut, richtet.

Das Volk hängt nicht an seinen alten Nationalabzeichen religiöser Färbung, dem Fez und den Pluderhosen, nicht an arabischer Schrift, die heiliger denn je nur zu göttlichen Mitteilungen mehr gebraucht werden soll; es hängt an seiner alten romantischen Lebensweise, an den sozialen Formen, an Besuchen, an beschaulichen Gesprächen im Basar, Kaffeehaus, an Lustfahrten auf den lieblichen Gewässern rundum, an einsam stillgelegenen Landsitzen und märchenhaft verträumten Parks.

All dies ist unvereinbar mit europäischem Leben und Treiben. Der Gerichtshof mit Schweizer Rechtsprechung muß dem Anatolier fremd erscheinen. Langsam sammelt sich die Sehnsucht nach einer fast nur mehr in Märchen gekannten Vergangenheit. Alles Neue ist mit Wehmut des Alten durch-

zogen. Doch auch mit der Ärmlichkeit eines Daseins, das nicht einmal mehr von der Pracht der Sultane umsäumt wird. Arbeit und Verdienst sind schmal, seit die geschäftigen Fremden sich verzogen, seit die Levantiner in Massen auswanderten. Wen soll man hassen, auf wen seine Unlustgefühle ablenken, daran Lust empfinden, wenn keine Griechen, keine Armenier, kein Sultan, keine islamische Weltpolitik mehr dazu da sind?

Neue Villen, Schulen, Spitäler, neue Lehrbücher, lateinische Schriftzeichen, europäisierte Romane, entzauberte, entschleierte Frauen – die ach! nicht so schön sind, wie jene der Phantasie, als sie noch Schleier trugen – können diese Gefilde der Wehmut nicht bannen.

Die seelische Befriedigung, die Lust, äußerlich gleichwertiger Europäer zu sein, sich selbst lustbetont unter das moralische Zepter Kemal Paschas zu zwängen und einen Aufbau materieller Art mitzuerleben, genügt wahrscheinlich nicht. Die herrschende Schichte der neuen Türkei ist lange nicht so geschult, um eine psychologische Propaganda nach Art der Bolschewiken zu betreiben. Es muß also weiterhin in gesteigertem Maße zu inneren Reibungen kommen. Denn auf die Dauer kann eine Nation nicht von der Mossul-Frage, nicht von Venizelos leben, selbst wenn sie ihre ganze Aggressivität in den englisch betriebenen Sport verlegt, oder in die endlosen Zänkereien von Hof zu Hof, die so beliebt sind.

Manch europäischer Journalist hat in diesen Jahren gefragt, wie dies alles dort wohl enden möge. Denn äußere Kleidung bei einem Volk, das vor Armut zumeist in Lumpen geht, neue Schriftzeichen, die zwar Analphabetentum verringern, bei einem Volk, das nichts Wesentliches gesagt, geschrieben hat, keinen einzigen Gedanken von Belang der Menschheit geschenkt hat, neue Gesetze, die ihm seelisch fremd, unbegreiflich erscheinen müssen, kurz vieles Neue, an dem es selbst nicht gearbeitet, sie nicht erarbeitet, aus sich heraus er-

funden, errungen hat, werden zusammen kein freudiges Bild für die Zukunft bieten können.

Der Geist amerikanischer Erde hat an allen genagt, die in die Neue Welt gezogen sind, solange, bis sie dort von diesem Erdgeist gefangen wurden und jene uniforme, seelisch undifferenzierte Masse Amerikaner bilden, die das amerikanische Leben eintönig und grauenhaft erscheinen lassen.

Der Geist anatolischer Erde gibt auch die Türken nicht frei. Trotz aller Anstrengungen Kemal Paschas, des Thrakiers, wird Kleinasien wieder versinken, wenn sein lebendiges Gesetz, der Führer, entschwindet.

Kemal Pascha erschien rätselhaft in seiner Zurückhaltung, seiner Schweigsamkeit, in seinen plötzlichen Entschlüssen und Anordnungen, seinen blitzenden Offensiven gegen griechische Generale, sultanische Hof- und Würdenträger, gegen fanatische, infantile Mollas und Derwischbrüder, gegen alttürkische Paschas mit zweischneidigen Zungen.

Wenn in Europa Offiziere gewohnheitsgemäß in den unflätigsten Ausdrücken, dem sogenannten Kasernenton, zu ihren Soldaten sprechen, im Salon aber sich in Prunkuniformen, Lackstiefeln und Ordensszenerie mit geschniegelten Worten auf den Lippen präsentieren, so gleichen sie, im Bilde, dem, was Kemal Pascha, der ewige Thraker, der Nachfahre Alexanders des Großen, darstellt.

Es ist die äußere Form, die etwas anderes ergeben soll. Dort in Europa sind diese edlen Vertreter des Militarismus im Glauben befangen, wahre Gentlemen zu sein, wenn sie Lackstiefel tragen. Hier ist es im Grunde das ewig magische Denkbild, das sich ebenso offenbart.

Kemal Pascha vermeint, eine Welt umgemodelt zu haben, indem er ihr ein anderes Gewand gab, ein Recht, das nicht dem Rechtsempfinden des Volkes entspricht, eine Ehereform, die Jahrhunderte braucht, um sich einzuleben. Die breite Masse neutürkischer Jugend hängt an ihm. Er ist ein Idol,

eine seelische Kraft. Er gebärdet sich diktatorisch, weil er die Gefahren kennt, die einem anatolischen Bauernvolk aus Demokratie, verbunden mit levantinischer Intelligenzia drohen, aber er hat sich in diesen zehn Jahren noch nicht entscheiden können, sein Reformwerk mit Erziehung zu beginnen. Er basiert seine Staatskraft auf Militär, das sich, weil es anatolische Bauern sind, naiv, ergeben und gläubig fügt. Er verfällt immer wieder in leichte, nach Sultanpalästen riechende Intrigen. So mit Fethi Bey, so mit Ismet Pascha und anderen. Er glaubt an die magische Wirkung des äußeren Scheins als echter Epigone orientalischer Welt. Er glaubt quasi – um europäisch zu sprechen – an die magische Gentleman-Gewalt des Lackstiefels. Er hat sich zu rasch die Kompromisse abgewöhnt, er hat zu schnell gesiegt. Der Mazedonier in ihm ist nicht gestorben, trotz zwanzig Jahren Zusammenlebens mit Levantinern.

Überblickt man die Serie der Reformen in jener Reihenfolge, wie sie durch Kemal Pascha diktiert wurden, findet man leicht, aus welchen Motiven eine vorhandene Schwierigkeit die andere ablöste, auf welche Art eine Reform durch die daraus hervortretenden Reaktionen bedingt wurde und zur nächsten Reform zwang.

Alles geht aber aus von der Tatsache, die sich aus dem mittelalterlichen Weltbild ergibt: Religionszugehörigkeit ist das einzige gefühlsmäßig faßbare Kriterium für den Orientalen, der den Begriff Nationalität nicht im modern europäischen Sinn erfühlen, daher nicht begreifen kann. Er kann es nicht, weil für ihn die Welt in zwei Hälften geteilt bleibt, die gläubige und die ungläubige. Mag ein Großteil der Gläubigen unter der Herrschaft der Ungläubigen sein, es ändert nichts an ihrer Nationalität.

Die französisch-katholische Sucht, im Orient Konvertiten zu fabrizieren, hat viel zur Angst der Türken beigetragen, ihre „Nationalität" zu verlieren. Zufolge wirtschaftlicher und

staatsrechtlicher Schwächen entwickelte sich jenes Minderwertigkeitsgefühl, das erst durch die Kemal-Siege und den Lausanner Frieden einigermaßen kompensiert wurde.

Der Begriff Türke ist heute noch untentwegt einzig vereinbar mit der Zugehörigkeit zum Islam. Mag auch noch soviel religiöse Gleichgültigkeit, ja, häufig krasser Atheismus bei den heutigen Türken gebildeter Klassen zu finden sein, nominell muß der Türke dem Islam angehören, um als Türke vor sich und der Welt bestehen zu können. Nationalität ist also auf ein soziales Gefühl aufgebaut, das vorläufig nur durch Religionszugehörigkeit dokumentiert erscheint.

Die Zwangsislamisierung während des Weltkrieges, besonders mit Feuer und Schwert an den christlichen Armeniern begangen, war nur die türkische Form für Zwangsnationalisierung. Die Gefahr des Zusammenbruches verleitete zu solchen Maßnahmen, die aus dem sonst so wohltuend toleranten und liebenswürdigen, sozialen Türkentum nicht zu begreifen wäre.

Je mehr Islamisches Kemal wegnahm, desto stärker mußte die Überdeterminierung, die besondere Betonung des restlichen äußeren Indizienmaterials werden. Als Kemal durch das politische Verhalten des letzten Sultans zur Absetzung des Sultans, weiters zur Absetzung des Kalifen im Sultan gedrängt wurde, mußte er mit Widerstand rechnen. Vor allem in sich selbst nicht nur bei den Massen des abergläubischen Volkes. Der Kalif bedeutete dem primitiven Türken, ebenso wie dem gebildeteren, verwestlichten Turko-Levantiner, eine Art Lebensversicherung. Solange man das geistlich-irdische Oberhaupt, die Verbindungsbrücke mit jenem Allgewaltigen im Jenseits nicht zerriß, innerlich und äußerlich, konnte man auf ein gewisses Wohlwollen jener Kismetgewalt zumindest fürs jenseitige Leben rechnen. Formelbeten war daher die Polizze, die man zu zahlen hatte.

Durch die Absetzung aber war diese Lebens- und Nach-

lebensversicherung in Stücke gegangen. Die Seele des Primitiven erstarrte in Angst. Das Gefühl der Angst entwickelt ein Schuldgefühl, das außerdem noch durch den Charakter des Vaterersatzes, den Allah auch dort einnimmt, verstärkt wurde. Es ist eine Angst vor sich selbst. Sicherlich befiel diese kollektive Angst auch den Führer. Als Reaktion verschärfte Kemal Pascha sein Vorgehen. Er hob alle Kirchengüter auf und verwestlichte die Gerichtsbarkeit. Das alte Milet-Recht war die Grundlage aller Mißvergnügtheit gewesen. Jetzt war Türke und Nichttürke vor dem Gesetz gleich. Das Rachegefühl für begangene Triebausschreitungen, also das Rachegesetz für Verbrechen, war befriedigt, weil es keine anderen mehr gab, die sich allerlei erlauben, Triebe gewähren lassen durften, ohne jene Rechtsfolgen zu verbüßen, die das mittelalterliche Islam-Recht in solchen Fällen dafür vorsah, falls es sich um einen Mohammedaner handelte. Die Quelle des alttürkischen Minderwertigkeitsgefühles war endgültig verstopft. Trotzdem existiert noch immer kein Nationalismus europäischer Art. Er dürfte sich auch nicht mehr entwickeln können, weil der sozialistische Einfluß aus Sowjetrußland immer stärker anschwellen muß.

Wenn also der heutige Türke europäische Vielweiberei unter dem Deckmantel der Monogamie betreiben kann, wenn er alkoholische Getränke unbeschränkt genießen kann, den Koran nicht mehr lesen muß, des Morgens nicht mehr zu Sonnenaufgang sich aus den Armen des Schlafes reißen muß, seine Tracht mit der ebenso lächerlichen europäischen vertauscht hat, den kindischen Zylinder statt des Kalpaks trägt, worauf gründet sich dann noch seine seelische Versicherung mit dem Jenseits? Denn diese braucht er noch immer, vielleicht mehr denn je. Diese ist auf einen Punkt zusammengeschrumpft: auf die formelle, nominelle Tatsache, daß er Türke, somit Mohammedaner ist. Darum also wird er künftighin unter dem geschilderten psychischen Zwang gerade diesen einen Punkt,

der ihm verblieb, besonders betonen. Kemals Macht wird aber nicht ausreichen, um die mannigfachen psychisch bedingten Schwierigkeiten zu umgehen, die sich daraus fortlaufend noch ergeben müssen. Das komplizierte Kontokorrent in seelischen Größen wird sich zu babylonischen Verschlingungen ausdehnen, aus denen sich kein gewöhnlicher politischer Buchhalter mehr herausfinden wird.

SPANISCHER GOTTESSTAAT IN LIQUIDATION

Primo de Rivera, der Mephisto des Königs

Aus einer Diktatur pflegt eine Konkursmasse hervorzugehen. Selbst dann, wenn der Diktator es vorzieht, rechtzeitig zu sterben. Primo de Rivera soll das Beste für Spaniens Volk angeordnet haben. Er soll der Jahrhunderte währenden Agrarkrise Trotz geboten, die Nachkriegswirtschaft mit Preissturz und Lohnherabsetzung bezwungen haben, er soll mit dunklen Mächten, die nach Öl riechen und Dollars versteckt halten, herzhaft gerungen, den Krieg gegen Afrika, also gegen die Ungläubigen, klug beendet haben. Dennoch zog es ihn, wie seinen Herrn, an jene Orte, wo man sein Geld in sicheren Banken aufheben kann. Er starb sogleich danach, an jener Stätte, wo alle seine Gegner sich zu gehässigem Rate wider ihn zu versammeln pflegten. Allezeit seines Lebens wies er also seinem König den richtigen Weg.

Über sein Grab hinaus ist Primo de Rivera, dieser so gottesfürchtige General, der die Type Don Quichotte-Diktatur für alle Ewigkeiten schuf, ein Wohltäter seines Königs und seines Volkes. Ein weiser Führer, der nur zu oft sich selbst mißverstanden hat, unbewußt aber das Richtige zu treffen wußte. Für seinen König bereitete er einen schönen Lebensabend vor, in finanzieller Ruhe und Gottergebenheit, für sein Volk, die edlen Spanier, aber – die Republik. Damit werden sie sich vorläufig abzufinden haben, bis sie sich auf die Entwicklungsstufe anderer Republiken emporgeschwungen haben.

Spanien war bis vor kurzem ein Gottesstaat, der aus dem Mittelalter erhalten blieb, offenbar, damit man ihn noch rechtzeitig studieren könne. Halb Wüste, halb Hochgebirge mit wilden uralten Völkerschaften, die sich Basken nennen und mit den alten Etruskern, den vorgriechischen Pelasgern, Kleinasiern, Kaukasiern verwandt sein sollen, bietet es ein Bild des europäisierten Afrika, wie es übermorgen in ganz Afrika zu sehen sein wird. Der Fanatismus der Wüste, gezügelt durch Grandezza der Haltung und des Gehabens, mußte im Herzen des Spaniers eine eigenartige Bahn einschlagen. Von außen und oben diktierte er sich ein Sittengesetz, das dem Klima Spaniens, der blutrünstigen Schönheit seiner Menschen, der Armut des Bodens, dem Lebenswillen der Triebe nicht entsprach.

Solange es in Spanien Juden gab, ging alles gut. König und Adelige, Granden der Nation benannt, nahmen ihnen Geld, Habe und Leben. Das Volk freute sich, denn es war sein Geld, das jetzo in die Hände der Stellvertreter Gottes heimkehrte. Solange es Mauren gab, deren Gott fast identisch war mit dem spanischen, so daß man sie darob eifrig und segensreich bekämpfen durfte, sich dabei irdische und himmlische Reichtümer erwarb, ging alles gut. Doch leider haben weder die Juden noch die Mauren standgehalten. Beide sind zum Ärgernis aller abgezogen. Wer sollte jetzt das Geld für die Mächtigen und Frommen dieser Welt eintreiben, wer mit seinem Tod für die ewige Seligkeit der Überlebenden garantieren? Das Problem war schwierig, doch in ihrer Not erstand ein Retter. Cristoforo Colombo entdeckte Amerika wider Willen. Jetzt gab es wieder Gold und zu Tode gemarterte Menschen. Lange hat Spanien daran gezehrt. Schließlich versiegte auch diese Quelle seelischer Freuden und irdisch-religiösen Pompes.

Zurück blieb die spanische Wüste, leidenschaftliche Frauen, gebannt in die Lustketten der Tugend, die Geste der Armut

und der Haß gegen den azurblauen unheimlichen Himmel, der sich unerbittlich über dem Lande wölbt.

Im Weltkrieg erstand unversehens eine kleine Erholung, dicke Verdienste für Mordwaffen und fromme Gebete für die davon zu Tode getroffenen armen Seelen. Leider dauerte auch der Weltkrieg nicht lange. Die ersparten Blutgroschen wanderten den Weg allen Geldes, also in einen neuen Krieg. Die Rifkabylen wurden mit den Segnungen der Kultur bekannt gemacht. Da sie kein Verständnis dafür aufzubringen vermochten, dauerte die Sache lange und kostete viel. Primo de Rivera nahm das Geld und beendete den Krieg. Da er Wachträumen zugänglich war, verwendete er überschüssige seelische Kräfte zur Errichtung einer spanischen Ausgabe der in Mode gekommenen Diktaturen. Er nahm einige Tonnen Pressezensur, mischte optimistische, patriotische und fromme Sprüchlein dazu, vermengte gut, und siehe, die Republik ward in den Seelen geboren. Diese mephistophelische Chemie hat seinem Auftraggeber nicht gepaßt und er mußte die elysäischen Gefilde aufsuchen.

Das ursprüngliche Christentum ist ein Haß gegen das Leben, gegen die Reize der Außenwelt, der zu entfliehen daher ein sittliches Gebot war und ist. Statt dieser als Sklavenmoral charakterisierten Depressionspsychose finden wir neuartige Formen, die denselben Resultaten zustreben. Sie sind mannigfach politisch wirksam. Denn krampfhaft hängen sich die Menschen an irgend eine Idee, die sie von ihren Unlustgefühlen befreien und eine Ersatzbefriedigung bieten könnten. Da sie sich durch Idealforderungen um die natürlichen Lustgewinne bringen, bleibt ihnen auch nichts übrig als die perverse Verschiebung.

Der spanische Nationalcharakter war schon ausgebildet und wesentlich vorhanden, als das Christentum Eingang fand. Der wissenschaftlich orientierte Islam, wie er sich einige Zeit in Südspanien kundtat, wurde von Nordspanien aus fana-

tisiert. Er verlor alle Ansätze zu moderner Geistesart unter dem Druck der Verteidigung. Doch hat er etwas abgefärbt. Scholastik und arabische Philosophie, also Philosophie griechischen Ursprungs, fanden Eingang in die lateinische Welt des frühen Mittelalters.

Die Wirkung des Islams auf das christliche Spanien hielt Jahrhunderte an. Heute ist davon nichts mehr vorhanden als einige hundert Fremdwörter arabischen Ursprungs. Der Fanatismus der christlichen Bergvölker, im Kampf gegen die Mauren großgezogen, durch wirtschaftliches Elend weitergezüchtet, aber durch die uralten Gebräuche des Stierkampfes immer wieder blutrünstig abreagiert, verblieb hartnäckig in den konservativen Schichten, dem Adel, den Kreisen der Priester und religiösen Fanatiker, an denen Spanien so vielfach abgestufte Typen produziert.

Primo de Rivera zog durch seine Diktaturpolitik fast Aller Haß auf sich. Als er starb, hinterließ er diesen gleichgerichteten Haß, der sich sofort auf ein neues Objekt stürzte: auf den König.

Monarchistische Ausgleichsverwalter des Vatikans

Die psychische Liebe oder Haßeinstellung gegen die Vatergestalten bedingt einen besonderen Mechanismus. Der König steht seelisch dem unsichtbaren, kirchlich sichtbar gemachten Gott-Prinzip so nahe, daß er zumeist jene Triebkräfte auf sich zieht, die eigentlich dem allmächtigen Gott-Prinzip zugehören und gelten.

Das religiös festsitzende Vaterprinzip bedingt also eine

Reihe von unerträglichen Lebenserschwerungen. Diese sind moralischer und wirtschaftlicher Art. Gegen dieses Prinzip bäumt sich die wilde Natur des spanischen Menschen, reales Erleben heischend, auf. Die seelische Fessel bewirkt, daß der daraus entspringende Haß sich auf ein irdisches Symbol, also den apostolisch-katholischen König, verschiebt. Daher die unbewußte Triebforderung, dieses Prinzip zu vernichten, sich davon seelisch frei zu machen. Seelisch durch seine triebdurchhauchte innige Bindung an beide Prinzipien, das göttliche und irdische, gebannt, suchen sie einen Ausweg, zuerst natürlich den leichteren.

Zahllose politische Fehler, vor allem die moderne Wirkung eines Gewaltregimes mit Zensur und Kerker, haben nun eine gleichgerichtete Haßkomponente geschaffen, dem das königliche Prinzip einmal nachgeben muß. Dies ist die Tragik des spanischen Königtums. Vergeblich sehnt man sich nach Juden und Indios zurück. Die Wirkung aus Diktatur und modernem Wirtschaftsleben mit Technik und Massenproduktion mußte eine gewaltige Triebwelle, wie die spanische es ist, ergeben.

Das monarchische Prinzip wäre seelisch noch zu retten, wenn es die Religion fallen ließe, also das, was seine angeblich beste Stütze ist. Dies ist aber unmöglich, lieber gibt sich der Monarchismus selbst auf.

Spanien wird wohl eines Tages einsehen lernen, daß auch die Republik nicht glücklich machen kann. Es wird langsam lernen, daß alle Projektionen irdischen Unbehagens, aus rein irdischen Gründen stammend, in den Himmel geschleudert, nichts ändern können. Spaniens Volk hat einen starken Lebenswillen. Die unwirtliche Natur vermag ihm nicht ein Paradies vorzutäuschen, also versucht es mit Jenseitsträumen auszukommen. Im Zeitalter der Traumrealisationen wirkt der Diesseitsglaube überzeugender. Das Auto lockt zum Weekend und nicht zur Sonntagsruhe. Die primitive Angst vor der

Naturgewalt ist im Schwinden begriffen, mit ihr der letzte Rest der primitiven Lebensversicherung.

Spanien krankt politisch an der Tatsache, daß die Versicherungs- und Rentenanstalten des Diesseits bereits gut eingerichtet sind, daß Sozialversicherungsgesetze die Angst vor dem trostlosen Alter zu bannen wissen, daß Kino und Zeitung die Geschicke und das Wissen um die Menschheit eng verschlungen haben. Es bedarf daher keiner mittelalterlichen Neurose, um den Scheußlichkeiten des Lebens zu entgehen. Spanien wird vielleicht auf die Idee verfallen, daß die Arbeit aller für alle der einzig mögliche Weg ist, um sich aus dem Leben mehr Triebbefriedigung herauszuholen, vielleicht sogar mehr, als man sich durch sadistische Religionsverfolgung, durch Feme und Inquisition, selbst durch Stierkämpfe verschaffen kann.

Es wird dann auch einsehen, daß es sogar in Spanien selbst leben kann, daß es weder nach Französisch-Marokko, noch nach Südamerika auszuwandern braucht. Aber der seelische Weg, den es da noch zurückzulegen hätte, ist recht lang und beschwerlich.

III.

WEGE ZUR SOZIALEN VERNUNFTRELIGION

ZIONISMUS UND JUDENTUM

Antisemitismus als Aktion und Reaktion

Daß die Juden Semiten sind, weil sie eine semitische Sprache als religiöse Umgangssprache sprechen, ist eine Erfindung der europäischen Gelehrsamkeit. Wie überall, wo der Mensch Zusammenhänge nicht begreift, hilft er sich mit einem „Namen“. Der primitive Totemismus steckt in allen Gelehrtengliedern tief und unverrückbar. Die Angst, nicht zu wissen, was die Juden sind, wird dadurch beruhigt, daß sie „Semiten“ genannt werden. Damit ist aber weder den Juden, noch der Angst geholfen.

Die Juden waren einmal eine Rasse, als sie vor zweitausend Jahren, ein gleichartiger Bestandteil des vorderasiatischen Völkergemisches, fest mit der palästinensischen Erde verbunden waren. Damals wurden sie von einer Schichte beherrscht, die als Hohepriester, Pharisäer, Leviten einige Berühmtheit erlangte, die aber an sich nichts anderes darstellte als eine Schichte Menschen, die mit Gott und Religionsriten ein Bankgeschäft betrieb. Die Masse der Aramäisch sprechenden Landbevölkerung damaliger Zeit zahlte an die Bank, genannt Zentraltempel in Jerusalem, soundso viele Tiere in bar oder in Geld. Dadurch wurde die menschlich-tierische Angst in ihrer Seele gleichsam automatisch aufgehoben, der Gleichgewichtszustand wiederhergestellt, Gott versöhnt. Dieses Verhältnis zwischen einem Landesgott und den Einwohnern ist nicht immer gleichmäßig sicher geblieben. Es gab Geschäftszwistig-

keiten, wobei die Priester prinzipiell als Rechtshüter ihres Gottes für die Bank eintraten. Dieses Geschäftsprinzip führte schließlich zum Bankerott. Das Ur-Christentum entstand.

Der alte Orient ist an seinen Göttern zugrunde gegangen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich die Götter in holdere Gefilde, also dank der römischen Straßenorganisation, nach Europa begaben.

Die Aramäisch sprechenden Bewohner Palästinas wanderten aus. Sie lösten den Vertrag, erklärten feierlich, Geld spiele keine Rolle, vielmehr sei Armut und Not ein Gott wohlgefälliges Tun. Das Kranksein, das Verhungern, das Elend wurde ihr Vergnügen. Hatten sie nur mehr einen Mantel, so zerrissen sie ihn, und teilten ihn. Daraufhin teilten sie die übrige Hälfte noch einmal. Und so fort. Niemals aber kamen sie auf die Idee, mehr Mäntel zu fabrizieren. Als sie daher nichts mehr anzuziehen hatten, nichts zu essen, fanden sie ein Vergnügen daran, sich zu Tode quälen zu lassen. Sie reizten die Römer so lange mit ihrem Gott, bis auch die Römer darauf verfielen, aus dem Sterben der anderen ein Gladiatorengeschäft zu machen. Es florierte. Große Summen wurden umgesetzt. Die Kunde von den großen Geschäften in Rom ließ die über ihre Bankkonti verzweifelnden Priester in Palästina nicht schlafen. Sie brachen nach Westen auf. So entstanden die jüdischen Wanderungen. Hätten die levitischen Bankhalter vor zweitausend Jahren gewußt, daß das Aufstapeln von Geld zwar ein Vergnügen, aber ein noch größeres, noch gottgefälligeres Werk „die Vergrößerung des Umsatzes" sei, alles wäre anders gekommen.

Die Juden wanderten also aus, sie versuchten den Geschäften mit ihrer irdischen Vertretung zu entfliehen. Durch alle Länder zogen sie, doch sich selbst vermochten sie nicht zu entkommen. Legenden hatten sich gebildet. Es wurde von einem gewissen Jesus geredet. Dieser hatte gepredigt „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst". In seinem Sinne wurden daher

unzählige Juden hingeschlachtet. Die Juden wunderten sich sehr ob dieser Redeweise. Sie verstanden nicht, daß darin enthalten ist: „Da du dich selbst hassest, so hasse auch die anderen", weiters, „Je mehr du dich selbst hassest, je unzufriedener und gebundener du dich selbst machst, desto mehr wirst du die anderen dies büßen lassen müssen".

Das schlecht ausgelegte, nicht angewandte Christentum und das verfolgte Judentum haben zusammen die heutige Welt ermöglicht. Das Judentum geriet auf seinen Wanderwegen in die Wirrsale der griechischen Sophistik, daraus entwickelte sich der Talmudismus und aus der Berührung zwischen Talmudismus, Mohammedanismus und Christentum entstand die Scholastik, daraus die moderne Wissenschaft.

Aus dem religiösen Geschäft entwickelte sich das weltliche, somit der Kapitalismus und daraus der Sozialismus.

Das Christentum war ursprünglich nur eine revolutionäre Auflehnung der Seele gegen das göttliche Vaterbild in ihr. Zwischen Unterwerfung und Auflehnung schwankte sein legendärer Begründer. Die militaristische Fortsetzung, die romanisierte Kirche, setzte diese Politik des inneren seelischen Schwankens fort. Daher wirkte diese Religion im Gegensatz zu chinesischer Weisheit oder buddhistischer Krankheit stets ultrarevolutionär. Inzwischen hat sich das moderne Christentum offiziell zur konservativen Richtung geschlagen. Die revolutionäre Richtung überließ sie anderen Bewegungen, zum Beispiel dem Sozialismus, den sie wütend bekämpft, weil sie ihm eigentlich so nahesteht.

Das Judentum wurde aber all die Jahrhunderte hindurch zu stetem Festhalten an seiner Urreligion gezwungen. Man verfolgte es so lange, bis es fest an seinen Gott glaubte. Man verhinderte es so lange an körperlicher Arbeit, bis es die geistige endgültig annahm. Aus seelischer Angst, mit den Satzungen in der Seele in Konflikt zu geraten, zwang man die Juden, sich dem Geldhandel zu widmen. Geldhandel war not-

wendig, doch wollte sich kein Bischof, kein Adeliger damit die seelischen Hände beschmutzen, weil er fürchtete, dadurch seine seelischen Verträge mit Gott zu brechen. Dieser Zwang und die uralten aus Babylon erlernten Bedingungen des Geldhandels führten die Juden dazu, über Geld zu verfügen, welches ihnen von Zeit zu Zeit wegzunehmen, die Christen nicht für vertragsbrüchig empfanden. Dabei blieb es.

Das Christentum veränderte sich, es sog gierig alle alten totemistischen Religionsvorstellungen in sich auf und blieb an diesen hartnäckig haften. Je mehr es dem Totemismus aus uralten Trieben anhaftet, desto mehr konzediert es in christlichen Belangen, so im Geldhandel. Waren die Juden im Mittelalter nur ein notwendiges Übel, das man als Ablagerung von Haßgefühlen gegen den eigenen Gott verwendete, und verlangte man von ihnen alle jene Verrichtungen, die man sich aus religiösen Vertragsgründen nicht erlaubte, so wurden sie jetzt in der Moderne zur Konkurrenz.

Die Juden haben uralte Erfindungen der Menschheit überliefert, haben sie verbreitet und durch ihr oft unsinniges, selbstmörderisches Verhalten der ganzen menschlichen Entwicklung unvergleichliche Dienste erwiesen. Sie haben schließlich, belehrt durch die eigene Qual, alles Erdenkliche dazu beigetragen, die übrigen Menschen von ihrer Seelenqual zu befreien.

Die Juden haben sich im Laufe der Zeit angewöhnt, über sich selbst zu spotten. Man leitet dies aus erworbenem Minderwertigkeitsgefühl ab. Was sie aber an sich herabsetzen wollen, ohne es zu tun, weil sie dennoch davor zurückschrekken, das ist ihre unheilvolle seelische Bindung an ihren Gott, ihre Religion. Sie fürchten Gott, den Gott Israels, mit dem sie seelisch zwanghaft verbunden sind, und sie bemühen sich seit Jahrtausenden, diesem seelischen Zwang zu entrinnen.

Unerhörte Versuche haben sie gemacht. Sie, die konservativsten Menschen der Welt, haben sich allen revolutionären,

die seelischen Bindungen sprengenden Bewegungen angeschlossen, nur um ihren eigenen Gott loszuwerden. Wo immer sich eine Gelegenheit bietet, werfen sie all ihre Kraft in die Waagschale, um eine Änderung herbeizuführen. Sie gehen gar nicht planmäßig vor, sondern unbewußt triebhaft, gänzlich irrational. Der tiefe Sinn, den ihr ruheloses Tun hat, ist die Flucht vor ihrer Drangsal in ihrer Brust, der sie nie entrinnen. Dies hat ihnen weiteres Unheil eingetragen. Denn nun beschuldigt man sie der unheimlichsten Taten, an denen sie zwar teilhaben, aber meist gegen ihr eigenes Lebensinteresse. Mit dem Geld in Händen, das man ihnen aufzwang, haben sie den Kapitalismus ermöglicht, haben dadurch die Ernährung der zehn-, zwanzig- hundertfachen Menschenmenge erst bedingt, dadurch aber neues, vergrößertes Elend geschaffen. Wollen sie dem abhelfen und tragen sie folglich zum Sozialismus bei, aus Wut gegen sich selbst, aus Haß gegen das verfluchte Geld, an dem ihr eigen Blut klebt, so werden sie wieder beschuldigt, verhöhnt, verfolgt, ermordet.

Die Menschen hassen ihr eigenes „Amlebensein". Sie hassen all die Reize, die das Lebendigsein mit sich bringt. Vergrößert man die Reizfläche, wie es die durch Kapitalismus bedingte Massenproduktion an Waren aller Art, also an Reizen aller Art, mit sich bringen muß, so hassen sie die Menschen, die dies triebhaft ermöglichen.

Aus all diesen mannigfachen Schicksalen haben sie nichts Wesentliches gelernt. Doch sind sie, dank wissenschaftlicher Eroberung der Welt, darauf gekommen, daß es zwecklos und überflüssig ist, immer nur für andere zu denken, zu organisieren, zu leiden, zu sterben. Denn Geld haben sie in riesigen Massen in Händen gehabt, fast alles Geld der Erde ist durch ihre Hände gegangen, aber so gut wie nichts ist im Laufe der Zeit geblieben. Haben sie besser gelebt, sich rascher vermehrt? Nein. Im Gegenteil, sie sind degeneriert. Geblieben ist ihnen seit zweitausend Jahren ihr Gott und ihr Elend.

Die Bilanz des jüdischen Gesamtlebens bis heute ist stark passiv für die Juden und enorm aktiv für die Nichtjuden. Dank der jüdischen Aufklärungsarbeit, Folge ihres abgelenkten Gotteshasses, ist ein Fünfmillionenvolk verhungerter Menschenkröten, die der Dreißigjährige Krieg in Deutschland hinterließ – zu einem Siebzigmillionenvolk mit riesigen Arbeitsstätten, Ernährungsmöglichkeiten, Entwicklungsmöglichkeiten angewachsen. (Siehe Sombart, Kapitalismus.) Aus der grenzenlosen Dummheit, tierischen Eigensinnigkeit des europäischen Menschen haben die Juden durch zähe Arbeit, liebevolles Eingehen auf alle Schrullen der Seele, durch Organisationstalent und Menschenbehandlung die heutige Menschheit zu formen geholfen.

Dank dieser Endbilanz sind sie zur Einsicht gelangt, daß alles Vergangene gänzlich unnotwendig, höchst schädlich war, weil dieser europäische Mensch sich nicht einmal bedankt, von seinen seelischen Wahnfiguren befreit worden zu sein, sondern darob recht böse ist. Die Juden haben nun beschlossen, ihre eigenen Angelegenheiten zu ordnen. Sie haben instinktiv ihre alten seelischen Bindungen an den Boden Palästinas wieder aufgesucht, sich darein versenkt, an dieser Liebe zur heimischen Erde zu gesunden getrachtet. Der Zionismus entstand und lebt.

Auch in solchem Tun werden sie angefeindet. Man haßt sie, weil sie von Europa genug haben, man haßt sie, weil man fürchtet, in ihnen das beste, tauglichste Objekt des Hasses und damit der Lustmöglichkeit zu verlieren. Denn verlassen die Juden Europa, wen soll man dann massakrieren, wen berauben, wen verspotten? Sich selbst?

Langsam, aber zähe lösen die Juden ihre Verbindlichkeiten mit der Welt. Darunter sind auch Bindungen seelischer Art. Sie haben die Orte ihres Leidens liebgewonnen, die traurigen Gettos in Rußland und Polen, die Hölle von Amsterdam und Neu-Amsterdam.

Mit ihrem Blut haben sie die Quelle amerikanischen Reichtums erschlossen, mit ihrem Blut haben sie den russischen Bauern aus seiner Zarenqual befreit, mit ihrem Blut und ihrem Geist, der noch des eigenen vergossenen Blutes höhnt, haben sie die europäische Wissenschaft heraufbeschworen, herausgeschält aus jener Seelenverfassung, die der Deutsche Nietzsche „christlich-germanische Dummheit" benannt hat.

Sie sehen ein, es war doch eigentlich alles umsonst. Das ganze Christentum, das Griechentum, das sie Europa vermittelt haben, das babylonische Kapitalsystem samt der Sabbat-Sonntag-Ruhe, alles war vergeblich. Denn Europa sehnt sich nur nach seinem alten, uralten Totemismus, in dem zu leben es sich wohl fühlt.

Technische Vernunft im Kampfe gegen die Wüste

Sie gehen in die Heimat. Mit unendlicher Zähigkeit bauen sie dort aus Wüste ein Kulturland, wo Millionen Menschen wohnen können. Weder in Argentinien, noch in Uganda, noch in Sibirien haben sie den Kontakt mit der Mutter Erde seelisch herstellen können, weil es doch nicht ihre Erde war, die sie in ihrer Seele durch all die Jahrhunderte mitschleppten. Jetzt haben sie die Erde und die Erde hat sie wieder. Sie werden dort ein Bauernvolk und ein Kulturvolk.

Dort erwartet sie der Levantiner und der Wüstenaraber. Plötzlich aus seinem Schlaf gerissen, fliegen ihm die Goldpfunde wie gebratene Tauben in den Mund. Für seine Wüste, mit der er nie etwas anzufangen wußte, erhält er riesige Summen, Arbeitsstätten und Kulturforderungen. Man bringt

ihm die Seife, die Glühbirne, das Auto. Ausschließlich bei Datteln aufgewachsen, soll er sich über Nacht mit einem potenzierten Kulturleben abfinden. Tausende neue Reize stürmen auf ihn ein. Es erstehen Städte, Kinos und Universitäten, kahle Berge verwandeln sich in Ölgärten, bunte Felder; Straßen und Eisenbahnen verdrängen den Wüstenpfad. Dieser Orient hat gelebt, als ob der Satz richtig wäre, wonach Gott kein Vögelein verhungern läßt.

Alsogleich reagiert er auch allmenschlich darauf. Er beginnt die zu hassen, die ihn aus seiner gottesnahen, routinehaften Lebensbahn herausgerissen haben. Er haßt und verfolgt ingrimmig die europäische, wissenschaftliche Kultur, die sich in seinen Dreck, sein Siechtum, sein liebgewordenes Faulenzen und Todabwarten hineindrängt. Man behandelt ihn gut, menschlich, vorsichtig, man läßt ihn teilhaben an der medizinischen Heilbehandlung, an Schulen, an technischen Lebenserleichterungen, er rächt sich wie ein wildes Tier, zerfleischt seine Dompteure, massakriert.

Das Tier im Araber bäumt sich auf. Die englische Regierung, erschreckt ob solcher wundersamer Auflehnung, gibt nach. Im Kampf zwischen Menschwerden und Tierbleiben hat sich die englische Arbeiterregierung unter dem Einfluß der hochgeborenen Lady Passfield für das Tierbleiben entschieden. Zufällig entstammt diese Lady einer jüdischen Familie, was ihr viel seelischen Kummer bereitete. Vom Proletarierweib zur Lady avanciert, grämt es sie noch mehr, nicht echt englisch, garantiert anglosächsisch - gallisch - walisisch - irländisch-eskimoisch-normannisches Blut in den Adern fließen zu fühlen. Ihre Minderwertigkeit zu kompensieren, trachtet sie, sich antizionistisch zu gebärden. Sie hetzt die Regierung auf.

Das Problem ist aber durch Polizisten und Maschinengewehre nicht zu lösen.

Dem Araber muß man sein Tierideal, seine Antikultur zurückgeben. Da man aber die investierten Millionen nicht

verfallen lassen kann, da man sich in dieses Palästinaabenteuer eingelassen hat, wird man schließlich nachgeben. Man wird die Araber dorthin bringen müssen, wohin sie sich sehnen: in die Wüste. Inmitten einer Welt, die unbedingt technisch und wissenschaftlich werden will, entgegen allen inneren seelischen Widerständen, können sich Araber nicht am Leben erhalten. Sie müssen aussterben wie die Indianer in Amerika. Die Technik wird morgen die Wüste besiegen, über Nacht niederringen. Wo sollen dann die Araber leben?

Palästina ist nur ein Problem, solange die Technik nicht stark genug ist. Tausendundeinenacht ist in den Gehirnen alter Perser und Inder als Wunschtraum entstanden, als sie die Schrecken der Wüste vor sich sahen. Die Araber haben sich diesen Wunschtraum angeeignet, weil er ihnen lebensnotwendig wurde, als sie mit persisch-indischer Kultur in Syrien, Irak usw. in Berührung kamen. Solange sie nur die Wüste kannten, vermochten sie nicht die Pracht der Tausendundeinenächte zu ersinnen. Mit der Kraft ihres arabischen Gottes im Herzen haben sie diese Kultur überwunden, die Wunschträume sind ihnen geblieben. Jetzt soll ihnen die europäische Technik die Realität dieser Wunschträume bringen. Jetzt hängen sie an der lustbetonten Irrealität. Sie hängen an ihrem Traum, das wirkliche Leben wollen sie nicht. Sie hassen es, weil sie daran mitarbeiten müßten. Und arbeiten ist das bitterste, ist teuflische Unlust. Arbeit ist der Fluch Kains. Gleich Abel dahinziehen, Gott sorgen lassen für Regen und müdes Steppenfutter, ist bekanntlich seliger. Denn Nehmen ist seliger als Geben.

PANEUROPA

Ideal und Realität

Vor zehn Jahren erhob sich aus der Mitte der degeneriertesten Aristokratie Europas ein neuartiger Idealist einzigartiger Prägung: Graf Coudenhove-Kalergi, väterlicherseits einer böhmischen Adelsfamilie holländisch-griechischer Abkunft entstammend, mütterlicherseits japanischen Blutes, also Produkt einer Rassenmischung, die erst im einundzwanzigsten Jahrhundert populär sein wird. Seine idealistisch-realistische Einstellung zum europäischen sozialen Leben verdankt er keineswegs der Blutmischung, sondern lediglich der psychischen Erlebniskurve seiner Jugend. Sein Vater war eine wissenschaftlich eingestellte Kampfnatur, was sich in einem vorurteilslos geschriebenen Buch über den Antisemitismus kundtat. Von dieser Seite her bildete sich in seiner jugendlichen Psyche ein Ideal-Ich, das seine volle Entfaltung durch die Liebe zu einer begabten Schauspielerin erfahren hat.

Das politische Programm Coudenhoves wurde alsogleich von zwei Lagern erfaßt, erstens von jenen, die in einem Paneuropa ohne scharfmarkierte Grenzen ihren eigenen Untergang vermuteten, zweitens von jenen, die darin eine Förderung ihrer kulturellen Qualität witterten. So wetterten denn die Nationalisten verschiedener Richtung und Sprache dagegen. Sie hatten unbewußt aus den triebhaften Instinktquellen ihrer Psyche erkannt, daß Paneuropa im Coudenhoveschen Sinne für sie einen materiellen und libidinösen Verlust

bedeutet. Die europäische Kultur hat, wie wir sahen, eine psychische Krankheit namens Nationalismus erzeugt. Paneuropa würde diese seelisch fast unmöglich machen. Dies würde jedoch eine Verringerung von Lustgefühlen, von neurotischen Abreaktionsmöglichkeiten zur Folge haben. Es würde nicht nur die Schwerindustrie kränken, insoweit sie vom Menschenmord lebt, auch den Militarismus erübrigen, der doch eine genital sexuelle Perversion der europäischen Männer bedeutet, sondern auch unzählige lustbetonte Seelenüberschwänge verhindern, die eine Flucht aus dem trüben Alltag der europäischen Kultur und ihrer Unvollkommenheit, ihrer Krankhaftigkeit ermöglichen.

Coudenhove vermeinte nun, es genüge, etwa fünfhundert europäische einflußreiche Politiker, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler, Priester für seine Idee zu gewinnen. Er glaubte an ihre Macht. Das war sein erster verhängnisvoller Irrglaube. Er stellte nicht in Rechnung, daß Politiker nur dann Stimmen gewinnen, wenn sie auf der Klaviatur der unbewußten Triebe und deren bewußten, also wahrnehmbaren, Entsprechungen zu spielen vermögen. Sie sind also fast unbegrenzt abhängig vom Mensch-Tier, in allen seinen durch Kultur verschleierten Auswüchsen. Selbst wenn diese einflußreichen Politiker auf Verstandesprobleme restlos reagierten, wäre es ihnen unmöglich, den blinden Naturtrieb der Masse zu beherrschen. Alle Nachkriegsstaatsmänner Europas haben ihre ohnehin nicht bedeutende Autorität durch unsinnige politische Abenteuer vergeudet. Sie stellen daher nicht genügend psychisch einflußreiche Autoritätsquantitäten auf, um ein umstürzendes Projekt wie Paneuropa verwirklichen zu können.

Gelehrte sind auf politischem Gebiete vielfach autoritätslos, weil der Massenmensch, auf infantiler Stufe stehend, eine Vernunftskonzeption nicht auffassen kann. Gelehrte, welcher Kategorie immer, verfallen zumeist dem psychischen Gesetz, wonach sie sich mit der Jugendlichkeit ihrer Schüler

identifizieren, sodann kontrollos gegen sich selbst, die triebhaften Torheiten dieser Jugend seelisch mitmachen, billigen und mit Gründen der „Wissenschaft“ verteidigen. Die Geschichte der meisten europäischen Universitäten beweist dies. Leider gibt es auf diesem Gebiete nur Ausnahmen. Wissen allein schützt niemanden davor, und am wenigsten Spezialwissen, die Vernunftkontrolle über Seelengesetze zu verlieren. Künstler und Priester unterliegen mehr als Gelehrte allen Triebströmungen der Umgebung. Das Verhalten der katholischen wie der evangelischen Priester im Weltkriege beweist dies.

Es verblieb also nur der listenreiche Briand. Dieser gewandte Staatsmann weiß bekanntlich seine diplomatischen Zuhörer durch reichliche und geschickte Appelle an ihr Unbewußtes mitzureißen. Er ist virtuos auf seelischen Tonskalen. Aber er ist nicht allmächtig. Bleischwer hängen die Aktienkurse der Schneider-Creuzot, der Wendel & Co. und aller anderen Saharoffe an ihm. Nicht zuletzt das anal-sadistische Temperament seiner Landsleute.

Nur die psychologische Einsicht in die Mechanik des menschlichen Seelenlebens, gepaart mit enormer psychischer Gewalt in der Erziehung, vereint mit voller Umformung, Vernatürlichung des Trieblebens, hätte der Paneuropa-Idee Realität einflößen können. Dazu ist jedoch eine jahrzehntelange einheitlich geführte Aktion nötig oder eine überwältigend drohende Gefahr von Außereuropa.

„Los vom Materialismus“ ist das neueste Werk des idealistischen Paneuropäers. Es ist die Enttäuschung, die ihm diese Zeilen diktierte. Coudenhove greift ins volle Triebideenleben der alten Griechen: Forderungen eines Plato, eines Sokrates und anderer Philosophen, deren Ideale nur abstrakt gehaltene Reflexbilder masochistisch-homosexuellen Trieblebens sind. Materialismus unterliegt einer pejorativen Bedeutung, sowie wir die anale Triebfeder der Scheinwerte anhäufenden

Kapitalisten darin einschalten. Der Verfasser kann aber nicht umhin, an die strikte Naturwissenschaft zu appellieren, sowie er Forderungen der Eugenik, der Rassen und Menschenzucht aufstellt. Er wettert gegen das kommunistische Rußland, also gerade gegen jene Macht, die einzig Europa – aus Furcht vor den Triebausschreitungen des Bolschewismus – zu seinem Paneuropa machen könnte.

Soziale Gesetze, erhöhter Lebensstandard, also „krasser Materialismus", Aufzüchtung statt naturdummer Auslese, Schulung im Sinne von materieller, rationaler, naturwissenschaftlich-technischer Erziehung, schreiten in Europa seit Beginn der bolschewistischen Drohung vorwärts. Materialismus ist Forderung nach mehr Lustgefühlen, nach weniger Arbeit, nach natürlicher Lebensweise, nach Unterdrückung der „Ideale", die von Trieben in ihrer zerstörenden Kraft unterstützt, immer mehr der nivellierenden Vernunft, der Erkenntnis kausaler Zusammenhänge, der vernunftmäßigen Organisation des menschlichen Soziallebens weichen müssen.

Paneuropa soll nicht ein Ideal, es soll nur eine Forderung der restlos herrschenden Vernunft sein. Man soll sich nicht begeistern, man soll es selbstverständlich finden. Solange ein psychischer Naturzustand in afrikanischem Ausmaße die ganze europäische Politik beherrscht, sind Ideale nur der Angelpunkt, unbefriedigte Triebforderungen einzufügen und darin auszuleben. Welche Idealforderung auch immer aufgestellt wird und dadurch das Triebleben des einseitigen Patriotismus behindert, so wird alle Lebensunlust sich medeenhaft dafür oder dagegen wenden. Durch Aufzählung von Abstrakta kann man nicht die unsinnige, psychisch unhygienische Lebensweise des Europäers heilen. Man kann daher nicht von diesem Europäer verlangen, daß er auf Ersatzlustgefühle verzichte. Diese bestehen aber auch darin, ein Paneuropaideal zu beschimpfen, zu beargwöhnen, wie ja jede bedeutende Idee aus primitiven Angst- und Lustgefühlen be-

kämpft wurde. Also leidet eine politische Idee wie die paneuropäische unter dem Mangel psychologischer Voraussetzungen. Ohne Kenntnis der Psychoanalyse, ohne Einrechnung der Naturtriebe, ohne Erkenntnis der sozialen Frage ist die Propaganda für Paneuropa vergeblich.

Edouard Herriot, der eminent praktische Staatsmann, hat in seinem Buche „L'Europe" (deutsch: Die Vereinigten Staaten von Europa) über sämtliche rein wirtschaftlichen Fortschritte in paneuropäischer Richtung Rechnung gelegt. Obwohl auch in allen Fragen der Wirtschaft mehr die Charaktere und somit die Triebregungen mitsprechen, denn reale und rationale Überlegungen, ist dennoch daraus ersichtlich, daß möglicherweise die materialistische Triebfeder eher zur Realisierung Paneuropas führen wird denn die idealistische.

Materialismus und Heroismus

Das psychologische Problem ist auch nicht berührt, wenn wir lesen, daß das „Matriarchat" eine föderative Wirkung ausüben wird. Die Frauen sind den Einflüssen unbewußter Triebe ebenso ausgesetzt wie die Männer. Der Einfluß der Wählerinnen auf die Politik ist bisher in keiner Weise lebensfördernder gewesen. Ein Großteil Frauen hat für Hitler gestimmt, woraus hervorgeht, daß die sadistische und selbstmörderische Gefühlseinstellung der deutschen Neo-Nationalisten auch in psychischen Triebfeldern der Frauen unterkommt und dort verstärkt wird. Nur ein vernünftiger Ausgleich zwischen Matriarchat und Patriarchat ist nützlich.

„Los vom Materialismus" ist also eine Bestrebung, die wieder nur ein Ideal-Ich aufzäumen will, wobei gesetzmäßig

die Triebkräfte des Unbewußten in dieser Richtung laufen dürfen. Selbst wenn dieses Ideal in die Köpfe der Millionen Europäer Eingang fände, wäre damit nicht viel gewonnen. Rassenkämpfe müßten daraus entstehen, Kontinentenkriege, soziale Revolutionen.

Wir lesen Seite 194: „Persönlichkeiten schaffen Geschichte. Ideen sind Waffen. Rohstoffe der Politik. Ideen sprengen Reiche und Kontinente, um neue Reiche und Throne zu errichten. Jede politische Idee gleicht dem Wunder des Mangobaumes. Sie lebt so stark in der Phantasie ihres Schöpfers, daß sie mit der Gewalt einer geistigen Infektion sich in anderen Köpfen festsetzt, um von da in die Vorstellungen der Massen zu dringen. Wird sie so zur öffentlichen Meinung, so ist sie stärkste Realität; so stark, daß keine Macht ihr widerstehen kann – nur eine Gegenidee . . .

Der eigentliche Kampfplatz der Weltgeschichte sind Menschenköpfe und Menschenherzen."

Ist nicht in diesen Worten die ganze wahnsinnige Tragik der Tiermenschen enthalten, der Menschen, die aus religiösem Wahnsinn jahrhundertelang sich abschlachteten? Für nichts. Menschen, die aus tierischen Trieben, ohne Bewußtsein, ohne Verstand, nur dem kombinierten Trieb des Sexus, des Destruktionstriebes, des Todestriebes gehorchend, immer wieder gegen ihr eigenes Lebensinteresse, gegen Lebenserleichterung, gegen technisch-wissenschaftlichen Fortschritt, Erweiterung des Bewußtseins, der Kausalvernunft, losgehen. Die geistige Infektion ergreift auch die Ameisen.

„Nur die stärkere Idee wird siegen."

Das heißt: die Idee, die am meisten mit Triebkraft geladen ist. Was aber nicht bedeutet, daß diese Idee irgendwie mit allhumanitären, wissenschaftlich erforschten, rational begründbaren Zielen irgend etwas gemein haben muß. Nur die blinde Naturkraft, der Trieb aus dem Unbewußten, ist entscheidend.

Coudenhove wirbt um unseren „Heroismus", er will also selbst unbewußt eine triebgetränkte Gegenfront aufstellen. Eine religiös durchwobene Front gegen die „materialistischen" Mächte, die Europa zerspalten, zerfleischen.

Erst eine allgemeine materielle Kultur, die psychische Gesetze als ebenso gültig annimmt wie physikalische, erst eine Kultur, die alles primitive Menschentum, das althebräisch-arabische Bardentum der abstrakten Gott-Haß-Liebe-Gesänge als kindisch verwerfend, belächelt, erst ein rein wissenschaftliches Zeitalter vermag uns zur Selbstverständlichkeit eines Paneuropa zu führen. Heroismus muß der Vernunft weichen. Idealismus muß der naturwissenschaftlichen und psychoanalytischen Verstandesarbeit Platz machen. Die Welt wird sich vielleicht ärmer fühlen. Die alten Perser waren aber weder glücklicher noch schöner, noch klüger, weil sie den Mond begeistert als Gottheit besungen haben. Wir kennen jedes Tal, jeden Berg auf unserem silbernen Nachbarplaneten. Wenn uns die Triebkräfte und das Kräftespiel unserer Psyche ebenso bekannt sein werden wie die Geographie des Mondes, werden wir alle politischen Kindereien unserer Tage ebenso belächeln wie die Mondgesänge der alten Perser.

Solange wir in politische Erwägungen unsere unbewußten Seelenkämpfe hineinspinnen, kommen wir aber nicht vorwärts. Paneuropa braucht keine idealistische, antimaterialistische Ideologie. Es braucht kalten Verstand, psychologische Vorarbeit, psychoanalytische Propaganda: d i e s o z i a l e V e r n u n f t r e l i g i o n, P l a n w i r t s c h a f t d e r S e e l e.

BOLSCHEWISMUS UND DIE WELT

Rußland und Europa

Bolschewismus ist der moderne Ersatz für die magische Kultform der alten Aramäer. Die neue Kultform ist das soziale Bild, das sich aus der Realisierung der wissenschaftlichen Theorie, benannt materialistische Weltanschauung, ergeben muß.

Die Imponderabilien der menschlichen Seele in naturwissenschaftlichem Sinne haben im Kommunismus keine Berücksichtigung erfahren, weil man naturwissenschaftlichen Seelenbegriff mit religiösem verwechselte. Die ungewöhnliche Intuition Lenins hat dies ausgeglichen. Dennoch kämpft der Bolschewismus fast nur mit psychologisch erfaßbaren Hemmungen und Schwierigkeiten, deren Ursachen in natürlichen Triebkomplexen liegen.

Marx und Lenin haben ihr enorm ausgeprägtes Ich auf eine ganze Klasse von Menschen ausgedehnt. Im Falle des zaristischen Rußland macht diese Klasse eigentlich fünfundneunzig Prozent der Bevölkerung aus. Sie haben sich mit allen Arbeitenden der Erde identifiziert und haben natürlich im Namen aller dieser gedacht, gesprochen, gekämpft. Sie haben aus den vielfältigen Einzelschicksalen dieser Arbeitsarmee ein abstraktes Ganzes, ein kollektives Über-Ich gebildet und dann im Sinne, im Lebensinteresse, zum Vorteil dieser abstrakten Ich-Konstruktion gedacht, kombiniert, erläutert, gekämpft. So entstand ihr von Lebenstrieben durchwobenes

Ideal, und Millionen haben es übernommen, die einen unter Hingabe ihres Lebens, die anderen nur mit den Lippen, jeder wie es seine psychische Eignung gebot.

In dieser Tatsache liegen bereits alle Erklärungen, alle Möglichkeiten kapitalistischer Kritik, alle Fährnisse des Bolschewismus, alle taktischen Geheimnisse des Leninismus, alle Mißerfolge und alle Gefahren für die einen wie für die anderen.

Eine spätere objektive Geschichtsschreibung wird feststellen, daß der Bolschewismus während seiner bedrohtesten Stunden durch einen einzigen Umstand gerettet wurde: durch die Proklamation der „freien Liebe". Jener Genossin, die bei der denkwürdigen Abstimmung über die Reform der bürgerlichen Ehe mit dem Instinkt des unbewußten, aber natürlich gesunden, seelisch geradlinigen Weibchens gegen jede Art christlich-bürgerliche Ehe und kapitalistische Erotik Sturm lief, jener unbekannten Genossin gebühren alle Standbilder und Fanfaren, die in Rußland errichtet wurden, seit der Zar verweste.

Die sexuelle Freiheit und die humane, wissenschaftliche Regelung aller Folgen, die sich daraus ergeben, ermöglichen die notwendigen Unfreiheiten des Bolschewismus. Daraus ergibt sich, daß alle inhumanen Gegenbestrebungen der übrigen Welt dem Bolschewismus die größten Dienste erweisen.

Der Bolschewismus hat zwei komplexe Triebfelder ausgeschaltet: den zum Ich-Gefühl gerichteten Erwerbtrieb, also Aufstapelungs-, Ansammlungssucht, die seit dem Tertiär die Menschheit quälen, jetzt im Geldtrieb aus verschiedenen psychischen Ursprungsbezirken zusammengesetzt und alimentiert sind. Weiters den erotischen Ersatztrieb, der in tausenderlei Formen und Erscheinungen im europäischen Kulturleben wirksam ist.

Über die Prinzipien der bolschewikischen Behandlung der Sexualität in jeder Hinsicht (Negation der bürgerlichen Ero-

tik, Freiheit und soziale Interesselosigkeit an allen widernatürlichen Formen einseitig gerichteter Triebe, daher Arbeits- und nicht Strafzwang für alle Verbrecher) haben sich die unbewußten europäischen und amerikanischen Förderer, Nutznießer und Propagandisten der bürgerlichen Erotik wundgeschrieben. Sie haben lustbetont dagegen protestiert. Vielleicht haben einige von ihnen gewußt, daß der Bolschewismus zusammenbricht, wenn die bürgerliche Erotik in Rußland wiedereingeführt würde. Aber nur wenige dürften vermeint haben, daß der Marsch des Bolschewismus gegen Westen vielfach nur aufgehalten wurde, weil die vielgelästerte „Sittenfreiheit“ nach dem Kriege wirksam war.

Das menschliche Weibchen legt keinen Wert auf die strenge bürgerliche Ehe, doch besteht es darauf, weil der sexuelle Besitz des Mannes einerseits, die materiellen Sicherheiten und damit auch die Lebenssicherheit für die Nachkommenschaft andererseits durch diese Eheform mehr minder garantiert erscheinen. Je weniger Sicherheit in diesen zwei Richtungen geboten wird, desto rascher zerfällt die bürgerliche Ehe. Sind die außerordentlichen Garantien für die Nachkommenschaft größer, was durch moderne soziale Gesetzgebung angestrebt wird, so verliert die alte bürgerliche Ehe jeden Anreiz. Man beklagt den Zerfall der Familie. Er wird von Seite der Frauen betrieben, weil sie aus natürlichen Trieben einem Zwang entlaufen, der keinerlei Vorteile mehr birgt.

Alle Erscheinungsformen der durch „Sitte und Anstand“ verdrängten, daher in krankhafter Form sich auslebenden Sexualität, sind aus Rußland verschwunden. Mit diesen Formen sind unzählige zum Leben überflüssige Einrichtungen und Dienstverrichtungen, daher auch die Prostitution, in den Hades abgegangen. Soweit aber weibliche Eitelkeit, aus sexuellem Drang sich zu differenzieren, nach Seidenstrümpfen lechzt, für Lippenschminke stirbt, was in den bolschewikischen Büros des „Apparates“ noch immer vorkommen soll, ist auch

Marxismus und Leninismus machtlos und ergibt sich darein. Das Abstreifen der intuitiv als „bürgerliche Mentalität" gebrandmarkten Erotik, als Ersatz für normale Sexualität, ist eben auch dort nicht restlos gelungen, weil eine genaue Analyse fehlt.

Die Natur hat Jahrmillionen gebraucht, um einzelne lebende Zellen dazu zu bringen, in einem Körperbau zu leben und zu sterben. Weitere Millionen Jahre vergingen, bis die lebenden Körper in Pflanzen- und Tierform sich miteinander verständigten, um gruppenweise ihr Leben zu führen, sozial um die Erhaltung des Lebens ihrer Gruppe zu kämpfen und, wenn dies nicht möglich war, gemeinsam zu sterben (zum Beispiel alte Stämme, wo die ganze Sippe lebend begraben wurde, wenn der Häuptling starb). Die weitere Entwicklung des erdbeherrschenden Menschen, des derzeitigen „Leitfossiles", geht nun im Sinne des erweiterten Lebenstriebes darauf aus, allen Menschen, seinen Lieblingstieren und -pflanzen eine gemeinsame, mehr minder gleichartige Lebensform zu garantieren – gegen die blinden Naturkräfte und, nach deren Unterjochung, mit ihrer Hilfe.

Das Leitfossil des gegenwärtigen geologischen Zeitalters, also der Mensch, ist erst seit gestern zur Beherrschung der wichtigsten Naturkräfte gelangt. Noch nicht wesentlich allmächtig, könnte er es doch bald werden. Im Zuge der technisch-wissenschaftlichen Machtmittelerweiterung könnte es ihm nahezu gelingen, das Weltall zu beherrschen, auf allen Planeten, soweit erkaltet, sich anzusiedeln, die eigenen psychisch-mechanischen Kräfte zu erforschen, und dadurch die Beherrschung unbewußt wirkender Triebe zu erlangen, um sich schließlich selbst zu verewigen.

Aber die Angst, die Furcht vor sich selbst, hat dieses interessante Leitfossil seit Jahrtausenden gehemmt, zurückgehalten und eben oft dadurch zur Technik gedrängt, zur Erkenntnis der Relation der Dinge gezwungen. Der Mensch ist durch

seine seelischen Krankheiten „hinaufgekommen", Leitfossil geworden. Er hat die Ameisen erreicht und übertroffen.

Die Entwicklung schien ernstlich gefährdet, wenn nicht unterbrochen, als der Bolschewismus ausbrach. Was man an ihm fürchtete, lag nämlich in jedem Menschen, auch im reinen Kapitalisten.

Der Kapitalismus fürchtete, die Stufenleiter der erotischen Triebverbrauchsmöglichkeiten zu verlieren. Er ängstigt sich um den Lustgewinn, nicht um die möglichen Verluste an Kulturgütern.

Der Bolschewismus nahm eine Auslese vor. Er vernichtete alle jene Mitmenschen, die sich seiner sozialen Einstellung nicht unterordneten. Er veredelt weiter sein System, indem er die Auslese fortsetzt. Dadurch imitiert er das natürliche Vorgehen, nur in einem anderen Sinne.

Zu Urzeiten überlebte derjenige seine Mitmenschen, der sich am besten zu verteidigen wußte. Das stärkste Tier blieb übrig und durfte Junge zeugen und gebären.

Im Bereiche des Bolschewismus setzt sich das sozial besteingestellte Individuum, das seelisch imstande ist, sich mit einer riesigen Gruppe, der kommunistischen Partei, zu identifizieren, durch.

Es wird versucht, diese seelische Operation künstlich, das ist durch Propaganda vorzunehmen, einzuimpfen. Der Kommunist kann bezüglich seiner sonstigen psychischen Entwicklung ganz primitiv bleiben, nur einem Punkte muß er zustreben: zur sozialen, kommunistischen Tendenz. Jeder muß lustbetont für alle, den kommunistischen Staat, arbeiten und leben, notfalls auch sterben können. Jeder soll also fast alle Triebkräfte verschiedenster Provenienz in einer Richtung zugunsten einer bestimmt organisierten Lebensform ausleben, ausgeben.

Man verlangt von ihm ein psychisches Extrem, also eine gewaltige seelische Arbeit. Man erleichtert sie ihm wenig

oder gar nicht, weil man die Etappen seiner seelischen Leistung nicht kennt, nicht berücksichtigt.

Leistet er es nicht, so wird er aus der Partei entfernt, das bedeutet im heutigen Rußland den Ruin, den individuellen Untergang. Genau so, wie im ganz entgegengesetzt verlaufenden Auslesezustand in allen kapitalistischen Ländern. Dort kommt nur der Rücksichtsloseste, der brutal Schlaue, durch soziale Hemmungen nicht Beeinflußte, nicht Beeinflußbare weiter. Dort geht der in Rußland gezüchtete soziale Typus unter.

Der Kommunist soll in vollem Gegensatz zu seiner in ihm selbst fortgepflanzten, hunderttausend Jahre währenden Triebrichtung, Triebentwicklung, Triebverfeinerung leben, agieren, denken, fühlen.

Der Verstand fordert, wogegen die Jahrtausende in jedem Menschen lebhaft protestieren.

D e r k o l l e k t i v e M e n s c h, lautet die Forderung. Es wird eine neuartige kollektiv soziale Anpassung verlangt. Denn kollektiv identisch sind bereits die Primitiven. Kollektiv identisch sind auch die Menschen der Hitler-Organisation, obwohl und gerade weil bei diesen die primitive sexuelle Differenzierungssucht als kollektives Klebemittel hervorgeholt wurde. Hitler weiß nicht, was er mit seinen kollektiv identischen Menschen anfangen soll. Er ködert sie mit der sexuell betonten Erlösung vom Gelde durch das Ideal des blonden Teutonen-Übermenschen. Die kollektive Masse aber, die Hitler zusammengetrommelt hat, kann oder wird einen trefflichen Baustein für spätere kommunistische Überleitung unter das kommunistische Staatsideal abgeben.

Daher gehen beide Parteien in Deutschland oft so schlagend konform; was sie aber bekämpfen, wenn sie sich gegenseitig totschlagen, ist, abgesehen vom verschiedenen Inhalt ihrer Namensideale (hie Hitler – hie Lenin), die Sucht der anderen, nicht kollektiv zu leben, eine Sucht, die vielfach bei

den Nationalsozialisten Hitlers eine unbewußte Sehnsucht ist.

Der kollektive Mensch ist in Rußland vorbereitet worden durch die Leibeigenschaft seit Peter dem Großen, durch die bäuerliche Mir-Form, durch die asiatische Hordenform der Nomadenvölker. Daß sie instinktiv da ist, beweist das Gehaben der „verwahrlosten Kinder". Machen diese Beute, so verteilen sie den Ertrag unter alle Bandenmitglieder. So „vertiert" diese auch sind, so sozial fühlen sie sich untereinander gleichwertig. Wie eine Nomadenhorde Jahrtausende hindurch immer kommunistisch lebte, gegen die Außenwelt, die Feinde der Horde abgeschlossen, so kann zweifellos der kommunistische Großstaat, auf diesem primitiven Instinkt aufbauend, zu einer riesenhaft erweiterten Form werden.

Der Bolschewismus trachtet alle patriarchalischen Gebräuche wegzuwischen. Jede Form von Hierarchie wird verpönt. Mit einer Ausnahme: Lenin ist der Führer schlechtweg. Bedeutende Genossen, die seinen Ruhm im Unbewußten der Bolschewiken selbst vermindern hätten können, mußten das Feld räumen. Dies ist der Sinn der Ausschließung Trotzkis, den man unbewußt so liebte und verehrte, daß er das Bild Lenins in den Seelen zu verdunkeln begann. Dadurch wirkte die Verehrung für Lenin gegen Trotzki. (Die übrigen „Ursachen" der Verbannung Trotzkis sind Rationalisierungsversuche eines unbewußten Prozesses.) Lenin wurde für den Mujik ein natürlicher Ersatz, der alle triebhaften Liebe-, Unterordnungs-, Angstäußerungen absorbierte, die sonst in die byzantinisch-christliche Kirche abwanderten.

Technik im Kampf gegen den Totemismus

Der russische Mensch wurde vor dem Kriege und der Revolution als religiös-mystisches Geheimtier betrachtet. Er war

primitiv erdgebunden wie kein anderes Volk der Erde. Er war in seelischen Belangen so durchdrungen vom Vaterprinzip, daß er im Zaren einen Gott-Stellvertreter fühlte. Die Bolschewiken haben ihm zuerst den Zaren genommen, dies ging immerhin noch so ziemlich leicht, aber als sie ihm auch noch die Erde wegnehmen wollten, diese Erde, die dem russischen Menschen seelisch so viel bedeutet, die sie ihm zuerst feierlich versprochen und auch geschenkt hatten, begannen die Schwierigkeiten. Denn sie hatten nur rein materiell dieser Erde gedacht, die seelische Bedeutung aber verkannt oder absichtlich geleugnet. Jetzt, wo der russische Bauer alle seine seelischen Kräfte vom Zaren freibekommen hat, wo er diese auf die andere Kontoseite, die Erde, verbucht hatte, gehen sie daran, auch dieses Konto wieder abzubauen.

Sie verlangen vom Mujik, er solle seine ganzen seelischen Triebkräfte dem Kommunismus widmen. Durch die Revolution ist die Bevölkerung Rußlands im weiten Gebiete durcheinandergeschüttelt worden wie nie zuvor. Eine große Anzahl Russen hat seine seelische Erdgebundenheit aufgegeben. Aber der Rest ist schwer zu behandeln. Für den Zaren ist, laut übereinstimmenden Berichten und Beobachtungen, in Lenin der Ersatz erstanden. Lenin absorbierte auch noch die ganze christliche Religion, soweit darin ein Vater-Sohn-Prinzip verehrt wird. Der byzantinische Formelkram war ja für den Bauern wie für den Städter und Westler nur eine Art wichtig genommener, weil sonst unwirksamer Hokuspokus, wie die Zeremonien der magischen Priester überall. Die Lebensangst, einst durch Christentum gebannt, durch Versicherung fürs Jenseits eingeschränkt, überträgt sich jetzt auf die Institutionen der Kommunisten. Der Verlauf dieses Prozesses ist noch fließend. Neben dem Heiligen, dem Gott, dem Christus, dem Oberpopen, Archimandriten und Generalbischof, die nun alle in Lenin verkörpert sind und wirksam weiterleben, soll es noch eine

Möglichkeit geben, seine Lebensangst, sein Schutzgefühl, sein Schuldgefühl zu bannen: die kommunistische Parteipolitik. Sie garantiert gute Ernten und sicheren Lebensstandard. Aber sie garantiert nicht den individuellen Besitz, auch nicht das Leben. Solange dies nicht geschieht, lebt die alte Kirche und der neue Gott: Lenin.

Die Lehre Marx' und Lenins wird ausgelegt, studiert, zitiert wie nur je die Bibel zu Zeiten talmudischer und gnostisch-christlicher, scholastischer Religionslehren. Zwangsneurotische Erscheinungen sind auch schon gemeldet worden. Die Lenin-Ecke an Stelle der Ikonenecke mit Goldrahmen und Öllämpchen ist der Beweis für die These, wonach das Christentum in Rußland nur die Fassade abgab für die uralten totemistisch-animalistischen Kulte der grauen Vorzeit. Es ist kein Geheimnis, wie spielend die Bolschewiken mit der russischen Kirche fertig wurden. Aber mit dem Totemismus, der in Form von Lenin-Verehrung aus der Versenkung der Jahrtausende wieder hervorkroch, werden sie wohl nie ganz fertig werden. Sie bemühen sich auch gar nicht. Man bekreuzigt sich vor Lenin im Glassarg. Man pilgert nach Moskau, wie einst zur wundertätigen Madonna. Die primitive Seele klammert sich an alles, was gerade da ist, um der innerlichen Qual zu entfliehen, um die primitive Angst und Schuld zu begleichen. Ob es Christus, Lenin oder Buddha ist, macht den unbewußten Seelenoperationen wenig aus. Der Prozeß muß nur seelisch durchführbar sein. Es ist in Europa nicht anders und wird nicht anders sein.

Das übermächtige Schuldgefühl drängt den Menschen zum öffentlichen Bekenntnis. Damit beweist er auch, daß er ein sozial veranlagtes Tier ist. Beichtete man früher laut seine christlichgefärbten Sünden, so tut man dies jetzt anläßlich eines Prozesses vor dem bolschewikischen Gericht, was durch Lautsprecher in alle Welt radioübertragen werden kann. Man bekennt vor dem versammelten Volke, wie einst zur Zeit der Urhorde. Der letzte große Ingenieurprozeß Ende 1930 hat

der erstaunten Welt geoffenbart, wie sehr auch unter atheistischer, kommunistischer Religionsherrschaft das primitiv-menschliche Schuldgefühl funktioniert. Man glaubte, es sei ein „Schwindel“ der schlauen Moskowiter. Alles sei eingelernt und aufgesagt. Nichts von dem. Die russischen Menschen bekannten ihre geheimgehaltenen Gedanken, die nur Gefühle und Wunschträume waren. Sie bekannten viel mehr, als real vorgefallen war. Sie überdeterminierten ihre Schuld, die ihnen so groß, so furchtbar schien, daß sie nicht nur ihre „erdachten, geplanten“ Sabotageakte bekannten, sondern auch dazudichteten, was ein geheimer Wunsch oder ein verhülltes Traumbild war: die Konspiration der „Burschui“-Welt, so des französischen, englischen Generalstabes und der dazugehörigen Diplomatenkaste und Parlamentskoterie. Staatsanwälte sind auch in Moskau von naivkindlicher Freude erfüllt, wenn ein Verbrecher reumütig bekennt. Sie triumphieren meist dann und sie klagen noch lustbetonter und grausam unwissender an, wenn sie dieselben Verbrecherakte selbst am liebsten begehen möchten. Die antisozialen Triebe, die sich wunschtraumartig in den russischen Ingenieuren besagten Prozesses kundtaten, sind wohl in den Kreisen der öffentlichen Ankläger wirksam. Man straft so gern andere für das, was man sich selbst nicht gönnt. Man straft in den anderen, am liebsten in den „Verbrechern“, seine eigenen Triebe, seine eigenen Wünsche, seine eigenen unbewußt verursachten und getätigten Verbrechen. Man trachtet sich selbst im Mitmenschen zu richten. Das ist das Geheimnis der russischen Staatsanwälte und aller anderen. Darin sind sich Burschui und Kommunist noch restlos einig.

Von dem „Burschui“-Prinzip der Rache sind die Bolschewiken abgekommen, da sie doch einstens selbst darunter genug zu leiden hatten. Sie strafen durch Arbeitszwang, durch Verbannung in Gegenden, wo Arbeit den Tod bedeutet. Sie strafen zur sozialen Angewöhnung. Zumindest im Prinzip.

Das russische Leben von heute birgt wenig Annehmlichkeiten im bürgerlich-europäischen Sinn, in dem des zaristischen Bauern ist es aber herrlich. Welcher Adelige hat sich um den Bauer gekümmert? Alle haben sie ihre Schuldgefühle, die sie hatten, als sie in Nizza und Paris das Blutgeld des russischen Mujiks verluderten und verdirnten, alle haben sie die Flucht ergriffen: in die Neurose, den Alkohol, die weltschmerzlerische Christogläubigkeit, in Almosen für die Kirche, in Mönchsleben, in lustbetonte Herabwürdigung ihrer selbst à la Tolstoi, aber keiner hat energisch und zielbewußt den Bauer reformiert, gekleidet, unterrichtet, in neue Häuser gesteckt, vom Trunk abgelenkt. Jetzt büßen die Zaristen lustbetont, masochistisch, sich selbst bejammernd, bettelnd, heulend und vergrämt.

Der Bauer aber beginnt langsam eine neue Welt zu sehen. Als Leibeigener hatte er einst Künstler aller Art geliefert, als sich die Adeligen zum eigenen Genuß eines begabten Bauern annahmen. Jetzt wird er von einer strengen, aber doch fürsorglichen Mutter betreut. Man sendet ihm per Radio Vorträge, lehrt ihn schreiben, lesen, klärt ihn auf und kämpft um seinen Fortschritt vom Tier zum Menschen. Jeder Dompteur wird bestätigen, wie schwer eine solche Operation ist. Statt die Maschine richtig zu bedienen, flüchtet der verzagende Wilde zu den Ikonen.

Alle Schwierigkeiten der Sowjets sind rein psychologischer Art. Oft meistern sie alles durch eine genial einfache, die Bauernsprache redende Propaganda. Die Ich-Triebe sind durch Revolution, Hunger, Unsicherheit etwas herangebildet, differenziert, aber die primitive, mechanisch funktionierende Lebensaktion und Reaktion bietet oft gewaltige Schwierigkeiten.

Die Organisation klappt nirgends, aus materiellen und vor allem psychischen Ursachen. Unwissenheit, Mangel an Arbeitsrhythmus und Phantasietätigkeit, gesteigert durch oral-

erotisches Schwätzen, sind einige der psychisch bedingten Hemmungen. Da der Geldtrieb wegfällt (im Gegenteil, statt angenehm und vornehm eingerichteter Lebensweise den Kerker und Tod bedeutet), und da immer wieder betont wird, daß alle für jeden und jeder für alle einstehen, ist der Produktionsprozeß erschwert. Die Ausschaltung des persönlichen Bereicherungstriebes, damit auch der persönlichen Sicherheit durch Besitz, und das Fehlen der sexuellen Antriebe durch die leicht zu erobernde Frau, weiters die fehlenden Ersatzhandlungen aus dieser Triebgattung, bedingen selbstverständlich eine erschwerte und verteuerte Produktion.

Und doch versuchen es die Sowjets mit dem amerikanischen Rekordwahnsinn. Welche Fabrik, welche Arbeitergruppe verfertigt mehr? Welche Ersparungen können durchgesetzt werden, welche Gruppe hat darin einen Rekord erzielt? Belohnung, also Differenzierung dieser Gruppe, oft eines einzelnen. Damit Auslese im Sinne der sexuell agierenden, sexuell betonten Naturkräfte des Urwaldes. Sie schalten also das Phänomen ein, daß zwei Hunde um die Wette laufen. Sie schalten aber auch neben der persönlichen Prämie eine sozial betonte Belobung ein. Wer mehr leistet, handelt sozialer, ist daher für die Allgemeinheit wertvoller. Damit helfen sie sich auch in ihrer katastrophal gefährlichen Frage aller Tage: wo nehmen wir die Führer der kommenden Generationen her? Sie wählen aus, lassen die jungen Auserwählten speziell behandeln, belehren, aufwachsen und leben. Sie behelfen sich mit einer sozialen Aristokratie, die sie heranzüchten.

Die Parteimitglieder leben besser, aber verantwortungsvoller als die Masse der nicht eingeschriebenen Menschen. Inmitten der Parteianhänger geht es ziemlich demokratisch zu, der Rest aber ist – graues Schweigen. Worum sie sich nun sichtlich sorgen, ist der logische Zwiespalt zwischen Auswahl von künftigen Führern und kommunistischem Prinzip. Vorläufig muß also die Diktatur herhalten. Es ist der notwendige

Übergang, bis alle Mujiks zu Parteimitgliedern, zu echten Bolschewiken, herangebildet sein werden. Dies ist ein Teil des Zukunftsideals.

Neben diesem schwierigen, rein psychologischen Erziehungsproblem gibt es gleich anschließend ein zweites: Die verwahrlosten Kinder. Es sind die künftigen Verbrecher, die, im kommunistischen Sinne, nicht so sehr Individualverbrecher sind, da sie privaten Besitz schwer stehlen können, sondern Sozialverbrecher. Sie sind Gesetzesübertreter, somit direkte Feinde des kommunistischen Ideals. Sie gehen auf eine Linie mit den „Nep-Leuten", den Straßenhändlern, den Schmugglern, den Geldansammlern, den Sabotageanführern, den faulen und unverläßlichen Arbeitern und den Kulaken. Nur sind sie Kinder und außerdem Opfer des Krieges, der Revolutionskämpfe. Seuchen wüten unter ihnen, Syphilis dezimiert sie, aber täglich vermehren sie sich um Tausende, die, kaum erwachsen, ihren Eltern, armen Bauern, entlaufen und sich dem romantischen Vagabundensein hingeben. Sie fahren unter den Zügen von einem Ende des Reiches zum anderen. Sie tragen Krankheiten überall hin. Früher waren es die Vagabunden, diese sehr maskulinen Typen, die ganz Rußland durchzogen, das asoziale Gegenstück des vagabundierenden mittelalterlichen Kaufmannes.

Die mittelalterlichen Kosakenstämme sind ein Spiegelbild zu diesem Vagabundentrieb der entlaufenen Bauernkinder. Beide Erscheinungen haben wohl dieselbe seelische Ursache, aber verschiedene Wirkung.

In der vorzarathustrischen Religion des alten Persien gab es eine Reihe Götter, die nach Vollendung der zarathustrischen Revolution zu den bekannten Teufelsgestalten herabsanken, die später ins Judentum und Christentum übergingen und bis zum heutigen Tage fortleben. In Germanien, Gallien, Skandinavien erfuhren diese orientalischen Teufelsbilder eine Umfärbung. Hier waren auch alte heidnische Religionen

zugrunde gegangen. Deren Götter aber rückten hinab in den Hades und wurden zu bösen Geistern umgebildet. Nun erlebt in unseren Tagen die christliche Religion in Rußland dasselbe Schicksal, das sie so vielen anderen Kulten und Religionen bereitet hatte. Sie versinkt, und alles, was sie einst so fest und allen tolstoianischen Protesten zum Trotz zu halten bestrebt war, Zarentum, Klosterleben, Popen- und Bischofprunk, ja das ganze einst so innig mit dem Kultus verwobene Bürgerdasein als Klasse und als Lebensform, versinkt mit der Religion und – wird zum Teufel, zum Abtrünnigen und Haßgott der neuen siegreich vordringenden Gottesgestalt: Lenin und Leninismus.

Der Haß gegen diesen Teufelsspuk, das „Burschuipack", ist fester und naturnäher denn je und sonstwo in der Welt. Alle seelischen Tendenzen, alle Aggressivität, alle Triebe der Zerstörung richten sich gegen diesen psychisch bestehenden Widersacher der kommunistischen Heilsidee. Tausende Einzelheiten bestätigen diesen seelischen Prozeß, der sich in der Psyche des Mujik abspielt.

Manche vermeinen, das Zarentum könne sich wieder erheben, die Kirche des alten Glaubens wieder auferstehen. Sie verkennen, was in der Seele des russischen Volkes vorgegangen ist. Sie vergessen dieses Phänomen eines Religionsunterganges, das sich allerdings nur alle tausend Jahre ein- bis zweimal abspielt, mit längst vergangenen Epochen zu vergleichen. Alte Götter kehren nie mehr wieder. Sie werden wohl noch verdrängt, steigen aus der Verdrängung wieder auf, aber aller Haß richtet sich gegen sie. Sie müssen diesen Haß auf sich ziehen, weil sie sonst das bestehende neue Sittengesetz, hier das kommunistische Ideal, nicht richtig ergänzen würden. Das Ideal bleibt rein. Dafür sorgt die Propaganda und die Seele selbst. Denn jeder einzelne will geliebt werden. Er will sich in der Zuneigung seines Nächsten baden. Diese ist ihm wertvoller als vergangene Götter, die ihm nie

recht geholfen haben. Lenin war stärker und hat den Zaren besiegt.

Dieser Prozeß ist nahe seiner Vollendung. Er ist zumindest im Jahre 1930 schon enorm weit vorgedrungen, hat sich fast das ganze Gebiet dieses Riesenreiches einverleibt. Mit jedem Jahre gewinnt er an Raum und Intensität. Er wird sich im Zusammenhang mit allen gesteigerten Anstrengungen rund um die heilige Produktion von Waren und die Unterjochung der Naturkräfte noch gewaltiger ausbreiten, vertiefen. Fanatisch werden die neuen russischen Menschen um den Kommunismus kämpfen. Je besser sie vorwärtskommen, je mehr sie den intellektuellen Prozeß, den kommunistischen Staatsaufbau verstehen, also je tiefer sie in das Evangelium eindringen, desto mehr werden sie sich dafür auch seelisch erwärmen. Er wird ihr Leben ausfüllen. Sie werden daran sozial werden, entgegen allen psychischen Triebhemmungen. Sie werden technisch alles gut beherrschen, denn der primitive Russe ist für Überwindung der technischen Schwierigkeiten eher geeignet denn der überdifferenzierte Westler. Unter dem fanatisch religiösen Banne wird das Unmögliche wirklich werden.

Die neue soziale, russische „Religion" hat heute schon eine europäische Geltung. Denn es handelt sich um das Wohlergehen der Menschen, also um einen realen, sichtbaren, allen zugänglichen Faktor. Nichts ist dabei unverständlich, kein mystisches Geheimnis, keine Transsubstantiation und Dreiheit in einer Einheit und ähnliche schier unerdenkliche, unvorstellbare Schwierigkeiten. Wichtig ist, daß nach dem Fünf- oder Zehnjahrplan dies und jenes geschieht. Zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte werden die unersättlich starken und fieberhaft wirkenden religiösen Kräfte der Seele in den Dienst einer rein materiellen, sozial wirksamen Idee gestellt. Früher waren es seelische Mächte, die masochistisch zur Selbstaufopferung, zur Märtyrerrolle dräng-

ten. Nutzlos haben sich Hekatomben von Menschen lustbetont in den Tod begeben. Jetzt stirbt man für mehr Fabriken, mehr Traktoren, mehr Saatgut, mehr Baumwolle. Man stirbt aus innerer Überzeugung, nicht aus Hunger und Notwehr gegen einen Unternehmer.

Unter diesen und ähnlichen psychologischen Überlegungsmomenten erschließt sich die Beurteilung der nächsten Zukunft. Es wird zu vielen Sektenspaltungen kommen, Teilerfolge in der Realisation der mechanischen Einrichtung werden zur immer stärkeren, umgreifenderen Planaufstellung zwingen. Die innere, im Erfolg und Kampf erstarkte Zucht und das Ideal werden eine weitere Abspaltung und Abschließung gegen die nichtkommunistische Welt hervorrufen. Die Menschheit wird in zwei extreme Lager zerfallen. Hie Rußland und vielleicht Asien, hie die Kapitalistenwelt – selbst dann, wenn diese letztere schon stark sozialisiert sein wird. Denn die Evolution wird auch im europäisch-amerikanischen Lager fortschreiten. Je erfolgreicher die Russen im Sowjetstaate, desto angsterfüllter, nachgiebiger und sozialen Ideen und Vorkehrungen geneigter werden die Kapitalisten jenseits der kommunistischen Welt sein.

Von Melancholie und ähnlichen Depressionserscheinungen, wie sie im Jahre 1930 so scharf in Europa auftauchten, sind die Russen dank ihrer Arbeitsfreude, ihrer seelischen Beschäftigung mit ihrem Ideal verschont. Sie erscheinen vitaler denn je. Zukunftsfreudiger und optimistischer als die Amerikaner. Auf beiden lastet die Kraft der Massenhypnose. Hier als soziales Moment, dort als reine Triebkraft der Unterordnung des masochistischen Männchens unter das Kommando des Weibchens und deren Ersatzfiguren.

Der unterwürfige Ton und die masochistische Gebärde, die den russischen Bauern zur Zarenzeit so kennzeichneten, sind Indizien, daß er sich dem neuen Geiste, der neuen kollektiven Seelenkraft auch unterordnet. Er arbeitet, erntet, sät für

kostspielige Versuche. Aber er sieht doch vielleicht schon ein, daß man es ehrlicher meint denn zur Kosakenzarenzeit. Er wird erst in späteren Generationen begreifen, falls er je aus seinem Zustand herauskommen sollte, daß man gewaltige Anstrengungen machte, ihn der Kultur wenigstens teilweise zuzuführen. Man zwingt ihn, lesen und schreiben zu lernen, man zeigt ihm ein freundliches Propagandagesicht. Man nimmt ihm zwar das Getreide weg und verkauft es billig im Ausland, aber man gibt vor, es geschehe zum Besten aller, also auch zu seinem. Gelingt es, den Mann, der hundertfünfzigmillionenmal vorkommt, auf eine zivilisiertere Stufe zu bringen, so wäre damit der gewaltigste Fortschritt erzielt, der sonst Jahrhunderte brauchen müßte und bis jetzt unversucht geblieben ist.

Der kollektive Mensch, den man sich in Rußland durch Propaganda und Lebensreform neu zu schaffen bemüht, kommt überall schon massenhaft vor. In Amerika tritt er als „Mann von der Straße" zutage, in Deutschland als „Parademarsch und Turnverein", in Italien als Fascist. Der kollektive Mensch ist aber nicht gleichbedeutend mit dem Menschen, der gern und gleichmäßig arbeitet. Denn die technische, mechanische Arbeit ist ein Zivilisationsphänomen, woran sich jeder einzelne erst gewöhnen muß. Primitive Völker eignen sich am wenigsten für mechanische Arbeit. Sie sterben lieber aus. Das spielerische, tändelnde Gemüt des Primitiven muß also erst umgebaut werden. Dieses psychologische Problem müssen die Kommunisten Rußlands lösen.

Umfassende psychologische Konzentrationsübungen und rhythmische Vorbildung, psychologisch durchdachte Disziplinübungen müßten also allen praktischen Versuchen, halbwilde Bauern und Hirtenvölker in die Technik einzuspannen, vorausgehen. Eine jahrhundertlange technische Zivilisation in wenigen Jahren einzuholen, wird versucht. Wird die Produktion soweit gesteigert, daß ein Teil davon im kapitalistischen

Überfluß auf den inneren Markt kommt, so beginnen dann die größten Schwierigkeiten, nämlich die Erziehung zum Verbrauch. Die Bedürfnislosigkeit, die Unfähigkeit des Primitiven, in vernunftvoller Art Güter zu verbrauchen, weder in amerikanisch unsinnige Verschwendung, noch in barbarische Unkultur zu verfallen, dies ist das kommende Dilemma.

So wie eine bedeutende Warenmenge den persönlichen Bedürfnissen des Russen zur Verfügung stehen wird, muß naturgemäß die sexuell unterstrichene, aber unbewußt wirkende Differenzierungssucht des einzelnen hervortauchen, sodann jene Erscheinungen zeigen, die wieder zu verschiedenen ökonomisch und gesellschaftlich differenzierten Schichten führen. Ein Teil der Bewohner Rußlands wird sozial-aristokratisch im Sinne von persönlicher Unterscheidung. Vorläufig ist dies nicht eingetreten, weil es allen ziemlich gleichmäßig schlecht geht. Die geringe Bevorzugung der kommunistischen Parteimitglieder ist aufgehoben durch vergrößerte Verantwortung und mehr Arbeit. Vorläufig ist die Arbeiter-Sportmütze das Totem oder Nationalabzeichen. Der europäische Hut ist Zeichen eines feindseligen Ausländers.

Die psychologischen Schwierigkeiten im Innern gleichen die Vorzüge der Lage gegenüber Europa und Amerika wieder aus. Die Tatsache, daß Sowjetrußland lebt und wirtschaftlich enorm rasch und unvermutet aufsteigt, ist allein schon in allen Teilen der Welt entscheidend. Die sozialen Errungenschaften in Europa und dadurch auch in übrigen Kontinenten sind durch das revolutionäre Rußland bedingt. In tausenden entscheidenden Fällen mengt sich die Furcht vor dem Kommunismus in die Geschicke der Arbeiter, welcher Partei immer sie angehören. Malaien haben Schulen, Spitäler erhalten. Chinesen ihre größere Unabhängigkeit erreicht, Arbeiter aller Länder mehr Fürsorge erfahren, seit das „drohende Gespenst" des Kommunismus über allen dräut, tausend entscheidende Kämpfe der Wirtschaft und Politik sind in ver-

söhnlichem Sinne durch Kompromisse abgeschlossen worden. Unbewußt und uneingestanden belebt die Furcht der einen vor den „Greueln" der Revolution die Hoffnung der anderen, die sie seelisch stärkt und aufrecht erhält.

Es ist wahrscheinlich, daß der Kapitalismus noch mehr beitragen wird, die russische Produktion zu heben, ja, überhaupt erst zu ermöglichen. Von einer geschlossenen Front der Kapitalisten gegen die Auswirkung des Dumpings kann keine Rede sein. Russische Dumpingwaren können immer durchschlüpfen. Holz, Getreide, Flachs sind unkontrollierbar. Der vielgepriesene Individualismus hat auch Schattenseiten. Er bringt sich selbst um. Die innere Tragik des Kapitalismus ist eben sein unbedingtes Übergehen in die sozialistische Wirtschaftsform.

Amerika liefert die Maschinen, die seine Getreide-, Baumwolle-, Öl-Suprematie einst zugrunde richten müssen, wenn es nicht schon jetzt geschieht. Birmingham ging denselben Weg. Die Macht Sowjetrußlands ist also eine rein psychische. Es ist die Angst aller anderen, und diese Angst erfließt nicht zuletzt aus dem eigenen schlechten Gewisssen. Zur Beruhigung der Nerven sind soziale und humanitäre Maßnahmen erprobt worden. So hilft Sowjetrußland der übrigen Menschheit zu einer besseren sozialen Einordnung, zu Maßnahmen des allgemeinen Volkswohles. Was das Christentum aus sich selbst nie erreichen konnte, hat der „Sowjetteufel" durchgesetzt.

Die christlichen Kirchen aber protestieren gegen die ruchlosen Anschläge der „Gottlosen" in Rußland infolge jener seelischen Konflikte, die der russische Kommunismus in den Herzen der christlichen Gläubigen erstehen ließ.

Der größte Feind der kapitalistischen Wirtschafts- und Staatsordnung sind nicht die Machthaber im Kreml, sondern jene kleinbürgerliche Klasse von Menschen, die seelisch so innig am Gelde hängen, das sie nicht besitzen, so daß

sie alles tun, um diesen Glauben an das Geld zu schützen.

Wäre das Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten in Moskau mit Humor begabt, es verliehe monatlich gar viele rote Orden an alle jene in fernen Ländern, die unwissend aber eifrig die kommunistische Herrschaft vorbereiten, indem sie tausende Menschen, die in ihren Trieben strauchelten, zu überzeugten Kommunisten machen. Dieses Kunststück – das doch auf dem Wege der sowjetistischen Propaganda so mühselig und schwerfällig vonstatten geht, gelingt jenen ungewollt.

Die Großaktionäre des Kapitalismus werden am meisten geschädigt von ihren überzeugtesten Anhängern und ihren verläßlichsten Verteidigern. Die gewissen Scharfmacher gegen Arbeiter sind zumeist selbst Proletarier. Ihr Haß ist Bruderhaß, daher noch stärker.

Wenn der Kapitalismus je zusammenbrechen sollte, so durch die psychisch unkontrollierte Haltung all jener, die nicht Kapitalisten sind, aber es gern sein möchten, sich in ihrer politischen Einstellung so gebärden ... „als ob".

Graf Keyserling will konstatiert haben, in Amerika gäbe es keinen Sozialismus, weil der Amerikaner unfähig sei, „Neid, Ressentiment" zu empfinden. Die psychologische Wirklichkeit liegt wo anders. Es sind gerade diese und ähnliche Eigenschaften und seelische Reaktionen, die dem Kapitalismus die besten Verteidiger liefern. Sozialismus ist eine seelische Reaktion auf die triebhemmende und sich pervers auslebende Kultur des neunzehnten Jahrhunderts. Die materiell bessere Lebensform will der Arbeiter erreichen, weil sie ihm als Beispiel vorschwebt. Aber er will es nicht auf dem Wege des Kapitalismus, sondern dem des Sozialismus. Er lehnt die primitive Basis des in die Großstadt übertragenen rohen Naturkampfes ab. Er will die allgemeine Front gegen die widerspenstige Natur. Ziel soll die Naturunterjochung sein, ohne dabei mehr als unbedingt notwendige Menschenopfer

zu bringen. Weiters lehnt die sozialistische Lehre eine gewisse Reihe von übertragenen sexuellen Merkmalen ab. Letztere bedeuten aber so unendlich viel in der bürgerlichen Welt.

Sowjetrußland zertritt Traditionen, hebt sie aber dann sorgfältig in eigens angelegten Museen auf. Der rückschauende Hang des Menschen, im chinesisch-japanischen Ahnenkult personifiziert, der Respekt vor dem Besitz, der von den Vätern ererbt wurde, soll ausgerottet werden, verkündet die Lehre Lenins. Alle seelischen Kräfte sollen der unmittelbaren Gegenwart gelten, weiters nur der Produktion. Soweit es sich um Kunst handelt, gibt es nur eine reine, also die eigentlich echte Volkskunst. Diese allein ist immer eine gegenwärtige, niemals traditionsklebrige. Es ist die Erwachsenenform des ewig gegenwärtig erfühlten Kinderspieles. Diese Betonung der Gegenwart und der unmittelbaren Zukunft ist die Reaktion der Menschheit auf die Jahrtausende währende Abhängigkeit aller Generationen von dem ewig Althergebrachten, dem ehrfürchtig haßerfüllt Vorväterlichen. Zu lange und zu fest lebte die Menschheit in Ehrfurcht vor dem Verstorbenen. Seit dem Weltkrieg, wo das junge Blut am Schlachtfeld entscheidend war, daher in sich selbst mehr bedeutete, mehr Glauben an sich gewann, seither ist die Ehrfurcht vor dem Alter geschwunden. Alles wurde und blieb jung. Nur Jugend wurde bewertet. Nach dem Kriege brachen auch alle durch Traditionsgefühle bedingten Wissenschaften zusammen. Man interessierte sich für Neues, für Technik, und nicht mehr für Altertumskunde.

Der seelische Umsturz brachte auch die Wirtschaft ins Wanken. Neue Werte wurden geschätzt, traditionsgeweihte verblaßten, entwerteten sich, ausgenommen bei den Amerikanern, deren Interesse für europäische Historik aus der Wissensgier des Kindes für Geschichtchen stammt. Der Amerikaner schwärmt für das Legendäre, ein Zeichen seiner primitiven Jugend. Die Russen aber sind alt geworden im Lebens-

kampf um die Revolution und um das nackte Dasein. Sie haben harte, stählerne Pioniergesichter bekommen, wie sie einst Uncle Sam zu tragen pflegte. Sie sind das romantische Wildwestlertum von morgen.

Der Asiate ist der primitive Mensch, der auf alle Lebensimpulse lebhaft reagiert. Fährt eine Lokomotive auf der Filmleinwand scheinbar auf den Zuschauer los, so springt er in heller Angst auf und entflieht. Eine Reaktion, die dem Ernst des kindlichen Spieles gleicht, die aber bei bäuerlichen Rumänen, gleicherweise bei Mongolen der Steppe und chinesischen Dörflern eintraf. Alles Sichtbare ist für die Nord- und Zentralasiaten sowie für die Russen etwas unbedingt echt Erlebtes.

Daher wirkt die bolschewistische Propaganda des Sichtbaren mit der Wucht des Erlebten. Ihre antireligiöse Propaganda aber befreit die Primitiven von ihrer Lebensangst, ihrer primär tierischen Furcht, die durch Zauber teilweise gebannt wurde, jetzt gelöst wird. Es ist eine Befreiung vom Tier, also nachhaltiger wirkend als die christliche Mission in wilden Erdteilen. Letztere stellt nur den Ritus um, denn ihre Bedeutung liegt darin, daß der Neger seine Fetische mit den vom Weißen anbefohlenen Namen belegt. Trotzdem bleibt er seelisch ein Neger wie je zuvor. Seine Lebensangst überträgt sich nun auf den Teufel, wovon die Geschichte der amerikanischen Kultur hinsichtlich Ku-Kux-Klan etliches zu erzählen weiß.

Immer stärker verdichtet sich im russischen Menschen von heute der Haß gegen die Natur selbst. Wie der berühmte Film „Turksib“ durchblicken ließ, geht der russische Mensch daran, die Erde zu unterjochen und gegen ihren trotzigen Widerstand zur Dienstleistung zu zwingen. Man sprengt Berge, baut Kanäle durch die Wüste, bewässert, rodet, verkrampft sich in Arbeiten mit jener Zähigkeit und jenem Haß, den der stumme, harte Widerstand der Natur heraufbe-

schwört. Dieser Haß gegen die widerspenstige Erde ist jetzt in Millionen russischer Menschen lebendig geworden. Instinktiv fühlen sie auch im antikommunistischen Mitmenschen diesen Widerstand der Natur. Sie sind daher nur zu leicht geneigt, auch diese seelischen Widerstände mit Gewalt zu überwinden. Sie hassen die Erde, die Natur in ihren politischen Widersachern.

Die Befreiung von der tierischen Angst, von den tausend Formen primitiver Angstbannung, wird alle jetzt unzivilisierten Völker Asiens fest an die Sowjets binden. Die Engländer haben mit englischer Toleranz gegen primitive Religionen sich selbst den schlechtesten Dienst geleistet. Ihre Herrschaft wankt auch deshalb in erster Linie in Indien. Ihre Toleranz entspringt letzten Endes dem Verständnis eines Totem-Clans für die Form des anderen.

Die Bilanzen und Geschäftsaussichten in rein psychischen Belangen sind also für die sowjetistische Macht recht günstig, gleichwohl sie alle diese Imponderabilien als bourgeoise Erfindung und Krankheit ablehnen dürften.

Trotzdem werden gerade diese Imponderabilien ausschlaggebend sein. Ob der Fünfjahrplan durchgeführt wird oder nicht, ist belanglos gegenüber der psychischen Transformation der Bevölkerung.

SOZIALISMUS

Der Kampf mit den Resten des Totemismus und Kapitalismus

Als der Sozialismus die ersten Fühler ausstreckte, wußte niemand, wohin dies führen wird, wogegen eigentlich angekämpft, was eigentlich verbessert werden sollte. Die ersten Sozialisten waren begeistert von ihren Ideen. Sie konstatierten, daß die Menschen als Arbeiter betrogen werden, daß daraus Elend und Tod durch fortschreitende Degeneration stamme. Sie traten mit christlich angehauchter Begeisterung für die Arbeiter ein. In jedem Unternehmer erblickten sie den Satan, desgleichen die Unternehmer in jedem Sozialisten.

Inzwischen hat sich manches geändert. Die soziale Politik der Gewerkschaften hat die Ausbreitung und Organisation der kapitalistisch geführten Technik erst ermöglicht. Höhere Löhne, bessere Lebensbedingungen, Hoffnung auf eine lebensfreudigere Zukunft haben aus armseligen Sklaven jene Schichte von Konsumenten gemacht, die eine Massenproduktion und ein Massenabsatz zur Voraussetzung haben. Man sollte meinen, daß lange vor Henry Ford dieser Zusammenhang zwischen kapitalistischer Entwicklung und Sozialismus erkannt worden war. Das Unternehmertum, ob Bankgewaltige oder Industriekapitäne, lebt samt Anhang, Beamten, Offizieren, von den steigenden Löhnen, daher dem steigenden Absatz, dem steigenden Zwischenverdienst. Es ist daraus ersichtlich, daß die Landwirtschaft ebenso an der Verbreiterung der städtischen Konsumentenschichte gewinnen mußte.

Außerdem vermochten die Industriestädte gewaltige Massen überflüssiger Landbevölkerung aufzusaugen. Doch der Weltkrieg veränderte diese Entwicklung.

Breite Massen verarmter Städter verdichteten die Reihen der Sozialisten. Der Kapitalismus wurde überall durch staatlichen Fiskalismus, durch Schutzzollsysteme, durch Beengung des Freihandels mittels sadistischer Beamtenschikane abgebaut. Sein Grundsatz des individuellen Wettbewerbs ist geschwunden. An Stelle der Tüchtigkeit des einzelnen traten die Truste, die gewaltsamen Preisfixierungen und die Lohndrückereien durch Inflation und Rationalisierung. In Amerika kamen noch der Rowdyterror, das kapitalistische Verbrechertum, die Alkoholkorruption und die finanzpolitischen Fehler in der Gold- und Kreditverteilung hinzu. Industrie und Handel haben sozialistische Maßnahmen eingeführt. Sie zahlen sich gegenseitig Streikgelder für die Stillegung von Produktionsstätten.

Da die Unternehmer prinzipiell nur „gruppenweise" denken, nur für ein enges Gebiet, nämlich das ihrer Produktion, Vorsorge treffen, graben sie sich langsam ein Massengrab. Sie gehen am Individualismus, also an engen Gesichtspunkten, zugrunde. Ihre Rationalisierung geht vor den Toren ihrer Fabriken und Kanzleien zu Ende. Da sie nur die Produktion, nicht aber auch den Käufer rationalisieren können, erreichen sie eine fortlaufende Verkleinerung des Lebensstandards, daher verringert sich ihr Gewinn, wobei sie selbst ihren Lebensstandard abbauen müssen.

Die Masse der proletarisierten Menschen steigt rapid an. Jedoch nicht die Zahl der sozialistischen Wähler. Die Gründe sind psychischer Art.

Durch rationalisierte Massenproduktion in überseeischen Rohstoffländern entstand die europäische Agrarkrise. Der europäische Bauer hat einen höheren Lebensstandard denn der javanisch-malaiische oder chinesische Reis(Gummi)bauer.

Die Proletarisierung des Bauern in Europa hat Fortschritte gemacht. Diese Schichten treten aber aus seelischen Gründen nicht dem Sozialismus bei. Sie sind noch immer totemistisch gebunden. Die christlichen Kirchen Europas haben nämlich einen eigenartigen Verlauf genommen. Sie haben das evangelische Christentum fallen gelassen und die alten aus der Steinzeit stammenden Formen des Totemismus in christlichem Gewande beibehalten. Für den Bauern ist das Kreuz am Waldesrande oder an einer Wegkreuzung noch immer das heilige Stück Holz, das es seelisch vor zweitausend Jahren war. Der Bauer hängt mit allen Fasern an dem formalistischen Kultus. Er fühlt in ihn seine uralte Naturreligion hinein. Darum verteidigt er sie so hartnäckig. Jede christliche Priesterhandlung bedeutet für den Bauern eine totemistische Tat: durch Gebete wird der Wettergott gebannt, durch unheimliche lateinische Zauberworte wird sonstiges Unheil beschworen. Nur in ständiger religiöser Verbindung nach dem Prinzip: „do, ut des" („ich gebe, damit du gibst") fühlt sich der europäische Bauer sicher und, da er niemals über die Zusammenhänge der Naturgeschehnisse aufgeklärt wird, da er wesentlich von den Launen der Natur abhängig ist, muß er dafür einen Sicherheitsquotienten in der Religion haben. Anders bringt er die Kraft zum Leben nicht auf. Er ist daher nie christlich gewesen, noch wird er es je sein.

Dem Totemismus gegenüber war die Lehre Christi machtlos, um so mehr die Vernunftüberlegung sozialistischer Färbung.

Vor dem Totemismus im russischen Bauern hat auch der Gewaltbolschewismus restlos kapitulieren müssen. Nur waren die Machthaber des Kreml so klug, den Totemismus rechtzeitig einzufangen und für ihre Propagandazwecke auszunützen.

Was könnte der Sozialismus dem ägyptischen Fellachenbauern geben, wenn er ihm das Jenseits mit den herrlichen Huris wegnimmt? Würde er nicht sofort gewahr werden, wie

schäbig das Diesseits aussieht, wie schmutzig und luetisch seine Bauernfrauen sind, wie armselig sein ganzes Sklavendasein im Dienste der Paschas und Kairo-Börsenleute ist? Welches seelische Äquivalent müßte dafür eintreten? Etwa der sozialistische Staat, den sich kaum ein Arbeiter, geschweige ein Bauer vorstellen kann, weil er nicht konkret, sondern abstrakt ist?

Der Sozialismus steht also in ganz Europa vor einer Mauer: dem urzeitlichen Totemismus. Die einzige Hoffnung, die ihm in dieser politischen Situation bleibt, ist die allgemeine Verelendung, auf die der Kapitalismus lossteuert, weil er sich selbst nicht regenerieren, beleben, reorganisieren kann. Gegen seinen eigenen Egoismus kann er nämlich nichts ausrichten. Gegen sich selbst kann er Zölle nicht abschaffen, gegen den von ihm genährten Nationalismus nicht vorgehen, gegen die daraus erwachsenden Rüstungsausgaben ist er machtlos, weil er davon teilweise noch lebt.

Der europäische Sozialismus hat den Proletarier auf einen kleinbürgerlichen Lebensstandard gehoben. Die Nationalisten wissen ihm dafür wenig Dank, weil sie doch nur daran Vergnügen finden, ihre Person (auch als Klasse) durch die sexuell betonte Werterhöhung mittels nationalistischer Phrase zu differenzieren. Was kann der sozial und demokratisch eingestellte Sozialismus tun, um seinen Anhängern ein gleichgroßes Vergnügen zu bereiten? Er gibt dem Arbeiter ein Klassenbewußtsein und die Hoffnung auf einen Zukunftsstaat. Er baut die kindlichen Minderwertigkeitsgefühle des Arbeiters ab, beschützt ihn durch Organisation und gibt ihm ergebene, begeisterte, aufopferungsfähige Führer.

Aber die bürgerliche Neurose des Nationalismus kommt mit viel weniger aus. Sie besticht die Menschen durch eine Wahnidee, durch Haßgesänge, durch Nationalfeindschaft und totemistische Symbole, als da sind: Fahnen, Farben, Namen von Stämmen, Wappen, Abzeichen, Riten, Lieder. Der fran-

zösische, deutsche, italienische Nationalist gewinnt an Lust und persönlicher Befriedigung, an Geltung unter den Menschen, an Wert als Männchen oder Weibchen, wenn er den Namen seines Stammes, heute Volkes eines Staates, lobpreist. Er geht den etwas erweiterten Weg der alten Horden der Urzeit, indem er sich an dem Stammnamen exaltiert. Damals konnten unter dem Zwangsdenken der totemistischen Religion Horden, Clans, Stämme nur weiterbestehen, wenn sie sich mit dem Tiergott (Bären, Affen, Biene, Fuchs usw.) identifizierten. Jehova, der Gott der Juden, war ein Rest eines alten Stammgottes, ursprünglich ein Tiername, später Wettergott, sodann Universalgottheit. Eine Horde kämpft gegen die andere unter dem Schutze und der Mithilfe der Gottheit des betreffenden Stammes. Daher kämpfen bei den alten Germanen, Griechen, Römern auch die Götter miteinander und gegeneinander. An Stelle des christlich-jüdischen Universalgottes trat der Nationalname, für den jetzt gekämpft wird. Er ist totemistisch, bedeutet eine Art magischen Zaubers, das National-Manna der Primitiven. Deutsch sein, italienisch (fascistisch) sein, bedeutet in der primitiven Seele des Europäers, einen seelischen Anteil des mystischen Nationalbestandteiles („Deutschtum" usw.) in sich tragen.

Man bekundet dies durch Farben, durch Bänder an den Lenden, durch Fahnen, die man hochhält, weil das National-Manna beleidigt werden könnte, durch den Glauben an die nationale Ehre (gleich Manna-Geist, der über dem Staate sich ausbreitet).

Dem alten Totemismus entsprechend ist nicht jeder Mensch des Nationalstammes gleichmäßig getränkt mit dem Manna-Geist. Der eine ist nationaler, getränkter als der andere. Es gibt Stufen und Grade. An der heiligen magischen Nationalstimme, die aus dem Munde des echten Nationalisten quillt, erkennt man den Grad seiner Getränktheit mit dem übersinnlichen Manna-Geist. So wie der altarabische Kahin

(Seher gleich Priester) mit dem Stammgeist mehr getränkt, also vertrauter, höher stehend, dem Stamme dadurch förderlicher war, trägt der nationalistische Student, Professor, Jurist, Offizier, Industriekapitän (soweit er Geld gibt) in modern nationalistischer Prägung mehr von dem übersinnlichen Nationalstoff in sich.

Das in der Seele des primitiven Europäers lodernde Nationalfeuer, an dem sich Millionen wärmen, an dem sie ihre seelischen Kinderkrankheiten auskurieren, ist der Rest des alten Totemismus. Christliche Moraltheologie kämpfte vergebens damit. Selbst den totemistischen Formeln untertan, vermochte diese Sittenlehre mit universalistisch-allmenschlicher Prägung nichts gegen den Nationalismus zu unternehmen. Denn gerade als Sittenlehre versagte das Christentum. Massenmord in Form von Nationalkriegen ist mit der christlichen Sittenlehre unvereinbar. Bleibt nur der totemistische Zweig der christlichen Religion: das Weihen der Waffen für den Mord anderer Christen, der Abbau der Schuldgefühle durch Formeln mystischen Charakters, Gebete für den Sieg zu demselben Gott. Am Totemismus hängt jede christliche Kirche fest. Ob sie es ableugnet oder umschreibt, sie kommt davon nicht weg. Aber der andere Entwicklungsast des Totemismus, der nationalistische, zwingt sie auch gegen die christliche Sittenlehre und gegen den Sozialismus. Letzterer hat also in seinem politischen Kampf zwei Gegner vor sich, die beide aus derselben Quelle stammen, beide auf ähnliche Art seelische Kräfte binden und in bestimmte Richtung führen, beide daher durch Vernunftgründe, wie höherer Lebensstandard, Fürsorge, Demokratie, nicht zu überzeugen sind.

Der alte Totemismus weiß sich zu helfen. Er schleicht weiter, von unbewußten Herzen zu unbewußtem Gefühl, zu unwillkürlichen Handlungen. Zweck des uralten Totemismus war und ist es daher auch, das Leben eines Stammes zu fördern, zu halten, gegen die Naturkräfte, gegen andere Stämme.

Lebensangst zu bannen, sexuelle Gefühle zu exaltieren, und vor allem, jede körperliche Anstrengung durch eine Wunschhandlung, durch eine symbolische, eben leichtere Arbeit zu vermeiden. Um den Tod zu bannen, das unheimliche Leben nach dem Tode, die eigenen Schuldgefühle vor den Toten irgendwie zu regeln, wurden Pyramiden gebaut, ebenso gotische Dome. Dadurch erübrigt sich das Nachdenken über die Krankheit, den Bau von Spitälern und Wohnungen.

Der Sozialismus räumt mit den Resten und Übergangsstadien des Totemismus auf. Er bedient sich dabei wieder einer totemistischen Formel: er verweist auf eine paradiesische Zukunft, auf den sozialistischen Staat, und schart seine Anhänger um rote Fahnen. Aber es steckt Vernunft in ihm. Er predigt die Gleichberechtigung der Arbeit. Er exaltiert die positive, das Leben Aller fördende Arbeit. Er verweist auf den Unsinn der verschwendeten Arbeit für Kriegsschiffe, für Festungsbauten, für Schießübungen. Er predigt Planwirtschaft. Er verweist auf das lebenzerstörende Vorbild, wonach der Gewinnanteil mancher Menschen größer ist als normal. Er kämpft gegen den menschlichen Besitztrieb.

Je näher die Menschen der Erde, je abhängiger von deren Launen, desto totemistischer müssen sie sein. Die Erde läßt sie nicht los. Die Natur zwingt sie unter das Joch ihrer Sinnlosigkeit. Kräfte des Weltalls zerstören heute, was sie gestern aufgebaut. Mit dem Totemismus hilft sich der Mensch gegen die Natur, das heißt die Natur selbst erzeugte aus der psychischen Lebensangst den Totemismus. Sie bekriegt sich selbst. Vögel fressen ihre Insekten, Tiger ihre Hasen. Blitz tötet alles, was sie in Jahrtausenden aufgebaut hat.

Mitten in dem Chaos der Weltallunvernunft steht der Mensch. Sein von der Naturkraft verliehener Lebenstrieb zwingt ihn, langsam nachzudenken. Er kämpft für sein Leben mit dem Denken. Die blind tötende wie gebärende Naturkraft ist dabei von äußerst gemütlicher Gleichgültigkeit. Siegt

das Denken, vermag sich der Mensch bis zu einem gewissen Grade das Leben zu erleichtern, gut, siegt der anders geleitete Lebenstrieb durch totemistisch getriebenen Mord, gut, er möge daran zugrunde gehen. Die Natur ist scheinbar durch Lebens- und Todestriebe lebhaft beteiligt, interessiert, scheinbar gänzlich uninteressiert.

Die Naturkraft des allmenschlich fürsorglichen Denkens im Sozialismus hat den Totemismus, also eine seelische Entwicklung etwa von hunderttausend Jahren, zum erbitterten Feind.

Der Totemismus ist so stark, daß unzählige als äußerst weise geltende Gelehrte an ihn gebunden sind. Millionen Europäer sind ihm untertan. Die katholische Kirche ebensogut wie der Monarchist.

Versuch einer sozialen Vernunftreligion

Der Sozialismus will in das Chaos der privatkapitalistischen Produktion eine zweckhaft und zielgesetzte Ordnung bringen. Dafür will er den einzelnen Menschen einordnen, ihm nur ein gewisses Maß von Freiheit, von Ausschöpfung der Lebenstriebe gewähren. Jeder muß sich einfügen, muß für die höher gearteten Organismen Arbeit leisten. Solange der einzelne für sich Jagd macht, auf Tiere in der Wildnis oder auf Geschäfte in der Großstadt, ist er von seiner Jagdtüchtigkeit abhängig. Er jagt ja nicht mit Arbeitskraft, sondern mit Verwendung seines Kapitalbesitzes. Er jagt nach der Gelegenheit, Zwischengewinne einzuheimsen. Er jagt mit Denken. Ist er Besitzer einer Fabrik, jagt er nach der Gelegenheit, seine Ware so teuer wie möglich zu verkaufen, falls nicht, sie so billig wie möglich herzustellen.

Sozialismus ist also bestrebt, den Jagdgeist im Individuum auszumerzen. Nun jagt aber der Mensch schon seit den Zeiten, wo er noch ein halbes oder ganzes Raubtier war.

Sozialismus ist bestrebt, die Besitzgier, die Sucht, Lebensmittel in Form von Geld oder Geldeswert aufzustapeln, aus den Menschen auszumerzen. Er zeigt an, daß die organisierte Produktion jede Sorge für das Morgen und Übermorgen erübrigt. Da alle für alle sorgen werden, braucht niemand Geld und somit Existenzmittel aufzustapeln. Der Besitzende glaubt dies nicht. Seit Jahrtausenden stapelt der Mensch auf. Einst in Höhlen wohnend, jetzt in künstlichen Riesenhöhlen, den Wohnkasernen, eingepfercht, trachtet jeder instinktiv Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände auf Lager zu legen. Meist in Form von Geld, das man verleiht und dafür Zinsen bekommt, also weggenommenem Arbeitsertrag. Doch die Höhlengewohnheit ist nicht über Nacht auszumerzen, denn sie ist schon angeboren, wird außerdem durch eine seelische Erziehungskrankheit verstärkt. Der Charakterzug des (analen) Aufstapelns ist häufig Resultat falscher Kindererziehung. Dagegen anzukämpfen ist später fast unmöglich, außer durch den Zwang der Gewohnheit.

Sozialismus ist bis jetzt nur im Militarismus verwirklicht worden, also in der Richtung, wo der Totemismus dafür günstig ist, wo weiters rein maskulin sexuelle Gründe und Triebe förderlich waren. War aber das sozialistisch organisierte Heer möglich, mit Ausnahme der Offiziersorganisation, die wieder rein hierarchisch, daher aus dem alten Hordentum stammte, so ist eine andere sozialistische Organisationsform wie die der Produktionskontrolle und Sozialisierung der Produktionsmittel auch möglich. Nur wird in diesem Falle, wo der Handel, also die alte Jagdlust mit dem individuellen Jagdgewinn ausgeschaltet wird, ein Lustgewinn und teilweise eine Beschäftigungsform verlorengehen.

Nun wollen nicht alle Menschen dieselben Waren kau-

fen. Sie wollen um sexueller Differenzierung willen möglichst jeder ganz originell leben, eigenartig angezogen sein, eigenartige Vorliebe für Speisen haben usw. Je mehr das Stadtleben die Angleichungstriebe schießen läßt, desto mehr wollen wieder alle sich voneinander unterscheiden. Von sexuell betonter Sucht, sich zu differenzieren, sich äußerlich durch Zeichen zu unterscheiden, davon lebt nämlich teilweise der Kapitalismus. Diese Sucht ist nur einer begüterten Schichte, also dem reichen Bürgertum, eigen, weil sie es sich finanziell leisten kann, da sie doch Mehrwerte einstecken oder erjagen oder von Staats wegen erhalten. Diese sexuell begründete Sucht schafft Mode, Parfüm und tausenderlei an sich nicht unbedingt notwendige Güter. Es wird also dafür enorm viel Arbeitskraft verschwendet, ohne daß die Menschen im allgemeinen besser leben. Wenn breite Schichten bürgerlicher Menschen verarmen, verhelfen sie sich zu ihrem alten Lustgewinn, der aus sexueller Differenzierung stammt, indem sie die nationalistische Richtung unterstützen. Sie ersetzen Luxus durch Nationalismus, reale Differenzierung durch irreale, seelische, ideale.

Die Hauptnutznießer des Kapitalismus brauchen aber nicht nur ideell totemistisch eingestellte Arbeiter und Verbraucher, sondern auch materiell auf Reichtumsvermehrung bedachte Mitläufer. Sie brauchen den Zeitungsjungen, der glaubt, ihm stünde der Weg zum Stahlkönig offen. Solange dieser Glaube anzufachen ist, wird es rührend eifrige Menschen mit Vergeudung ihres Lebensglückes für dies Jagdziel geben. Hört dieser Glaube in den Massen auf, umfaßt er auch die an Nationalismus Erkrankten nicht mehr, so gerät die kapitalistische Wirtschaft in Unordnung und in Gefahr, sozialistisch zu werden.

Der Sozialismus als Vernunftinstitution mit allhumaner Zielsetzung kämpft also gegen fest eingekerbte Triebrichtungen wie Besitzgier und Aufstapelungssucht. An allen Fron-

ten hat er primitiven Glauben abzutragen, aufzulösen. Seine Tätigkeit ist daher mit jener der Demokratie vielfach eng verbunden, denn auch der Sozialist ringt am Mitmenschen, den er zu überzeugen hat, mit dem Urmenschen, den er aufzulösen hat. Sein Argument ist ein ganz abstrakt materiell gehaltenes Argumentgebäude. Unter der Wucht dieser primitiven Religionsformen, der angezüchteten Triebe und pervertierten Triebrichtungen scheint Sozialismus nur mäßig vorwärtszuschreiten. Aber dieser Schein trügt, denn der Kapitalismus und die politische Konstellation in Europa helfen und ermöglichen die weitergehende Umschichtung.

Der Sozialismus ist heute geistiges Gut fast aller, wenn sie auch den Titel leugnen, an den Tatsachen können sie nicht vorbei. Sie müssen, mehr und mehr, unter der eigenen Angst zusammenbrechend, soziale Maßnahmen befürworten. Sie werden langsam und unter „Vorbehalten" Sozialisten. Je kräftiger und gewalttätiger sich die Antimarxisten gebärden, desto untrüglicher ist das Symptom, wonach eben neue verproletarisierte Massen, unter seelischen Krämpfen mit ihren Hemmungen ringend, in die Reihen des Sozialismus eintreten. Es wehrt sich in ihnen die letzte bürgerliche Triebrichtung, sie wollen sich zuletzt noch sexuell betont differenzieren, darum geben sie sich einen anderen Namen, verdrängen ihren Haß auf ein beliebig ausgesuchtes Objekt, zum Beispiel die Juden, treiben aber unfehlbar in ein antikapitalistisches Fahrwasser. Diese Entwicklung mag den deutschen Sozialdemokraten gefährlich erscheinen, aber die Symptome sind ähnlich wie zu Zeiten der frühchristlichen Sektenbildung. Das Resultat wird auch dasselbe sein: sozialisierte Staaten. Doch der Totemismus steckt zu tief und zu unausrottbar in der Seele des europäischen Menschen, als daß er so ohneweiters wiche. Jahrhundertelang wird er in verschiedenen Formen immer wieder auftauchen und in der Art des heutigen Aberglaubens, einem totemistischen Rest, weiterbestehen.

Jedes Verbrechen entspricht einer mißleiteten, nicht rechtzeitig abgestoppten oder nicht sublimierten natürlichen Triebrichtung. Sozialismus europäischer Art soll die kapitalistisch-totemistische Gesellschaftsordnung vor wahnsinnigen Ausschreitungen (Verbrechen) bewahren.

Der Sozialismus versucht daher, diese Art Verbrechen durch langsame Erziehung und sanften Zwang auszumerzen. Diese evolutionistische Entwicklung, die auf Erziehung beruht, könnte aber durch eruptive Ausbrüche, die auf zufälliges Zusammentreffen von grundverschiedenen Ursachen beruhen, unterbrochen werden. Die moderne Technik und Wissenschaft wird aber immer wieder zu einer sozialen Einstellung der arbeitenden Menschen hinführen. Sozialismus kann also nicht aussterben, selbst wenn die Nationalisten übermächtig werden sollten. Andererseits wird das Christentum nie mehr zur evangelischen Lehre zurückfinden, vielmehr langsam auch die totemistischen Formeln aufgeben und daher nur als eine philosophische Beschäftigung weiterbestehen können, selbst dann, wenn es den christlich gefärbten Parteien gelingen sollte, den Fangarmen des Kapitalismus zu entrinnen.

Diese verhältnismäßig ruhige Entwicklung erscheint dennoch unwahrscheinlich. Mit einer ganz sonderbaren inneren Gewalt ist der Monarchismus in seinen Untergang hineingerannt. Es lag etwas in ihm, das ihn zwang, sich selbst aufzugeben. Ebenso gibt es viele Anzeichen, die darauf hinweisen, daß die Kapitalisten als seine Verteidiger, Nutznießer materieller oder seelischer Art, sich selbst den Untergang bereiten wollen. Sie machen im großen jene typischen Fehler, die der Verbrecher aus unbewußtem Schuldgefühl macht und die zu seiner Entdeckung, seiner Verhaftung und Bestrafung führen. In allem, was lebt, liegt der Keim des Todes, ja mehr, der Wille zum Tode. Unbewußt und sich selbst nicht kontrollierend, trotzt der Unternehmer dem Sozialismus.

Aus der täglich einstürmenden Wucht der sozial gerichteten Anklagen meißelt sich das unbewußte Seelenleben jene Taten heraus, die wirklich zum Zusammenbruch des Kapitalismus führen müssen. Der Zar hat immer die Revolutionäre wie die Pest gefürchtet. Unbewußt hat er ihnen dazu verholfen, ihn und seine Familie zu ermorden. Die monarchistischen Herrscherschichten haben geahnt, daß sie sich mit dem Krieg ihren Untergang bereiten. Aber ein gewisses Etwas hat sie dennoch hineingepreßt, es war ihr innerliches Schuldgefühl. In allen herrschenden Klassen lag zu allen Zeiten eine seelische Sucht, sich selbst zu vernichten.

Der Sozialismus hat nun zu einer merklichen Verschiebung der öffentlichen Moralbegriffe beigetragen, indem er durch die Gleichsetzung der Begriffe Unternehmergewinn und Diebstahl die vormals feste Position der kapitalistischen Weltanschauung, die durch ihr Schuldgefühl schon bedenklich unterminiert war, weiter stark erschütterte. Es ist nun Aufgabe des Sozialismus, dieses seelisch unbewußt wirkende Schuldgefühl durch Propaganda zu erweitern und zu vertiefen.

IV.

PROGNOSE UND THERAPIE

ÜBERSICHT DER DIAGNOSE

Heilung durch Anpassung

Europa krankt an den konvulsiven Zuckungen der ersterbenden hierarchischen Ordnung. Monarchismus, letzter Rest der nomadischen sozialen Organisation, ist beinahe im Aussterben. Diktaturen sind die letzte Zufluchtstätte des monarchischen Sozialgefühls für Unterordnung und Stufenleiterbau. Demokratie ist der Versuch, die Vergangenheit zu überwinden, ohne den erworbenen Kultur- und Lebensstandard zu gefährden. Nationalismus ist die bürgerliche Flucht vor den Konsequenzen eines gehemmten, daher lebenzerstörenden Kapitalismus. Sozialismus ist die Einsicht, will eine vernünftige Evolution. Bolschewismus glaubt, durch soziale Revolution die Entwicklung abzukürzen. Totemismus ist an Stelle der christlichen Ethik getreten, hat diese verdrängt und sich formelhaft durchgesetzt.

Politische Ideale sonder Zahl werden ausposaunt, bringen aber keine Rettung, weil sie triebhaft, blind wie das Naturgeschehen, auf alle Widerstände losgehen. Die Angst vor dem Bolschewismus zeugt verschiedenartige Abwehrmaßnahmen. Soziale Reformen werden trotz zusammenbrechendem Kapitalismus weiter ausgebaut und aufrechterhalten. Die Produktion stockt, die Einnahmen aus Übersee schwinden. Der alte Reichtum wird unter psychologischer Änderung der Begriffe und Anschauungen machtlos. Neues kann nicht entstehen. Nationalistische Verzweiflung führt zu neuen Terrorakten.

Das im Kriege gebildete Über-Ich drängt zu selbstmörderischem Haß und Opfermut. Trostlosigkeit und rasche Verarmung führen zu lustbetonten, weil masochistisch-sadistischen Triebausbrüchen. Staatsegoismus wirkt lähmend auf die Produktion. Nationalegoismus verstärkt die zwangsneurotische Sucht, sich abzusondern, sich zu differenzieren. Ideale wie Paneuropa greifen nicht durch, weil die Menschen aus anderen Idealen genügend Lustgewinn ziehen, weil sie am Haß seelisch „mehr verdienen" als an internationaler Liebe, Sympathie und Zusammenhang. Bolschewismus dräut von Osten, könnte vielleicht Europa einigen. Dagegen sträubt sich die bürgerliche Welt. Sozialismus ist noch kaum imstande, den friedfertigen Weg der Evolution zu fördern. Verarmte Bourgeoisie flieht aus dem Proletarierdasein durch triebhafte Begeisterung für politische Gewalt. Fascistische Diktaturen führen wieder zum Bolschewismus zurück. Alles dies geschieht zwanghaft, ohne Vernunftkontrolle, nur psychischer Gesetzmäßigkeit gehorchend. Vergeblich versucht rationaler Geist in die gesetzmäßig verlaufende Unvernunft der Naturkräfte einzugreifen und die Suprematie des Menschen gegen das Tier im Menschen zu verteidigen. Man versucht die Psyche zu beherrschen, wendet aber nur materielle Mittel dazu an.

Ohne weitausgreifende Einsicht in die psychische Funktion und allgemeine Belehrung ist eine Änderung der Entwicklung nicht zu erreichen.

In tausend Varianten sichtbar liegt die Grundtendenz vor: der Kultur zu entfliehen, weil die europäischen Menschen mit ihren eigenen Idealen, meist politischer, sozialer Art nicht zusammenleben wollen, noch können. Das Zwanghafte der Ideale bringt sie um ihr natürliches Lebensglück. Sie hassen unbewußt ihre Ideale, denn diese üben nicht nur auf die Anhänger anderer Ideale, sondern auch auf die Träger selbst einen tyrannischen, unerträglichen Zwang aus. Es entsteht jene politische, also soziale Intoleranz, die einem Haß gegen

das eigene „Über-Ich“ gleichkommt. Die Menschen hassen sich selbst in ihren politischen Widersachern. Diese Tendenz geht so weit, daß Verfolgung, Mord, Kriegsdrohung an der Tagesordnung sind.

Die staatlichen Gewalten sind unfähig, dieser Entwicklung etwas anderes als Haß gebärende Gewalt entgegenzusetzen. Vielfach selbst untertan einer politischen Haß-Gewalt-Ideologie, verschärfen sie die Konflikte. Selbstmord und Gebärstreik sind ein Symptom. Kriegsgefahr ist nur durch finanzielle Not und Angst der Herrscherklasse gebannt. Militaristische Tendenzen verschärfen sich aus Angst vor sich selbst. Niemand ist sich dessen gewiß, ob er nicht die Kontrolle über seine unbewußten Triebe und Wunschforderungen verliert. Diese Angst vor dem Tier in sich zwingt zu unproduktiven, Armut verschärfenden Ausgaben, zu Arbeitsleistungen.

Der Mensch trachtet in seiner Lebensangst nach Sicherheit. Solange er nicht wußte, was der Blitz ist, fürchtete er sich maßlos davor. War einmal festgelegt, daß es ein Gott ist, so beruhigte man sich bereits, denn nun konnte man mit diesem Gott in Verbindung treten, ihn zum Beispiel anbeten, ihm Geschenke machen, ihn mit menschlichen Mitteln behandeln. Später erkannte man, beruhigt durch die menschliche Vergöttlichung, daß der Blitz gewissen Gesetzen gehorcht. Jetzt fängt man ihn ein. Man beherrscht ihn bereits, seit man weiß, was er ist, wie man ihm technisch beikommen kann.

Der Mensch fordert Gewißheit auch in seinen Ideen. Kommt Einstein und erklärt, daß die dogmatische Gewißheit nur eine relative Größe sei, so wird der aus seinem Sicherheitshimmel gestürzte Mensch wütend und beschimpft Einstein in allen Punkten. Er überwindet schwer die Ungewißheit. Alles Relative schreckt ihn, besonders, wenn er es nicht versteht.

Politische Phrase und messianische Zukunftsideale bieten eine bestimmte Gewißheit, einen Ersatz für mangelnde Sicherheit im realen Leben. Weiß man, wohin man steuert, und sei

dies auch nur nebelhaft und phantasieschwanger, so schwindet die Unsicherheit, die Ungewißheit, die alle mit schärfster Idiosynkrasie hassen und verabscheuen.

Die reale Anpassung wäre eine soziale Einfügung, die das kindliche Herz aber ausschlägt. Denn fast niemand wird von frühester Jugendzeit an für soziale Anpassung richtig trainiert. So gelingt es den politischen Märchenerzählern, immer wieder das Kind im Menschen einzufangen und meist auch alsodann in den Tod zu jagen.

Die Kannibalen Melanesiens stehen auf einer Kulturstufe, die man füglich mit der eines ein- bis zweijährigen Kindes vergleichen kann. Sie sind seelisch etwa einjährig.

Die Europäer sind sicherlich etwas weiter vorgeschritten. Aber mehr als fünf- bis sechsjährig sind sie meistens nicht.

Materieller Fortschritt im Sinne von technischer Unterjochung der Naturkräfte, von wissenschaftlicher Erkenntnis, von sozialem Aufbau mit Respektierung der Menschenrechte, nämlich in gleichem Maße und sozial eingepaßt seinen natürlichen Trieben leben zu können und zu dürfen, muß ein psychisches Äquivalent bekommen.

Dieses kann nur darin bestehen, daß man die Triebfedern des Totemismus ausschaltet und durch wissenschaftliche, geordnete Sozietät ersetzt.

Mensch sein ist eine lästige, schwierige Angelegenheit. Mit einem schlecht passenden Objekt, nämlich dem Körper, ein schlecht ausbalanciertes, an Widersprüchen reiches Leben in europäischer Kultur zu führen, ist ein Kunststück, dessen akrobatische Finessen fast niemandem voll gelingen. Es bekommt den Tieren nicht, in einer Menagerie oder einem Zirkus zu leben. Den Menschen ebensowenig.

Dennoch muß jeder versuchen, sich anzupassen. Dies wird allerdings täglich noch schwerer statt leichter. Denn die seelischen Krankheiten, die aus der schematisch und totemistisch verbreiteten Kultur entstehen müssen, verleiden das Leben

auch dort, wo es einigermaßen erträglich ist. Daher flüchtet alles und jeder auf seine Art. Aber sich selbst entflieht keiner. Denn erinnyenhaft verfolgt ihn der Wahn, den er als liebstes Gut im Herzen trägt.

Die einzige Heilung wäre die freie Kritik. Die kritische Zersetzung der zum Massenmord drängenden Ideale. Kritik schafft Anpassung. Gegen die Zurückführung zur Realität wehrt sich jedoch die am Wahn erkrankte, am Wahngebilde sich pervers erfreuende Bestie im Menschen. Denn es ist leichter, sich und vor allem die anderen mit der Begeisterung für Militärkredite zum Massenmord zu rufen, als den Menschen das angepaßte Leben in der Kultur zu ermöglichen. Mit einem neuen und vielen unbegreiflichen Freudentaumel wie anno 1914 wird sich demnächst die europäische Menschheit in einen neuen nationalistischen Krieg werfen, weil sie das Leben nicht erträgt. Dann wird sich ergeben, daß Männer der starken und besonders der stärksten Hand im Grunde von Angst getriebene Schwächlinge sind, daß sie alle die Bestie, die sie riefen und großzogen, nicht meistern können, weil sie sich selbst nie verstehen, nie beherrschen konnten.

VERMÄCHTNIS

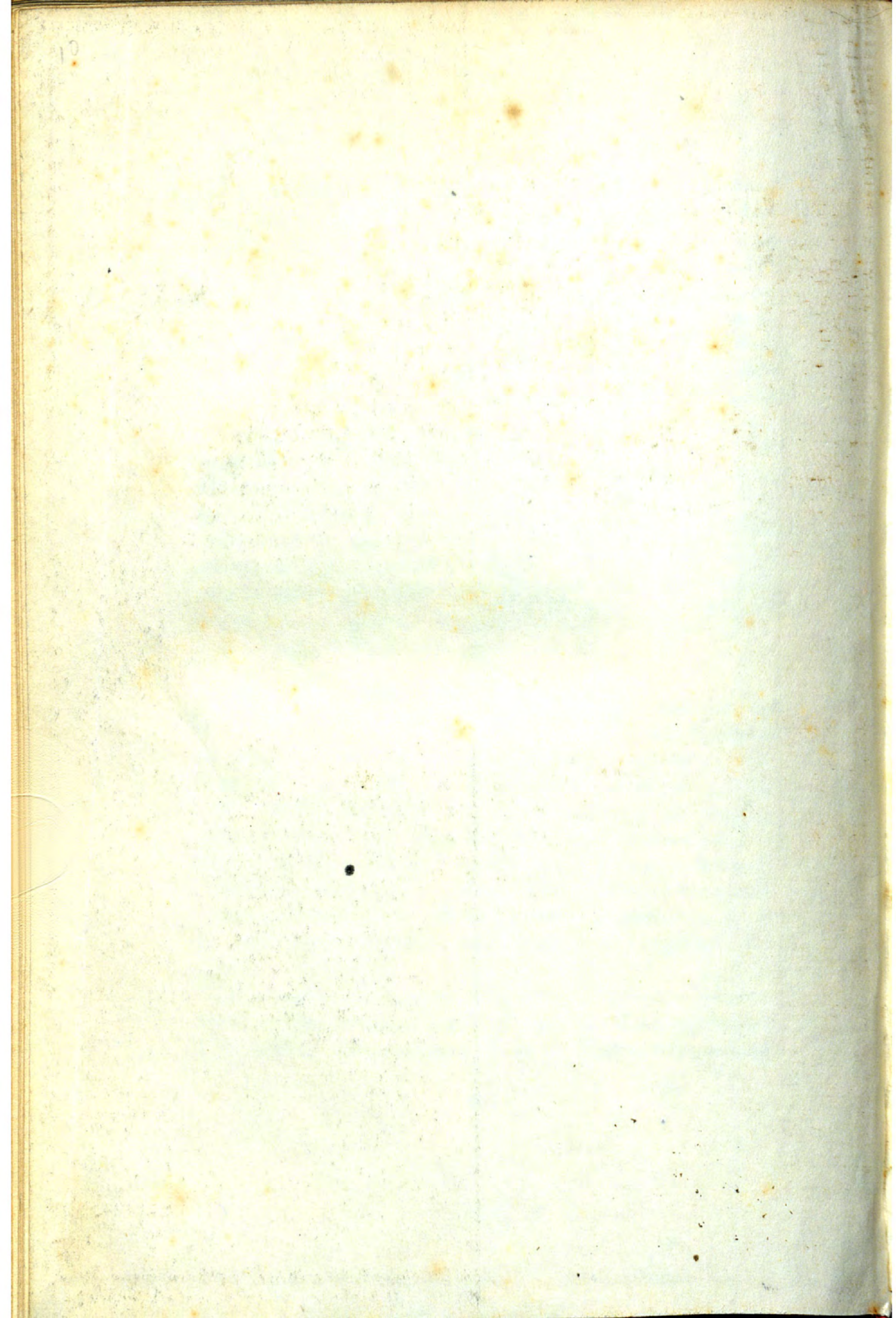
An die künftigen Erforscher der europäischen Wüste

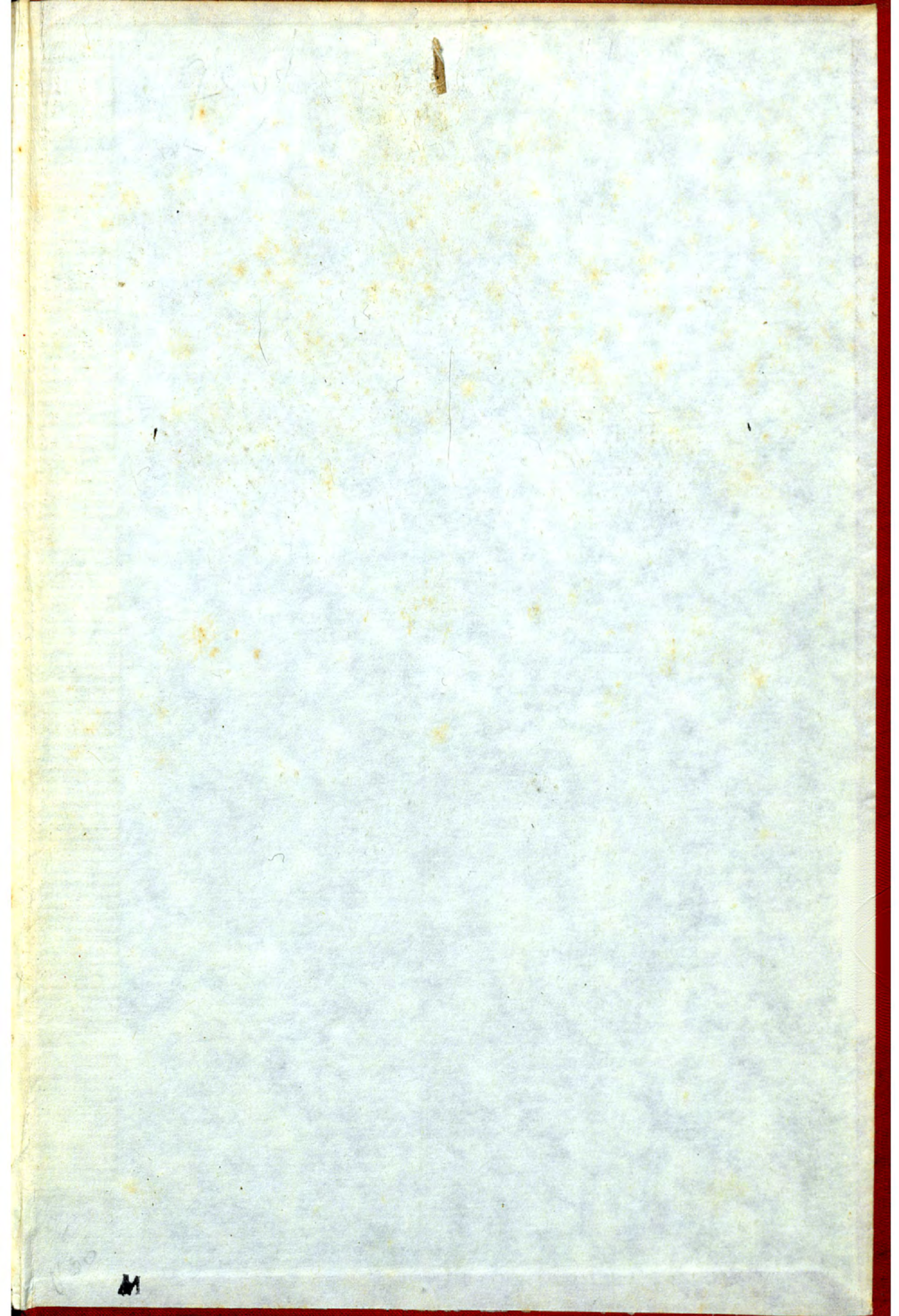
So Ihr in einigen Jahrzehnten die europäische Wüste durchforschet, nachdem die Giftgase des letzten Krieges sich zersetzt haben, und findet dies Büchlein, wisset, daß die Europäer sich selbst zugrunde gerichtet haben, daß sie sich mit allen Mitteln der Wissenschaft einfach, praktisch und realistisch gegenseitig ausgerottet haben. Denn sie ertrugen nicht die Gesetze, die sie sich anbefohlen. Sie vermochten nicht gemeinsam zu leben wegen der Grausamkeit und Lebensfeindschaft ihrer Ideale, für die sie sich gerne hinmordeten, weil es ihnen unmöglich wurde, für diese Ideale zu leben.

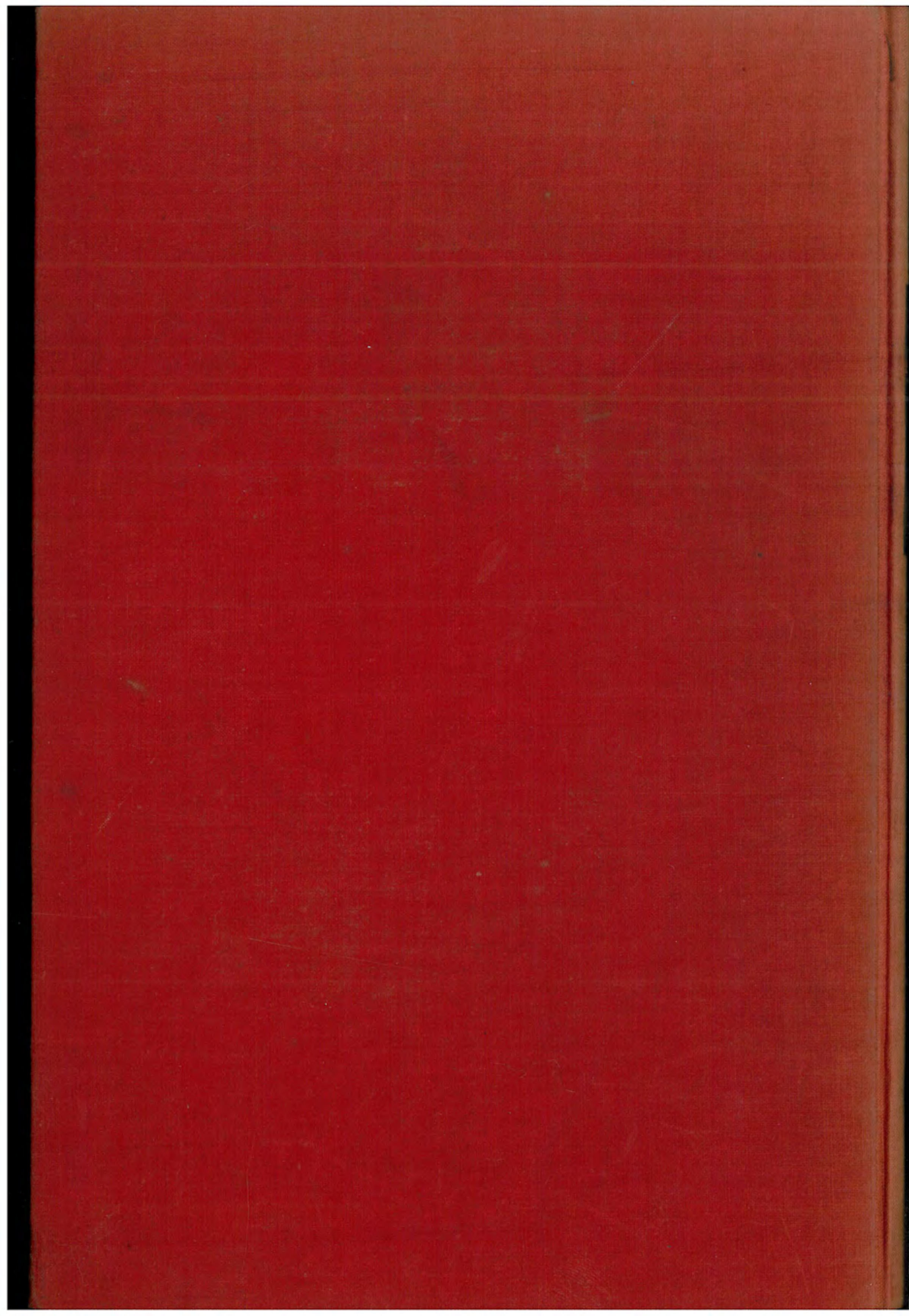
Die Europäer hielten sich für Halbgötter und liebten drastische Lösungen. Je tiefer sie sich in ein Ideal der Religion, der Sitte, der Nationalität, der Gesellschaftsschichtung, der Gruppierung vertieften, desto wilder bekämpften sie sich. An Stelle der Phantastereien der primitiven Neger, der mythischen Erzählungen der alten Griechen, der Legenden der Levantiner setzten sie abstrakte Worte in der Absicht, sich besser zu verstehen und sozial zu leben. Sie haben sich aber niemals im Verlaufe ihrer Geschichte real gesehen, sondern stets durch die Brille einer Theorie. Nun sind sie sinnlos zugrunde gegangen.

Die Wunder der Organisation, der Technik, der Wissenschaft, der Romantik, die sie Euch hinterlassen haben, mögen Euch nicht zu sehr erstaunen. Denn sie blieben trotz alldem

seelisch kleine Kinder, die Vater spielen wollten, das heißt, sich gegenseitig lustvoll tyrannisieren. Immer gleich primitiv, unfähig, sich real zur Umwelt einzustellen, nützte ihnen ihr Wissen nichts, es sei denn, daß sie schließlich so wundervoll erlesene Mordwaffen ergründeten und herstellten, um sich damit die Massenflucht aus ihrer Kultur zu ermöglichen. Sie haben sich umgebracht, weil sie ihre eigene Kultur haßten. Alles, was Europäer verherrlicht haben, ist damit schon erniedrigt gewesen. Das Natürliche in ihrem Menschentum haben sie so lange vergöttlicht, bis jede natürliche Regung zur Sünde wurde. Sodann haßten sie die Sünden ihrer Mitmenschen so lange, bis sie sich davon durch Mord befreiten. Sie vergeudeten alle ihre Kräfte, um die seelischen Konflikte zu lösen, an denen sie schließlich doch verblutet sind. Die Gesetze des Wahnsinns sind die Erklärungen für ihre Geschichte. Darum seid behutsam, wenn Ihr europäische Ruinen durchwandert. Auch Ideale sind Giftgase.


10





FEDOR VERGIN

DAS UN-BEWUSSTE EUROPA

HESS & C[o] VERLAG
WIEN-LEIPZIG

FEDOR VERGIN

DAS UN-BEWUSSTE EUROPA

HESS & C[o] VERLAG
WIEN-LEIPZIG